Dd XVI. 73

Pol.

9
71

91

a.

Politiſche Hiſtorie
der
Staats-Fehler,
Welche die
Europäiſche Machten in Betrachtung
der
Häuſer Bourbon und Brandenburg
begangen.
Oder,
Hiſtoriſche Unterſuchung
der
Staats-Fehler,
Als Urſachen
von dem gegenwärtigen zerrütteten Zuſtand des
Europäiſchen Staats-Syſtematis,
Und
Anzeigung der Mittel,
Wie es könne wieder eingerichtet, auch die Herſtellung eines gleichen Gewichts
der
Machten in Europa,
Und dadurch
die allgemeine Freyheit, Ruhe und Sicherheit
erhalten werden.

Anno 1746.

STAATL. BIBL. BAMBG.

Vorrede

Von der Methode, die Staats- und Kriegs-Kunſt durch Staats- und Kriegs-Fehler zu lehren und zu lernen,

nebſt einer

Erinnerung

wegen Herausgabe dieſer Schrifft.

Weil die Haupt-Quelle aller Unruhen in Europa vom Haus Bourbon in vorigen Zeiten, und in dieſen unſern Zeiten auch vom Hauſe Brandenburg hergekommen, die Urſachen des gegenwärtigen zerrütteten Zuſtandes in Europa aber in zwey Stücken zu ſuchen ſind, nemlich in dem Betrug, der in Nichthaltung der Tractaten ſeit etlichen hundert Jahren geſpielet, und in den Staats-Fehlern, welche zu gleicher Zeit von den Staaten in Europa, ſowohl in Betrachtung des Hauſes

Bourbon,

Bourbon, als des Chur-Hauſes Brandenburg, begangen worden: ſo müſſen dieſe zwey Stücke auch in genaue Betrachtung gezogen werden, wann man die Urſachen des gegenwärtigen Zuſtandes in Europa, wo alles in einer ſehr groſſen für das Gleichgewicht von Europa ſehr gefährlichen Criſi ſtehet, einzuſehen begehret. Jenes iſt bereits in der Herausgabe der Betrugs-Hiſtorie von Frankreich abgehandelt worden, dieſes aber wird hier in der Politiſchen Hiſtorie der Staats-Fehler, welche die Europäiſche Machten, in Betrachtung der Häuſer Bourbon und Brandenburg, begangen, vorgetragen. Dieſe Schrifft iſt alſo als ein Complementum der erſten anzuſehen, weil dieſe beyde Schrifften müſſen geleſen werden, und erſt ein ganzes ausmachen, wofern man auf politiſche Art in einem richtigen Zuſammenhang, wie Europa in gegenwärtigen zerrütteten Zuſtand, wo neue Reiche errichtet, und alte über den Hauffen geworfen oder herunter gebracht werden ſollen, gerathen, pragmatiſch und vollſtändig unterrichtet zu ſeyn gedenket. Dieſes Werk hat zum Vorwurf, die neue Politic durch Fehler der alten Politic der Staaten von Europa zu zeigen, und ſelbe auf das alte Æquilibrium der Europäiſchen Machten zu bauen. Auf ſolchen Gedanken, durch vorhergegangene alte Staats-Fehler die neue für jezo und künftig zu führende Staats-Lehre vorzutragen, mag wohl der Hr. Verfaſſer dadurch gebracht worden ſeyn, daß dieſe Methode, durch Fehler die Staats-Klugheit zu lehren, und die Kriegs-Kunſt beyzubringen, von groſſen Staats- und Kriegs-Leuten für bequem befunden worden. So hat der groſſe General Montecuculi ſeine geheime Kriegs-Nachrichten oder Memoires (welche ein jeder Kriegs-Mann leſen ſolte, weil darinn eine Menge Lehr-Säze der militariſchen Klugheit, die ſich zu Gebung guten Raths und zur Regel-mäßigen Ausführung groſſer und kleiner Kriegs-Expeditionen anwenden laſſen) nach der Art hauptſächlich verfaſſet, wie er und andere Kriegs-Helden in ihren Kriegs-Geſchäfften Fehler begangen, und will durch Zeigung dergleichen untergelauffener Fehler, durch welche die vergangene Kriegs-Expeditiones übel ausgeſchlagen, Soldaten von jedem Rang klug machen, wie ſie bey künftigen Vorfallenheiten durch Vermeidung ſolcher Fehler auf andere Art dergleichen Kriegs-Expeditiones beſſer ausführen könnten. Wenn man auch dieſe Methode nach der Vernunft betrachtet: ſo iſt ſie in politicis & militaribus die beſte, weil die Zeigung der Fehler in re practica das Gegentheil in ſich enthält, wie das, wo gefehlet, beſſer klüger und Regel-mäßiger hätte ausgeführet werden können. Wenn dieſes nun

vollends

vollends mit Exempeln, wie dergleichen auch würcklich glücklich auf denen Fehlern entgegen geſtellte Art ausgeführet worden, oder wie es würcklich unglücklich gegangen, da man die angezeigte Fehler nicht vermieden, beſtärket wird: ſo kan dieſe Methode in politicis & militaribus nicht anders, als allen andern vorzuziehen ſeyn. Zu Bekräfftigung und mehrerer Erläuterung des leztern, was ich hier anrühme, ließ ſich, zum Exempel, aus den angeführten geheimen Kriegs-Nachrichten, der lezte unglückliche Türkiſche Krieg nehmen, und zeigen, durch was für Fehler, welche Montecuculi vorausgeſagt, daß man ſie vermeiden ſolte, wenn man in der Situation ſtünde, wie das Haus Oeſterreich an Ländern und Grenzen gegen die Türken vor dem lezten Krieg geſtanden, der Krieg unglücklich ausgeſchlagen. Weil man ſolche nicht vermieden und ſich aus dem Montecuculi ganz deutlich vor Augen legen läſt, was für ein Haupt-Fehler ſchuld: ſo iſt in dem Haupt-Fehler, der in Montecuculi ſtehet, der Haupt-Grund zu ſuchen, warum der lezte Krieg in Ungarn ein unglückliches Ende genommen. So iſt auch der lezte Franzöſiſche Krieg aus dem Fehler eines falſchen Principii politici, als wann zwiſchen dem Haus Oeſterreich und Bourbon eine wahre Freundſchafft werden könnte, unglücklich geworden. Dieſe Methode durch Fehler eine Staats- und Kriegs-Klugheit zu lehren und zu lernen, verificiret das gemeine Sprichwort: Durch Fehler wird man klug. Diß iſt aber die rechte Klugheit, wenn man, nicht durch eigene, ſondern durch anderer Leute Fehler, und nicht mit eigener, ſondern anderer Leute Gefahr und Unglück klug wird. Durch anderer Leute Fehler, Gefahr und Unglück läßt ſich aber klug werden, wenn ein Politicus oder Kriegs-Mann anderer groſſer Staats- und Kriegs-Leute Erfahrung ſich zum Muſter vornimmt, und ſiehet, wo ſie gefehlet, und warum ſie unglücklich geweſen, ingleichen, wann er ſiehet wo ſie recht verfahren haben, und warum ſie glücklich geweſen, ſolcher Leute Erfahrung, Glück und Unglück zu ſeiner Erfahrung und zu ſeinem Glück und Unglück macht. Dieſes kan nun geſchehen durch Leſung und Anwendung der Staats- und Kriegs-Hiſtorien auf vorkommende gleiche oder ähnliche Fälle, und durch Beobachtung der guten bereits glücklich gebrauchten Maximen anderer, und durch Vermeidung der zum Schaden und Unglück ausgeſchlagenen Fehler unſerer Vorgänger; von welcher Leſung und Anwendung

Cominaeus dans ſes memoires

rühmet, daß er mehr in einem Tage aus Leſung einer guten Staats-Hiſtorie zu ſeinem Nuzen bey Staats-Sachen anwenden können, als aus zwanzigjähriger eigener Experienz. Ob wohl der gröſte Theil der Staats- und Kriegs-Leute empirici und verſchiedene darunter ſind, als Cominæus ſelbſt, Monluc, Colbert &c. die dennoch durch bloſſe Erfahrung groß geworden; ſo iſt doch dafür zu halten, daß ſie noch gröſſer würden geworden ſeyn, wenn ſie zuvor anderer Leute Erfahrung zum Grunde geleget, und ihre eigene Erfahrung zu der Erfahrung anderer gethan. Es iſt auch dieſen groſſen Leuten nicht alle Reflexion und Leſung der Geſchichte über anderer Leute Fälle und Erfahruug abzuſprechen. Weil auſſer dem, was bereits für einen Haupt-Vortheil angezeigt, die Wiſſenſchafft der Staats- und Kriegs-Fehler noch überdieß zu erkennen giebt, wovor ein Staats- und Kriegs-Mann ſich zu hüten und in acht zu nehmen habe, und wie er von anderer Fehlern profitiren könne: ſo kan ſolche nichts anders, als eine groſſe Vorſichtigkeit, welches der beſte Theil der Staats- und Kriegs-Klugheit iſt, wie nicht weniger eine Kunſt von einem durch Fehler gegebenen Tempo zu profitiren, bewürken. Wegen dieſes wichtigen Vortheils der Erkänntnis der Fehler anderer in ihren Staats- und Kriegs-Handlungen, ſind die vornehmſten Geſchicht-Schreiber, welche pragmatiſch ſchreiben wollen, und auch für die beſten pragmaticos Scriptores gehalten werden, als Thuanus, Cominæus, Guicciardinus, Puffendorfius &c. &c. vor andern darauf aufmerkſam und bemühet geweſen, die Fehler zu finden und anzuzeigen, durch welche es geſchehen, daß nicht nur gewiſſe Unternehmungen unglücklich ausgeſchlagen, ſondern ganze groſſe blühende Reiche und Staaten in Verfall und ins Unglück gerathen. Auf dieſen Fuß unterſucht Cominæus die Haupt-Urſache, wie es gekommen, daß Carl der Kühne von Burgund aus ſeinem blühenden Zuſtand in ſolchen Verfall und Unglück gerathen, daß er in drey Schlachten mit den Schweizern erſt ſeine Schäze, hernach ſein Volk, und zulezt ſein Land und Leben ſo leicht verlohren. Er giebt zur Urſach an, daß bey Anfang ſeiner Regierung ihm das Kriegs-Glück gegen Ludwig den XI. von Frankreich zu günſtig geweſen, und eben dieſes ihn verderbet habe. Dadurch ſey er in eine Aufgeblaſenheit und in den Fehler gerathen

rathen, daß er geglaubt, es müſten ihm nunmehro alle Kriegs-Unternehmungen glücken. Aus dieſem Grund hätte er wegen einer geringen Urſache Krieg mit mit den Schweizern angefangen. Allein durch dieſen Fehler des aus ſeinem erſten Glück entſtandenen Ubermuths ſey es mit ihm dahin gediehen, daß, da er geglaubt, er ſey unüberwindlich, er nach einander in drey Schlachten überwunden, und dadurch das Haus Burgund von ſeiner Gröſſe herunter gebracht worden. Auf ſolche Art iſt das Haus Burgund durch eigene Fehler zu Grunde gegangen, welchen Umſturz die Liſtigkeit Ludwigs des XI. nicht zuwege bringen konnte. Zu Verhütung eines dergleichen Schickſals kan demnach andern glücklichen Fürſten die Lehre der Staats-Fehler dienen. Dieſer von ſo groſſen Leuten hochgehaltenen und von ihnen glücklich angewendeten Lehr-Art in Vortragung der Hiſtoriſchen und Politiſchen Wahrheiten hat ſich nun der Herr Verfaſſer in gegenwärtiger Abhandlung nach dem Beyſpiel berühmter Vorgänger in der Abſicht bedienet, daß er aus der Unterſuchung der Staats-Fehler, welche die Europäiſche Machten in Betrachtung der Häuſer Bourbon und Brandenburg zu Schulden kommen laſſen, und dadurch das Syſtema von Europa ſo ſehr zerrüttet worden, die neue Europäiſche von den Staaten zuführende politiſche Principia bey jeziger Criſi in Europa herleitet, und daraus als eine Folge die Mittel anzeigt, wie dem zerrütteten Zuſtand von Europa wieder könne geholfen werden. Weil dieſes nicht hat können abgehandelt werden, ohne ein und andern Staaten und Häuſern aus anderer Schrifften was zu ſagen, was ſie vielleicht nicht gerne bey jezigen Umſtänden wieder hören dörften: ſo muß man dagegen bedenken, daß dieſes nicht vermieden werden können, wofern die Wahrheit der Geſchichte und der Lehr-Sätze hat gründlich vorgetragen, und die rechte Quelle des Europäiſchen und teutſchen Unglücks geſucht werden ſollen. Die Wahrheit iſt das Haupt-Weſen, worauf ein Verfaſſer, der ſich als ein rechtſchaffener Philoſoph im Schreiben aufführen will, er handle nun von einer rechtlichen, politiſchen oder Hiſtoriſchen Sache, ſeine vornehmſte Aufmerkſamkeit richten muß, und zwar dergeſtalt, daß er, wo es auf Ergründung einer Hiſtoriſchen, politiſchen und am allermeiſten einer vernünftigen rechtlichen

)(2 Wahr-

Wahrheit ankommt, die gemeine Meynung oder der falſche Wahn, unter Gelehrten, Staats-Leuten und groſſen Herren mag beſchaffen ſeyn, wie es wolle, er feſte und unbeweglich bey den Vernunfts-Gründen bleibe, biß er eines andern belehret wird. Daran hat er aber keinen Theil zu nehmen, ob die Ergründung und Feſtſetzung einer hiſtoriſchen oder politiſchen Wahrheit oder eines rechtlichen Principii in der Anwendung einem oder dem andern Staat vortheilhafftig oder nachtheilig ſey, eben ſo wenig, als wenn ein Deducent eines andern Gerechtſame verficht, und keinen Antheil an des andern Nachtheil, der daraus entſtehet, zu nehmen Urſach hat, oder es ihm entgelten zu laſſen, eine Befugnis vorhanden. Von der letztern Art iſt in dieſer Ausführung die Behauptung des Satzes, daß ein ungerechter Krieg keinen verbindlichen Frieden zuwege bringen könne, ſondern ein ſolcher Friede erſt durch eine neue und ungezwungene Einwilligung gerecht und dadurch verbindlich werden müſſe. Dieſes Principium könnte dem Haus Bourbon und Brandenburg, in Betrachtung ihrer Conqueten vom Haus Oeſterreich, dem erſten Anſehen nach, ſehr nachtheilig geachtet werden, wie auch die ganze Hiſtorie des Wachsthums dieſer beyden Häuſer. Es iſt aber dagegen in Erwegung zu ziehen, daß, was das Haus Brandenburg betrifft, (des Hauſes Bourbon, da es noch feindlich, iſt nicht nöthig zu gedenken) der Herr Verfaſſer dieſes nur zu einem Bewegungs-Grund gebrauchet, und zu beſſerer Anfriſchung dienen ſoll, damit dieſes Haus Theil an der gemeinen Sache zu Wiederherſtellung der Ruhe in Europa nehme, und daß er in der Abſicht jenes Principium begründet, und dieſe Hiſtorie des Brandenburgiſchen Wachsthums in einem kurzen Zuſammenhang, als erſte Linien, vorgetragen, um einen Weg anzugeben, wie das Haus Brandenburg den Beſitz von Schleſien auf alle künftige Zeiten feſtſtellen, und Jhro Majeſtät der König von Preuſſen noch mehrern Ruhm erwerben, und ſehr groſſe Verdienſte gegen ganz Europa, und beſonders gegen das teutſche Vaterland, ja gegen das Haus Oeſterreich ſelbſt, ſich machen könne. Nach dieſer Abſicht allein muß der Herr Verfaſſer beurtheilet werden. Nach ſolcher Abſicht aber kan es dem Hof zu Berlin nicht nachtheilig ſeyn, indem durch Erwehlung eines ſolchen Weges, dadurch das zerrüt-

tete Syſtema von Europa wieder eingerichtet, und dem Haus Oeſterreich der durch Schleſien erlittene Schaden durch ein von Frankreich herbey zu bringendes Æquivalent erſezet wird, das Haus Brandenburg bey ſeinem groſſen Zuwachs an Schleſien verbleiben kan, Ihro Majeſtät dem König aber die groſſe Ehre eines Pacificatoris Europæ, ja eines Erretters der Freyheit von ganz Europa und beſonders von Deutſchland, davon zu tragen Gelegenheit an die Hand gegeben wird. Doch wenn der Hr. Verfaſſer nicht nach dieſer guten Abſicht beurtheilet und dieſe Schrifft als zu frey, kühn, oder gar beleidigend angeſehen werden wolte: ſo iſt zu erinnern, daß er an der Herausgabe derſelben keinen Theil habe, ſondern, daß ſolche, nachdem er ſie zu ſeiner privat-Unterhaltung verfaßt und ausgefertiget gehabt (welches einem Gelehrten ohnverwehrt, er mag ſo frey denken, wie er wolle, wann es nur gegründet) ohne ſeine Wiſſenſchafft jemand in die Hände gerathen, der dem Publico einen nicht unangenehmen Dienſt zu thun geglaubt, wenn er ſolche durch den Druck ans Licht tretten lieſſe, zumahl da ſie ſo gut, wie die Betrugs-Hiſtorie, als eine perpetuirliche und nicht blos auf gegenwärtige, ſondern auch auf alle künftige Zeiten ſchickliche Schrifft angeſehen werden kan. Ferner iſt zu erwegen, daß, wann auch am allermeiſten in hypotheſi als beleidigend, das Suppoſitum, quod cauſa belli Sileſiaci injuſta fuerit, wolte gehalten werden, ſolches keinesweges aus der Urſache ſey, weil ein Staats-kluger groſſer Herr, nach der Lehre berühmter Politicorum, bey gewiſſen Umſtänden, kan eine ſolche Ungerechtigkeit begehen, welche Naudæus Coups d'Etat nennet; Es muß aber die Ungerechtigkeit hernach ex fine noch gerecht werden, das iſt, es muß am Ende dahin auslauffen, daß der Staats-Kluge die Ungerechtigkeit, dadurch er bey turbulenten Zeiten ſich ſeinen Vortheil gemacht, am Ende per actum juſtum purificire, und der andere Theil, dem Anfangs Gewalt und Unrecht gethan worden, und nicht modo pacifico zu dem Intereſſe des andern gebracht werden können, am Ende keinen Schaden leide. Nach dieſer Lehre haben Ihro Königl. Majeſtät von Preuſſen einen groſſen Staats-Streich begangen, daß Allerhöchſt Dieſelbe von der Gelegenheit, Schleſiens gröſten und beſten

Theil

Theil bekommen zu können, profitiret, wofern nur nunmehro darauf Bedacht genommen wird, cauſam injuſtam durch Verſchaffung eines Æquivalents, das rechtmäßig herbey gebracht werden kan, und auch in Ihro Vermögen ſtehet, zu purificiren, und durch dieſen Weg, mit ſo groſſer Gerechtigkeit, als Glorie, Schleſien zu behalten. Doch wenn auch dieſe Rechtfertigung für den Hr. Verfaſſer nicht zureichend wolte angeſehen werden: ſo mag dieſes zuletzt zur Entſchuldigung dienen, daß er nicht geredet, ſondern nur andere Leute reden laſſen, dadurch ich ſo viel ſagen will, daß er nichts vorgetragen, als was er aus andern Schrifft-Stellen und actis publicis bewähret, alſo, was er geſagt, nicht von ihm, ſondern von andern Leuten geſagt, angenommen werden muß: daher er, was Grotius in fine prolegomenorum J. B. & P. beybringt, in etwas verändert, auf ſich vollkommen anwenden, und ſich damit entſchuldigen kan: Si quid hic dignitati, gloriæ, aut τῷ intereſſe unius aut alterius ſtatus aut Principis, et ſi quid ulli veritati diſſentaneum a me dictum eſt, id nec dictum eſto.

Die groſſen Objecta belli, oder, die groſſen Haupt-Urſachen und Abſichten, weßwegen das Hauß Bourbon und Brandenburg gegen das Hauß Oeſterreich, nach dem Tod Kayſer Carl des VIten glorwürdigſter Gedächtniß, die Waffen gewendet, und welcher auf den Umſturz des Hauſes Oeſterreich, mithin des Europäiſchen, beſonders aber des Teutſchen, Staats-Syſtematis, durch Zerreiſſung des Herzens von den Oeſterreichiſchen Erblanden, gerichtet waren, ſind geweſen 1) die Unterſtützung der gemachten Anſprüche des Haußes Bayern und der Erbfolge des Haußes Oeſterreich, und die Verſchaffung eines Arrondiſſements der Bayeriſchen Lande an Oeſterreichiſchen und Reichs-Landen. 2) die Bringung der Kayſer-Würde vom Hauß Oeſtereich an das Chur-Hauß Bayern. 3) die Vergröſſerung des Haußes Brandenburg durch Verkleinerung des Hauſes Oeſterreich, in Abreißung Schleſiens, und deſſen Sicherſtellung durch Theilung des Königreichs Böhmen. Ob nun gleich durch den jüngſt mit Preußen geſchloſſenen Frieden, durch welchen nach dem Breslauer Friedens-Schluß ganz Nieder-Schleſien ſammt der Grafſchafft Glatz von neuen wieder dem Hauß Oeſterreich abgedränget worden, der Preuſſiſche Krieg vorjezo ein Ende hat; obgleich durch den mit Bayern getroffenen Frieden die Bayeriſchen Anſprüche an der Erbfolge des Haußes Oeſterreich gänzlich abgethan; und ob gleich durch die Höchſtglückliche Wahl Jhro jezt Glorwürdigſt-Regierenden Kayſerlichen Majeſtät, FRANCISCI, Herzogs von Lothringen und Groß-Herzogens von Florenz, die Kayſer-Würde an das Hauß Oeſterreich wieder gebracht worden, folglich mit der Aufhörung dieſer drey groſſen Haupt-objectorum belli auch der Krieg in den Grenzen des Reichs innerlich unter den teutſchen Häuſern unter ſich aufgehöret: ſo iſt doch dadurch noch nicht das Staats-Syſtema von Europa dergeſtalt eingerichtet, daß nicht noch die Haupt-Urſachen des zerrütteten Zuſtandes in Europa vorhanden wären, und der Saamen der Krankheit in dem politiſchen Staats-Cörper von Europa verborgen läge. Denn die Urſache des vergangenen und gegenwärtigen zerrütteten Zuſtandes in Europa und der bißherigen Convulſion in dem politiſchen kranken Staats-Cörper iſt die Ubermacht des Haußes Bourbon und Brandenburg geweſen. So lange alſo die Ubermacht in dieſen beyden Häußern noch dauert, ſo lange iſt das Europäiſche Staats-Sy-

ſtema noch für zerrüttet zu achten, und ſo lange iſt die Krankheit in dem politiſchen Staats-Cörper noch nicht ausgeheilet, wenn gleich der Cörper auf einige Zeit in eine ſcheinbare Ruhe an einer Seiten geſezet. Was nun Urſach an der Ubermacht dieſer Häußer, das iſt auch Urſache an dem zerrütteten Zuſtande des Staats-Systematis von Europa und an der Krankheit des heutigen Staats-Cörpers. An der Ubermacht des Haußes Bourbon und Brandenburg aber ſind keine andere Haupt-Urſachen ſchuld, als die Staats-Fehler, welche die Europäiſche Machten darinn begangen, daß ſie nicht ihre Kräfften angewendet, dieſe Häußer in ihren allzu groſſen Wachsthum zu hindern, und daß ſie nicht denjenigen Theil, von deſſen Ländern ſie ſich vergröſſert, mit reeller Hülfsleiſtung beygeſtanden, und dadurch einen für den Wohlſtand und Ruhe von Europa verträglichen und dauerhafften Frieden erzwungen, ſondern ſich an ſtatt der Hülfs-Leiſtung, wenn ſie gleich ſolche zu thun ſchuldig und der Caſus foederis vorhanden geweſen, auf Friedens-Negociationes geleget. Dergleichen Staats-Fehler iſt eine groſſe Anzahl aus den Europäiſchen Geſchichten von etlichen hundert Jahren her ganz deutlich zu entdecken. Demnach iſt

Die Quelle des gegenwärtigen zerrütteten Zuſtandes von Europa, nebſt der Nichthaltung der Tractaten, (welches in der politiſchen Betrugs-Hiſtorie von Frankreich ausgeführet,) in nichts anders, als in den Staas-Fehlern, ſo ſchon von einigen hundert Jahren biß hieher das Teutſche Reich, Spanien, Engelland und Holland, ingleichen die Nordiſche Reiche, in Betrachtung der politiſchen Händel, ſo die Cron Frankreich und das Haus Brandenburg betroffen, begangen, und in den irrigen politiſchen Principiis, welche zeithero beſagte Staaten geführet, zu ſuchen. Wie ich nun dieſes in folgender Abhandlung klar aus den Geſchichten vor Augen legen, und erſt die politiſche Hiſtorie der Staas-Fehler, was Frankreich betrifft, und zulezt auch, was das Haus Brandenburg angehet, in einem Zuſammenhang abhandeln werde: alſo wird ſich daraus auch von ſelbſt ergeben, daß, wann die Europäiſche Staaten ſich wieder in ihre Freyheit, Ruhe, Sicherheit und Independenz ſezen wollen, ſie nur die bißher begangene Fehler zu verbeſſern und ihre irrige politiſche Principia zu ändern haben. Die ſeit etlichen hundert Jahren unter Chriſtlichen Potentaten in Europa geführte Haupt-Kriege und die heutige Unruhen in Europa ſind meiſt von der Herrſchſucht und überwiegenden Macht des Haußes Bourbon und Brandenburg entſtanden. Welche Staaten alſo zu dieſer Macht durch ihre Aufführung beygetragen, und ſich den Franzöſiſchen und Brandenburgiſchen Unternehmungen, die zu Vergröſſerung der Macht der Cronen Frankreich und Preußen abgezielet, nicht widerſezet, da ſie es thun können, ſolchen ſind die Staats-Fehler zuzuſchreiben, und die Schuld aller bißherigen Zerrüttungen und Kriege in Europa, ſo Frankreich verurſachet, und welche in dieſen unſern Zeiten Preuſſen um ein groſſes vermehret, beyzumeſſen. Da nun, was Frankreich betrifft, wovon jezo die Hiſtorie nach einander erzehlen will, vornemlich, nebſt dem Teutſchen Reich, Engelland und die Holländer dieſer Crone dadurch

in

in die Höhe geholfen, daß ſie ſtille geſeſſen, ob ſie gleich geſehen, daß Frankreich aus dem Gleich-Gewicht getretten, (wie ſolches in des Bernards Nouvelles de la Republ. des Lettres vom Jahr 1701. im Monath Julio Extracts-Weiſe aus 3. Engliſchen Diſſertationibus vor Augen geleget iſt,) ſo ſind auch vornehmlich beſagter Potenzen Staats-Fehler an der Ubermacht Frankreichs Schuld. Die erſten Staats-Fehler ſind aus Engelland herzuholen, daß es laſſen die mächtigen Franzöſiſchen Vaſallen, welche Superioritatem territorialem affectiret, dergleichen die Herzoge von Burgund, Normandie und Bretagne, die Grafen von Champagne, von Auvergne, von Thoulouſe und Acquitanien, ꝛc. geweſen, zu Grunde gehen, und nicht ſich mehr beſtrebet, da Engelland zu Zeiten Eduardi III. die Normandie, Guienne, Poitou ꝛc. beſeſſen, einen Fuß noch in Franzöſiſchen Landen zu behalten, und dadurch die abſolute Souverainität und den Zufall von Dauphine, Provence, Burgund und Bretagne, ꝛc. zu verhindern. Denn durch die Vereinigung dieſer Lande, durch Unterdruckung der mächtigen Vaſallen, durch die Vertreibung der Engelländer vom Franzöſiſchen Boden und durch die Erlangung der Souverainität hat es Frankreich bereits im XVten Seculo dahin gebracht, daß, wenn es ihm geglücket hätte, daß die Burgundiſche Erbin MARIA wäre an einen Franzöſiſchen Prinzen vermählet worden, ſchon

Comminæus dans ſes memoires Tom. I. L. V. cap. 12.

geurtheilet, daß die Crone Frankreich die Ober-Herrſchafft in Europa zur ſelbigen Zeit würde erhalten haben; auch damahls Engelland ſchon ſolche Ober-Herrſchafft gefürchtet und ſeinen gänzlichen Untergang beſorgt, und deßwegen auf das äuſſerſte die geſuchte Heyrath gedachter Prinzeſſin mit dem Herzog von Guienne, des Königs Ludwigs des XI. Bruder, gehindert habe.

Memoires des Comines Tom. I. Lib. 3. cap. 8. et Lib. 5. cap. 9.

Je zeitiger Engelland dieſe üble Folgen für die Freyheit und Sicherheit von Europa vorausgeſehen, je gröſſer iſt der Staats-Fehler geweſen, daß es ruhig zugeſehen, daß Frankreich nicht nur das Herzogthum und die Grafſchafft Burgund, ſondern auch Artois, Boulogne, Charolois und die Plätze an der Somme in der Piccardie, nach dem Tod des Herzogs von Burgund, der Erbin Mariæ præripiret, und in Beſitz genommen. Dieſes thate die Crone Frankreich in der Abſicht, um dadurch die Heyrath der Mariæ mit dem Dauphin zu nöthigen, und alſo die ganze Burgundiſche Erbſchafft mit der Crone Frankreich zu vereinigen. Wie ſich aber die Maria dadurch nicht nöthigen ließ, ſondern eine Heyrath mit dem Erz-Herzog Maximiliano ſchloſſe: ſo kam Frankreich mit dem Vorwande vor, daß Burgund ein Lehn und Appanage ſey, nach dem Recht der Franzöſiſchen Appanage und Lehn aber nicht auf weibliche Erben fallen könnte, ſondern der Crone Frankreich vereiniget würde.

Recueil des Traitez de Paix Tom. I. pag. 644.

Daß das Herzogthum Burgund auch ein Franzöſiſch Lehen geweſen, iſt unſtreitig, und daß dem König Johanni von Frankreich Burgund heimgefallen und er

ſolches ſeinem Sohn Philippo Audaci zu Lehen gegeben, iſt nicht zu läugnen, wie denn der Lehen-Brief bey

Leibnitio in Codice Juris Gentium diplomatico

zu finden. Nach dem Lehen-Brief aber iſt Burgund nicht als ein Appanagium von Frankreich, ſondern als ein Lehen des Juris Francici oder Burgundici, conferiret worden; es iſt auch beſtändig biß auf den Lehns-Nexum, indepententer von den Herzogen von Burgund regieret, und alle Rechte der Souverainität, dergleichen die Jura Belli & Pacis, ſo appanagirte Fürſten nicht haben, exerciret worden. Alſo hat von Frankreich keine Rechtsgegründete Prætenſion auf Burgund ex jure appanagii aut caducitatis feudi können gemacht werden, da Burgund ein Feudum fœmineum, und die Independenz, quod ad ſummam poteſtatem, mit dem Nexu feudali beſtehen kan,

Grotius de Jure belli et pac. lib. I. cap. 3. §. 23.

Arniſæus de Jur. Majeſt. lib. I. cap. 5. n. 221.

wann man gleich einen Principatum feudalem pro republ. ſeu ſtatu irregulari halten wollte.

Boſius in notit. Rerumpubl. cap. 3. §. 3. ſeqq.

Ziegler de jur. Majeſt. lib. I. cap. 3. §. 22.

Es haben ſich auch die Herzoge von Burgund gegen Frankreich, des Vaſallagii gegen Frankreich ungeachtet, als Souverain aufgeführet; wie davon die Facta, und wie ſonderlich die Könige von Frankreich, Carol. VI. & VII. dieſe Herzoge von Burgund reſpectiret,

Bayle in Dictionaire hiſtorique et critique ſub voce la Bourgogne

beybringet. Es hat ſich auch damit die Maria wider Frankreich in einer eigenen Deduction, ſo Sie von ihren Canzler verfertigen laſſen und

apud Leibnitium in Codice juris Gentium diplomat. Mantiſſ. P. 1.

in extenſo zu leſen, defendiret, daß Burgund zwar ein Lehen von Frankreich, aber ein Burgundiſches ſeu Juris Francici ſey, worinnen Sie ein Recht zu ſuccediren habe; und die Primogenitur und Individuität ſo wohl auf die Weiber, als die Männer, gehe; wie ſolches auch neuerer Zeiten

Schilter in diſſ. de feudis Juris Francici,

und

Spener in primitiis obſervation. hiſtoricor. feudal.

ausgeführet, und die Weibliche Burgundiſche Succeſſion gerechtfertiget haben. Hat nun alſo Frankreich eben benannter Burgundiſchen Lande ſich unrechtmäſſiger Weiſe, unter dem eiteln Vorwand einer Franzöſiſchen Appanage oder Lehens-Heimfall, bemächtiget: ſo hätte Engelland nach allen Rechten ſich der Mariæ wider Frankreich annehmen können, und nach ſeinem Intereſſe nicht zulaſſen ſollen, daß das Burgundiſche Haus durch Abreiſſung ſo anſehnlicher Lande von Frankreich herunter gebracht, und Frankreichs Macht dadurch vermehret würde. Erz-Herzog Maximilian hatte nichts für ſich, als er die Erbin geheurathet,

und der alte Kaiſer Friderich, der Vater, gab nichts her. Da alſo Maria und Maximilianus von aller Aſſiſtenz verlaſſen waren, daß ſie hätten gegen Frankreich mit Nachdruck Krieg führen und das Abgenommene recuperiren können: ſo war freylich kein ander Mittel übrig, als mit Frankreich ſich erſtlich mit einem Stillſtand, und hernach mit einem Tractat, der zu Arras 1482. errichtet worden, zu ſetzen, worinn Frankreich vieles von der Burgundiſchen Erbſchafft, und beſonders das Herzogthum, hat müſſen gelaſſen, und noch ein Heyraths-Verſpruch der dreyjährigen Prinzeſſin Margarethæ mit dem dreyzehenjährigen Dauphin Carolo eingegangen werden,

Du Mont Corps Diplomatique Tom. 3. Part. II.

woran der Erz-Herzog Maximilian ſehr ungern gegangen,

Memoires de Comines Tom. I. lib. 6. cap. 9.

und es gewiß nicht würde gethan haben, wann Engelland oder das Teutſche Reich ihm mit ſolcher Macht beygeſtanden hätten, als es ihr Intereſſe erfordert. Der König in Frankreich hat auch wohl gemerket, daß es das Intereſſe von Engelland erfordert hätte, ſich in dieſen Burgundiſchen Handel zu miſchen, und dem Haus Burgund beyzuſtehen. Daher hat er die Engliſchen Miniſtres beſtechen laſſen, und ſelbſt den König in Engelland, der dem Plaiſir ergeben und geitzig war, durch Præſente gewonnen und aufs äuſſerſte geſchmeichelt, damit er nicht auf die Burgundiſche Händel gedenken, und etwa auf die Gedanken gerathen möchte, daß es das Intereſſe von Engelland erfordere, das Haus Burgund in integro unzertheilt zu erhalten; wie dieſes alles

Cominæus dans ſes Memoires

in ſeinem ſechſten Buch ausführlich erzehlet, und Anfangs gleich ſaget, wie jedermann, der dieſe Hiſtorie von der Franzöſiſchen Conquetirung der Burgundiſchen Lande, welche den erſten Grund von der Franzöſiſchen groſſen Macht geleget hätte, läſe, ſich verwundern würde, daß Engelland gelitten, daß Frankreich von der Burgundiſchen Erbſchafft ſo anſehnlicher Lande und Orte ſich bemächtiget hätte. So groß der Engliſche Staats-Fehler in Zulaſſung der Abreiſſung von der Burgundiſchen Erbſchafft, um ſo mehr iſt ſolcher vergröſſert worden, daß Engelland zugelaſſen, daß Bretagne, welches an ſich ein mächtig Land, und worinn Frankreich die gröſten Flotten wegen der guten See-Häfen halten kan, die Engelland Schaden thun, nach dem Tod des lezten Herzogs, durch die Vermählung mit der Erbin Anna, mit der Crone Frankreich vereiniget worden. Engelland hätte dieſes um ſo eher hindern können, je mehr es Carolo VIII. Mühe gekoſtet, die Einwilligung der Prinzeſſin Annæ zu erhalten, und ſolche auch nicht eher erhalten, als biß er in Bretagne einen feindlichen Einbruch gethan, und das Unglück, welches das Land durch die Kriege über ſich zöge, wann ein fremder Prinz das Land bekäme, auf gefährliche Weiſe vorſtellen laſſen; durch welche Vorſtellung ſich die Prinzeſſin endlich nöthigen laſſen einzuwilligen, ob Sie gleich ſchon per Procuratorem an Maximilianum vermählet war. Hätte der König in Engelland, Henricus VII. ſeinen Alliirten, Maximilianum, nicht verlaſſen,

laſſen, ſondern in aller Eilfertigkeit der Annæ Hülfe nach Bretagne geſendet, und Maximiliano, der für ſich den Krieg zu führen, welchen er deswegen angefangen hatte, zu wenig Macht hatte, beygeſtanden, ſo hätte ſich die Anna nicht nöthigen laſſen, und Maximilianus hätte in Perſon ſeine Heyrath vollziehen können. Henricus VII. hat es auch gar wohl erkannt, daß es dem Engliſchen Intereſſe nachtheilig, wann dies ſchöne Herzogthum in Franzöſiſche Hände fiele, und daß es beſſer ſey, wann es Maximilianus erhielte. Deswegen hat er an die Teutſche Fürſten geſchrieben, und in dem Brief, welcher bey dem

Datt de Pace publica

befindlich, ſie zu Ergreiffung der Waffen wider Frankreich ermahnet, und die Wegnehmung der, mit Maximiliano verlobten und per Procuratorem vermählten, Prinzeſſin Anna einen Raub genennet. Ein gleiches hat auch Maximilianus ſelbſt auf dem Reichs-Tag gethan, es haben ſich aber dadurch die Stände nicht bewegen laſſen, alſo dadurch zugleich mit Engelland einen Staats-Fehler begangen. Ich will mich nicht in die Unterſuchung der Frage einlaſſen, ob Carolus VIII. die Braut mit Gewalt geraubet, und ob alſo die Heyrath mit dem König von Frankreich gültig ſey oder nicht, da die Anna Britannica ſchon an Maximilianum per Procuratorem vermählt geweſen, und indeß nur den Leſer auf den Leibniz und Beſſer, ſo hierüber mit einander geſtritten, ingleichen auf den Bayle dans la Reponſe aux quæſtions d'un provincial Tom. II. wo dieſe Sache abgehandelt, verweiſen, ſondern ich will blos gedenken, daß Engelland und das Teutſche Reich einen groſſen Staats-Fehler begangen, daß ſie nicht gleich, wie ſie etwas von einer Franzöſiſchen Negociation mit der Prinzeſſin Anna gemerket, Maximiliano beygeſtanden, daß er ihre Heyrath mit Carolo VIII. hindern oder die Prinzeſſin mit Willen oder Gewalt holen können. Denn da Bretagne allezeit prætendiret hat ſouverain zu ſeyn, ſo wäre es ein groſſes für das Intereſſe von Teutſchland und Engelland geweſen, ſo ein groſſes ſouveraines Herzogthum auf der Franzöſiſchen See-Seite zu haben, wo Engelland gar leicht hätte denen Franzöſiſchen Vaſallen und Statibus, die gleiche Jura wie die Teutſche Stände gehabt, ſuccurriren, und daraus allezeit Frankreich bekriegen, in der Souverainität hindern, und eine würkliche Staats-Schwäche erhalten können. Da die Anna ſich einmahl verlobt und vermählt gehabt: ſo wäre Maximilianus allenfalls befugt geweſen, die Prinzeſſin zur Vollziehung der perſönlichen Vermählung zu nöthigen, und ſeinen Rivalen, den König von Frankreich, aus Bretagne zu jagen, und es nomine & titulo ſeiner vertrauten Gemahlin zu beſitzen; wie er denn auch ſchon, mit ihrer Genehmhaltung, den Titul als Herzog von Bretagne, und Sie als Römiſche Königin, angenommen gehabt,

Lobineau dans l'hiſtoire de Bretagne Tom. I.

zur Anzeige, daß ſie ſchon die jura, die ex matrimonio flieſſen, einander eingeſtanden, und ins beſondere das Recht auf Bretagne dem Maximiliano, tanquam Marito, überlaſſen worden. Daß nun Maximilianus dieſes ſein Recht mit Gewalt der Waffen nicht ausführen können, daraus ſind die Folgen entſtanden,

daß

daß mit der Zurückſendung der Margarethæ, der Tochter Maximiliani, die in dem Frieden von Arras mit bedungen worden, auch dieſem Frieden mit abgeſaget worden, und alſo die Burgundiſche Grafſchafft und andere Herrſchafften nach dem Frieden, wann die Heyrath mit der Margaretha nicht erfolgte, an den Maximilianum haben zurück gegeben werden ſollen. Hier hätte nun das Teutſche Reich, und Engelland, neue Urſache gehabt, Frankreich aus Burgund zu vertreiben, und Maximiliano, zu dem völligen Beſitz, von der Burgundiſchen Erbſchafft, zu verhelfen, weil Frankreich in dem Frieden zu Arras ſich verbunden, es heraus zu geben, wann die Heyrath mit der Margaretha nicht vor ſich gienge. Allein weder Teutſchland, noch Engelland, hat dazu verholfen, und Frankreich hat dasjenige gutwillig nicht heraus geben wollen, was es von den Burgundiſchen Landen occupirt gehabt; ſondern es ſind vielmehr die alten Irrungen wegen Burgund verblieben, und daraus noch hernach neue Kriege entſtanden, die alle hätten können vermieden werden, wenn das Teutſche Reich und Engelland Frankreich nichts von der Burgundiſchen Erbſchafft unter keinerley Prætext gelaſſen, ſondern das Principium angenommen hätten, daß Frankreich de jure nichts von Burgund gehöre, ſondern die Maria und ihre Nachfolger Univerſal-Erben von allen Burgundiſchen Landen wären. Auf dieſe Art wäre das Haus Burgund, als ein Staat, der zwiſchen Frankreich und Teutſchland zur Barriere hätte dienen können, und dem Königreich Groß-Britannien zu einer unverhinderlichen Communication nach Teutſchland ſowohl in re militari, als in Commercio dienlich geweſen, erhalten worden. Was dieſemnach vor Staats-Fehler vom Teutſchen Reich und von Engelland, wegen des Burgundiſchen Herzogthums und Bretagne, begangen worden, dergleichen ſind auch von Teutſchen Kaiſern mit den Gerechtſamen des Königreichs Burgund, oder Arelat, ſo dem Teutſchen Reich gehöret, vorgegangen, worunter vornemlich die Provence und das Delphinat verſtehe. Obgleich die Franzöſiſche Scribenten, und darunter Hadrianus Valeſius, und David Blondellus, und der Abbas de Camps, die alte Jura Imperii in Regnum Arelatenſe, und beſonders des Reichs Dominium directum in Zweifel ziehen wollen; ſo iſt doch aus der Hiſtorie offenbahr, daß noch Carolus IV. ſich zum König von Burgund zu Arelat Anno 1365. crönen laſſen, und ſein ſupremum Dominium exerciret hat.

Chriſtophorus Marcellus de triplici Imperatoris Corona Lib. 1. Sect. 5.
Geſta Balduini Lib. 3. cap. 9.

Darinn aber hat Carolus einen Staats-Fehler begangen, daß er 1.) Carolo Delphino das Vicariat in Regno Arelatenſi übertragen, und des Humberti Delphini tabulas, worinn er auf den König von Frankreich das Delphinat transferiret, confirmiret hat.

vid. diſſ. Maſcovii de Nexu Regni Burgundiæ S. 11. §. 3. et 4.

2.) Daß das Teutſche Reich hat laſſen per teſtamentum auch die Provence an Frank-

Frankreich kommen, da ſowohl der Delphinat als die Provence ſub nexu & jure imperii geſtanden, und in nexu feudali mit dem Reich geweſen;

Petrus de Marca in Marca Hiſpanica p. 1331.

et

l'hiſtoire de Dauphiné P. II. p. 452.

alſo ohne Conſens des Kaiſers und Reichs nichts von dieſem Reichs-Nexu durch den Beſitzer weder per Diſpoſitionem inter vivos noch per teſtamentum nach den Lehn-Rechten hat können geändert vielweniger veräuſſert werden, ſondern ſo gar der Beſitzer des Lehens privirt, und das Lehen heimfällig hätte werden ſollen.

2. feud. 52. et 55.

Da nun dergleichen Einwilligung und Ceſſion der Jurium Imperii über die Provence und Delphinat nicht kan erwieſen werden: ſo haben die Könige von Frankreich die Jura ſuprema und Dominium directum darüber ſine titulo an ſich gezogen, und aus dieſem Grund hat Carolus V. mit Recht im Madriter-Frieden darauf gedrungen, daß der feudal-nexus von der Provence und Delphinat renovirt werden ſollte.

De Puy Traité touchant les Droits des Rois très-chretiens. p. 342.

et

Chisletius in vindiciis Hiſpanicis p. 125.

und könnte auch noch bey ſich ereignender Gelegenheit darauf gedrungen werden, (wiewohl es bey jetzigen Umſtänden ein chimæriſcher Gedanken zu ſeyn ſcheinet) weil der animus Imperatorum & Imperii derelinquendi ea jura nicht vorhanden, vielmehr der animus recuperandi in allen Wahl-Capitulationen, durch die Formul, daß die Kaiſer dasjenige, ſo vom Reich kommen, und in anderer fremden Nationen Hände, ungebührlicher Weiſe erwachſen, zum förderlichſten wieder dazu bringen wollen und ſollen, angezeiget wird, alſo die Jura Imperii vor derelinquirt nicht gehalten, folglich auch nicht præſcribirt ſeyn können.

Argum. Grotii Lib. 2. cap. 4. §. 5. de Jure Belli et Pac.

So groß nun alle dieſe alte Staats-Fehler mit einander ſind, wodurch Frankreich groß und mächtig worden, um ſo gröſſer ſind die darauf folgenden, weil ſie Frankreich übergroß und übermächtig gemacht, und welche doch noch immer biß auf unſere Zeiten fortgeführet worden, und noch immer vergröſſert werden. Es hat ſchon ſelbſt Kaiſer Carl V. und der König in Engelland Henricus VIII. eingeſehen, was für Staats-Fehler damit begangen worden, daß man der Crone Frankreich die Burgundiſche Erbſchafft gröſten Theils an ſich reiſſen, und Engelland aus Frankreich vertreiben, auch das Regnum Arelatenſe an ſich ziehen laſſen, welches daraus wahrzunehmen, daß ſie heimlich mit Carolo von Bourbon einen Tractat geſchloſſen, deſſen Inhalt und Abſicht war, Carolo von Bourbon zum Franzöſiſchen Thron zu verhelfen, und Franciſcum zu dethroniſiren, mit dem Beding, daß das Herzogthum Burgund und Charlerois, ſammt dem Domi-

Dominio directo über Flandern und Artois Carolo V. die Normandie aber Henrico VIII. ſollte abgetretten werden. Wann dies nicht zu Stande könnte gebracht werden, ſo ſollte Carolus von Bourbon das Königreich Arelat, was Frankreich davon beſitzet, bekommen. Um eins oder das andere zu bewürken, darzu hat Carolus V. und Henricus VIII. Geld und Volk hergeben wollen.

Vid. Tractatum apud du Cheſne
et confer:
Larrey, dans l' hiſtoire d' Angleterre.

Das Unglück hat aber gewollt, daß keins von beyden bewürkt worden, obgleich der Krieg mit Franciſco angegangen, und Carolus V. Marſeille belagert, um Provence und Arelat einzunehmen, auch Franciſcus I. in der Schlacht bey Pavie gefangen worden. Carolus V. iſt im Madriter-Frieden bey ſeiner Abſicht, und bey dem, was ihm der Duc d'Alba für einen Rath gegeben, alles dasjenige, was der Mariæ Burgundicæ von Frankreich abgenommen worden, ſich reſtituiren zu laſſen, verblieben. Dahero Franciſcus Carolo Burgund Charlerois und den Lehens-Nexum &c. verſprochen, auch auf alle ſeine Prætenſiones renunciiren müſſen, der aber, als er nach Frankreich kommen, nichts gehalten, und ſind ihm noch, um von dieſen Verbindlichkeiten loßzukommen, die Europäiſchen Potenzen, durch Eingehung in Allianzen, wodurch Carolus V. ſollen genöthiget werden, beförderlich geweſen. Wenn die Europäiſche Potenzen Carolo V. nicht hätten helfen wollen, daß das im Madriter-Frieden verſprochene erfüllet würde, ſo hätten ſie ihn doch nicht hindern ſollen, Franciſcum zu nöthigen, das verſprochene heraus zu geben. Allein die Eiferſucht und Mißgunſt, daß Carolus V. Franciſco im Madritter Frieden, ſo groſſe conditiones vorgeſchrieben, war ſo groß, daß der Pabſt, Engelland, Venedig und andere Italiäniſche Fürſten, eine Ligue wider Carolum V. ſchloſen, welcher Franciſcus beygetretten, um ihn von einigen Landen zu depoulliren, und ſeine groſſe Macht zu ſchwächen. Nun iſt es zwar an dem, daß zu den Zeiten Caroli V. die vereinigte Oeſterreichiſche und Spaniſche Macht ſo groß geweſen, daß die Potenzen in Europa derſelben nicht mehr widerſtehen zu können geglaubet, und deswegen dafür gehalten, daß ſolche mehr, als die Franzöſiſche Macht, zu fürchten. Allein, wenn man doch hätte die überwiegende Oeſterreichiſche und Spaniſche Macht brechen wollen, ſo hätte es nicht mit der Vergröſſerung der Macht der Crone Frankreich, und mit Verringerung der Reichs-Lande geſchehen ſollen. Was durch die erſtgedachte Ligue wider Carolum nicht hat können ausgerichtet werden, dazu hat das teutſche Religions-Weſen hernach geholfen, und darzu das fœdus Chambordinum den Grund geleget, als nach welchem der König von Frankreich ſich derjenigen Reichs-Stände, die nicht von der teutſchen Zunge geweſen, als Cambray, Metz, Toul und Verdun, bemächtiget. Wie Frankreich aus Politique ſich des Teutſchen Religions-Weſens angenommen, um dadurch die Macht des Hauſes Oeſterreich und des Teutſchen Reichs zu ſchwächen und davon zu profitiren; alſo hätten hinwiederum andere Potenzen,

aus gleichmäſſiger Politique die Huguenotten in Frankreich beſtändig unterhalten und erhalten helfen ſollen: ſo würde weder die Souverainität, noch das Finanz-Weſen, noch das Commercium von Frankreich ſo hoch geſtiegen ſeyn, als es biß zu dieſen unſern Zeiten geſtiegen. Im Gegentheil hat Spanien ſo gar aus Religions-Eiffer, zu Dämpfung der Huguenotten, der Crone Frankreich mit Rath und That geholfen: Wie dann der Richelieu Rochelle, als die einzige Haupt-Retirade, nicht würde bekommen haben, wenn er nicht dem Rath, der von Spanien aus ihm gegeben worden, gefolget, einen Damm zu ziehen, um damit die Communication von der See-Seite zu ſperren, und dadurch den Huguenotten den Garaus zu machen. Die Spaniſche Staats-Klugheit hätte erfordert, an ſtatt zu Unterdrückung der Huguenotten zu rathen, und Beyſtand zu leiſten, vielmehr ihnen zu helfen, daß ſie von der Belagerung befreyet würden, und ſich maintenirten. Der Spinola hat dieſes eingeſehen, und wider den Spaniſchen Miniſter Olivarez öffentlich geredet, daß er ſo unklug handelte, und den Huguenotten nicht beyſtünde, als es noch auf die, von ihnen innen gehabte Veſtung Rochelle angekommen. Daher der Spinola in allen Conferenzen, welche Frankreich betroffen, wie ſich in Betrachtung dieſer Crone bey damahligen Umſtänden zu conduiſiren, dieſes ſein erſtes Wort ſeyn laſſen: Ego, Rupellam liberari oportere, cenſeo.

Grammond Lib. 18. p. 770.

Journal de Monſieur de Baſſompierre P. 2. p. 326.

Wann den Memoires des Lord Ludlow zu trauen, ſo hat auch der König von Engelland, Carolus I. den Fehler dabey begangen, daß er ſeinem Admiral Pennington die ausdrückliche Ordre ertheilet, denen von Rochelle nicht allein nicht beyzuſtehen, ſondern ihnen auch noch den Proviant zu benehmen. Dieſe Muthmaſſung wird dadurch beſtärket, daß, als Anfangs die Rocheller mit ihrem Proviant die Engliſche Flotte verſehen und Schiffe nach Engelland geſchicket, um wieder andern Proviant zu hohlen, der Buckingham ſolche wieder leer zurück geſchicket Diß iſt die Urſache, warum die Rocheller bey erfolgter Belagerung ſo zeitig in Mangel gerathen, und aus Mangel des Proviants ſich endlich ergeben müſſen. Wie demnach Engelland an dieſem Mangel Schuld geweſen: ſo iſt es auch an der Ubergebung von Rochelle Schuld; zumahl da wenige Tage nach der Ubergabe der Damm von ſelbſt zerriſſen, und die Rocheller, wann ſie ſich länger des Hungers erwehren können, freye Zufuhr an Proviant gehabt hätten, und die Belagerung aushalten können. Demnach ſind die Haupt-Staats-Fehler ſowohl der Crone Engelland, als Spanien, beyzumeſſen, daß Rochelle verlohren gegangen, und dadurch das differente Religions-Weſen in Frankreich, mithin die innere Schwäche und Krankheit, aufgehöret. Der Cardinal Richelieu hat wohl eingeſehen, daß das differente Religions-Weſen eine Krankheit von einem Staats-Cörper ſey und ſolchen ſchwäche; weßwegen er dieſes eine ſeiner vornehmſten Bemühungen ſeyn laſſen, dieſe Krankheit in Frankreich zu heilen, hingegen in Teutſchland zu unterhalten. Es hat es auch die Erfahrung in Frankreich gelehret, daß, ſo lange

lange Frankreich nicht aufkommen können, ſo lange die Huguenotten was vermocht haben. So bald aber, als der Richelieu angefangen, dieſe Krankheit durch Verfolgung und Austreibung der Huguenotten zu curiren, und hingegen dieſe Krankheit in Teutſchland durch beſtändige Fomentirung unheilbar zu machen: ſo bald hat auch das Wachsthum des Franzöſiſchen Reichs und das Aſcendens der Könige über die andere Europäiſche Staaten angefangen; indem ſich Frankreichs Uberlegenheit in allen folgenden Kriegen gezeiget, und dieſer Uberlegenheit wegen, von dem Frieden zu Vervins an, von allen Friedens-Schlüſſen was profitiret, auch um was zu profitiren ſich in alle Kriege gemiſchet, oder ſolche angefangen. Dieſer Friede zu Vervins iſt mit unter die Spaniſche Staats-Fehler zu rechnen, indem Spanien keine Noth trieb, einen ſo vortheilhafften Frieden vor Frankreich zu ſchlieſſen. Dieſer iſt nach der Obſervation des Perefixe, dans ſon Henry IV. ſeit 150. Jahren der erſte vortheilhaffte Friede vor Frankreich in Betrachtung Spaniens geweſen. Chriſtophorus von Mora ſoll Philippo den III. zu dieſem Frieden angerathen haben, der auch hernach, als Philippus dieſen groſſen Staats-Fehler gemerket, in Ungnade gefallen. Wie groß dieſer Staats-Fehler Philippi III. zu achten, darüber iſt beym

Bayle ſub Voce Henry IV.

eine recht ausführliche politiſche obſervation angeſtellet, weßwegen den Leſer dahin verweiſe, und mich nicht weiter damit aufhalte, ſondern nur dieſes bemerke, daß dieſer Friede Frankreich in den Stand geſezet, ſich in die Teutſche Kriege zu miſchen. So hat Frankreich ſich in den dreyſſig-jährigen teutſchen Krieg gemiſchet, nicht ſowohl aus Liebe zu den Proteſtanten, denen Frankreich geholfen, und zu gleicher Zeit ſolche in Frankreich unterdrücket, als nur eine Gelegenheit zu haben, ſeine Macht und Grenzen gegen das Teutſche Reich zu erweitern, und ſich von Lothringen und Elſaß Meiſter zu machen. Zu Erlangung der Elſaſſiſchen Lande und der Lothringiſchen Bißthümer haben auch die Proteſtanten in Teutſchland geholfen, in der Abſicht, daß ſie deſto mehrere Hülfe von Frankreich haben möchten. Dieſe groſſe Vermehrung aber der Franzöſiſchen Macht und dieſe Verminderung der Oeſterreichiſchen und Teutſchen Lande, daß Frankreich die völlige Ober-Herrſchafft über Elſaß und die Büßthümer, Metz, Toul und Verdun, und andere Orte im Weſtphäliſchen Frieden erhalten, hat Frankreich Thür und Thor eröffnet, auf Teutſchen Boden zu tretten, wenn es nur will, und iſt alſo dieſe Abtrettung an Frankreich, oder vielmehr die Conduite der proteſtantiſchen Stände, dadurch ſie Frankreich zu Elſaß und beſagten Büßthümern verholfen, oder zu deren Acquirirung Gelegenheit gegeben, allezeit vor einen Staats-Fehler von Teutſchland zu halten, und werden jezo die Proteſtanten ſelbſt wünſchen, daß Frankreich dieſe Lande nicht beſitze. Weil nun aber Frankreich in der Abſicht in dem Weſtphäliſchen Frieden dieſe Lande bekommen, um die teutſche Freyheit zu ſchützen, ſelbe aber daraus unterdrücket, alſo wider den Spiritum oder Sinn des Inſtrumenti Pacis, auch wider die Abſicht und das Intereſſe des Teutſchen Reichs, der Franzöſiſche Be-

ſitz dieſer im Weſtphäliſchen Frieden cedirten Lande ſtreitet: ſo iſt das Teutſche Reich auch wohl befugt, bey Gelegenheit, wieder daran zu gedenken, wie dieſe Lande können wieder genommen werden, da ſelbe nicht zur Erhaltung, ſondern zur Unterdruckung, des Reichs angewendet werden. So vortheilhafftig dieſe Franzöſiſche Acquiſition geweſen; ſo iſt doch bey dem Münſteriſchen Frieden die Franzöſiſche Herrſchſucht mit dieſer Acquiſition gegen Teutſchland nicht zu frieden geweſen, ſondern hat noch geſuchet, ſeine Herrſchafft gegen die Niederlande zu erweitern, und deßwegen ſich bemühet, entweder eine Heyrath des Königs Ludwigs des XIV. mit der Spaniſchen Infantin zu ſtifften und die Niederlande als ein Heyrath-Gut zu erhalten, oder ſolche gegen Catalonien zu vertauſchen.

Negociations ſecretes de Münſter et d'Osnabrugg Tom. 3.

Wie ſolches nun zur Zeit des Weſtphäliſchen Friedens noch nicht zu erhalten war: ſo hat Frankreich mit Spanien ſo lange Krieg geführet, biß es die Infantin durch den Pyräneiſchen Frieden 1659. erhalten, und weil Cromwell dieſen Frieden mit abgenöthiget, und darzu verholfen: ſo iſt Engelland an den Franzöſiſchen Acquiſitionen dieſes Friedens und dieſer Heyrath mit Schuld. Der Verfaſſer des Buchs

Les bornes de la France reduites à la Paix de Pyrenèe

hält davor, daß Frankreich durch dieſen Frieden aus der Balance getretten, und deßwegen wieder dahin zu bringen ſey, wie es vor dem Pyräneiſchen Frieden geweſen. Allein daß Frankreich ſchon vorher aus der Balance getretten, iſt eine Anzeige, daß es zehen Jahr nach dem Weſtphäliſchen Frieden mit Spanien Krieg führen, und endlich durch Frieden ſo viele Vortheile und die Infantin abnöthigen können. Nun hat zwar der König in Frankeich in dem Pyräneiſchen Frieden auf die Succeſſions-Jura der Infantin renunciiren müſſen; es hätte aber das Spaniſche Miniſterium gedenken ſollen, daß, weil man allezeit Franzöſiſcher Seits geſucht hat, die Infantin in der Abſicht zu heyrathen, um ein Recht auf die Niederlande, ja gar auf die Spaniſche Monarchie zu erhalten, Frankreich die Renunciation eludiren würde, um zu ſeinem Zweck zu gelangen. Das Spaniſche Miniſterium hat die Franzöſiſche Abſicht gar wohl gemerket, da es avertiret worden, daß Frankreich die Renunciation nicht halten würde. Es hat auch der Mazarini ſich gegen die Königliche Mutter geäuſſert, und ſelbiger zur Antwort ertheilet, als ſie an Mazarin geſchrieben, was denn die Heyrath helfen würde, weil die Renunciation im Wege ſtünde? man ſolle nur immer die Renunciation beſchwöhren, es würden ſich ſchon Mittel finden, ſelbige zu zernichten, wie ſolches in den

Lettres de Mazarin.

zu leſen: daher Franzöſiſcher Seits wegen der Renunciation keine Schwierigkeiten gemacht worden. Ob gleich das Spaniſche Miniſterium nicht eher in die Verheyrathung an Frankreich eingewilliget, als biß ein Infant gebohren worden;

vide il trattato della pace concluſa fra le due Corone nell anno 1659. de ſcritto dal Conte Galeazzo Gualdo

ſo

ſo hat, unerachtet der Erwartung der Geburth eines Infanten, dennoch das Spaniſche Miniſterium einen Staats-Fehler mit dieſer Heyrath begangen. Denn die heimlichen Abſichten wegen der Niederlande, und die principia, daß die Renunciationes von Frankreich vor nicht verbindlich gehalten würden, müſſen ja wohl bekannt geweſen ſeyn, da ſchon Heinrich der IVte die Spaniſche Infantin Claram Eugeniam, ſo alt und heßlich ſie auch beſchrieben worden, um der Niederlande willen heyrathen wollen.

Memoires du Duc de Sully Tom. I. chap. 79. fol. 382.

quelque vielle et laide qu'elle peut etre, ſagt Sully, pourveu qu'avec elle il epouſaſt auſsi les Pays bas. Und wenn dieſes auch nicht bekannt geweſen wäre; ſo hätte doch das Miniſterium es allezeit als einen Staats-Fehler, wo nicht als eine Thorheit, anſehen ſollen, eine Prinzeſſin, auf die einmahl die Succeſſion der Spaniſchen Monarchie fallen, oder von welcher man prætexte zu allerhand Rechten hernehmen könnte, an Frankreich zu verheyrathen. Denn Frankreich ſucht allezeit durch Heyrathen zu gewinnen, wie ſolches dans la France politique pag. 238. et 248. ſeqq. gezeiget, wo der Verfaſſer anführet, daß Heinrich der IV. nicht nur um der Niederlande willen die Claram Eugeniam, geheyrathet, ſondern auch das Deſſein gehabt, den Dauphin an eine Erb-Prinzeſſin von Lothringen zu vermählen, um dadurch Lothringen mit Frankreich zu vereinigen. Ein gleiches Deſſein, durch eine Mariage mit einer Savoyſchen Prinzeſſin, Mayland zu conquetiren, hat er gehabt;

Memoires de Sullii Tom. 3. fol. 300.

durch Heyrathen aber kan von Frankreich nichts gewonnen werden: indem, was einmahl der Crone Frankreich vereiniget, nach der Franzöſiſchen Staats-Lehre, nicht wieder getrennet, noch auf Weiber vererbet werden kan. Wann alſo einmahl was durch Heyrath an Frankreich verfällt: ſo muß es ſo gar ſeine naturam ſucceſſoriam fundamentalem verändern, und wird ex terra ſucceſſoria foeminina eine maſculina. Iſt es alſo nicht eine Thorheit, wann ein Miniſterium in die Vermählung einer Prinzeſſin, die ſucceſſions-fähig, mit einem Prinzen vom Hauße Bourbon einwilliget? Es hat es im vorigen Seculo das Chur-Hauß Pfalz erfahren, wo doch keine weibliche Succeſſion ſtatt hat, was die Crone Frankreich wegen der allodial-Verlaſſenſchafft vor die Herzogin von Orleans vor Krieg und Ruin des Pfälziſchen Landes, wegen der gemachten übergroſſen Prätenſionen, nach ſich gezogen. Was nun die Spaniſche Vermählung vor unglückliche Folgen nach ſich gezogen, iſt aller Welt ſo bekannt, daß davon vieles anzuführen, vor überflüſſig achte; daher komme nur mit wenigen wieder auf die unglückliche Folgen, die aus der Vermählung der Spaniſchen Infantin an den König von Frankreich entſtanden ſind. Nicht ſo bald ſtarb 1661. der damahls noch vorhandene einzige Prinz von Spanien, als man an dem Franzöſiſchen Hofe von dem Recht der Königin auf die Spaniſche Monarchie und die Niederlande zu reden anfieng, und ſich des

Vor-

Vorwands bedienete, daß, weil das Heyrath-Guth nicht bezahlet worden, die Renunciation ungültig ſey.

Lettres et Negociations de Jean de Witt Tom. II.

Es wurden hernach auch noch die Gründe von dieſer Ungültigkeit daher genommen, daß die Renunciation weder von der Königin, noch dem König, ratificiret worden, und daß ſelbe an ſich ungerecht, weil die Rechte der Natur und des Geblüts per actum civilem, dergleichen die Renunciation, nicht könnten aufgehoben werden. So irrig dieſe Principia, ſo vortheilhafftig ſind ſie für das Franzöſiſche Intereſſe, und nur deswegen ausgeſonnen, damit Frankreich durch heyrathen was zu acquiriren nicht verhindert werde. Wiewohl in weitläufftigen Schrifften über die Validität der renunciationen diſputiret worden; ſo will nur mit wenigen meine Gedanken über dieſe Renunciation und über dieſe 3. Einwürfe, welche von den Franzöſiſchen Miniſtern im Namen ihres Hofes gemacht worden, eröffnen. Was den erſten Punct betrifft, daß die Renunciation nicht gelte, weil das Heyrath-Gut nicht bezahlet, ſo iſt darwider einzuwenden, daß die renunciationes naturam pactorum haben, ex pacto aber erlangt der paciſcens kein ander Recht, als daß er dasjenige mit Gewalt heraus nöthigen kan, was ihm per pactum verſprochen, und kan ein pactum durch die Nichtleiſtung nicht null ſeyn, weil ich ſonſt das Recht, den andern zu nöthigen, nicht begreiffen könnte, wann das pactum ob non præſtita promiſſa nullum werde; muß alſo ein Unterſcheid ſeyn inter jus cogendi ad pactum ſervandum & jus diſſolvendi, ob non ſervatum promiſſum, pactum; welcher Unterſcheid ſich auch in capitibus pacis ex Grotio, Lib. 3. cap. 20. §. 35. ſeqq. argumentiren läſt. Dieſemnach iſt Frankreich zwar berechtiget geweſen, wegen der Bezahlung des verſprochenen Heyraths-Guths, ſich Recht zu verſchaffen, aber wegen unterlaſſener Bezahlung hat die Renunciation für annullirt nicht geachtet werden können, es ſey dann, daß expreſſe die clauſula nullitatis beygefügt geweſen. Dieſe iſt aber der Renunciation nicht beygefügt, und vor ſich kan ſie nicht darunter verſtanden werden, alſo iſt die Renunciation in ihrer Gültigkeit verblieben, obgleich das Heyraths-Guth noch nicht bezahlt geweſen. Gleiche Bewandniß hat es mit den Ratificationen, wenn ein Miniſtre Vollmacht hat etwas zu ſchlieſſen, und iſt nicht ausdrücklich ausbedungen, daß es ſolle vom Principal ratificiret werden: ſo gilt es ohne Ratification, wie dieſe Lehre bereits in der politiſchen Betrugs-Hiſtorie von Frankreich pag. 41. ſeqq. nach dem Völker-Recht abgehandelt, auch ſolche ſelbſt Franzöſiſche Statiſten, als der Jeannin dans ſes Negociations Tom. IV. pag. 17. ſtatuiret, wo er mit ausgedruckten Worten vom König in Spanien ſagt: Que ce dit Sieur Roy demeure obligé par le traité, en vertu de ſa procuration, quand meme il ne voudroit ratifier. Nicht zu gedenken, daß die Heyrath und die damit verknüpfte Renunciation einen Friedens-Punct vom Pyrenäiſchen Frieden ausgemacht; und, wie dieſer von Frankreich für gültig geachtet und ratificirt worden, alſo iſt auch die darinn enthaltene Renunciation, ſie mag beſonders ratificirt geweſen ſeyn oder nicht,

nicht eodem actu für gültig geachtet und ratificiret worden. Dieſes hat ſchon der Baron de Liſola dans ſon Bouclier d'Etat et de juſtice gar wohl obſerviret. Es kan auch nicht geſagt werden, daß die Renunciation an ſich ungültig, weil das Recht der Natur und Geblütes per actum civilem, wie die Renunciation, nicht könne geändert werden. Dieſes Arguments hat ſich vor andern der Biſchoff von Ambrun in ſeinem Tractat

Des Droits de la Reine tres-chretienne ſur divers Etats de la Monarchie d'Eſpagne.

bedienet, wo er pag. 129. und 138. ſtatuiret, daß die natura rei die renunciationes nicht leide, indem ſie das jus ſanguinis aufheben, welches ein natürliches Recht ſey, wornach alle diejenige, welche das Recht des Geblüts zur Succeſſion beruffe, eine natürliche Verbindlichkeit zu ſuccediren hätten, oder heritiers de de toute neceſſité wären; welche Verbindlichkeit man eben ſo wenig durch ſeinen Willen, ſo man durch eine Renunciation zeige, aufheben, und ändern könnte, als die natürlichen Geſetze, welche unveränderlich; allein darauf läſt ſich antworten, und dies ganze Argument damit entkräfften, quod jus ſucceſſionis ex jure ſanguinis non ſit ex natura, ſed ex pacto cum populo, quo reſpublica conſtituta & ſucceſſio ordinata,

Fritſchius, in jure publico univerſali §. *215.*

dieſes pactum aber iſt nicht ſo beſchaffen, daß ein Fürſt nothwendig verbunden ſey zu ſuccediren, ſondern kan ſein Succeſſions-Recht nach Belieben dem Volk, oder einem, der das nechſte Succeſſions-Recht nach ihm hat, reſigniren, oder, welches einerley, renunciiren, und ſind daran ex jure pacti der renuncians ſowohl, als deſſen künftige Kinder, gebunden,

ibidem §. *216. et 220.*

daher Schmauſius in ſeinen obſervationibus ad litteras de Filz Moriz, deren Abſicht iſt die Anjouiſche Renunciation auf das Succeſſions-Recht in Frankreich gleichfalls für unverbindlich zu erkennen, eine gar gute Diſtinction macht, inter vocationem & coactionem ad Succeſſionem. In einem Erb-Reich beruffen zwar die Geſetze denjenigen zur Succeſſion, an welchem die Ordnung zu ſuccediren iſt, allein ſie nöthigen ihn nicht zur Succeſſion, dum, ſecundum

Grotium Lib. 2. cap. 7. §. *26. de Jure Belli et Pacis.*

non eſt dubium, quin abdicari poſſit regnum, aut jus ſuccedendi in Regnum, pro ſe atque etiam certo modo pro hæredibus, propterea quod ſubditis cogere eum cui ſunt ſubditi, non licet, ideoque ſubditi cogere principem per leges ad ſuccedendum non queunt.

Grotius Lib. 2. cap. 14. §. *6.*

Ich habe mich jetzo mit Wohlbedacht in Widerlegung des Franzöſiſchen Principii, daß, wie alle renunciationes, alſo auch die Spaniſche ungültig, aus der Urſache aufgehalten, weil die Lehre von der Ungültigkeit der renunciationen nur von den Franzoſen zum Intereſſe ihres Reichs ausgedacht worden, und eben ſo-

wohl mit unter die arcana dominationis Gallicæ, als wie das jus unionis, davon ich oben was gedacht, gehöret, welches

Grotius in Appendice Epiſtol. 738.

gar artig alſo beſchreibet: Galli ſibi fingunt jura, quibus aliarum Gentium nullæ aſſentiuntur, quale eſt jus, quod vocant unionis, ex quo cuncta a Regibus Galliæ ſemel poſſeſſa, etiamſi aliunde eis obvenerint, apud regem manere debeant, excluſis iis, ad quos alioquin venire debeat hereditas. Unter die Franzöſiſche fingirte Staats-Lehren, gehöret auch die Lehre, daß keine Præſcriptio Gentium ſtatt habe, welche nur in der Abſicht von Franzöſiſchen Scribenten defendiret wird, um Prætenſiones an die benachbarte Länder machen zu können, wie ſolches aus des

Pierre du Puy traitè des Droits du Roy très chretien ſur pluſieurs Etats et ſeigneuries poſſedèes par divers Princes voiſins,

ſich zu Tage leget, wo das Haupt-Gebäude dieſes Werks und der Franzöſiſchen Prätenſionen darauf beruhet, que la preſcription n'a pas lieu entre les Princes ſouverains. Nach dieſer Lehre kan kein benachbahrter Staat, ſo lange er auch ſeine Länder beſitzet, bey dem Beſitz des ſeinigen vor den Franzöſiſchen Prätentionen geſichert ſeyn, indem daher Frankreich allezeit eine Gelegenheit und Prætext nehmen kan Kriege anzufangen, und ſolche, wenn keine andere Prätexte vorhanden, damit zu rechtfertigen. Je mehr dieſe angeführte Franzöſiſche Lehren zum Nachtheil aller anderer Staaten von Europa ausgeſonnen ſind, deſto ſtandhaffter müſſen alle andere Staaten das Gegentheil behaupten, und ſich befugt achten, daß, wann Frankreich aus dieſen drey Principiis von Ungültigkeit der Renunciationen und Præſcriptionen und von der Gültigkeit des juris unionis Händel anfänget, ſie durch Waffen das Gegentheil behaupten und ſolches Frankreich lehren können. Wie dann dieſen Gedanken das Engliſche Miniſterium gehabt hat, als der jezige König in Spanien eine Renunciation auf Frankreich ausſtellen ſollte, aber ſolches nicht gerne thun wollte und ſich damit entſchuldigte, daß nach den Franzöſiſchen Grund-Geſezen alle Renunciationes eines Cron-Erben auf die Succeſſion der Crone ungültig, und ein Prinz vom Geblüt ein nothwendiger Erbe (Heritier de toute neceſſite) von der Crone ſey, welches Geſez von niemanden als von GOtt könnte aufgehoben werden. Das Engliſche Miniſterium aber hat gar weißlich auf dieſe Franzöſiſche Einwürfe geantwortet: man möge in Frankreich glauben, ſo lange man wollte, daß niemand als GOtt die Succeſſions-Ordnung ändern möge, in Engelland ſey man anderer Meynung, und halte dafür, daß ein Prinz ſich allerdings durch eine freywillige Ceſſion ſeines Succeſſions Rechts begeben, und derjenige, zu deſſen Faveur ſolches geſchehen, durch die Garantie dieſes Tractats mit gutem Recht unterſtützet, und ihm dazu verholfen werden könne.

Schmauß in der Einleitung zur Staats-Wiſſenſchafft I. Theil pag. 390.

Und

Und auf dieſen Fuß ſollten es auch jezo alle Potenzen nehmen, ſo die Oeſterreichiſche Succeſſions-Ordnung garantiret, daß ſie ſolche unterſtützeten, und ſo ſollte man es auch in künftigen Zeiten in Anſehung Frankreichs machen, daß man das Gegentheil von ſolchen Principiis, die auf die Acquiſition und Abreiſſung von fremden Ländern und ewiger Vereinigung mit der Crone abzielen, ſtatuire, und auch im Fall der Noth durch Waffen unterſtütze. Denn die Behauptung von den Franzöſiſchen Principiis iſt Zeithero von allzugefährlichen Folgen geweſen. So hat durch das Principium, daß die Renunciationes ungültig, Frankreich ſeine Invaſion in die Niederlande von wegen der Spaniſchen Infantin Mariæ Thereſiæ beſchöniget. Und iſt damahls der Staats-Fehler begangen worden, daß die Status Europæ zugelaſſen, daß Frankreich unter dem Titul der nichtigen Renunciation in Niederlande was acquiriret. Es iſt zu verwundern, was dazumahl gleichſam für eine Verblendung unter den Europäiſchen Potenzen geweſen, da ſie gewuſt, was Frankreich ſtatuirt, und was es wegen der Niederlande im Sinne gehabt, und dennoch ſolchen weit ausſehenden Deſſeins ſich nicht nur nicht widerſezet, ſondern auch noch in Allianzen mit Frankreich eingelaſſen; wobey den erſten Staats-Fehler Holland begangen hat, dadurch ſich die vereinigten Niederlande bald ſelbſt ihren eigenen Untergang zugezogen hätten. Dieſer Fehler beſtehet darinn, da aus den Weſtphäliſchen und Pyräneiſchen Friedens-Negciationen denen General-Staaten bekannt geweſen, daß der König in Frankreich nach den Spaniſchen Niederlanden geſtrebet, und die Gefahr vor Augen geſehen, daß, da der Geſundheits-Zuſtand des Spaniſchen Prinzens ſchon dazumahl ſehr ſchwächlich beſchrieben war, Frankreich die erſte Gelegenheit ergreiffen würde, auf die Niederlande eine Prætenſion zu formiren, und ſolche durch Waffen auszuführen, ſelbe mit der Crone Frankreich eine Allianze Anno 1662. geſchloſſen. Man hat ſchon dazumahl nicht begreiffen können, warum die General-Staaten die Spaniſche Verbindung, welche ihnen unter conſiderablen vortheilhafften Conditionen von Spanien angetragen worden, ausgeſchlagen, und dagegen in eine ſolche Allianze mit Frankreich getreten, woraus ſie gar keinen beſondern Vortheil für ihr Commercium gezogen. Da ſie Hülfe im Münſteriſchen Kriege von Frankreich gebraucht, ſelbe Allianz-mäſſig verlangt, und dennoch keine erhalten haben: ſo iſt die allgemeine Meynung geweſen, daß der damahlige Penſionarius Jean de Witt eine beſtochene Creatur von Frankreich, und ein Verräther des Vaterlands geweſen.

Hiſtoire ſecrete des Intrigues de la France Tom. I.

Er wird nun zwar dißfalls in der Vorrede von den

Lettres et Negociations entre Jean de Witt et les Plenipotentiaires des Provinces unies aux Cours de France etc.

vertheidiget; wann man aber auch zulaſſen wollte, daß der Jean de Witt keine Verrätherey an ſeinem Vaterlande aus Boßheit begangen, ſo iſt er dennoch alsdenn, daß er einen Staats-Fehler ex imprudentia begangen habe, zu beſchuldigen. Denn nimmt man die damahlige Umſtände zuſammen, ſo ſind ſie nicht ſo

beſchaffen geweſen, daß ſie hätten einen Staats-Klugen zur Allianz mit Frankreich verleiten können. Zwar waren die Holländer mit dem Cromwell und dem Biſchoff von Münſter im Krieg verwickelt; allein ſie würden allezeit mehr Hülfe von Spanien und allen andern Potenzen, als von Frankreich, erhalten haben, wie ſie denn auch noch fremde Hülfe ſuchen müſſen, und ſolche eher, als von Frankreich, bekommen. Daß das Spaniſche Miniſterium damahls die principia geführet habe, die Holländiſche Macht wegen Frankreich nicht zu mindern, und alſo eher zu helfen, davon iſt eine ſichere Anzeige geweſen, daß Spanien bey dem Weſtphäliſchen Frieden mit Holland hätte eins und das andere zurück fordern können, und es nicht gethan; daß ſich auch der Mazarin darüber gewundert, und es gern geſehen hätte, wenn Spanien ein und andere Prætenſiones an Holland gemacht hätte, und ſie darüber in eine Zwiſtigkeit, Holland aber in einige Verminderung der Macht, gerathen wären. Dieſe Allianz konnte auch keinesweges mit dem Franzöſiſchen und Holländiſchen Intereſſe beſtehen, da Frankreich ſchon dazumahl ſein Augenmerk auf die Spaniſche Niederlande gerichtet gehabt, und dem Intereſſe der General-Staaten nichts mehr zuwider geweſen, auch jezo nichts mehr zu wider ſeyn ſoll, als die Franzöſiſche Nachbarſchafft, alſo die Erlangung der Franz. Abſichten in Conquetirung der Niederlande, wie dieſes in dem ſchönen Tractat

Conſiderations ſur le danger eminent, où l'on ſervit ſi les Pais Bas tomboient entre les mains de la France

ausgeführet iſt. Das de Wittiſche Principium iſt zwar geweſen, es könnte ſich Holland ſelbſt conſerviren, wann gleich Frankreich unmittelbahrer Nachbar wäre. Der Ungrund dieſes Principii aber hat ſich im Jahr 1672. gezeiget und in folgenden Zeiten: daher die General-Staaten beſtändig auf eine Barriere in den Niederlanden angetragen, obgleich Frankreich ihnen weiß machen wollen, daß ſeine Nachbarſchafft nicht nachtheilig ſey, ſondern die Endigung der Kriege in Niederlanden nach ſich zöge; welches, vermuthlich auf Franzöſiſches Anſtifften, in einem Tractat, ſo unter dem Titul: Anweiſung der Gründe und Maximen von Holland und Weſt-Frießland 1671. heraus gekommen, behauptet werden wollen, aber mit gutem Grunde von den General-Staaten verworfen worden. Aus dieſen contrairen politiſchen Principiis haben nun hernach Frankreich und Holland beſtändig agiret, und deßwewen hat Frankreich den Holländiſchen Krieg mit Engelland mehr fovirt, als denen Holländern geholfen, damit ſich beyde ſchwächen, und der König in Frankreich hernach deſto ungehinderter ſein Vorhaben auf die Niederlande ausführen könnte. Daß dieſes das wahrhaffte Franzöſiſche Vorhaben geweſen, ſich Engelland und Holland durch einen ſchwehren Krieg ſo lange abmatten zu laſſen, biß ſie nicht mehr im Stande ſeyn könnten, der vom König von Frankreich vorgenommenen Conquetirung der geſammten Niederlande ſich zu widerſezen, entdecket ſich aus einem aufgefangenen Brief des Monſ. de Lionne an den König, worinn er ihm dieſen Vorſchlag gethan, und dazu angerathen.

Vide la Vie de l'Admiral Ruyter P. 1. p. 453.

Es bezeugen auch ſelbſt die

Lettres du Comte d'Eſtrades Tom. 2. a pag. 393. bis *464.*

daß die Königl. Intention dieſem Vorſchlag gemäß dahin gegangen, die Niederlande bey Gelegenheit dieſes zwiſchen Engelland und Holland währenden Krieges zu conquetiren. Wie aber des Königs in Frankreich Progreſſen in Flandern zu weit giengen: ſo erkannte erſt Engelland und Holland ſeinen Fehler, den es in Betrachtung der Crone Frankreich mit dieſem Krieg begienge. Und damit Frankreichs Conqueten gehemmet würden: ſo machten ſie unter ſich Frieden.

Temple Remarques ſur l'Etat des Pais bas p. 153.

Da nun alſo aus der Allianze von 1662. Holland keine Hülfe und Vortheil von Frankreich erhalten, und ſelbige wegen des widrigen Intereſſe gegen einander nicht beſtehen können, ja nur zu deſto ungehinderter Ausführung der Franzöſiſchen Abſichten auf die Niederlande beygetragen: ſo iſt dieſe Allianz und Krieg zwiſchen Engelland und Holland mit unter die Staats-Fehler zu rechnen, die Engelland und Holland zugleich begangen, wodurch die Macht von Frankreich vergröſſert worden; welches auch der Erfolg gar bald gezeiget. Zwar hat Frankreich zu Waſſer und Land am Ende gegen Engelland und Münſter denen Holländern Hülfe geſendet, doch es nur in der Abſicht gethan, um den Krieg unter ihnen zu verlängern. Welche Abſicht ſich daraus veroffenbahret, daß Frankreich ſehr ungern geſehen, als Holland mit Engelland an einem Frieden gearbeitet, und Anno 1666. die Quadruple-Allianze mit Dännemark, Brandenburg und Braunſchweig geſchloſſen.

Puffendorf de rebus Brandenburgicis Lib. 10.

Ob nun gleich Holland dieſe Meſſures genommen, um einen Einbruch des Königes von Frankreich in die Niederlande zu hindern: ſo hat doch der König den Einbruch in die Niederlande gethan, zum Grund davon das Jus devolutionis genommen, und zugleich ſein künftiges Recht auf die ganze Spaniſche Monarchie in der oben angeführten Schrifft, welche der Biſchoff von Ambrunn publica autoritate verfaſſen müſſen, angezeiget. Je glücklicher der Fortgang der Franzöſiſchen Waffen in Niederlanden war, deſto mehr wurde der Friede mit Engelland in eben dem Jahr zu Breda getrieben und geſchloſſen, aber eben darbey der Staats-Fehler begangen, daß man Frankreich mit zu dieſem Frieden beytreten laſſen, und dadurch Engelland gegen Frankreich entwaffnet, indem daſelbſt ein beſonderer Frieden zwiſchen Frankreich und Engelland geſchloſſen worden, und alſo Engelland des Niederländiſchen Krieges ſich nicht gleich annehmen können. Doch wie Frankreich in ſeinen Conqueten zu weit gieng, und für nöthig erachtet wurde, die weitere Progreſſen zu hemmen: ſo iſt endlich die Triple-Alliance 1668. in den Haag geſchloſſen, und dadurch in eben dem Jahr der Aachiſche Friede zwiſchen Frankreich und Spanien zuwege gebracht worden, nach welchem doch der König von Frankreich alle Plätze, ſo er in der Campagne des vorhergehenden Jahrs eingenommen, behalten, als nemlich Charlerol, Binch, Ath, Douvay, Scarpe, Oudenarde, Lille, Armentieres, Courtray, Bergues und Furnes, mit allen zugehörigen Aemtern

und Dependenzen. Bey welchem Frieden, nach der Meynung der damahligen Politicorum, und beſonders des

Monſieur Temple in ſeinen *Lettres Tom. I.*

der als Engliſcher Geſandter bey der Triple-Alliance und Frieden geweſen, Spanien einen groſſen Staats-Fehler begangen, da ihm von Frankreich die alternative angebothen worden, entweder die Franche Comté, Cambray, Aire und S. Omer abzutretten, oder das im vorigen Jahr occupirte zu laſſen, es den ſchlimmſten Theil erwehlet, und die im Frieden ſpecificirte Orte überlaſſen, aus welchen in einer Campagne der Uberreſt der Niederlande könnte bey anderer Gelegenheit nachgeholet werden, auch würklich im Nimwegiſchen Frieden nachgeholet worden. Wollen wir in Betrachtung ziehen, mit was für Recht der König in Frankreich die im Frieden erhaltene Oerter occupirt, und die Ceſſion davon durch Waffen abgedrungen: ſo hat ſich die Franzöſiſche Prætenſion auf nichts anders, als auf das Jus devolutionis. gegründet, nach welchem, ſo bald die erſte Gemahlin Philippi IV. geſtorben, die von derſelben hinterlaſſene beyde Kinder, der Infant Balthaſar, und deſſen Schweſter, die Infantin, und nachmahlige Königin in Frankreich, zugleich, und nach dem Tod des Prinzen, die Infantin allein, die Niederlande zu erben habe. So wenig dieſes Jus devolutionis, welches inter privatos in Niederlanden in Ubung gebracht worden, ſich auf die Succeſſion unter den Staaten ſelbſt ſchicket, und alſo nur zum Intereſſe der Franzöſiſchen Vergröſſerung angebracht worden, und ſo ungegründet es iſt, wie ſolches ſchon verſchiedene deutſche Scriptores, als

der Baron *Liſola* und *Stockmann*

gezeiget: ſo ungerecht hat Frankreich dieſerwegen den Krieg angefangen, und ſo unrechtmäſſiger Weiſe alſo den Beſitz des occupirten erhalten, welches folglich die Europäiſchen Staaten befugt ſind bey Gelegenheit wieder zu nehmen, und dahin, wo es das Intereſſe Europæ erfordert, wieder zu geben. Denn nach dem Jure Belli, wenn ein Krieg unrechtmäſſiger Weiſe angefangen, iſt alles dasjenige, was ein Fürſt auch durch einen Frieden erhält, unrechtmäſſig, kan alſo mit Recht allezeit ſolches wieder genommen werden, propterea quod belli injuſti Effectus injuſti.

Grotius de Jure Belli et Pac. Lib. 3. cap. 10. §. 3.

Wenn aber ein Fürſt einen rechtmäſſigen Krieg anfänget, und acquirirt dadurch etwas, und wird ihm durch Frieden überlaſſen: ſo iſt er allezeit im rechtmäſſigen Beſitz davon, ob er gleich zuvor keine Prætenſion darauf gehabt, eo ſenſu nimirum, ut a gentibus omnibus & ipſe, & qui ab eo titulum habent, in poſſeſſione rerum talium tuendi ſint,

Grotius Lib. 3. cap. 6. §. 2.

welches Principium juris belli & pacis die Status Europæ in Betrachtung der von Frankreich ſine jure erlangten Acquiſitionen wohl zu bemerken haben, weil es zu ſeiner Zeit gegen Frankreich kan gebraucht werden, und die projecte, die man einmahl gehabt hat, Frankreich die Niederlande und Elſaß wieder zu nehmen,

men, und was man bey jezigen zerrütteten Zuſtand des Syſtematis etwan für ein Project formiren könnte, ſich daraus legitimiren, auch die von Frankreich gemachten nachfolgenden Conqueten daraus anfechten laſſen. Wie dann der König in Frankreich mit den im Aachiſchen Frieden erhaltenen Conqueten nicht zu frieden geweſen, ſondern gleich nach dem Schluß des Aachiſchen Friedens ſich über die Republic Holland, daß ſie ihm in der Verfolgung ſeiner Rechte auf die völlige Spaniſche Niederlande verhinderlich geweſen, beſchwehret, und deswegen aus einer vorhabenden Invaſion in die vereinigte Niederlande kein Geheimniß mehr gemacht hat. Gleichwie nun aber das Recht auf die Spaniſche Niederlande blos ein fingirtes Recht geweſen, und keine cauſam belli juſtam hat geben können: alſo iſt die, von den Holländern ihm durch den Aachner Frieden beſchehene Beleidigung dieſes Rechts keine Beleidigung geweſen, weil Frankreich kein wahres Recht auf die Niederlande gehabt hat, und alſo der dieſerwegen Anno 1672. von Frankreich angefangene Krieg ungerecht geweſen, folglich auch die darauf durch Frieden erhaltene Conqueten in Niederlanden ſine titulo juſto behalten worden. Das Engliſche Miniſterium hat auch gar bald gemerket, daß Frankreich mit den erlangten Conqueten in Niederlanden noch nicht geſättiget, ſondern den Uberreſt nachzuhohlen bedacht ſeyn würde: daher, zu künftiger Sicherheit der Niederlande, Engelland auf eine Defenſiv-Alliance zwiſchen Spanien, Engelland, Schweden und Holland angetragen, und ein project von einer perpetuirlichen Alliance wider die Franzöſiſche Deſſeins aus der Urſache formiret, weil Engelland befürchtet, daß man nichts gutes von der allzugroſſen Herrſchſucht und Macht der Crone Frankreich zu hoffen hätte, das Intereſſe aber der ganzen Chriſtenheit, und vornemlich von Engelland und Holland erfordere, der Herrſchſucht und Macht von Frankreich zu widerſtehen, und Spanien in den Niederlanden, und aller Orten, wo es zu ſchwach wäre, beyzuſtehen. Der Ritter

Temple in ſeinen *Lettres Tom. II.*

beſchreibt gar umſtändlich und politiſch den damahligen Zuſtand von Europa in Anſehung der beyden Cronen Frankreich und Spanien, und legt die Nothwendigkeit und das Intereſſe von ganz Europa klar vor Augen, die Spaniſche Parthey gegen Frankreich zu halten, und Frankreichs weitere Conqueten durch eine perpetuirliche Alliance zu hindern. Hat man ſich damahls ſchon die Franzöſiſche Macht und Nachbarſchafft ſo gefährlich vorgeſtellet, und eine perpetuirliche Alliance dagegen für nöthig erachtet: um wie vielmehr muß jetzo, da das Spaniſche Haus mit dem Franzöſiſchen vereiniget, die Franzöſiſche Macht und Herrſchſucht zu fürchten, und das Haus Oeſterreich gegen beyde zu ſchützen, ingleichen eine perpetuirliche Alliance nöthig ſeyn? Es hat ſchon

Grotius in hiſtoria belgica

geurtheilet, daß die Niederlande ein Waffen-Platz wären, woraus man ganz Europa bekriegen könnte, und aus dieſem Grund, da Frankreich noch die einzige Crone iſt, von der noch etwas zu fürchten geweſen, hat man allezeit die Fran-

zöſiſche

zöſiſche Conqueten, beſonders in Niederlanden, dem Intereſſe von Europa für ſo ſehr nachtheilig gehalten. So nachtheilig man nun aber die Aggrandirung des Hauſes Bourbon in damahligen Zeiten ſchon gehalten, und die perpetuirliche Alliance darwider für nöthig erachtet: ſo einen groſſen Staats-Fehler haben die Europäiſchen Staaten damahls begangen, daß ſie nicht nur in das Project einer perpetuirlichen Alliance nicht entriret, ſondern auch noch Alliancen mit Frankreich eingegangen. Es iſt in damahligen Zeiten wie eine Verblendung unter allen Potenzen, ja ſo gar bey Engelland geweſen, daß, da man gewuſt hat, daß Frankreich ſein Abſehen auf die Niederlande gerichtet, und die Holländer mit der Invaſion bedrohet, man ſich mit der projectirten Defenſiv-Alliance nicht vorgeſehen, ſondern ſich mit Frankreich alliirt gehabt. Und da Engelland nach dem Aachner-Frieden von einer Alliance wider Frankreich den erſten Antrag gethan, und auch eine Triple-Alliance errichtet: ſo iſt zu verwundern, daß Engelland ſolche Alliance zuerſt verlaſſen, und mit Frankreich zuerſt heimlich eine Alliance geſchloſſen. In den

Memoires de la Cour d' Eſpagne par Madame d' Aunoy

wird dieſe Allianz der Beſtechung des Engliſchen Miniſterii, welche Colbert als damahliger Franzöſiſcher Geſandter in Engelland angewendet, zugeſchrieben, und in des

Burnet hiſtoire de ſon tems

wird die Gewinnung des Königes in Engelland ſelbſt der Herzogin von Orleans, der Schweſter des Königes in Engelland beygemeſſen, welche ihm ein Project von Unterdrückung des Parlaments und der Republic Holland goutirend gemacht habe. Wie dieſe Vorſpiegelungen aber nur Franzöſiſche Intriguen waren, um dadurch die Triple-Alliance zu zertrennen, und hernach das Deſſein auf Lothringen und die Niederlande auszuführen: alſo iſt es ein groſſer Staats-Fehler von Engelland geweſen, die erſte Gelegenheit zu Zertrennung der Alliance zu geben. Nicht ſo bald hatte Frankreich mit Engelland ſeinen Zweck erreichet, als es in Lothringen einfiel, und ſolches wegnahme. Was an Lothringen gelegen ſey, in Betrachtung der Niederlande und Holland, und daß, wann Lothringen in Franzöſiſchen Händen, ſolches gar leicht den Verluſt von den Niederlanden und Holland nach ſich ziehen könne, davon hat der Jean de Witt damahls dem Ritter Temple nachdrückliche Vorſtellung gethan. Die Beſchreibung von Lothringen, wie nachtheilig es ſey, wenn es in Franzöſiſchen Händen, verdienet in den

Lettres de Monſieur Temple Tom. II. pag. 299.

nachgeleſen zu werden, und iſt bey jetzigen, noch mehr als damahls zerrütteten, Europäiſchen Syſtemate, da Frankreich würklich Lothringen und Flandern im Beſitz hat, und alſo die übrige Niederlande und Holland in die würkliche Gefahr geſetzet, in künftiger Campagne gleichfalls occupirt zu werden, wann nicht mit mehrerer Macht und Ernſt ſich widerſetzet wird, einer eigenen Betrachtung darüber würdig. An ſtatt daß nun dieſe trifftige Wittiſche Vorſtellungen in Engel-

Engelland hätten einen Eingang finden ſollen: ſo wurden vielmehr, nach der Zurückberuffung des Ritters Temple, neue Vorkehrungen in Engelland zu einem Krieg wider Holland gemacht, und eine formelle Allianz 1672. wider Holland geſchloſſen.

Lettres du Comte Arlington Tom. 2.

Nach dieſer Alliance überzog er zur See die Holländer mit Krieg, wobey er den ſehr groſſen Fehler begangen, daß er hat angefangen, denen Franzoſen zu erlauben, die Schiff-Bau-Kunſt abzulernen, und dem König von Frankreich Engliſche Matroſen zukommen zu laſſen, dagegen aber Franzöſiſche in die Engliſche Schiffe genommen, und dadurch der Crone Frankreich Gelegenheit gegeben, ſeine See-Macht und Commercium auf ſolchen Fuß zu ſetzen, dadurch der Engliſchen Nation ein Præjudicium ſowohl in Dominio maris, als auch in Commercio, zugezogen worden; worüber auch, als einer ſehr unklugen und unvernünftigen Handlung dieſes Königes und ſeines Nachfolgers Jacobi II. die Verfaſſer

de l' hiſtoire ſecrete de Charles II. et Jaques II.

billig mit dem Autore

der *Hiſtoire du Tems p. 1. n. 15.*

geklaget. Dieſes iſt gewiß für einen ſehr nachtheiligen Fehler für die See-Potenzen zu halten, indem dadurch Frankreich zur See, ſonderlich in America, ſich ausgebreitet, und darauf Flottenweiß zur See erſchienen iſt, auch ſo gar Engellands See-Macht ſich widerſetzet, und noch im jetzigen Krieg mit Spaniſcher See-Macht vereiniget, denen Engelländern eine See-Schlacht gellieffert, welches vor Caroli II. Zeiten zu thun, der Crone Frankreich unmöglich war. Auf die im Jahr 1672. geſchloſſene Engliſche Alliance gegen Holland erfolgte alsbald eine Franzöſiſche Alliance mit Schweden, worein der König von Schweden mit vielen Widerſpruch des Miniſterii entriret, und nicht entriret ſeyn würde, wann nicht Spanien und der Kaiſerliche Hof dabey den Fehler begangen, daß jenes ſaumſelig geweſen, Schweden durch Geld beyzubehalten, dieſer aber den, durch die Miniſtros, mit Schweden gemachten Tractat nicht gut geheiſſen; wovon der de la Gardie, der Franzöſiſch geſinnet war, Gelegenheit genommen, da die Franzoſen Geld gegeben, den König zur Alliance mit Frankreich für ſo groſſe Subſidien zu bereden. Auf ſolche Art iſt aus dem Fehler des Kayſerl. und Spaniſchen Miniſterii der Schwediſche Staats-Fehler, welcher durch Eingehung in ein Franzöſiſch Bündniß begangen worden, und der aus dem groſſen Schaden, den Schweden dadurch erlitten, ſich gezeiget, erfolget. Alles dieſes war eine Würkung der Franzöſiſchen Intriguen; ja es ſind die Franzöſiſche Intriguen ſo weit gegangen, daß auch der Kaiſer Leopold eine geheime Alliance mit Frankreich wegen des Herzogs von Lothringen ſchon 1671. eingegangen, ſo in dem

Recueil de Traitez de paix Tom. IV.

enthalten. Cölln war zuvor auch ſchon gewonnen, Maynz und Trier wurden intimidiret, und auf dem Reichs-Tag traueten ſich die übrigen Stände nicht zu

reden. Wie nun der Franzöſiſche Hof durch dergleichen Intriguen, die ſo gar in das Spaniſche Miniſterium gedrungen, welche in der

hiſtoire ſecrete des intrigues de la France Tom. I.

beſchrieben ſind, in Alliance und Frieden mit beſagten Potenzen ſtunde, und alſo keine groſſe Hinderung mehr ſahe, die vereinigte Niederlande anzufallen: ſo kündigte er den Holländern den Krieg an, und zwar ohne einige Anführung einer andern Urſache, auſſer daß der König über ihre Auffführung mißvergnügt wäre, und nicht länger, ohne Nachtheil ſeiner Gloire, den Unwillen verborgen halten könnte, den er über ihr Verfahren hätte, welches mit der groſſen Verbindlichkeit, die Holland der Crone Frankreich ſchuldig, nicht übereinſtimmte.

du Mont Corps diplomatique Tom. 7.

Wie dieſe Urſachen nun keine cauſam belli juſtificam abgeben können, indem keine læſio juris Regis Galliæ vorhanden geweſen, und die Erweiſung der Ehre und Dankbarkeit unter die obligationes internas et virtutes, nicht aber unter die obligationes externas gehöret, die man durch Waffen erzwingen kan: ſo war dieſes ein bellum aperte injuſtum, alſo auch eine ungerechte Acquiſition, die daraus Frankr. erhalten. Engelland hätte nun leicht merken ſollen, daß es der Crone Frankreich nur um ihre Acquiſition und Aggrandirung zu thun ſey, und daß dergleichen Urſachen zum Kriege, wie die Rache, nur Vorwendungen wären. Es hat ſich auch bey der Friedens-Handlung zu Cölln 1673. hernachmahls veroffenbahret, daß es Frankr. nicht ſowohl um Ausübung der Rache an Holland zu thun geweſen ſey, als vielmehr etwas von den Spaniſchen Niederlanden zu conquetiren, indem Frankreich, als ein Aequivalent ſeiner Satisfaction, etwas von den Spaniſchen Niederlanden bey damahliger Zuſammentrettung verlanget. Wenn Holland gegen den König von Frankreich geſündiget, warum ſollte die Sünde mit einem Theil der Niederlande, die den Staaten von Holland nicht gehöret, und alſo für keine Straffe für Holland anzuſehen geweſen iſt, gebüſſet werden? Holland war durch die Franzöſiſche Intrigues von allen Potenzen verlaſſen, biß auf Spanien, welches noch auf Veranlaſſung des Kaiſerl. Hofes, und aus Wahrnehmung der Gefahr von Frankreich, ſich mit Holland 1671. in ein Bündniß eingelaſſen gehabt, welchem hernach noch zuerſt der Chur-Fürſt von Brandenburg beygetretten. Durch dieſen faſt allgemeinen Fehler in Europa, daß ſich damahls die Potenzen durch Schlieſſung der Alliancen mit Frankreich von der Widerſetzung der Franzöſiſchen Desſeins abhalten laſſen, wäre es bey nahe um die ganze Republic Holland geſchehen geweſen, und man hätte ſolche bald völlig in Franzöſiſchen Händen, ja ganz Europa in Franzöſiſcher Dependenz, ſehen müſſen, wann nicht der Kaiſer in Zeiten noch das wahre Intereſſe von Europa erkannt, und ſich in eine Alliance mit Spanien, Holland und Brandenburg wider Frankreich eingelaſſen, und dadurch die vereinigte Niederlande errettet hätte; welche alſo ihre Erhaltung dem Hauſe Oeſterreich zu danken haben. Das Parlament in Engelland erkannte auch noch in Zeiten den Fehler mit dem Krieg wider Holland, und vermochte deswegen den König, daß der Friede mit Holland im Jahr 1674. geſchloſſen wurde, dem

dem hernach auch der Friede mit Münſter und Cölln durch Oeſterreichiſche und Spaniſche Vermittelung folgte. Wie dieſe Potenzen unter ſich Friede gemacht, ſo ſind zwar im Jahr 1674. 1675. 1676. dem Bündniß zwiſchen dem Kaiſer, Spanien und Holland, die Crone Dännemark, Brandenburg, Hannover, Münſter und Neuburg, beygetretten; ſie haben aber ſo ſchlecht ihre Kräffte gegen Frankreich angewendet, daß der König von Frankreich zu ſeinem Zweck, welchen er durch die Uberfallung der vereinigten Niederlanden geſucht, nemlich von den Spaniſchen Niederlanden was an ſich zu reiſſen, gelanget, indem er die ganze Franche Comté, das Herzogthum Limburg, auch viele Oerter und Länder in den Niederlanden eingenommen, und aller Gegen-Verfaſſungen und widrigen Abſichten, ſo Engelland und Holland in dem Nimweger-Tractat vom 10. Januar. 1678. geführet, unter was für Conditionen Frankreich zu einem Frieden zu nöthigen, ungeachtet, dennoch Frankreich durch den Nimweger Frieden mit Spanien die ganze Franche Comté, Beſançon, Condè, Cambray, Valenciennes, und andere Orte mehr, ſo

dans les actes de la Paix de Nimegue Tom. II. p. 729.

ſpecificiret, erhalten, und dadurch dieſem Krieg ein für ſich ſehr rühmliches Ende gemacht, da dieſe Crone nebſt der Grafſchaft Burgund ſo herrliche Veſtungen in Niederlanden behalten. Dieſer Friede war den Alliirten ſehr præjudicirlich, den Spaniern aber ſehr ſchädlich, daß es alles von ihren Ländern eingenommene, ausgenommen Gent, Limburg, und einige andere Plätze, an Frankreich überlaſſen müſſen, die Alliirten aber, zu ihrer unauslöſchlichen Schande, Conditiones von Frankreich annehmen müſſen, wie es dieſer Crone beliebet, ohne daß Frankreich darüber Tractäten zulaſſen wollen. Die Haupt-Schuld von dieſem für Frankreich ſo vortheilhafften und für Europa ſo ſchädlichen, ja ſchändlichen, Frieden wird denen Holländern beygemeſſen, welche, da ſie ihre Gelegenheit erſehen, alles ihrige wieder zu bekommen, von der Alliance abgeſprungen und für ſich einen Particulair-Frieden geſchloſſen, und dadurch die Alliirten in die Nothwendigkeit geſetzet, ein gleiches zu thun, und denen Franzoſen alles einzuräumen, was ſie nur verlangten, weil ſie, zumahl Spanien, den Krieg allein nicht fortführen konnten, und deswegen die Franche Comté und viele wichtige Veſtungen und Orte in Niederlanden, von Spanien an Frankreich überlaſſen werden muſten. Doch, was die Franche Comté betrifft, ſo will den Verluſt davon nicht ſowohl denen Holländern allein, als vielmehr denen Schweitzern, und dem dabey zugleich von Spanien begangenen Fehler, zuſchreiben, wovon der Unterricht darinn beſtehet. Als Frankreich mit Spanien im Krieg verwickelt war, und Frankreich ſich einbildete, da die Schweitzer die Vertheidigung der Franche Comté durch verbindliche Tractaten über ſich genommen, daß ſie ihrer Verbindlichkeit eine Gnüge leiſten und dadurch ihr Intereſſe nicht auſſer Acht laſſen würden, welches damahls in Beſchützung der Franche Comté zu Bedeckung der Schweitz geſetzet wurde: ſo ließ der König von Frankreich, damit die Schweitz an dem Krieg nicht mit Theil nähme, die Schweitzer erſuchen,

die Sache dahin zu bringen, daß wegen der Franche Comté eine Neutralität beliebet würde. Dieſes Franzöſiſche Anſinnen trugen die Schweitzer dem Spaniſchen Hof vor, und ſuchten ſelben durch viele beygebrachte Gründe zu Annehmung der Neutralität zu bereden. Spanien aber glaubte, daß das eigene Intereſſe der Schweitzer, auſſer ihrer Tractaten-mäſſigen Verbindlichkeit, erfordere, die Franche Comté zu defendiren, und dadurch zu verhüten, daß Frankreich nicht durch Eroberung dieſer Graſſchafft ihr gefährlicher Nachbar würde, und nahm aus dieſen Urſachen die Neutralität nicht an. Hierüber wurden die Schweitzer mißvergnügt, und ſchickten ſich nicht zu einiger Defenſion davon, Spanien aber begieng dabey den Fehler, daß es kein eigen Kriegs-Volk zu Bedeckung und Erhaltung der Graſſchafft abſchickte. Wie dieſes Frankreich vermerkte, und die Gedanken der Schweitzer nebſt den Spaniſchen Conſiliis, nach welchen kein Volk in die Franche Comté geſchicket wurde, hatte ausſpioniren laſſen:

Du Buiſſou dans la Vie du Marechall de Turenne l. 6.

ſo ließ der König die Schweitzer mit Geld beſtechen, die dadurch verblendet den Fehler begiengen, daß ſie in die Occupirung einer für ſie ſo nöthigen Vormauer einwilligten und dabey ſtille ſaſſen.

Memoires du Marquis de Beavau l. 7.

Burnets Reiſe-Beſchreibung *p. 58.*

Dieſer Fehler, die Nachläſſigkeit, die durch Geld gemachte Verblendung, oder wem man ſonſt die Inactivität der Schweitzer zuſchreiben will, gieng ſo weit, daß ſie nicht einmahl dem Herzoge von Lothringen durch ihr Land den Durchzug der Armee, womit er den Entſatz von Beſançon thun wollte, welches ſonſt ein unüberwindlich Caſtell hatte, verſtatten wollten. Dieſe Weigerung hat verurſachet, daß dieſe Veſtung in 8. Tagen, und die ganze Graſſchafft in 2. Monathen, zu jedermanns höchſter Verwunderung, an Frankreich verlohren gieng, indem, durch der Schweitzer verſagten Durchzug, der Herzog von Lothringen nicht herbey eilen konnte, und ihm ohnmöglich war, über Montbeliard durchzubrechen, wo der Turenne mit ſeiner Armee allen Zugang verſperret hatte.

*Mulleri continuir*ter *Valkenier P. 6. p. 342. ſeqq.*

et modo citati Auctores.

Mit wie vielem Recht Frankreich den Krieg wider Spanien und die vereinigte Niederlande angefangen, mit ſo vielem Recht hat die Crone Frankreich alles dasjenige, was ſie im Nimweger Frieden erhalten, bekommen. Frankreich hat aber ohne einigen Schein des Rechts, wie erſt oben gezeiget, dieſen Krieg angefangen, kan alſo dieſer Crone bey Gelegenheit eines andern Krieges mit allem Recht wieder abgenommen werden, was ſie im Nimweger Frieden an ſich gezogen.

So viele reelle Vortheile an Ländern und Rechten aus dem Nimwegiſchen Frieden Frankreich erhalten, ſo viele Staats-Vortheile hat dieſe Crone

auch davon gehabt; ſo ſchädlich hingegen iſt er für ganz Europa, und ſo groß der Staats-Fehler alliirter, und ſonderlich Holländiſcher, Seits geweſen, zumahl er contra fœderis leges, nach welchen kein Particular-Friede ſollen gemacht werden, begangen worden. Die ſchädlichſte Würkung für das Europäiſche Staats-Syſtema, und der gröſte Staats-Vortheil für Frankreich, iſt die bald auf den Holländiſchen Particular-Frieden gefolgte Trennung, Uneinigkeit, und der aus dem ſchlechten Frieden, den die andern Alliirten bekommen, entſtandene Unwillen unter den Alliirten geweſen. Die Alliirten wurden deswegen untereinander uneinig, weil zuerſt Holland, und hernach ein jeder ſeinen Particular-Frieden für ſich gemacht, und einer den andern verlaſſen, auch mehr auf ſeinen Privat-Vortheil, als auf das allgemeine Beſte, gedacht. Dieſes gab Frankreich den Vortheil in die Hände, daß es einen neuen modum acquirendi, ohne von den getrenneten Alliirten gehindert zu werden, mit den bekannten Reunions-Cammern ausdenken konnte; unter welchem Prætext es ſo viel Land und Gerechtigkeiten der Benachbahrten weggenommen, als kaum durch öffentlichen Krieg geſchehen können. So fieng Frankreich, unter dem Prætext der Reunion, mit Spanien Händel an, und bekam bey dieſer Gelegenheit Luxemburg, die Haupt-Veſtung in ganz Europa. Spanien gedachte, Teutſchland, Engelland und Holland müſte ſich der Sache annehmen, weil ihnen allen an der Conſervation der Niederlande und dieſer Veſtung gelegen; allein dieſer Gedanken war umſonſt, indem ſich niemand der Spanier annahm; die Urſache war, daß die Engliſchen Lords und die Holländer beſtochen waren, und Teutſchland ſich mit den Türken im Krieg verwickelt befande. Es war alſo die Schuld, daß Spanien ein Armiſtitium machen, und Frankreich Luxemburg, nebſt andern Vortheilen in Niederlanden, wodurch Frankreich ſchon damahls aus der Balance geſchritten, überlaſſen muſte, einzig und allein Engelland und Holland zuzuſchreiben, wie ſolches mit mehrern aus einem kleinen Buch, ſo Anno 1684. ſub Titulo

La Conduite de la France depuis la paix de Nimvegue jusques à preſent

heraus gekommen, zu erſehen, worinn unter andern gezeiget wird, daß die ganze Conduite Frankreichs auf die Unterdrückung anderer abziele. Weil Engelland und Holland ſich der Sache wider Frankreich nicht annahme, und der Kaiſer mit den Türken zu thun hatte: ſo konnte auch Frankreich Straßburg ungehindert wegnehmen, und hat ihm in dem zwanzigjährigen Armiſtitio müſſen überlaſſen werden. Iſt alſo auch die Schuld des Verluſts von Straßburg Engelland und Holland beyzumeſſen. Da dieſe, und noch vieler anderer Veſtungen, Eroberung unter dem nichtigen Vorwand der Reunion geſchehen und offenbahr wider den Nimwegiſchen Frieden ware: ſo haben aus dieſem Franzöſiſchen Bezeigen die Europäiſchen Potenzen geſchloſſen, daß Frankreich die Friedens-Schlüſſe illudire, und nur immer eine Gelegenheit nach der andern, ſich zu vergröſſern und eine Ober-Herrſchafft in Europa zu erlangen, ſuche. Aus dieſer Urſache haben verſchiedene Europäiſche Staaten eine allgemeine Verbindung unter dem Na-

men einer Aſſociation für nöthig erachtet, und darzu den Grund Schweden und Holland durch eine Alliance 1681. legen wollen, welcher hernach noch der Kaiſer und König von Spanien accediret, auch zuvor 1682. die in Frankreich nahe gelegene Creyſe unter ſich eine Aſſociation, und mit dem Kaiſer eine Alliance geſchloſſen, um welche Zeiten herum noch vielerley neue Bündniſſe errichtet worden, aus welchen am Ende, da Frankreich den zwanzigjährigen Stillſtand mit Teutſchland und Holland 1688. gebrochen, die ſogenannte groſſe Off- und Defenſive-Alliance 1689. und 1690. zwiſchen dem Kaiſer, Spanien, Engelland, Holland, Savoyen, einigen Reichs-Creyſen und Ständen entſtanden.

Lünigs Reichs-*Archiv Part. ſpecial. Cont. 1. Tom. 17.*

Dieſer groſſen Allianze Abſicht gieng dahin, daß, da der König in Frankreich aus Urſachen der wider ihn geſchloſſenen Allianzen bey Gelegenheit der ſtrittigen Cöllner Biſchoffs-Wahl einen Krieg unter dieſem leeren Vorwand hauptſächlich angefangen hatte, das Franzöſiſche Reich in ſeine alte Grenzen, wie es zur Zeit des Weſtphäliſchen und Pyräneiſchen Friedens geweſen, geſezet werden, und wenn dieſes nicht erhalten, allzeit ein beſtändiges Defenſiv-Bündniß ſeyn, und keiner einen beſondern Frieden machen ſollte. So klüglich dieſe groſſe Alliance ausgeſonnen geweſen, ſo einen groſſen Staats-Fehler haben die Alliirten wieder, wie bey denen vorhergehenden Frieden, begangen, daß ſie ſich durch Privat-Vortheile, mit Hindanſezung des allgemeinen Intereſſe, von der Alliance trennen laſſen, und wider den Innhalt der Alliance ſich in ſeparate Frieden mit Frankreich eingelaſſen. Dieſes iſt bißher allezeit, um Alliance zu trennen, bey Frankreich der gewöhnliche Staats-Streich geweſen, daß es ſich währenden Krieges beſtrebet, einen oder den andern Alliirten durch beſondere Privat-Vortheile zu gewinnen, und ihn dadurch zu einem ſeparaten Frieden zu verleiten; imgleichen hat es auch ſeine politiſche Regel ſeyn laſſen, daß, wenn es zugleich mit verſchiedenen Alliirten hat Friede gemacht, und Alliirter Seits auf einen gemeinſamen Frieden angetragen worden, es ſolches niemahls eingegangen, ſondern mit einem jeden Alliirten beſondere Frieden geſchloſſen. Diß hat ſich bey den Weſtphäliſchen, Nimweger und Rißwicker Friedens-Handlungen gezeiget. Will man alſo in künftigen Zeiten der gemeinen Wohlfarth und Sicherheit von Europa durch Allianzen beſſer, als bißher geſchehen, vorſehen: ſo müſſen die Alliirte wider Frankreich ſich der Gegen-Politique bedienen, 1) daß ſich keiner durch Privat-Vortheile trennen laſſe; weil er ohne gemeinſame Sicherheit ſeines Privat-Vortheils nicht geſichert iſt, und 2) daß, wenn Frankreich mit verſchiedenen Alliirten zugleich Frieden zu machen hat, man einen gemeinſamen, nicht ſeparate, Frieden errichten laſſe: weil von vielen ſeparaten Frieden es allezeit leichter iſt, einen Vorwand zu nehmen, ſolchen zu brechen, als von einem gemeinſamen; zu dem kommt, daß, wenn wider einen gemeinſamen Frieden gehandelt wird, die Intereſſenten des gemeinſamen Friedens ſich eher verbunden achten, dem lädirten beyzuſtehen, als wann ein geweſter Alliirter für ſich ſeinen Frieden geſchloſſen, und dadurch einen Unwillen bey den Alliirten ſich zugezogen, die ihn hernach mit Fleiß ſtecken laſſen.

Da-

Dadurch hat Frankreich immer bißher ſein gewonnen Spiel bekommen, wann es neue Händel angefangen. Dieſer Politique hat ſich nun beſonders Frankreich zu Trennung dieſer erſt beſagten groſſen Alliance bedienet, daß es währenden Krieges ein und andere Vortheile ein und andern Alliirten überlaſſen, wozu es doch nicht genöthiget war, und durch Uberlaſſung derſelben einen Alliirten nach dem andern abgezogen, und ſie zu ſeparaten Frieden veranlaſſet. Der erſte ſeparate Friede wurde zu Turin 1696. mit Savoyen geſchloſſen. Dieſer bahnete den Weg zu den andern ſeparaten Frieden, welche zu Ryßwick 1697. nach einander errichtet worden, beſonders zuerſt mit Spanien, hernach mit Engelland, dann mit Holland, und zulezt mit dem Kayſer und Reich, davon aller Innhalt in den

Actes de la Paix de Ryswic Tom. III. et IV.

zu erſehen. Obwohl, nach dem Innhalt dieſer Friedens-Schlüſſe, Frankreich auſſer Straßburg, und was jenſeits des Rheins darzu gehöret, nicht viel an Land und Orten profitiret zu haben ſcheinet; ſo hat es doch damit ſeinen politiſchen Zweck erreichet, welcher war, die groſſe Alliance zu zertrennen, und die Ligue, welche mit dem Haus Oeſterreich wegen Verſicherung der Spaniſchen Succeſſion vor war, zu verhindern, und indeß ſich in den Stand zu ſezen, um ſeine Abſichten auf die ganze Spaniſche Monarchie ausführen zu können. Je näher das Lebens-Ende des Königs von Spanien Caroli II., wegen täglich zunehmender Leibes-Schwachheit bevor ſtunde: deſtomehr hätten die Alliirten bey Schlieſſung des Ryßwickiſchen Friedens für den Punct der Spaniſchen Succeſſion beſorgt ſeyn ſollen; wie dann auch der Kayſer verlanget, daß der König von Frankreich aufs neue in dieſem Frieden auf die Spaniſche Succeſſion renunciiren ſollen, wohl voraus ſehend, daß dieſer Friede würde von Frankreich gebrochen werden, wann der König von Spanien ohne Kinder verſtürbe. Allein die Alliirten haben, dieſer trifftigen Kayſerl. Vorſtellung ungeachtet, welche der Ausgang verificiret, dennoch dieſen groſſen Staats-Fehler begangen, daß nicht nur im Ryßwickiſchen-Frieden der Spaniſchen Succeſſion mit keinem Wort gedacht, da ſolche der Capital-Punct hätte ſeyn ſollen, ſondern auch, nach geſchloſſenen Frieden, die projectirte Ligue wegen der Spaniſchen Succeſſion ganz auſſer Acht gelaſſen worden, dagegen ein jeder Alliirter für ſich agirt, ja ſo gar Völker abgedanket, da Frankreich ſeine Völker vermehret. Aus dieſem unachtſamen Bezeigen der Potenzen von Europa läßt ſich nichts anders muthmaſſen, als daß ſie in politiſchen Principiis, was für das Intereſſe Europä in Betrachtung der Spaniſchen Succeſſion am vortheilhafftigſten ſeyn möchte, mit ſich ſelbſt nicht einig geweſen ſeyn müſſen, ſonſt hätte das erſte nach dem Ryßwicker Frieden eine groſſe Alliance ſeyn ſollen. Allein ſo legte man ſich auf bloße Negociationes mit Frankreich, und verfiel wegen der Spaniſchen Succeſſion auf Partage-Tractaten. Die Partage-Principia hielte Frankreich ſo lange für genehm, biß ein Teſtament des Königs Caroli IIdi zum Faveur des Herzogs von Anjou zum Vorſchein kame, da es ihm vortheilhaffter ſchien, lieber die Spaniſche Monarchie auf einen Bourboniſchen Prinzen zu bringen, und dadurch ſich den Weg zur Univerſal-Monarchie zu bahnen, als der Crone Frankreich ein

Stück

Stück davon zu acquiriren, welches wieder hätte können genommen werden. In dieſer Betrachtung hat der König von Frankreich nicht unklug gehandelt, daß er für ſich, da er nach dem Partage-Tractat Neapel und Sicilien haben können, ſolche Königreiche fahren laſſen, ob gleich der König William von Engelland, als er vernommen, daß der König von Frankreich von der Partage abgegangen, dem Franzöſiſchen Geſandten ins Geſicht geſagt: jezo ſehe ich, daß euer Herr nicht klug iſt. Denn der Erfolg hat gezeiget, daß Frankreich in Spanien dominiret und dadurch ein groß Ubergewicht in Europa erlanget hat. Irrig iſt das politiſche Principium, welches man zu führen angefangen hat, daß es genug ſey, wann nur Frankreich und Spanien nicht unter ein Haupt könnten vereiniget werden. Denn es iſt einerley, ob einer oder zwey in zwey Königreichen regieren, die von einem Hauße ſind, und deßwegen immer zuſammen halten. Und iſt wohl was anders zu vermuthen, als daß es auch in künftigen Zeiten geſchehen werde? Alſo iſt mit dieſem politiſchen Principio, unter welchem man die Spaniſche Monarchie auf einen Bourboniſchen Prinzen transferiret, einer von den gröſten Staats-Fehlern für die Ruhe und Sicherheit von Europa begangen worden. Daher iſt zu verwundern, daß die See-Potenzen für ihre Sicherheit in dem Utrechter-Frieden genug zu ſeyn geglaubet, wenn nur Spanien und Frankreich nicht unter einem Haupt ſtünden; und dieſes iſt deſto verwunderlicher, da ſie doch in der groſſen Allianze mit dem Kayſer, welche Anno 1701. im Haag geſchloſſen worden, ſelbſt erkennet, daß, weil Philippus die Spaniſche Monarchie in Beſitz genommen hätte, und mit Frankreich in genauer Vereinigung ſtünde, man Frankreich und Spanien hinführo als ein Reich anzuſehen habe.

vid. Schmauſii Corpus Jur. Gent. Acad. p. 1153.

Gleiche irrige Bewandniß hat es mit dem Principio, daß ein Spaniſcher Prinz Neapel und Sicilien unter der Bedingung erhalten, daß es niemahls an einen Spaniſchen Prinzen, der zugleich König in Spanien, kommen ſolle. Iſt es nicht einerley, ob Philippus Vtus oder Don Carolos Neapel und Sicilien beſitzet, da die Königin in Spanien und das Spaniſche Miniſterium alles in Neapel und Sicilien eben ſo leicht thun können, was ſie wollen, in Schickung an Volk und Geld, um die Spaniſche Deſſeins auf ein und andern Theil Italiens auszuführen, als wann Spanien Neapel und Sicilien beſäſſe. Das Spaniſch-Franzöſiſche und Neapolitaniſche iſt alſo ſo gut, wie ein Haus, zu conſideriren, ob gleich von dreyen Königen die Regierung geführet wird: folglich, wenn dieſe dreyfache Macht für die Ruhe und Sicherheit von Europa zu groß, ſo kan Europa in ſeine Ruhe und Sicherheit nicht wieder gebracht werden, biß das irrige Principium, daß es genug ſey, wenn beſagte drey Reiche nur nicht unter einem Haupt ſtünden, abgeleget, und ein oder das andere Hauß reducirt, und Frankreich in engere Grenzen gebracht werde. Es dahin zu bringen, ſind die Europäiſche Staaten, wenn ſie das Vermögen haben, um ſo mehr befugt, ſo unrechtmäſſiger Weiſe der Spaniſche Succeſſions-Krieg angefangen, und die Spaniſche Krone auf einen Bourboniſchen Prinzen transferiret worden, und je weniger die Erhaltung des Syſtematis

tis

tis von Europa lange mehr dabey wird beſtehen können. Wie der Bewegungs-Grund die ſich eingebildete Sicherheit für die Ruhe und Freyheit von Europa in Conferirung der Spaniſchen Monarchie und der Königreiche Neapel und Sicilien geweſen: alſo kan es auch einen rechtmäſſigen Grund abgeben, hierinn eine Aenderung zu treffen, und ſolche Reiche wieder zu nehmen, wenn Europa bey ſeiner Freyheit, Ruhe und Sicherheit nicht kan erhalten werden; wie dieſes Principium in des Hn. Kahls Trutina Europæ zum Grund geleget worden, und ex principio propriæ conſervationis tanquam primæ legis naturalis

Grotius Lib. I. cap. 2. §. 1.

welchen die jura ex pactis quæſita weichen müſſen, herflieſſet. Spanien und Neapel hat ſich alſo in acht zu nehmen, wenn ſie allzu groſſe Unruhe ſtifften, daß nicht die See-Potenzen und andere Staaten von Europa ihre bißher geführte politiſche Principia ändern, und ſollten es auch thun, da die Erfahrung lehret, daß Europa von den drey in dem Haus Bourbon vereinigten Reichen nichts als Unruhe hat, und ſollen deßwegen dem einen Prinzen ſeine Reiche wieder zu nehmen, und denen andern ihre Macht zu vermindern ſuchen, am allerwenigſten aber den Don Philippen ein neues Reich im obern Theil Italiens aufrichten laſſen. Denn der König von Spanien und der König von Neapel haben den Beſitz von ihren Königreichen nicht ihren Gerechtſamen zu danken, ſondern den unter eitlem Vorwand geführten Kriegen und darauf erfolgten Frieden, auch dem irrigen Principio der See-Potenzen, daß die Sicherheit und Ruhe von Europa erhalten würde, wann ein Bourboniſcher Prinz auf dem Spaniſchen Thron ſäſſe, und Spanien und Frankreich unter einem Haupte nicht könnten vereiniget werden. Auf was für cauſa juſtifica nun der Spaniſche Succeſſions-Krieg beruhet, mit eben dem Rechte iſt auch das Bourboniſche Hauß durch Frieden auf den Spaniſchen Thron gelanget. Das Recht Philippi zur Spaniſchen Monarchie iſt ex Teſtamento Caroli II. von deſſen Wahrheit die Welt noch nicht überzeugt iſt, hergenommen Wir wollen aber ſetzen, es ſey wahrhafftig ſo, wie es producirt worden, errichtet worden, wie doch mehr Anzeigen vorhanden, daß es falſch ſey; ſo hat dennoch daher Philippus kein Recht zur Succeſſion nehmen können. Denn von Königreichen und Ländern, wo eine gewiſſe Succeſſions-Ordnung eingeführet, kan nicht wider dieſe Ordnung per Teſtamentum auf einen andern, an dem die Succeſſions-Ordnung nicht iſt, wider Willen desjenigen, den die Ordnung ex lege ſucceſſoria betrifft, die Nachfolge transferiret werden, und dieſer erlangt dadurch kein Succeſſions-Recht.

Fritſchii Jus Publ. univerſ. §. 209. ſeqq.

Ein dergleichen Teſtament involviret eine Alienationem Regni.

Grotius de Jure Belli et Pac. Lib. II. cap. 6. §. 14.

Alienatio vero imperii ſui regi non permiſſa.

Grotius Lib. I. cap. 3. §. 13.

Daher auch Grotius in dieſer Stelle, ob er gleich ſonſt ſtatuiret

Lib. 2. cap. 6. §. 14.

daß die Teſtamenta juris Gentium wären, und Principes etwas gültiges dadurch diſponiren könnten, dennoch behauptet, quod Teſtamenta de regnis non patrimonialibus, qualia ſunt, ubi ex lege ſucceſſio linealis agnatica aut cognatica obtinet, quam ſucceſſioni hæreditariæ adeoque patrimoniali opponit

Lib. 2. cap. 7. §. 22.

non valeant, niſi populi, et eorum, quorum intereſt, conſenſu. Auf dieſe Art, wenn man auch zulaſſen will, quod teſtamenta ſint juris Gentium, gelten ſie dennoch nicht, wenn darunter eine Alienatio imperii, das iſt, eine Translatio imperii in eum, quem ordo ſucceſſionis non tangit, begriffen. Da nun die Succeſſions-Ordnung in Spanien Philippum Andagavenſem, wie offenbahr iſt, nicht betroffen, ſondern vielmehr den Primogenitum ex Domo Auſtriaca tanquam deſcendentem maſculum ex primo acquirente Monarchiæ Hiſpanicæ: ſo hat er auch ex Teſtamento Caroli II. kein Succeſſions-Recht erlangen können, wann gleich die Junta von Spanien, welche Populum repræſentiren ſoll, damit zufrieden geweſen. Denn Populi conſenſus kan auch demjenigen, quem ex lege ſucceſſoria ordo ſucceſſionis tangit, ſein Succeſſions-Recht auf keine Weiſe benehmen, alſo auch nicht conſenſu in Teſtamentum Principis, ubi in alium, quam ad quem ordo ſuccedendi ſpectat, regnum translatum vult; weil diß eben ſo viel wäre, als den andern exhærediren, und ſein Jus quæſitum ſuccedendi ſine cauſa nehmen, welches niemand, alſo auch kein Volk, thun kan.

Grotius Lib. 2. cap. 7. §. 25. et cap. 14. §. 8.
Fritſchii Jus Publ. univerſ. §. 210.

Dieſemnach, ob gleich die Junta von Spanien, welche Populum repræſentiren ſoll, dem König in Frankreich von dem Teſtament Nachricht ertheilet, und durch verſchiedene Schreiben, ſo in des

Lamberti Memoires Tom. I.

befindlich, ſich Philippum von Anjou ausgebetten, und dadurch ihre Einwilligung in deſſen Succeſſion gezeiget hat: ſo hat dennoch dieſe Einwilligung, wann ſie auch als eine Einwilligung vom ganzen Spaniſchen Volke wolte angenommen werden, Philippo ein Succeſſions-Recht nicht befeſtigen können. Will man etwan ſagen, daß der König von Frankreich ſelbſt das nächſte Succeſſions-Recht von ſeiner Gemahlin Maria Thereſia gehabt habe, indem der König Carl der Andere von Spanien ſelbſt die Franzöſiſche Renunciation per Deputationem unterſuchen laſſen, und ſelbige vor ungültig erkläret habe:

Memoires de la Torre Tom. II.

ſo dienet darauf zur Antwort: Daß einmahl die Renunciation der Mariä Thereſiä geſchehen, und auch ſelbige propter pacta ſucceſſoria mit dem Haus Oeſterreich geſchehen müſſen, weil nach ſelbigen die teutſche männliche Linie, nach Abgang der Spaniſchen männlichen Linie, das nächſte Succeſſions-Recht gehabt.

Dieſe Pacta aber gründen ſich auf das Jus primogenituræ linealis, indem die teutſche Linie von der Johanna, Erbin der Spaniſchen Monarchie, eben ſo wohl abſtammet, wie die Spaniſche, folglich, ſo lange noch ein Maſculus in einer Linie davon vorhanden, alle fœminæ und ex fœminis deſcendentes maſculi ausgeſchloſſen ſeyn müſſen. Hierauf hat ſich der Kayſerl. Hof nebſt dem Teſtamento Philippi IV. ſo bey dem Paſſarello befindlich, auch immer beruffen; folglich hat Kayſer Leopold ſo wohl ex pactis familiæ, jure primogenituræ linealis fundatis, als auch poſt renunciationem factam ex jure matris, & ex Teſtamento Philippi IV. das nächſte Succeſſions-Recht gehabt, welches ihm Teſtamento & ſola declaratione Caroli II. nicht hat können benommen werden. Dieſemnach hat Carolus II. kein Teſtamentum Teſtamento Philippi IVti contrarium machen, auch die Franzöſiſche Renunciation nicht mehr vor ungültig declariren können, zumahl da das Teſtamentum Philippi IV. und die Renuntiation bereits in vim legis gediehen war, und die Primogenitura linealis, worauf ſich die Pacta mit dem Hauß Oeſterreich gegründet, ja ipſam naturam fundamentalem ſucceſſoriam in Spanien ausmachen.

vid. Ludovicus Molina de Hiſpanorum primogenituræ ordine et natura cap. 1.

wo keine Aenderung ſine conſenſu, quorum intereſt, und vornehmlich Leopoldi, als nechſten Succeſſoris, durch ein Teſtamentum Teſtamento Philippi IV. contrarium, und durch einſeitige Erkennung der Ungültigkeit der Renunciation hat können gemacht werden. Und wenn man auch die Ungültigkeit der Franzöſiſchen Renunciation annehmen wolte, ſo wäre doch Philippus, nach Franzöſiſchen Principiis, zur Spaniſchen Succeſſion nicht fähig geweſen. Denn nach der oben angeführten Franzöſiſchen Lehre von Renunciationen wäre der König von Frankreich ſelbſt Heritier de toute neceſſité geweſen, und hätte ſein Recht auf Spanien dem Philippo von Anjou nicht renunciiren können, vor ſich aber hätte der König auch nicht ſuccediren können, weil die Spaniſchen Leges fundamentales wollen, daß die Spaniſche und Franzöſiſche Monarchie niemahls unter einem Haupte ſtehen ſollen, alſo hätte der König von Frankreich nach eigenen Franzöſiſchen und Spaniſchen Principiis, weder Philippo ſein Succeſſions-Recht renunciiren, noch auch ſelbſt in Spanien ſuccediren können. Es iſt auch zu vermuthen, und man hat es ſchon gemuthmaſſet, als der jetzige König in Spanien vor einiger Zeit bey ſchwächlichen Zuſtand des jetzigen Königs von Frankreich abgedanket hatte, daß es in der Abſicht geſchehen, um ſeiner Renunciation ungeachtet, in Frankreich bey ſich ereigneten Fall, da er ex jure ſanguinis der nechſte zur Cron in Frankreich, zu ſuccediren, und dörften deſſen Nachfolger bey ſich ereigneten Fall dergleichen Principia auch hegen und fortführen. Aus welchen allen ſo viel zu nehmen, daß ein Prinz aus dem Hauß Bourbon weder ex Teſtamento, noch ex jure ſanguinis, zur Spaniſchen Succeßion fähig geweſen, folglich die Occupirung der Spaniſchen Monarchie als eine Uſurpation anzuſehen, und der dieſerwegen entſtandene ſehr blutige Krieg unrechtmäßig von Frankreich an-

gefangen worden, wie ſolches auch dazumahl ſchon in einer Schrift unter dem Titul eines Schreibens an einen Mylord, ſo in

Lamberti Memoires Tom. IV.

befindlich, ausgeführet, und zugleich gezeiget worden, was zu thun ſey, wenn man vor Frankreich in Europa Ruhe haben wolle; welche Schrift ſich jetzo auf gegenwärtige Conjuncturen anwenden läſt, und mit Bedacht von denjenigen verdienet geleſen zu werden, welche belehrt ſeyn wollen, wie die Ruhe in Europa wieder herzuſtellen. Der gegenwärtige und ſehr koſtbahre Spaniſche Succeſſions-Krieg, wodurch ſich beſonders die See-Potenzen eine groſſe Schulden-Laſt auf den Halß geladen, war eine Würkung von dem Staats-Fehler, daß die Potenzen von Europa nicht zuſammen gehalten, und der Spaniſchen Succeßion in Zeiten proſpicirt, ſondern bey dem Ryßwicker Frieden ein jeder auf ſeinen Vortheil geſehen, ſich getrennet, und das allgemeine Intereſſe auſſer Beobachtung gelaſſen, wie ſolches die

Memoires et negociations ſecretes du Comte d' Harrach

gar deutlich vor Augen legen. Wären ſie vereinigt geweſen, und in Waffen geſtanden, und wäre wegen der Spaniſchen Succeßion einige Vorſehung geſchehen geweſen: ſo würde vielleicht kein Teſtament in Faveur Philipps von Anjou zum Vorſchein gekommen ſeyn, Frankreich würde auch Bedenken getragen, und zu viel Hinderung gefunden haben, die Spaniſche Monarchie zu occupiren. So aber war keine Allianz darwider, vielweniger hatten die Europäiſche Potenzen genugſame Mannſchafft auf den Beinen, die Franzöſiſche Invaſion ſo wohl in Spanien, als in Niederlanden, zu hemmen. Frankreich brauchte den Prætext, wie bey Anfang dieſes fortdaurenden Krieges geſchehen, daß ſeine Völker nur Auxiliar-Völker für Philippum wären, nicht aber, daß es vor ſich Krieg anfange; wie dann der König von Frankreich unter dem Nahmen der Hülfs-Völker in die Spaniſche Niederlande ſeine Trouppen eingeführet, damit auch ſo gar alle feſte Barriere-Plätze eingenommen und die Holländiſche Beſatzungen daraus vertrieben.

Memoires de Lamberti Tom. I.

Man ſieht alſo aus dieſem Vorgang, daß es ſchon eine alte Maxime in Frankreich, unter dem Nahmen der Hülfs-Völker Länder mit Krieg zu überziehen, und dennoch nicht Feind heiſſen wollen. Weil Frankreich ſein heimlich Spiel zu ſeinem Intereſſe damit hat: ſo können ſich die Europäiſche Staaten dagegen nicht anders verwahren, als daß ſie das Principium

Grotii de Jure Belli et Pacis Lib. 3. cap. 1. §. 5.

annehmen und mit ihm ſtatuiren: in hoſtium eſſe partibus, qui ad bellum neceſſaria hoſti adminiſtrat; alſo gleich, ſo bald als der König von Frankreich unter dem Nahmen der Hülfs-Völker mit jemand krieget, und ſich doch nicht vor Feind declariren will, ihn als einen offenbahren Feind, der den vorigen Frieden gebrochen, anſehen, und ſich befugt achten, wenn ſie auch ſonſt mit ihm in Bündniß

niß oder Frieden ſtehen, gegen ihn entweder unter dem Nahmen der Hülfs-Völker oder auch als offenbahre Feinde zu agiren, und ihm den Krieg anzukündigen, wie auch Alliancen zu ſchlieſſen, und alles zu thun, was man gegen einen Feind, der unrechtmäßigen Krieg anfanget, thun kan, das iſt, ſelbſt mit ihm anzubinden, und ihn ſo lange mit Krieg zu verfolgen, und ſo viel von ſeinen Ländern zu nehmen, bis Europa vor ſeinen weitern Anfällen in ſattſame Sicherheit und Ruhe gebracht worden. Welches Augenmerk bey jetzigem Krieg, worein Frankreich unter dem Nahmen der Auxiliar-Völker ſich gemiſchet hat, die Staaten von Europa, deren Intereſſe Frankreichs Ubermacht nicht iſt, gleichfalls haben, und jetzige bequeme Gelegenheit, Frankreichs Ubermacht mit vereinigten Kräften zu brechen, wahrnehmen ſolten. Eben ſchon bey dem Spaniſchen Succeßions-Krieg ſind weitausſehende Staats-Verſtändige der Meynung geweſen, weil Frankreich die Europäiſche Potenzen mit ſeinen bisherigen Friedens-Schlüſſen illudiret, und nur Frieden gemacht, um nur ſich wieder zu einem neuen Krieg in Poſitur ſetzen zu können, und deswegen oft mitten im Lauf des Krieges mit Friedens-Vorſchlägen gekommen, daß man nicht mehr von Frankreich Frieden annehmen oder machen ſolte, wenn Frankreich gerne wolte, ſondern man ſolte den Krieg, ohne vom Frieden was anzuhören, wider Frankreich ſo lange fortführen, bis Frankreichs Macht gebrochen, und dahin gebracht, daß es ſo bald nicht wieder Krieg anfangen könne. Denn ſo bald Frankreich einen Krieg mit hoffendem Vortheil anfangen kan: ſo bald hat die Erfahrung gelehret, daß auch Frankreich ſolchen unternommen, wie die Regierung Ludwig des XIV. und ſeiner Vorfahren bezeiget; ja es hat ſchon Comminæus von Ludwig dem XI. obſerviret, daß er alle Jahr einen Frieden gemacht, und auch alle Jahr einen neuen Krieg wiederum angefangen habe. Das Fundament von dieſen continuirlichen Franzöſiſchen Kriegen und Frieden iſt, daß Heinrich der IVte ſich ein Syſtema, wie ſich die Franzöſiſche Monarchie aggrandiren müſſe, formiret, worauf deſſen Nachfolger und Miniſtri, vornehmlich Richelieu, Mazarin und auch der Cardinal Fleury gebauet, und in ihren Kriegen und Frieden immer darnach gegangen ſind, daß ſie, was der Abſicht dieſes Syſtematis gemäß, acquiriret. Wie dieſes Syſtema beſchaffen, ſolches hat ein Franzöſiſcher ungenannter Autor in ſeinem Buch

la Politique Françoiſe

errathen, und, weil es unter die Arcana Domus Bourbonicæ gehöret, ſo hat er wegen der Publication davon in die Baſtille und noch weiter, daß man nichts mehr von ihm geſehen, wandern müſſen. Was vor Abſichten dieſer Autor geſagt, daß Frankreich führe, darnach ſind auch alle Franzöſiſche Unternehmungen bis auf unſere Zeiten eingerichtet geweſen, und das Franzöſiſche Syſtema, wornach einige Secula hindurch das Miniſterium agirt, ſo weit gebracht worden, daß nicht viel mehr zu deſſen vollſtändigen Ausführung übrig. So nahe das Franzöſiſche Staats-Syſtema, ſo blos auf eine Ubermacht und Oberherrſchafft über die Staaten von Europa abzielet, an ſeine vollſtändige Ausführung gelanget, um ſo mehrere Mühe müſſen ſich jetzo die Europäiſche Staaten geben, und um ſo mehr

alle Kräfte anwenden, dieſes Syſtema einzureiſen, das iſt, dasjenige, worau Frankreich in ſeinem Syſtemate ſo lange gebauet, wieder abzunehmen, und es dahin einzurichten, daß es wieder von vornen zu bauen anfangen müſſe, oder wenigſtens es dahin zu bringen, daß es ſo bald nicht wieder anfangen könne. Und da man die alten Staats-Fehler und die Franzöſiſche Kunſt-Griffe weiß: ſo kan man den Wiederaufbau des Franzöſiſchen Staats-Syſtematis durch Vermeidung der alten Staats-Fehler, und durch Gegen-Verfaſſung wider die Franzöſiſche Kunſt-Griffe, hinderlich machen. Weil Frankreich gegen die vorherige Alliancen den Kunſt-Grif gehabt, daß es Particular-Frieden ein und dem andern Alliirten angeboten, ſo iſt in der groſſen Alliance, welche Anno 1701. den 7. Dec. in dem Haag zwiſchen dem Kayſer, Engelland und Holland, wider Frankreich und Philippum von Anjou geſchloſſen worden, gar wohl vorgeſehen, daß keinem Theil erlaubt ſeyn ſolle, einen Frieden mit dem Feind einzugehen, es ſey dann mit gemeinſamen Rath, und nicht eher, als bis 1.) Sr. Kayſerl. Majeſtät eine billige Satisfaction, 2.) Engelland und Holland eine Sicherheit vor ihre Länder und Commercien verſchafft, und 3.) genugſam vorgeſehen ſey, daß die Königreiche Frankreich und Spanien niemahl unter eine Herrſchafft kommen. Wie ſehr auch dem Römiſchen Reiche an Erhaltung der Lehen in Italien und Niederlanden, und an dem allgemeinen Frieden gelegen war, deſto eher geſchahe die Aſſociation der vorliegenden Creyſe mit dem Hauſe Oeſterreich, welche noch fürdauren muß, und der Beytritt der groſſen Alliance, worauf auch der Beytritt von Portugall und Savoyen geſchahe. Durch dieſe groſſe Alliance wurde auch Frankreich bald in die Enge gebracht, daher der König in Frankreich ſchon Anno 1705. heimlich in Holland um einen Frieden bemühet war, wo er die General-Staaten durch allerhand Privat-Vortheile und durch Vorſpiegelung der Gefahr vor das Gleichgewicht von Europa, wann Spanien an das Hauß Oeſterreich kommen ſolte, von dem in der Alliance gehabten Endzweck abzulenken, und die Gedanken beyzubringen ſuchte, daß es von den Alliirten ein irriges Vorurtheil, wann man glaubte, man müſſe nicht eher Frieden machen, bis die Macht der Crone Frankreich dahin eingeſchränket, wie ſie zu Zeiten des Münſteriſchen und Pyrenäiſchen Friedens geweſen. Wie der Kayſerl. Hof dergleichen geheime Inſinuationes gemerket und befürchtet, daß Holland dörffte wankend gemacht werden: ſo hat es der vom Kayſerl. Hof dieſerwegen abgeſchickte Miniſtre, Graf von Sinzendorf, durch ſeine kluge Negociation mit dem Herzog von Marlborugh dahin zu bringen gewuſt, daß Holland mit ſeinen Alliirten ſich ausdrücklich von neuem verbunden, nicht eher Frieden zu machen, bis Frankreich zur Reſtitution der ganzen Spaniſchen Monarchie gebracht, und zwar dergeſtalt, daß ſolche auf keine Art und Weiſe einem Prinzen vom Hauß Bourbon zu Theil würde, ja es hat auch das Parlament in Engelland in einer Addreſſe an die Königin, ſo in des

Lamberti Memoires Tom. IV.

ſtehet, ausdrücklich declariret, daß es die Meynung hege, es könne die Balance

von

von Europa nicht anders hergeſtellet werden, als durch die Bringung der ganzen Spaniſchen Monarchie an das Haus Oeſterreich, und daß dieſerwegen kein ſicherer Frieden zu machen ſey, ſo lange auch nur ein Theil davon dem Haus Bourbon verbleibe. Und in dieſem für die Ruhe und Sicherheit von Europa heilſamen Principio hätten Engelland und Holland beharren und ſich durch den Tod des Kaiſers Joſephi nicht irre machen laſſen ſollen. Denn wenn auch die Spaniſche Monarchie mit Oeſterreich unter ein Haupt gekommen wäre: ſo würde das Syſtema Europä nicht ſo ſeyn zerrüttet worden, als es leider geſchehen, da ein Prinz aus dem Hauſe Bourbon auf den Spaniſchen Thron gelanget, obgleich Spanien und Frankreich nicht unter einem Haupte ſtehen. Des Schadens nicht zu gedenken, welchen die Veränderung der Spaniſchen Monarchie, und Transferirung auf einen Bourboniſchen Prinzen, denen Engelländern und Holländern in ihrem Commercio bereits gethan, welches der Verfaſſer

des conſiderations ſur la quadruple alliance

erwieſen, und noch in künftigen Zeiten thun könnte, wenn Spanien in einen Stand kommen ſollte, daß der Hof ſeine eigene Materialien zu fabriciren und das Commercium auf beſſern Fuß zu ſetzen fortfahren würde; wie dann

dans la Reflexion ſur la Succeſſion du Duc d'Anjou

ausgerechnet, daß die Engelländer und Holländer 20. Millionen jährlich verlieren würden, auch beſonders ſchon Holland gemerket, daß das Commercium nach Spanien ihnen nicht mehr ſo viel eintrage, als vor der Veränderung der Spaniſchen Monarchie. Sind alſo die See-Potenzen nicht ſelbſt Schuld an ihrem Schaden, und iſt es alſo nicht ein groſſer Staats-Fehler in Betrachtung ihrer ſelbſt, daß ſie die Spaniſche Monarchie auf einen Bourboniſchen Prinzen kommen laſſen? Keine Vorfallenheit hätte ſie zu was dergleichen veranlaſſen ſollen. Allein da der Point war Frankreich in ſeine alte Grenzen zu bringen und deſſen Ubermacht auf alle künftige Zeiten durch Fortſetzung des Krieges und Reſtitution der Spaniſchen Monarchie zu dämpfen: ſo hat das neue Miniſterium in Engelland den unerſetzlichen Staats-Fehler begangen, daß es nicht nur von dem Principio abgegangen, die Spaniſche Monarchie mit dem Haus Oeſterreich vereinigt zu ſehen, ſondern auch noch dazu ſelbige an das Haus Bourbon verknüpfet, und dadurch Frankreich aus ſeiner gröſten Niedrigkeit, wohin es durch den langwührigen Succeſſions-Krieg gebracht war, in eine ſolche Hoheit geſetzet, daß es biß hieher in ganz Europa ſo gut als dominirt und dadurch erlanget hat, oder wenigſtens nahe darzu gekommen, was man Univerſal-Monarchie nennet, welche ſo lange verabſcheuet worden. Wäre ja das Engliſche Miniſterium der Meynung geweſen, daß die Balance von Europa, wann ein Kaiſer aus dem Haus Oeſterreich alle Oeſterreichiſche Erb-Lande und die Spaniſche Monarchie beſäſſe, unterbrochen würde, ſo hätte es doch auch die Spaniſche Monarchie keinem Prinzen vom Haus Bourbon, ſondern lieber einem Principi tertio, der weder Oeſterreichiſch, noch Franzöſiſch, dergleichen Savoyen, (wie

(wie denn auch Philippo, wenn er nicht auf Frankreich renunciiren wollte, damit gedrohet worden) mit gewiſſen Bedingungen, ſo nach dem Intereſſe von ganz Europa eingerichtet, geben ſollen. Von dieſen Engliſchen irrigen Gedanken entſtunde die Verlaſſung der Abſicht der groſſen Alliance und deren Trennung, welche Zeithero Frankreich durch ſo vielfältige heimliche und öffentliche Negotiationes vergeblich geſuchet hatte. Frankreich war ſchon dahin gebracht, daß man ihm hätte vorſchreiben können, was man gewollt, indem nichts mehr als Cambray einzunehmen übrig war, um ins Herz von Frankreich zu dringen; es war auch noch der Vorſatz ſolches zu thun, allein durch ſchleunige Abziehung der Engliſchen Trouppes iſt dieſe und alle andere vorgehabte Unternehmungen und eine auf dem Point ſtehende Bataille, wodurch die Alliirten Frankreich den lezten Herzens-Stoß geben können, unterblieben. Einige ſind der Meynung, daß, wenn auch Engelland und Holland abgegangen, der Kaiſer und das Reich allein im Stande geweſen wäre, wider Frankreich den Krieg fortzuſetzen und den Endzweck der Alliance zu erreichen. Dieſemnach ware es für einen Staats-Fehler des Teutſchen Reichs auszulegen, daß es in Erlangung der Abſicht zur Spaniſchen Monarchie nicht damahls einen genugſamen Eyfer bezeiget, und dem Kaiſer mit aller Macht beygeſtanden, wenigſtens würde man Frankreich können genöthiget haben, daß Teutſchland eine beſſere Barriere und ein und andere abgeriſſene Teutſche Provinz wieder bekommen können. Durch dieſe Nachläſſigkeit hat das teutſche Reich verurſachet, daß die Vereinigung der Spaniſchen Monarchie mit Teutſchland auf ewig verlohren gegangen, und durch die allzugroſſe Nachbarſchafft von Frankreich, womit es zu ſehr enclavirt iſt, ſich allzuſchwehr gedruckt befindet. Durch die Engliſche und Holländiſche Conduite aber, bey dem Utrechter Frieden hat der König in Frankreich, auſſer der Bringung der Spaniſchen Monarchie auf einen Prinzen von ſeinem Haus, an ſtatt, daß Anfangs die Abſicht war, ihn, wie es zur Zeit des Weſtphäliſchen und Pyrenäiſchen Friedens geweſen, zu reduciren, noch die Grafſchafft Artois, einen Theil von Flandern, ingleichen die Grafſchafft Rouſſillon, anderer Vortheile nicht zu gedenken, gewonnen; Europa hat dagegen ſo viel, als das Bourboniſche Haus an der Spaniſchen Monarchie und erſt benannten Acquiſitionen gewonnen, von ſeiner Balance verlohren. Dieſes hat die Erfahrung biß hieher gelehret, indem Frankreich allenthalben in Europa dominiret, und einer jeden Potenz vorſchreiben will, wie ſie ſich dem Franzöſiſchen Verlangen gemäß aufführen ſoll. Es beſtättiget alſo auch die Erfahrung, wie die Principia, welche Engelland bey dem Utrechter Frieden geführet, fehlbahr, als ob für das æquilibrium Europä, und zu Herſtellung der allgemeinen Ruhe, genugſame Vorſorge getragen ſey, wann die Königreiche Spanien und Frankreich niemahls unter eine Regierung vereiniget, noch einer ein König von beyden Königreichen zugleich werde.

Actes de la Paix d'Utrecht Tom. V.

Dieſer Irrthum iſt daher auch leicht begreiflich, daß das Æquilibrium Europä aus der Vergleichung der Macht, ſo das Haus Bourbon innerlich und äuſſerlich, das

das iſt, aus eigenen und aus ſeiner Freunde Kräfften hat, mit der Macht der übrigen Staaten von Europa, ſo nicht Franzöſiſch geſinnet, muß erkannt werden. Hat denn nun Frankreich, da ein Franzöſiſcher Prinz auf den Spaniſchen Thron gelanget, und mit ihm in beſtändiger Freundſchafft ſtehet, nicht einen ſolchen Zuwachs an äuſſerlichen Kräfften bekommen, als die Spaniſche Macht beträget? Da Frankreich in vorigen Seculis alleine Europa in Unruhe ſetzen, und mit Vortheil gegen halb Europa Krieg führen können, wird es nicht, mit Spaniſcher Macht vereiniget, um ſo mehr Europa in Unruhe und Unſicherheit ſetzen, und Europa ſich des Hauſes Bourbon Uberlegenheit mit deſto gröſſerer Mühe erwehren können? Iſt dadurch alſo nicht das Europäiſche Staats-Syſtema und Aequilibrium aufs äuſſerſte zerrüttet worden? Es hat der Kaiſer Carl der VI. dieſes alles wohl wahrgenommen, und ſeinen Widerwillen dadurch zu erkennen gegeben, daß er zu Utrecht nicht Frieden machen und ſein Recht auf Spanien vergeben wollen, ſondern in ſeinem und des Reichs Namen einen beſondern Frieden mit Frankreich zu Raſtadt und Baden geſchloſſen, und keiner Erwehnung der Spaniſchen Monarchie gethan, auch nicht eher auf die Spaniſche Monarchie, wie ſie durch den Utrechter Frieden Philippo überlaſſen worden, Verzicht geſchehen, als 1718. Wie das Inſtrumentum Renunciationis in

Recueil de Rouſſet Tom. III.

bezeiget. So gründet ſich dieſe Renunciation auch auf das irrige Principium, und hat ſolches der Kaiſer aus Noth gedrungen annehmen müſſen, ob er gleich innerlich anders wird überzeugt geweſen ſeyn, daß, wann die beyden Cronen Frankreich und Spanien nicht in einer Perſon oder Linie vereiniget würden, dadurch allgemeiner Friede und Ruhe in Europa ſeyn könnte, um Beförderung derſelben alſo dieſe Renunciation geſchehen. Da nun aber dadurch die allgemeine Ruhe nicht erhalten worden, ſo ſiehet man, daß aus einem irrigen politiſchen Principio der See-Potenzen der Kaiſer zur Renunciation der Spaniſchen Monarchie veranlaſſet worden. Weil nun aber dennoch von dieſem Principio die Potentaten von Europa nicht abzubringen geweſen, daß zu Erhaltung des Gleich-Gewichts der Macht in Europa genug ſey, daß die Königreiche Frankreich und Spanien niemahls unter einer Perſon oder Linie vereiniget würden: ſo iſt Kayſer Carl dem VI. Glorwürdigſten Andenkens nicht zu verdenken geweſen, daß Selber Anno 1725. zu Wien mit Philippo V. einen Frieden geſchloſſen und ihn als König von Spanien erkennet, auch an eben dem Tag eine Freundſchaffts-und Defenſiv-Alliance errichtet, zumahl da der Congreß zu Cambray ein mißvergnügtes Ende genommen. Es haben zwar Frankreich, Engelland und Preuſſen, wegen der Geheimhaltung davon, dieſen Frieden und Alliance für gefährlich angeſehen, und dieſerwegen zu Hannover eine Gegen-Alliance errichtet, welcher Anno 1726. die Holländer beygetretten: Allein wenn man den Innhalt des ganzen Friedens und Alliance anſiehet, wie die Articul in

Recueil de Rouſſet Tom. II.

ſtehen, ſo iſt gar nichts gefährliches darinn enthalten. Und weil Frankreich zuerſt

erſt ſolchen Frieden für gefährlich angegeben: ſo iſt nichts anders zu muthmaſſen, als daß Frankreich nur dadurch geſucht, zwiſchen dem Kayſerl. und Groß-Brittanniſchen Hof und General-Staaten ein Mißtrauen und Mißverſtändniß zu ſtifften, und dadurch das alte Syſtema, nach welchem ſonſt allemahl das Haus Oeſterreich mit Groß-Brittannien und den General-Staaten gemeinſame Sache hat, zu zerrütten. Dieſe Zerrüttung iſt in Animoſitæten ausgebrochen, und ſo weit gegangen, daß nicht nur denen beyderſeitigen Miniſtern zu Wien und Londen ſich zu retiriren angedeutet, ſonden auch von Engelland auſſerordentliche Kriegs-Rüſtungen aus eiteler Einbildung gemacht worden, ſo daß vernünftige Engelländer ſelbſt alle dieſen Eyfer durch Franzöſiſche Intrigues erreget, und durch den von Frankreich gewonnenen Walpole ſoutenirt geglaubt, und nicht gewuſt haben, wozu ſo groſſe Kriegs-Rüſtungen dienen ſollten; daher ſich Leute gefunden, die ſich darüber aufgehalten, und ſo gar

de l'Anglettere aux priſes avec elle meme

geſchrieben haben. Wenigſtens war kein ander datum, als die Belagerung von Gibraltar vorhanden, wovon Frankreich Ausſtreuungen gemacht, daß der Kayſer ſich verbindlich gemacht habe, es denen Engelländern wieder abzunehmen zu verhelfen. Allein ein jeder Staats-Verſtändiger kan ja wohl ganz leicht einſehen, daß der Kayſer, wann er auch gewollt und ſich darzu verbindlich gemacht hätte, nie im Stande geweſen, Spanien in Abnehmung Gibraltar und übrigen Inſuln und Orten, ſo Engelland in Utrechter-Frieden erhalten, was zu helfen. Alſo hätte Engelland ganz ruhig ſitzen können, und hätte ſo viele vergebliche Kriegs-Unkoſten nicht nöthig gehabt. Es hat es auch der Ausgang gewieſen, daß der Kayſer dem König von Spanien mit keinem Mann geholfen; und daß das Verſtändniß mit dem Kayſerlich- und Spaniſchen Hof nicht ſo groß müſſe geweſen ſeyn, iſt eine Anzeige, daß Spanien ohne Vorbewuſt und Communication mit dem Kayſer zu Soiſſons die Negociation abgebrochen und mit Frankreich und Engelland zu Sevilla 1729. einen Frieden geſchloſſen. In dieſem Frieden hat nun Frankreich die Politique geſpielet, daß es zwiſchen dem Kayſer und dem König von Engelland das Mißvergnügen und Mißverſtändniß vergröſſert, und Engelland hat den Staats-Fehler begangen, daß es eine Neuerung wieder die zuvor mit dem Kayſer getroffene Verbindlichkeiten einflieſſen laſſen, zumahl da zum Aequivalent dieſes Verſprechens Engelland nicht den geringſten Vortheil in beſagten Sevilliſchen Frieden von Spanien verſprochen bekommen, und deßwegen 23. Lords vom Oberhaus, in einer Proteſtation in zehen Puncten beſtehend, declariret, daß ihnen der Sevilliſche Tractat weder gründlich, noch rühmlich, noch vortheilhafftig, zu ſeyn ſchiene. Die zehen Puncte ſelbſt, worinn die Urſachen nach einander ſpecificiret enthalten, warum dieſer Tracat nicht vortheilhafftig, ſtehen pag. 39. in einem kleinen Tractat, ſo 1730. zu Soiſſons unter dem Titul publiciret worden:

Der Sevilliſche Friedens- und Freundſchaffts-Tractat mit denen darauf erfolgten Veränderungen, als ein Anhang zu denen Betrachtungen über den Friedens-Congreß zu Soiſſons.

In

In dem zehenden Punct ſagen am Ende die proteſtirende Lords: Wir bekennen, daß wir nicht tüchtig ſind, die Billigkeit und die Staats-Gründe dieſes Tractats zu erfinden. Wir ſehen auch nicht, daß dieſer Tractat uns in Stand ſezen könne, das Verlohrne wieder zu erhalten, oder das, was wir noch haben, in Ruhe zu behaupten. Wir glauben nicht, daß er uns von denen Schwierigkeiten befreyen werde, in welche wir leztens geſtürzet worden ſind, und die unſers Erachtens keinen andern Urſprung gehabt, als die Untüchtigkeit unſerer Miniſter, welche uns durch ihre Rathſchläge in ein Labyrinth von ſo gar unnöthigen, wo nicht gar nachtheiligen, Tractaten und Verpflichtungen eingeführet haben. Wir befürchten vielmehr, daß uns dieſer Tractat die Verwirrung und das Elend eines Krieges über den Hals ziehen werde, davon man, wann er einmahl angegangen, eben ſo wenig das Ende ſehen, als den Erfolg einer ſo unglücklichen Begebenheit wird voraus ſagen können. Es iſt auch aus dieſem Tractat Irrung und Krieg in Italien entſtanden, deſſen ſich zwar Engelland nicht angenommen, aber eben deßwegen Kayſer Carl ſich genöthiget geſehen, den Frieden mit Neapel, Sicilien und Lothringen zu erkauffen, und dadurch das Haus Bourbon Franzöſiſch- und Spaniſcher Linie mächtiger zu machen. Daß Engelland, auſſer dieſes Schadens für das Gleichgewicht von Europa, auch für ſich nichts durch den Sevilliſchen Tractat gewonnen, und alſo damit einen Staats-Fehler begangen in Betrachtung ſeiner ſelbſt, legt diß zu Tage, daß Spanien nichts in Erfüllung gebracht, die alten Irrungen verblieben, woraus endlich der noch fürwährende Krieg zwiſchen Spanien und Engelland entſtanden. Dergleichen Fehler in Tractaten und Friedens-Schlüſſen, daraus Engelland keinen Vortheil gehabt, oder dadurch alles gute vorherige verderbet, oder Gelegenheit zu künftigen Zerrüttungen gegeben worden, ſind dem Engliſchen Miniſterio wie eigen, ſo daß auch der Duc de Rohan in ſeinen Maximes d'Etat, dieſerwegen Engelland für nicht fürchterlich hält, indem er dieſen Fehler als eine Schwäche von Engelland anſiehet. Er giebt zu, daß die Engelländer vortrefliche Soldaten ſind, und die Könige mit ihnen immer groſſe Thaten gethan hätten; allein ſie verderbten alles wieder, und verlieſſen ihre durch den Krieg geführte Abſichten, wenn es zu Negociationen und Friedens-Schlüſſen käme. Auf ihre gröſten Thaten wären bißher immer die ſchlechteſten Friedens-Schlüſſe gefolget. Dieſe Anmerkung läſt ſich auch durch die vornehmſten Friedens-Schlüſſe von etlichen Seculis her beſtätigen, auch unter den klügſten Engliſchen Regierungen ſind dergleichen Fehler begangen worden. Anderer Exempel zu geſchweigen, ſo iſt ja der Cambrayiſche Friede, den die Königin von Engelland, Eliſabeth, mit Frankreich geſchloſſen, ein ſchlechter Friede für Engelland; deßgleichen auch nach der Beſchaffenheit der Umſtände, da die allirten Waffen ſiegreich geweſen, und man im Stande war Frankreich Geſeze vorzuſchreiben, der Utrechter geweſen, woran Engelland allein Schuld. Hierher läſt ſich nun auch der erſt angeführte Sevilliſche Tractat ziehen, worinn ohne Vortheil und Noth, wider die vorherige Tractaten, einſeitige, der Ruhe Italiens ſchädliche und den lezten Krieg und ſchädlichen Frieden, nach ſich ziehende Neuerungen gemacht. Die

Neuerung beſtehet darinn, daß, an ſtatt der in der Quadruple-Alliance beliebten ſechs tauſend Mann neutraler Schweitzer-Trouppes, zu Beſatzungen in Florenz und Parma Spaniſche eingeführet werden ſollten, welches der Kayſer ſowohl wider die Sicherheit der übrigen Italiäniſchen Staaten, als wider ſeinen Reſpect, den ein künftiger Beſitzer von dieſen Reichs-Lehnen dem Kayſer und Reich ſchuldig, erachtet, daher der Kayſer dieſes auch als ein Præjudiz für die Reichs-Jura dem Reich angezeiget.

Staats-Canzley *Tom. 56.*

Und in der That war es auch ein Præjudiz, ja Engelland hat wider Wiſſen und Willen ſich nicht darzu engagiren können. Bey dergleichen Bezeigen des Engliſchen Hofes iſt alſo nicht zu verwundern, daß der Kayſer von Engelland alien worden, da er die Suiten voraus geſehen; und dieſe Alienirung hat Frankreich eben durch den Sevilliſchen Tractat geſuchet, uud wegen dieſer Neuerung alle Mühe angewendet. Dieſe Neuerung iſt nun auch der Grund zu dem darauf erfolgten Krieg, indem ſie den Spaniern den Weg nach Italien eröffnet, und der weitern Zerrüttung des Syſtematis Europæ geweſen, wie ſolches der Autor

de la Politique des deux partis par rapport aux affaires du dehors, tireés de leurs propres Ecrits et verifièe par le Cours des Evenements, p. 169. ſeqq.

des mehrern angeführet. Engelland hat wohl eingeſehen, daß der Kayſer Urſache gehabt, über den Sevilliſchen Tractat mißvergnügt zu ſeyn, und, weil der Kayſer um die ſichere Poſſeſſion ſeiner Welſchen Staaten und um ſeine zukünftige Succeſſion, nach der pragmatiſchen Sanction, ſo ſehr beſorgt geweſen, und eine Garantie für nöthig erachtet; in den bißherigen Tractaten aber nichts davon verſehen geweſen: ſo hat Engelland mit Garantirung aller Erb-Lande und der pragmatiſchen Sanction den Kayſer wieder zu beſänftigen geſucht; wodurch denn auch der Kayſer ſich befriedigen laſſen, und endlich in den Tranſport der ſechs tauſend Spanier in dem dritten Articul des Friedens-Tractats zu Wien vom 16. Martii 1731. eingewilliget. Die viele Bemühung, welche ſich der Kayſer wegen Stabilirung und Garantirung der pragmatiſchen Sanction gegeben, wollen jezo viele, da ſolche bey dem geſchehenen Fall von wenigen geleiſtet worden, tadeln, und die Verlaſſung darauf für einen Fehler anſehen. Allein man ſage mir, ob ſonſt ein Mittel auszuſinnen geweſen, wodurch das ſo ſehr zerrüttete Aequilibrium Europæ hat noch können erhalten werden, als durch die unzertrennte Zuſammenhaltung der dem Hauß Oeſterreich gehörigen Lande und derſelben Garantirung. Selbſt die See-Potenzen haben in ihrem erſten bey dem lezten Krieg gethanen Friedens-Vorſchlägen von Frankreich verlanget, daß es die pragmetiſche Sanction vom Jahr 1713. auf eben die Art, als andere Potenzen auch gethan, aus der Urſache garantiren ſolle, weil die Erhaltung des Gleich-Gewichts der Potenzen, davon die Ruhe von Europa abhange, eine unumgängliche Unzertrennlichkeit der Lande des Hauſes Oeſterreich erfordere.

Hiſtoire de la derniere Guerre et des Negociations pour la Paix par Maſſuet p. 434.

Selbſt

Selbſt Frankreich hat im lezten Definitiv-Tractat mit dem Kayſer vom 18. Nov. 1738. anerkannt: Haud diu publicam tranquillitatem vigere et conſtare, nec ſecuram, pro conſervando duraturo in Europa æquilibrio, rationem excogitari poſſe, niſi memoratus ſuccedendi modus contra quæcunque futura molimina ſartus tectus conſervetur. Es ſtelle ſich ein anderer Fürſt an des höchſtſeeligſt-verſtorbenen Kayſers Stelle, und ſage mir, da das Aequilibrium Europæ die unzertrennte Vereinigung der Oeſterreichiſchen Erb-Lande erfordert, in weßen Favor er ſonſt die Diſpoſition, als für die ältiſte Frau Tochter machen, und wie er ſie anders auſſer ſeiner Macht, als durch Garantirung der Europäiſchen Potenzen, verſichern wollen, wenn auch dieſe weibliche Succeſſions-Ordnung im Hauſe Oeſterreich per leges et privilegia, wie doch bekannt, in allen Erb-Landen nicht ſchon ſtabiliret geweſen wäre? Ganz Europa muß alſo dieſe, für die Wohlfarth Europä abgezielte Bemühungen in Stabilirung und Garantirung der pragmatiſchen Sanction mehr loben, als tadeln. Hätte eine jede Potenz in Europa die verſprochene Garantirnng geleiſtet, wie ſie nach Gewiſſen und Recht darzu verbunden: ſo wäre ihr Gewiſſen befreyet, und hätten ihrer Schuldigkeit ein Genügen gethan, es wäre auch Europa und Deutſchland nicht in ſo gefährliche Umſtände für ſeine Freyheit, als es ſich leyder in gegenwärtigen Zeiten auf gewiſe Art, ob gleich die groſſen Objecta des Krieges aufgehöret, noch befindet, gefallen. Aus dem Ausgang einer Sache muß man nicht urtheilen, ob ein Conſilium klug geweſen, oder nicht. Aus dieſen erſt angezeigten Gründen läſt ſich ſchon urtheilen, daß Kayſer Carl glorwürdigſter Gedächtniß klüglich und vorſichtig gehandelt, daß Er ſich und ſeinen Nachkommen den Beſitz aller Erb-Lande garantiren laſſen. So kräfftig nun dieſe Garantirung in dem Londiſchen Tractat de Anno 1732. geſchehen, ſo wenig iſt ſie befolget worden, als der lezte Krieg mit Frankreich geweſen, und die Alliirten den Kayſer faſt aus ganz Welſchland vertrieben gehabt. Nach dem Intereſſe und Verbindlichkeit hätte ſich Engelland gleich in den Welſchen Krieg miſchen und dem Kayſer Neapel und Sicilien erhalten, und nicht Zweiffel erregen ſollen, ob es ein Caſus foederis, oder nicht. Denn da der Innhalt des Foederis geweſen iſt, daß ein Theil des andern zugehörige Lande und Rechte garantiren ſoll, wie der Artic. I. des, mit Groß-Brittannien und Holland zu Wien 1731. geſchloſſenen, Friedens-Tractats ausdrücklich lautet: ſo muß es ja wohl ein Caſus foederis geweſen ſeyn, als die Feinde dem Kayſer einige Länder weggenommen, indem die Garants ohne Determination ſolche zu erhalten verbunden waren. Ein anders wäre es geweſen, wenn der Kayſer in Polen Krieg geführet, und der Königs-Wahl halber Hülfe verlanget hätte; ſo wurde aber nur Hülfe um Erretung der garantirten Lande begehret. Allein wie der Sevilliſche Tractat Gelegenheit gegeben, daß Spanien eine Menge Völker, über ſechs tauſend Mann, nach Italien bringen können: ſo iſt auch daraus erfolget, daß Spanien deſto eher mit ſeinen Alliirten einen Krieg in Welſchland anfangen oder Progreſſen machen können. Hiebey hat nun das vorige Engliſche Miniſterium den Staats-Fehler, wo nicht was gröſſers, weil es von Walpole hergekommen, begangen, daß es ſich nicht

nur nicht in den Krieg melirt, ſondern auch nicht einmal, auf Begehren des Kayſerl. Miniſterii, ſagen wollen, daß ſich Engelland des Kayſers annehmen wollte, wann man auch keine würkliche Hülfe hätte leiſten wollen. Durch welche Conduite es dahin gediehen, daß der Kayſer von ſeinen alten Bunds-Genoſſen verlaſſen, aus Unwillen wegen des unterbliebenen Beyſtandes denen Franzöſiſchen Friedens-Propoſitionen Gehör geben, und Frankreich Lothringen, dem Don Carlos aber Neapel und Sicilien, überlaſſen müſſen. Nach jenem hat Frankreich ſeit etlichen hundert Jahren geſtrebet, und nach dieſem ſind allezeit die Spaniſchen Bemühungen geweſen. Jenes haben in allen Zeiten, wann es an Frankreich kommen ſollte, die Europäiſche Staaten nicht nur für die Niederlande, ſondern auch für ganz Europa für höchſt nachtheilig gehalten; und dieſes iſt in der Quadruple-Allianz zur Regel gemacht worden, daß es an Spanien nicht wieder kommen ſolle. Dieſer alten Principiorum ungeachtet iſt es, aus einem in dem lezten Krieg von den See-Potenzen begangenen Staats-Fehler, oder durch die Walpoliſche Partheylichkeit für Frankreich, nach welcher Walpole ſeit dem Utrechter-Frieden in allen wider die alten Principia und das Intereſſe von der Nation ſowohl, als von ganz Europa, gehandelt, (wie ſolches gar artig ein ungenannter Engelländer in einer kleinen Piece, wovon eine Uberſezung im Staats-Secretario ſtehet, gezeiget,) dahin gekommen, daß durch die Aggrandirung des Hauſes Bourbon mit dem Herzogthum Lothringen und mit dem Königreich Neapel und Sicilien, das Syſtema Europæ dergeſtalt zerrüttet, und das Aequilibrium ſo unterbrochen worden, daß Frankreich nunmehro geglaubet die glückliche Zeit erlebet zu haben, wo es ſeine Ober-Herrſchafft über ganz Europa ausbreiten, und in allen Vorfallenheiten nach Belieben mit fremden Ländern diſponiren könnte. Und dieſe Bourboniſche Heraustretung aus der Waagſchale des Europäiſchen Gleich-Gewichts iſt Urſache und Schuld, daß die Crone Frankreich geglaubet, daß ſie es noch vollends zu Befeſtigung ihrer Ober-Herrſchafft in Europa dahin bringen könne, und daß es ſo ſeyn müſſe, daß, nach dem Kayſerl. Todes-Fall, die Länder und Macht, ſo noch das Haus Oeſterreich beyſammen hat, müſten getheilet werden. Und hierinn hat beym Anfang dieſes Krieges die Franzöſiſche Staats-Maxime geſteckt, daß Frankreich vorgegeben, es verlange für ſich an Ländern nichts mehr, weil es gewuſt, daß, wenn es einen Krieg wegen Acquirirung anfangen wollte, wegen der allzu groſſen Jalouſie, ſo die Europäiſche Staaten über die Franzöſiſche Ubermacht haben, ſelbe ſich ſogleich darein miſchen würden. Aus den in voriger Campagne gemachten Conqueten in Flandern zeigt ſich aber, daß Frankreich in Anhebung des Kriegs für ſich was intendiret. So hat auch Frankreich bey vorigen Krieg vorgegeben, es verlange für ſich nichts durch dieſen Krieg zu erhalten, ſondern wolle nur die Ehre des Königl. Schwieger-Vaters retten, und dennoch ſind in Frankreich dazumahl Friedens-Projecte unter Privat-Namen, die aber wohl unter der Hand vom Franzöſiſchen Miniſterio ihren Urſprung gehabt, zum Vorſchein gekommen, worinn von Frankreich auf Lothringen gezeiget worden. Wie auch die Propoſition von Lothringen zu Wien inſinuiret worden, und einiges Gehör

hör gefunden: ſo hat Frankreich gleich zugegriffen und Spanien ſtecken laſſen. Man ſiehet aber aus dem Erfolg, daß auch ein groſſes Mißvergnügen, wie Spanien über den lezten Frieden gehabt, die Einigkeit Frankreichs und Spaniens nicht hemme, noch jemahls hemmen werde, wenn ſich neue Gelegenheiten ereignen, wo Frankreich oder Spanien Vortheil ziehen kan. Denn weil Spanien und Frankreich wie ein Hauß und Familie, die immer wider andere zuſammen hält, zu conſideriren: ſo iſt es einerley, ob bey einer Vorfallenheit Frankreich oder Spanien den Profit ziehet: denn auf ein und die andere Art wird das Hauß Bourbon immer mächtiger, indem die Könige vom Hauße Bourbon immer mit ihrer Macht vereiniget ſind, und alſo dieſe vertheilte Macht als eine einzige, aus verſchiedenen Theilen beſtehende ganze Macht anzuſehen, wo einerley Intereſſe iſt. Der König in Spanien ſelbſt hat in ſeinem Maniſeſt zur Haupt-Urſache, warum er mit dem Kayſer breche, als wegen der Polniſchen Königs-Wahl der Krieg ausbrach, angegeben, daß er dieſerwegen an dem Krieg Antheil nähme, weil ſein Intereſſe mit dem Franzöſiſchen einerley.

Recueil de Rouſſet Tom. IX.

Nach dieſem eigenen Spaniſchen Geſtändniß iſt alſo deſtoweniger zu zweiffeln, daß auch in künftigen Zeiten Frankreich an dem Spaniſchen, und hinwiederum Spanien an dem Franzöſiſchen, Intereſſe Theil nehmen, und ein jeder von beyden des andern ſeiner Sache ſich als ſeiner eigenen annehmen, und des einen ſein Intereſſe ſo gut als ſein eigenes anſehen werde. Dieſes veroffenbahret ſich ſchon bey gegenwärtigem Kriege wider das Hauß Oeſterreich, wo Frankreich in allen denen Spaniſchen Unternehmungen in Welſchland behülflich iſt. So viel nun daran gelegen, daß Frankreich nicht gröſſer werde: ſo viel iſt auch für die Freyheit von Europa und Italien daran gelegen, daß Spanien in Welſchland nichts erhalte, ja gar aus Welſchland vertrieben werde. Durch die Vereinigung dieſer beyden Häuſer, und durch die im lezten Frieden verlangte Vergröſſerung an Neapel, Sicilien und Lothringen, ſind nun die nach einander begangene Staats-Fehler der Europäiſchen Potenzen vollends ſo vermehret worden, daß dadurch eine gänzliche Zerrüttung des bisherigen Syſtematis der Staats-Verfaſſung von Europa entſtanden, indem unter des Hauſes Bourbon Franzöſiſcher und Spaniſcher Linie Botmäßigkeit, durch Cedirung von Neapel, Sicilien und Lothringen, über drey Millionen Menſchen gekommen, woraus auch der groſſe Zuwachs an Einkünften abzunehmen. Und dieſe Zerrüttung iſt noch durch die lezte Kayſer-Wahl vergröſſert worden; welche Kaiſer-Wahl, ſamt der Depouillirungs-Allianze, ſo das Chur-Haus Bayern mit Frankreich und Preuſſen, ꝛc. geſchloſſen, noch der lezte Staats-Fehler von Seiten der Teutſchen Fürſten, ſo zum Untergange, wo nicht der Europäiſchen, doch der Teutſchen Freyheit und des Reichs Gerechtſame und Hoheit hat können begangen werden. Denn wenn ſolche von der Conſiſtenz des Hauſes Oeſterreich abhanget, und ſolches nicht eher ruiniret werden kan, als wann man ihm einen Prinzen vom Hauſe Bayern als Feind entgegen ſezt, und ihm mit der Kayſer-Crone flattiret; ſo muß ja eine ſolche Kayſer-Wahl wider des Reichs

Wohlfahrt, und nur zu Frankreichs Vortheil ſeyn. Daß diß der Weg Oeſterreich zu ruiniren ſey, ſolches belehren uns die Franzöſiſche Statiſten.

Du Pleſſis Mournay Tom. 1. pag. 160.

ſagt: ce n'eſt pas peu, à qui veut ruiner la Grandeur d'Autriche de lui mettre en tête un Prince, qui eſt irreconciliable ennemy de ceux d'Autriche. Tavanes und Sully determiniren noch, daß dazu niemand bequemer, als ein Fürſt aus dem Hauſe Bayern. Und aus dieſem Bewegungs-Grund, um das Hauß Oeſterreich und mit ſelbigem das Reich zu miniren, oder gar übern Hauſſen zu werfen, hat Frankreich ſich ſo ſehr des Churfürſten von Bayern, ſo wohl in ſeiner Prætenſion, als auch bey der letzten Wahl, angenommen. Eben deswegen aber hat ſich Frankreich der Wahl, damit ſie auf den Churfürſten von Bayern falle, mit Gewalt angenommen, damit das Reich einen ohnmächtigen Kaiſer habe, der von Frankreichs Willen, wenn er ſich conſerviren wolle, abhangen müſſe. Haben in ältern Zeiten die Reichs-Fürſten ohnmächtige Kaiſer zu wehlen, da ſie doch noch vom Reich viel Domania und Jura imperialia, die einträglich waren, hatten, wider die Conſervation und Wohlfahrt des Reichs geachtet, und haben ſie es als ein Requiſitum angeſehen, daß ein Kaiſer für ſich etwas mächtig ſeyn müſſe: um wie viel mehr muß heutiges Tages ein Kaiſer für ſich mächtig ſeyn, wann er in und auſſer dem Reich Auctorität haben will, da keine Domania und Jura imperialia, ſo was eintragen, mehr vorhanden, und noch darzu die Nachbarn des teutſchen Reichs, auch deſſen Glieder, ſo potent ſind, daß dieſe vor einem ſchwachen Kaiſer ſich nicht fürchten, ſondern mit Unterdruckung der ſchwächern thun werden, was ſie wollen, und die Nachbarn, beſonders das benachbarte Hauß Bourbon, und die mächtige Stände und Staaten in Italien, mit einem ſchwachen Kaiſer und Reich nach Belieben umgehen werden. Wie viel mehr muß alſo heut zu Tages es wider das Intereſſe und Hoheit des Reichs, alſo ein Staats-Fehler, ſeyn, wann ein ohnmächtiger Kaiſer gewehlet wird, als bey welchem die Kaiſerl. Hoheit und das Reich in Gefahr der Verkleinerung und Unterdruckung noch mehr, als in alten Zeiten, ſtehet; und um wie viel mehr muß das Intereſſe des Reichs erfordern, einen Kaiſer zu wehlen, der das Reich von fremder Unterdrückung ſchützen kan. Selbſt Franzöſiſche Scribenten geſtehen ein, daß ein Römiſcher Kayſer mächtig ſeyn müſſe. Es ſagt

Louis de May de l'Etat de l'Empire P. I. p. 86.

von einem teutſchen Kaiſer: il doit etre riche, parceque les Empereurs ont alienè presque touts les droits de l'Empire, qui avant le temps de Rudolphe de Habsburg apertoint ſix millions d'or, ou 18. millions de Livres de Rente.

dagegen heut zu Tage die Reichs-Einkünfte für einen Kayſer ſo beſchaffen, ut hodie ne quidem vitam inde ducere poſſit, wie ſich

Hortleder de cauſis belli germanici Lib. 3. c. 1.

exprimiret. Da nun alſo nach dem gegenwärtigen Zuſtand des Reichs zu Erhaltung

haltung der Kayſerl. Hoheit und Würde eigene groſſe Einkünfte und Macht gehören, ohne ſelbige aber kein Kaiſer, weder bey auswärtigen Potenzen, noch im Reich bey den Ständen Auctorität haben wird, dum ſine auctoritate nulla reſpublica ſalva eſt,

judicante Conringio ad Lampadium de Republ. P. 3. c. 2. §. 4.

ſo ergiebt ſich daraus, daß, da kein Hauß in Teutſchland die Einkünfte und Macht hat, wodurch eine Kaiſerl. Auctorität cum dignitate in und auſſer dem Reich, auch das Reich in ſeinem Syſtemate kan erhalten werden, als das Hauß Oeſterreich, daß es wider die Wohlfahrt, Anſehen und Conſervation des Reichs gehandelt und ein groſſer Staats-Fehler ſey, wenn man vom Hauß Oeſterreich abzugehen, und in ein ander Hauß, das aus eigenen Kräften die Kaiſer-Würde nicht beſtreiten kan, ſolche zu bringen gedenket. Zwar kan ein und ander Staat ſich einfallen laſſen, als wäre bey dem Hauß Oeſterreich die Kaiſer-Würde über die Reichs-Stände mit allzugroſſer Auctorität geführet worden, und daß bey einem ſchwachen Kaiſer ein Reichs-Stand eine deſto gröſſere Freyheit habe: Allein, je mächtiger jetzo die Reichs-Stände, und je gröſſer der Pruritus libertatis bey ſolchen iſt, je mächtiger auch die Franzöſiſche Nachbarſchafft iſt, deſto gröſſer muß auch die Auctorität bey einem Kaiſer ſeyn, ſonſt kan weder der Compages Imperii in ſich, noch die ſchwächern Stände gegen die mächtigern, noch das Reich gegen Frankreich beſtehen. Iſt es aber nicht beſſer von einem Kaiſer cum Auctoritate ſich befehlen laſſen, und dabey bey dem Seinigen beſtehen, und das Reich in ſeiner Conſiſtenz erhalten, als daß die Reichs-Verfaſſung und die Kaiſerliche Auctorität ohne Würkung in ſich und auswärts in Verachtung ſey, in Gefahr der Unterdrükung ſtehe, und daß der Schwächere wider den Stärkern nicht beſtehe. Es haben ſchon kluge Staatskündige wahrgenommen, daß das teutſche Reich durch ſeine übermäßig prætendirte Freyheit mehr Schaden erlitten, und das Reich in ſeinen innerlichen Kräfften ſchwach gemacht habe, als durch die Kayſerliche Auctorität; ja daß die allzugroß gemachte Freyheit der Stände, zu des Reichs Ruin gereiche.

vid. Treuer: De ſtudiis nimiæ libertatis circa ſtatus imperii ruinam imperio. R. G. procurantibus.

Woher ſind die teutſchen Kriege in ſich entſtanden, dadurch ſich das Reich entkräfftet? und woher hat Frankreich profitiret, als von der Diſunion der Reichs-Stände unter ſich und mit dem Kaiſer; und wodurch ſind die Reichs-Grenzen gegen Frankreich enger worden, als durch der Teutſchen Anhang an Frankreich? dadurch ſie ihre Freyheit geſichert machen wollen, dadurch ſie aber eben ſeit langer Zeit in vielen Gefahren der Franzöſiſchen Unterdrückungen geweſen, viele Reichs-Lande verlohren, und anjetzo das ganze teutſche freye Wahl-Reich ſelbſt auf der Spitze der Franzöſiſchen Dienſtbarkeit geſtanden. Während der Zeit, daß ein Kaiſer vom Haus Bayern, als Oberhaupt ſelber, wie in Franzöſiſcher Dienſtbarkeit geſtanden, haben auch ein groſſer Theil der Stände, als Glieder, folgen müſſen; und an ſtatt, daß ſie in vorigen Zeiten von einem Kaiſer ſich befeh-

len laſſen, ſo haben ſie ſich vom Kaiſer und König von Frankreich befehlen laſſen müſſen, und alles, was Frankreich haben wollen, thun müſſen. Kan nun aber dieſes mit eines Römiſchen Kaiſers Dignität und mit des Reichs Hoheit, Wohlfarht und Freyheit beſtehen? Dieſes kan der Stände Freyheit keinesweges leiden. Es iſt aber unmöglich, daß ein Kaiſer von der Franzöſiſchen Dienſtbarkeit loß komme, ſo lange er mit Frankreich halten muß; wann er aber ſchwach, ſo muß er es mit Frankreich halten; alſo, ſo lange die Kaiſer-Würde bey einem ſchwachen Hauſe verbleibet, ſo lange müſſen auch die Stände des Reichs, zumahl die vorliegenden, in Franzöſiſcher Dienſtbarkeit ſtehen, welches die Erfahrung mit dem Kaiſer aus dem Haus Bayern beſtättiget. Die teutſche Freyheit kan aber unmöglich die Franzöſiſche Dienſtbarkeit leiden, alſo kan ſie auch keinen Kaiſer leiden, der in Franzöſiſcher Dienſtbarkeit ſtehet. Von dieſer Dienſtbarkeit kan aber ein Kaiſer, deſſen Erhaltung blos in Franzöſiſcher Hülfe ſtehet, nicht loß kommen, alſo kommt auch das Reich davon nicht loß, ſo lange es mit einem ſolchen Kaiſer, und der Kaiſer mit Frankreich hält. Hieraus leuchtet der Fehler in die Augen, der mit der Wahl Kaiſer Carls VII. begangen worden; hingegen leuchtet auch die Nothwendigkeit offenbahr in die Augen, daß, da Teutſchland ſich vom Franzöſiſchen Joch befreyen wollen, es Frankreich vom teutſchen Boden treiben, und in der allerhöchſten Perſohn Kaiſers Franciſci, wegen der gebrauchenden Macht des Hauſes Oeſterreich, die Wahl treffen, und dadurch den begangenen Fehler corrigiren müſſen. Woraus alſo das Intereſſe, ja die Nothwendigkeit zu begreiffen, einen Kaiſer, der wegen Ohnmacht von Frankreichs Willen und Hülfe dependiren muß, niemals zu erwehlen. Auf dieſe Art erachte genugſam erwieſen zu ſeyn, daß ein Haupt-Staats-Fehler für die Conſervation und Intereſſe des Reichs, in der Wahl eines andern Kaiſers, als aus dem Haus Oeſterreich, begangen worden; zu deſſen Beſtärkung ich noch dieſes Argument nicht unangefügt laſſen kan. Wann es wahr iſt, daß die Conſervation und Intereſſe, ja die wahrhaffte und weſentliche Glückſeeligkeit des teutſchen Reichs allein darinnen beſtehe, daß die Macht des Reichs mit der Macht des Hauſes Oeſterreich vereiniget, welches nicht anderſt geſchehen kan, als wann ein Prinz aus dem Durchlauchtigſten Erzhauß Oeſterreich, oder ein von Oeſterreichiſcher Macht unterſtützter Fürſt den Thron bekleidet, und die Reichs-Glieder, bey unverbrüchlicher Beobachtung der Reichs-Grund-Geſetze, mit demſelben und untereinander vereiniget ſind, (wie dieſes in Erweiſung der Nothwendigkeit mit der Kaiſer-Crone bey dem Haus Oeſterreich zu bleiben die Publiciſten behauptet,

Pfeffinger in Vitriario illuſtrato Tom. 1. p. 797.
Monzambano de ſtatu imperii cap. 2. §. 4.

und neuerer Zeiten zum Vorwurf der Abhandlung einer kleinen Staats-Schrifft: Raiſonnement über das neulich erfolgte Abſterben des Kayſers, und die bevorſtehende Kayſer-Wahl, genommen und gründlich erwieſen worden) ſo muß es auch wahr ſeyn, daß es wider die Erhaltung, Intereſſe, Wohlfahrt und Glückſeeligkeit des Reichs ſey, wann die Kayſer-Würde in ein ander Hauß, das nicht

ſo

ſo mächtig iſt, wie das Hauß Oeſterreich, wolte gebracht werden. Hierinn iſt eben der Staats-Fehler zu ſuchen, und durch die Erfahrung der vorigen Kaiſerl. Regierung beſtättiget. Bey voriger Kaiſerl. Regierung hat Frankreich im Teutſchen Reich dominiret, Durchzüge, Einquartirungen, Einſchlieſſungen der Reichs-Veſtungen und vornehmer Reichs-Stände, gleichwie der erſte Churfürſt von Maynz, gemacht, und würde ſich das Reich noch in dieſem elenden Zuſtande befinden; wann nicht das Augenmerk in Erſetzung des Kaiſer-Throns, nach erfolgtem Ableben Kaiſer Carls des VII. auf den Durchlauchtigſten Gemahl der Königin von Ungarn und Böhmen wäre gerichtet, und allerhöchſt Selben die Macht des Hauſes Oeſterreich in die Hände gegeben, damit der trotzige und übermüthige Feind vom Reichs-Boden jenſeits des Rhein getrieben, und durch eine Oeſterreichiſche und Alliirte Armée die freye Kaiſer-Wahl bedecket, mithin die Hoheit und das Anſehen des Reichs durch glücklichſt vollzogene Wahl nach langer Bedruckung und Verringerung hergeſtellet worden. Frankreichs Bemühungen gehen blos dahin, das Kaiſerliche Anſehen, wo nicht gar herunter zu bringen, doch wenigſtens zu verringern, und immer kleiner, ja von Frankreich dependirend zu machen. Dieſer Franzöſiſchen Abſicht zu begegnen, daß ſie nicht ausgeführet werde; ſo muß das Reich ſich zum Intereſſe dienen laſſen, ſeinen Kaiſer an Ehre, Anſehen und Macht ſo kräfftig unterſtützen zu helffen, daß er über Frankreich ſeine Hoheit, als erſtes Haupt der Chriſtenheit und Oberhaupt des Reichs, mit Nachdruck behaupten könne. Es iſt aber nicht genug, daß das Corpus des Reichs mit dem Durchlauchtigſten Erzhauß wieder vereiniget, und etwa deswegen die Stände die Hände im Schoß legen, und das Erzhauß von ſeinen Feinden deſto mehr ſchwächen laſſen wolle; Vielmehr muß der begangene Fehler dadurch corrigiret werden, daß die hohen Reichs-Glieder ſamt und ſonders mit ihrem allerhöchſten Oberhaupt, und dem Durchlauchtigſten Erzhaus Oeſterreich, auf das allergenaueſte ſich vereinigen, und ihre Kräffte brauchen, auch ſolche gegen des Reichs äuſſere und innere Feinde anwenden, dabey die Neutralitäts-Principia fahren laſſen, zumahl da die unter der vorigen Regierung für die Neutralität zu ſtehen geſchienene Gründe gegenwärtig nicht mehr vorhanden, und keine Urſache mehr obwaltet bey ſelbiger zu verbleiben, da ſolche die Crone Frankreich nicht hält, und, ſolche niemahls was gelten zu laſſen, zu ihrem Principio politico macht, ſondern nur Nutzen von der Neutralität haben will. So bald ſie dieſer Crone nicht mehr dienlich, ſo bald wird ſie nicht reſpectiret, wie ſelbſt ein Franzöſiſcher Miniſter, nach dem Zeugniß des Auctoris

de la Cour de France turbaniſée,

dem König von Frankreich dieſe Lehre gegeben, l'intereſt faiſant le premier mouvement des Etats, nous devons conſiderer les autres peuples, ou en qualité d'Amis, ou en qualité d'Ennemis, & les regarder toujours par l'avantage, que nous en pouvons recevoir de ſorte, qu'il n'y a point ici de milieu, ni de neutralité, car l'amitie de France depend de l'utilite; ſi non, ils rompent & rompront toujours toutes ſortes de Traités. Daß Frankreich

auch dieſes Principium der nicht zu haltenden Neutralität führe, beſtätiget in dieſen unſern Zeiten leider die Erfahrung, wo den Reichs-Ständen keine Neutralität geholffen, ſondern ſie mit aller ihrer Neutralität ſo gut als feindlich gehalten worden. Demnach wäre es ein Staats-Fehler der Reichs-Stände, und beſonders der vorliegenden Creyſe, wann ſie ſich hätten länger mit dem leeren Nahmen der Neutralität vergnügen, und die beſchwehrlichen Würkungen der Neutralität länger ausſtehen, und nicht vielmehr mit der Alliirten Armee am Rhein vereinigen wollen, da eine ſo mächtige Armee am Rhein ſtehet, die ſie und das ganze Reich zu beſchützen, ja wohl avulſa Imperii zu recuperiren im Stande iſt, wann die teutſche Macht dazu ſtoſſet. Alles ſtreitet für die ſo unumgänglich nöthige Vereinigung der hohen Reichs-Glieder mit ihrem Oberhaupt, und mit dem Durchlauchtigſten Erzhaus Oeſterreich, nemlich die allgemeine Freyheit und Sicherheit, das Anſehen, Hoheit und Glückſeeligkeit; und dieſe Vereinigung aller Kräffte gegen des Reichs Feinde muß eigentlich der Nutzen ſeyn, welcher von der glücklichſt getroffenen Wahl des Kayſers, weil dadurch das Reich und das Hauß Oeſterreich in Einigung von neuem geſetzet worden, zu ziehen iſt. Man bilde ſich nicht ein, als ob es unmöglich wäre, der Bourboniſchen Macht hinlänglichen Widerſtand zu thun, vielweniger ſolche zu dämpfen, und in ſolche Schranken zu ſetzen, daß ſie künftighin ihren Nachbarn nicht mehr, wie bißher, ſchaden könne. Nach den unpartheyiſchen Betrachtungen über den gegenwärtigen Zuſtand des Teutſchen Reichs, nach vollzogener Kayſerl. Crönung, ſeynd alles dieſes leere Einbildungen, und förchterliche Schrecken-Bilder. Denn man ſeye gewiß verſichert, daß dieſe Potenz, ſo mächtig ſie auch immer ſcheinen mögte, ihre bisherige überlegene Stärcke blos allein der zeitherigen Schwäche derer Rathſchläger, oder der allzulangſamen Vollſtreckung deren gefaſten Entſchlieſſungen zu danken habe. In der That aber iſt Frankreich dermahlen ſchon ziemlich abgemattet, das Commercium faſt gänzlich ruiniret, das Land vom Volk ſtark erſchöpfet, und die Schatzkammer ausgeleeret. Spanien aber wendet bereits ſeine letzte Kräffte an. Man hat alſo dieſe Potenz nicht ſo ſehr zu fürchten, wann man ſich nur rechtſchaffen angreiffen will. Allein man verſäume hierinnen keine Zeit, man verſammle nur alle mögliche Kräffte, man gehe dieſen hochmüthigen, frechen und muthwilligen Feinden herzhafft unter die Augen, man bediene ſich der gegenwärtigen ſo vortheilhafften Gelegenheit, dieſen Feind zu demüthigen, welcher vielleicht nicht ſo bald oder nimmermehr wieder kommen wird, man reaſſumire mit denen beyden See-Machten das ſogenannte alte und von Frankreich allezeit ſehr gefürchtete Syſtemam; an rette die um Hülfe ſeuffzende Freyheit von Italien und dadurch zugleich die Würde und Hoheit des teutſchen Reichs, man komme denen Niederlanden zu Hülfe und befreye die Republic derer vereigten Niederlanden. Es iſt alſo für die Wohlfahrt Teutſchlands, ja ganz Europä nicht genug, daß in der allerhöchſten Perſon Franciſci ein Kaiſer erwehlet, der die Macht des Hauſes Oeſterreich gebrauchen und von Frankreich independent ſeyn kan, ſondern man muß auch von Reichs wegen dieſen Kaiſer

mit

mit Macht unterſtützen, daß er der Crone Frankreich keine neue Acquiſition laſſe, und die Franzöſiſche Trouppen nicht nur vom teutſchen Boden vertreiben, ſondern das Franzöſiſche Reich auch noch in engere Grenzen mit vereinigter Macht bringen könne. Schon zur Zeit des Nimwegiſchen Friedens hat das Engliſche Parlament Vorſtellungen über Vorſtellungen dem König gethan, daß er in dem vorſeyenden Frieden Frankreich keine Acquiſition laſſen, ſondern es in die Grenzen, wie es zur Zeit des Pyrenäiſchen Friedens geweſen, bringen ſolle; dem ungeachtet hat das Engliſche Miniſterium den Staas-Fehler begangen, daß es in dem Nimweger Frieden Frankreich eine groſſe Acquiſition in den Niederlanden gelaſſen, da ſolche nicht nur eine Barriere vor Holland und Teutſchland, ſondern auch vor Engelland ſind, und alſo Engelland ſeine eigene Barriere und Sicherheit auſſer Acht gelaſſen, wie ſolches der Auctor

Des Conſiderations ſur le danger eminent, *où l'on ſeroit*, *ſi les Pays Bas Autrichiens tomboient entre les Mains de la France*,

gar wohl obſerviret, und eine eigene Tabelle von dieſer groſſen Acquiſition, um dadurch die Gröſſe des Fehlers deſto deutlicher vor Augen zu legen, beygefüget hat, pag. 69.

Wie unſicher auch darauf vor Franzöſiſchen Invaſionen ſich das Teutſche Reich und die Niederlande befunden, ſolches haben die bald darauf gefolgte Kriege zu Tage geleget. In Sicherheit aber vor Franzöſiſchen Invaſionen wird ſich das teutſche Reich und die Niederlande nicht ſehen, als bis wieder ein neuer Staat zwiſchen Teutſchland und den Niederlanden errichtet, und darzu dasjenige, was Frankreich ſeit etlichen Seculis unrechtmäßiger Weiſe weggenommen, und ſich damit aggrandirt, auch daraus bisher ganz Europa bekrieget, und in Unruhe geſetzet, geſchlagen werde. Sind die bisherigen Kriege in Europa von der Franzöſiſchen Herrſchſucht und Ubermacht entſtanden: ſo kan ja kein ander Mittel, wenn Europa zu einer beſtändigen Ruhe gelangen will, getroffen werden, als die Ubermacht zu benehmen. Wegen ſeiner Ubermacht iſt bißher Frankreich als ein allgemeiner Feind von allen Europäiſchen Staaten und ihrer Ruhe geweſen; und alſo ſollen alle Europäiſche Staaten deſto eher zuſammen thun, und dieſe Obermacht dämpfen. Sie können es auch von Rechtswegen thun; denn nicht ohne Urſache habe eben die Kriege, ſo Frankreich einige Secula her unrechtmäßiger Weiſe angefangen, angeführet, ihre Ungerechtigkeit vor Augen geleget, und daraus die Folge gezogen, daß es auch dasjenige, was es durch darauf gefolgte Frieden erhalten habe, unrechtmäßig bekommen, und wieder könne rechtmäßig abgenommen werden. Frankreich muß ſelbſt überzeuget ſeyn, daß man es wieder rechtmäßig abnehmen könne, weil es ſolches ſchon gefürchtet, und Anno 1705. bey dem erſten unter der Hand geſchehenen Antrag eines Friedens mit als ein Motiv, daß die Alliirten das Haus Oeſterreich nicht über ſich allzu mächtig möchten werden laſſen, angeführet, daß es hernach ſeine alte Rechte auf Elſaß, Franche Comté, die Niederlande und die 3. Bißthümer, Mez, Toul und Verdun, und was ſonſt Frankreich von Teutſchen Ländern erobert, wieder hervor ſuchen möchte, dadurch aber

 eben

eben das geſuchte Æquilibrium aufgehoben würde. Daß auch das Teutſche Reich immer für ſein Intereſſe gehalten habe, und die See-Potenzen für das Gleich-Gewicht nöthig erachtet, daß von dieſen Landen des teutſchen Reichs Sicherheit abhange, iſt daraus offenbahr, daß, als der Reichs-Convent über die den 28. May 1709. im Haag unterſchriebene Præliminaria, ſo in den

Lettres et Memoires ſur la Conduite du Duc de Marlborough

ſtehen, deliberirte, der Kayſer und das Reich daran ausgeſetzt, und dafür gehalten, daß, weil das Reich gegen Franckreich keine Barriere habe, und Lothringen nicht reſtituiret ſey, ſondern Frankreich in dem Stand gelaſſen würde, das teutſche Reich nach Gutbefinden bey der erſten gelegenen Zeit wieder anzufallen, das teutſche Reich vor Frankreich nicht eher Ruhe haben würde, bis alles dasjenige, was es in ältern Zeiten, und beſonders durch den Münſteriſchen, Pyrenäiſchen, Nimwegiſchen und Ryßwickiſchen Frieden dem Reich entriſſen, wieder ans Reich gebracht werden.

Europæiſche Staats-Canzley Tom. XIV.

Als hierüber der Reichs-Convent Engelland und Holland ſeine Gedanken eröffnet, ſo haben dieſe Potenzen auch ſolches für die Sicherheit des Reichs nöthig geachtet, und das teutſche Reich dagegen erinnert, daß es die Mittel ergreiffen möchte, wodurch Frankreich zu Abtrettung der vom Reich conquetirten Lande könne genöthiget werden. Ja der Holländiſche Staats-Rath hat ſelbſt zur Sicherheit der Barriere der Niederlande nicht nur die vom teutſchen Reich verlangte Barriere, ſondern auch noch mehrere Barrieren gegen Frankreich für nöthig erachtet, und alſo geſchloſſen: da Frankreich Elſaß, Sundgau und Straßburg habe, ſo wäre der Weg in Schwaben und Franken offen; ferner, da Frankreich ſo viel an der Maaß, Saar und Moſel habe, ſo wären die teutſchen Lande am Mittel-Rhein entblöſſet; hätte man dieſe Plätze zur Barriere, ſo würde nicht nur Teutſchland, ſondern auch die Niederlande in Sicherheit, und die Alliirte im Stande ſeyn, alsdann in Frankreich ſelbſt einzudringen, und es dadurch von allen weitern feindlichen Unternehmungen abhalten können:

Memoires de Lamberty Tom. V.

Da nun auch der Kayſer Anno 1712. in ſeinen ſogenannten ſpecifiquen Forderungen für ſich und das Römiſche Reich den Antrag gemacht, daß Frankreich alles, was ihm durch den Münſteriſchen, Nimwegiſchen und Ryßwickiſchen Frieden von dem Reich und dem Haus Oeſterreich abgetretten worden, und auch das Herzogthum Lothringen reſtituiren ſolle:

Actes de la Paix d' Utrecht Tom. I.

ſo iſt es ja wohl bey dem Utrechter-Frieden für einen groſſen Staats-Fehler für die Balance in Europa und beſonders für die Sicherheit des teutſchen Reichs und der Niederlande, ja für die Quelle alles Unheils, ſo nach der Zeit in Europa entſtanden, zu halten, daß die See-Potenzen von dem Principio einer weitern Barriere abgegangen, und nicht den Krieg geführet haben, biß Frankreich zur Reſti-

tution

cution aller vom Teutſchen Reich und dem Hauß Oeſterreich abgeriſſenen Landen genöthiget worden. Selbſt die Engelländer geſtehen dieſen Satz ein, wie ſolches Maſſuet dans l'hiſtoire de la Guerre preſente pag. 10. aus dem Recueil de pieces, qui regardent le Gouvernement du Royaume d'Angleterre et qui ont rapport aux affaires preſentes de l'Europe, anführet, que tous les maux et les troubles d'aujourdhui ne peuvent etre attribues, qu'à la malheureuſe ſituation, où le traité d'Utrecht jetta les affaires en Europe; que les inconveniens de toute Eſpece, que l'Angleterre a ſouffert depuis plus de vingt ans, et quelle reſtent encore, ſont evidement les effets de ce traité honteux, qu'on les auroit evités, ſi les Miniſtres Anglois avoient agi dans cette conjoncture importante, comme ils auroient dû ce faire, ou comme leurs predeceſſeurs, qui etoient des Gens d'honneur, prudens et capables, l'auroient fait indubitablement; que, ſi cette Guerre eut eté finie par une paix ſure et honorable â la ſatisfaction de l'Empereur et des autres allies, la bonne harmonie, qui avoit regnoit ſi long tems, dureroit encore, que la France et l'Eſpagne euſſent eté hors d'Etat de nuire &c. Vor dem Abtritt der Königin von Engelland von der Allianz wäre es ein leichtes zu bewürken geweſen, Frankreich dahin zu bringen, daß es nicht mehr ſchaden können, es kam nur noch auf den einzigen Streich einer Schlacht, ſo die Alliirten vorhatten, an. Da nun aber dieſes glückliche Tempo Frankreich in die Grenzen und in die Ohnmacht zu ſchaden zu bringen, auch daß es Europa nicht mehr ſo beunruhigen hätte können, auſſer Acht gelaſſen worden, und ſeit der Zeit Europa ſo beunruhiget worden, daß Frankreich jezo ſo gar im Anfang unternommen, dem Hauß Oeſterreich ſeine Länder auszutheilen, und dadurch das Hauß Oeſterreich zu ſtürzen, auch eine Kayſer-Wahl zu nöthigen, um dadurch im Reich zu dominiren, und die teutſche Freyheit zu ſeiner Dienſtbarkeit und in die Schwäche zu bringen, daß es ſich gegen Frankreich nicht mehr regen dürfe; jezo auch den gröſten Theil der Niederlande weggenommen, und den obern Theil Italiens zu occupiren, und ein Lombardiſches Königreich zu ſtifften gedenket: ſo erfordert die Nothwendigkeit, daß von den Europäiſchen übrigen Potenzen die erſte Gelegenheit ergriffen werde, und die Mittel Frankreich in die projectirte Grenzen, und dadurch zur Ruhe zu bringen, angewendet werden. Anjezo aber, deucht mich, iſt die Zeit erſchienen, die wohl niemahls wieder kommen möchte, daß alle Europäiſche Potenzen wider das Hauß Bourbon ihre Macht vereinigen, und nicht nur Frankreich vom Teutſchen Boden vertreiben, ſondern auch alle oben ſpecificirte, unrechtmäßig abgeriſſene, Lande wieder nehmen, und dadurch auſſer Stand ſezen ſollen, Europa weiter zu beunruhigen. Um deſto vereinter zu dieſem Zweck zu gelangen, ſo muß eine perpetuirliche Allianz, wie ſolche Anno 1672. vorgeweſen, und vom Engliſchen Miniſterio in Vorſchlag gebracht worden, oder ein ewiges Foedus Sacrum, wie der Holländiſche Staats-Rath Anno 1709. projectirt,

Memoires de Lamberti Tom. 5. p. 455.

formiret werden, deſſen Abſicht ſeyn muß 1) nicht nur das Haus Oeſterreich in ſeiner Conſiſtenz zu erhalten, ſondern auch noch mit einigen, dem Hauß Bourbon abzuneh-

zunehmenden, Landen ſo zu aggrandiren, daß es wieder in ein Gleich-Gewicht mit dem Hauß Bourbon komme. 2) Die Teutſche Freyheit wieder vor die Franzöſiſche Domination in Sicherheit zu ſtellen, und deßwegen dem Teutſchen Reich eine Barriere gegen Frankreich zu verſchaffen, und allenfalls einen beſondern Staat zwiſchen Teutſchland und Frankreich zu formiren, und die Jura Ducatus et Regni Lotharingici um ſo mehr wieder hervor zu ſuchen, weil am Rhein- und Moſel-Strohm gegen die Franzöſiſche Grenzen lauter ohnmächtige Stände liegen, die gegen Frankreich ſich zu ſezen keine Kräffte haben, welches nach der Obſervation des

Schurzfleiſchii in Germania Principe

für ein Unglück von Teutſchland zu halten. 3) Das Hauß Bourbon wenigſtens aus dem obern Theil Italiens zu vertreiben, und 4) die Franzöſiſche und Spaniſche See-Macht zu ruiniren, und Engelland eine Barriere gegen Frankreich durch den Hafen Dünkirchen zu ſchaffen, damit es die freye Communication nach den Niederlanden und Teutſchland, und die ſichere Paſſage durch den Canal habe. So übergroß, ſchwehr, ja unmöglich die Ausführung eines ſolchen Projects manchem ſcheinen möchte, deſto nothwendiger iſt die Herſtellung alles dieſes für die Ruhe von Europa, worzu alſo alle Europäiſche Potenzen, wann ſie Ruhe haben wollen, ſich beſtreben müſſen zu gelangen, und ſo ſehr kommt es mit den Abſichten, ſo die alte Alliirte des Hauſes Oeſterreich, beſonders die See-Potenzen, bey allen von Frankreich geführten Kriegen geführet, überein, und ſo leicht und möglich kan es gemacht werden. Die Nothwendigkeit von allen dieſen Puncten und einer Allianz, die ſolche zum Entzweck führet, wann Europa vor dem Hauß Bourbon Ruhe haben will, läßt ſich folgender Geſtalt darthun.

Ad 1) Daß vor allen Dingen das Hauß Oeſterreich müſſe nicht nur erhalten, ſondern noch vergröſſert werden, ergiebt ſich daraus, daß kein Hauß ſonſt in Europa iſt, welches mit Frankreich ämuliren, und bey entſtandenen Franzöſiſchen Kriegen ſich zu erſt vor den Riß ſtellen kan. In dieſer für ganz Europa heilſamen Abſicht hat Kayſer Carl der VIte glorwürdigſter Gedächtniß, nach dem Zeugniß des Auctoris des Reflexions ſur l'Equilibre de l'Europe pag. 8. die Beyſammenhaltung der Oeſterreichiſchen Erb-Lande durch die pragmatiſche Sanction feſt geſtellet: L'Empereur Charles VI. ayant projetté d'etablir en faveur de ſa Fille ainée l'indiviſibilité de ſes Etats a fait utilement valoir le ſiſteme de l'Equilibre il a inſinué dans les Cours, que toute l'Europe avoit intereſt d'empecher l'affoibliſſement de la Maiſon d'Autriche, par ce que au cas, que la France vint à entreprendre quelque nouveaux projets d'aggrandiſſement elle (Maiſon d'Autriche) etoit la ſeule, qui put en contrebalancer les forces. Der Ausgang der Kriege hat aber gelehret, daß, ob gleich das Hauß Oeſterreich alle Kräffte gegen Frankreich angewendet, und noch damit der Alliirten Macht vereiniget, es doch nicht über Frankreich Meiſter werden, und ſich deſſen Uberlegenheit erwehren können. Woraus des Hauſes Oeſterreich Schwäche in Betrachtung gegen Frankreich abzunehmen, und die Folge zu ziehen, daß es nothwendig nicht nur die

die Macht des Hauſes Oeſterreich unzertheilt beyſammen zu laſſen, ſondern auch noch, wann man vor der Franzöſiſchen Præpotenz Ruhe haben will, das Hauß Oeſterreich zu vergröſſern. Es iſt zwar an dem, daß das Hauß Oeſterreich weitſchichtige Lande und kriegeriſche Leute hat, daß es ſcheinen ſollte, es müſſe das Hauß Oeſterreich ſo mächtig, als das Hauß Bourbon, ſeyn; allein daß dem nicht alſo, davon iſt die Urſache, die innerliche und differente Verfaſſung und die zerſtreuete Lage der Oeſterreichiſchen Erb-Lande, auch der Mangel des Commercii. Dieſe Beſchaffenheit verurſachet, daß das Hauß Oeſterreich wegen der vielen mächtigen Nachbarn immer viel Feinde und Kriege hat, und, da man ihm an ſo vielen Seiten beykommen kan, übermäſſige und beſtändige koſtbare Auſwande machen muß, theils in Friedens-Zeiten die Grenzen in guten Defenſions-Stand zu erhalten, theils in Kriegs-Zeiten die Kriege zu führen. Zu dem kommt noch, daß nach der verſchiedenen Verfaſſung ſolcher differenten Reiche und Länder es ſchwehr iſt die Macht zu vereinigen und mobil zu machen, da faſt ein jedes Land ſeine eigene Regierungs-Form und Freyheit hat, und darnach alle Diſpoſitiones müſſen eingerichtet werden: daher, was in einem Land angehet, in dem andern zum Behuf des Haußes nicht kan in Würkung gebracht und mit Vortheil Krieg geführet werden, daß alſo das Hauß Oeſtereich mehr zu thun hat, nur das ſeinige zu erhalten, als auf neue Conqueten zu gedenken. Wie ſchwach nun das Hauß Oeſterreich wegen allen dieſen iſt, deſto ſtärker iſt die Macht von Frankreich, weil Frankreich alle dieſe Hinderungen nicht, ſondern noch viele Vortheile, hat. Die Stärke von Frankreich ſteckt darinn, daß ſein Reich beyſammen und allenthalben einerley Regierungs-Form und abſolute Souverainität iſt, ſo daß die ganze Macht kan gleich mobil gemacht werden. Das Königreich hat nicht nur an den Grenzen ganze Reihen von Veſtungen nach einander, daß ihm kein Nachbar beykommen kan, ſondern Frankreich hat noch einen Fuß in ſeiner Nachbarn Landen, daher es immer auf fremden Boden Krieg führen kan. Zu dem da die Unterthanen blindlings dem König unterworfen, und durch nichts als Commercia und Krieg ſich empor bringen können: ſo ſiehet man, warum ſo viel Geld und Volk in Frankreich ſteckt, ſo daß Frankreich noch einmahl ſo viel Revenuen, als das Hauß Oeſterreich hat, und Frankreich mehr Trouppen ins Feld, als das Haus Oeſterreich mit ſeinen Alliirten in vorigen Kriegen, geſtellet, und wenn eine Armee ruinirt geweſen, eine andere gleich wieder aufgeſtellet worden. Sind das nicht Vortheile, wodurch Frankreich immer Conqueten gemacht? und beruhet die Franzoſiſche Regierungs-Form nicht auf ſolchen Maximen, die auf nichts als Acquirirung und Conqueten abzielen? Macht alles dieſes nicht das Hauß Bourbon ungleich ſtärker, als das Haus Oeſterreich? Ich will auch Engelland und Holland noch darzu ſezen, als welche ebenfalls wegen ihrer innerlichen Grund-Verfaſſung in der Regierungs-Form ſchwach ſind, zumahl wenn das Volk und der Staat unterſchiedene Principia in einer vorkommenden Sache führen. Welches ſich mit dem jezigen Zuſtand in Holland erläutern läßt, wo nicht viel groſſes zum Schluß, viel weniger zur Würkung, gegen die Crone Frankreich biß hieher gekommen, weil die

Glieder der General-Staaten ſich immer widerſprechen, und noch jüngſt ein groſſer Wort-Wechſel über den Franzöſiſchen Antrag eines Neutralitäts-Tractats geweſen, vermöge deſſen die Republic Holland und ihr Gebiete vor allem Anfall ſicher geſtellet werden, aber nur unter der Bedingung ſtatt haben ſollen, daß die Holländiſche Trouppen weder directe, noch indirecte, wider des Königs von Franckreich Trouppen gebraucht werden könnten. Ob gleich dieſes in ſich nichts anders heiſt, als Holland gegen Franckreich entwaffnen, und die Crone Franckreich noch ſtärcker gegen Engelland und ſich ſelbſt bewaffnen, auch die Oeſterreichiſche Niederlande deſto leichter vollends wegnehmen zu können, und deſto ungehinderter die Republic Holland zu verſchlingen: ſo haben ſich doch Glieder der General-Staaten gefunden, welche denenjenigen widerſprochen, ſo vorgeſtellet, es wäre nichts weniger, als jezo Zeit, ſich zur Neutralität zu entſchlieſſen, weil Franckreich, wenn es ſich geneigt darzu anſtellete, nichts anders zum Zweck hätte, als die Republic einzuſchläffern, und ſich deſto eher die Gelegenheit zu verſchaffen, die Regierung in Engelland durch Einſezung eines Prätendenten, der Franckreich völlig ergeben wäre, über den Hauffen zu werfen, und daß man gewiß verſichert ſeyn müſſe, daß ſo bald dieſes Project ausgeführet worden, die Franzöſiſche Waffen wider die Republic gerichtet werden würden, um ſie entweder völlig zu Grunde zu richten, oder ſie wenigſtens gleichfalls unterthänig zu machen, in dem man ſie in einen Stand ſezte, der, wann man nur daran gedächte, jeden Patriotiſch-Geſinneten auf das äuſſerſte erſchrecken müßte. Dieſer, auf die eigene Freyheit und das Aequilibrium Europæ gegründeten Vorſtellungen ungeachtet, ſind Glieder des Staats-Raths geweſen, welche wider alle alte und neue politiſche Principia zu behaupten ſich bemühet, man müßte die Vorſchläge des Franzöſiſchen Hofes, wegen der Neutralität, nicht ſo gleichgültig anſehen, und ſchlechterdings verwerfen. Es wäre wohl zu erwegen, daß ſich die Republic in ſolchen Umſtänden befände, welche ſie veranlaſſeten, ſich in die Zeit zu ſchicken, und in vielen Stücken nachzugeben, worauf ſie bey anderer Gelegenheit beſtanden haben würde. Zeigt dieſes nicht eine groſſe Schwäche des Staats von Holland an, daß noch Mitglieder ſich getrauen mögen, ohne von neuen eine de Wittiſche Tragoedie zu befahren, Sachen zu behaupten, die offenbar den Ruin der Republic nach ſich ziehen, und wider die Balance von Europa ſtreiten, indem ſie wider die Erhaltung der Regierungs-Verfaſſung in Engelland und der Länder des Hauſes Oeſterreich ſtreiten. Denn die Balance von Europa beſtehet in nichts anders, als in einer Gleichſtellung der Macht des Hauſes Oeſterreich mit der Macht des Hauſes Bourbon,

nach Schmauſens *Raiſonement* **über den gegenwärtigen Zuſtand der** *Balance* **von Europa,**

daran Engelland, nach dem Zeugniß Combdeni in the Life of Queen Eliſabeth Lib. 2. p. 223. als das Zünglein in der Waagſchale, oder der Balance-Halter anzuſehen: True it was, wich one hath Written, that France and Spain (heut zu Tage Oeſterreich) are as it were the ſcales in te Balance of Europe and England the tongue or the holder of the Balance. Daß die Balance von Europa

in

in der Gleichſtellung der Macht des Hauſes Oeſterreich und Bourbon zu ſezen, davon iſt der Grund dieſer, weil dieſes die beyden Häuſer ſind, welche wegen ihrer Macht ſich einer allgemeinen Herrſchafft über andere anmaſſen könnten, und daß, wann eines das andere unterdrücket, die andern Häuſer in Europa nicht ſattſamen Widerſtand thun könnten. Dieſen Grund der Balance giebt der Autor an, welcher im Jahr 1689. eine Piece volante unter dem Titul geſchrieben: Les veritables Interets des Princes d'Europe dans les affaires preſentes, ou Reflexions ſous le titre de Lettre de Monſieur à Monſieur ſur les affaires du temps, welcher alſo p. m. 28. von dem zuhaltenden Gleich-Gewicht dieſer beyden hohen Häuſer redet: Il n'y a perſonne, qui ne ſache, que dans l'Europe il y a deux Maiſons principales, qui ſont aux Mains pour la Domination, celle d'Autriche et celle de France: Tout le monde ſcait auſsi, que l'intereſt general d'autres Princes eſt, de tenir ces deux Maiſons dans l'egalité, parceque, ſi l'une engloutiſſoit l'autre, il eſt certain, que ſa Puiſſance augmenteroit de maniere, que touts les autres Etats de l'Europe ne lui pourroient reſiſter. La Maiſon d' Autriche a autrefois formé le Projet d'une Monarchie univerſelle. La France, qui etoit alors ſeule capable d'arreſter ce deſſein, a ſenti les effets de l'Ambition Eſpagnole, qui jetta par la ligue de ſi horribles deſordres dans ſes entrailles. La Maiſon d'Autriche devenant trop puiſſante, tout le reſte de l'Europe ſe jetta du Coté de la France. Quand Ferdinand eût defait et chaſſé le Roi de Boheme, toute l'Allemagne eſtoit prete à entrer ſous l'Eſclavage. Alors la Suede et la France et toutes les autres Etats ſe jetterent de l'autre Coté de la Balance, afin de l'emporter. La France eſt aujourd'hui dans la ſituation, oû etoit autrefois la Maiſon d'Autriche, elle eſt devenue la terreur de touts Voiſins. Elle menace de donner des fers à toute l'Europe, elle aſpire à la domination univerſelle etc. Da man nun ein gleiches von der Ubermacht der Crone Frankreich in dieſen unſern Zeiten ſagen kan, daß ſie wider das Gleich-Gewicht von Europa, zumahl wann man noch die vereinte Spaniſche und Neapolitaniſche Macht darzu nimmt, und daß ſie auf nichts anders, als auf die Anlegung der Feſſel vor die Freyheit von Europa abziele, welches eben Ihro Majeſtät den König von Sardinien abgehalten, jezo keinen Tractat mit Frankreich einzugehen, ſondern vielmehr auf das feyerlichſte zu declariren: daß er lieber alle ſeine Staaten einbüſſen wollte, als ſich jemahlen zu unterziehen, diejenige Kette, ſo man für die Freyheit von Europa zu ſchmieden ſuche, zu tragen: ſo ſiehet man, daß dergleichen Holländiſche Principia wider die Balance von Europa, ja wider die allgemeine und eigene Freyheit ſtreiten, welche beytragen, daß Oeſterreich und Engelland ſchwächer gegen Frankreich wird. Eine groſſe Schwäche müßte ja nothwendig entſtehen, wann durch einen Neutralitäts-Tractat die Republic entwafnet, und die Oeſterreichiſche und Engelländiſche Macht, ſo viel als der Republic Macht beyträgt, wofern ſelbe davon abgehet, vermindert würde. Ein gleiches läßt ſich auf die von Frankreich dem Teutſchen Reich angetragene Neutralität anwenden, daß ſolche nemlich gleichfalls wider des Reichs Freyheit und der Europäi-

ropäiſ. Staaten Intereſſe, auch wider die Balance von Europa und die allgemeine und eigene Freyheit ſtreite, weil dadurch Oeſterreich und Engelland gegen Frankreich ſchwächer würde, ja in ſolche Schwachheit geſetzet werden würde, daß ſie unmöglich gegen das ganze Bourboniſche Haus allein noch lange aushalten könnten, welches ſich daraus veroffenbahret, daß in voriger Campagne, wo Teutſchland und Holland noch was am Volk beygetragen, auch die ganze Sardiniſche Macht vereiniget geweſen, man doch im Reich denen Franzoſen nichts anhaben können, ganz Flandern verlohren gegangen, und die vereinte Bourboniſche Macht im obern Theil Italiens den Meiſter geſpielet. Zeigt dieſes nicht ſchon genug an, daß die Balance von Europa um ein groſſes gebrochen, und durch des teutſchen Reichs und der General-Staaten Neutralität noch mehr und zwar dergeſtalt unterbrochen werden würde, daß die allgemeine Freyheit der Staaten von Europa verlohren werden würde? Um ſolche nun noch zu erretten: ſo iſt es höchſte Zeit alle Franzöſiſche angebothene Neutralität zu verwerfen, ſondern ſich vielmehr in Poſitur zu ſetzen, dem Haus Oeſterreich, Engelland, und dem König von Sardinien, der jetzo auch mit für die Freyheit Europä großmüthig ſtreitet, beyzuſtehen, und ſolche Macht gegen das Haus Bourbon zu wenden, daß die Freyheit hergeſtellet, das Haus Oeſterreich bey ſeinen Landen ungeſchmählert erhalten, oder, was davon entriſſen worden, durch ein Æquivalent an dem Haus Bourbon abzunehmenden Landen erſetzet, ja noch vergröſſert werde. Die Vergröſſerung des Hauſes Oeſterreich an Landen und Veſtungen gegen das Haus Bourbon, und, wo nicht die Erhaltung der alten Erblande, doch die Erſetzungen derer gegen die Seite des Hauſes Bourbon, muß deswegen nach dem allgemeinen Intereſſe des teutſchen Reichs und der See-Potenzen geſchehen, damit Oeſterreich deſto ſtärkere Vormauren gegen das Haus Bourbon habe, und Frankreich nicht ſo leicht mehr nach Belieben in Teutſchen und Niederländiſchen Provinzien einfallen, oder gar eine Unternehmung faſſen könne, in das Herz der Oeſterreichiſchen Erblande, wie es bereits gethan, und weiter zu thun den Willen haben mögte, einzudringen. Will jemand die Frage aufwerfen, was man denn mit Recht der Crone Frankreich abnehmen könnte, und was man nach dem allgemeinen Intereſſe von Europa ſollte abnehmen, wann die vereinigte Waffen gegen Frankreich glücklich würden, um erſt angeführten Zweck zu erreichen, das iſt, dem teutſchen Reiche, dem Haus Oeſterreich, und der Republic Holland eine Barriere zu verſchaffen? ſo beziehe mich auf das, was bereits oben geſagt, daß Frankreich, was es von der Burgundiſchen Erbſchafft abgeriſſen, und durch den Weſtphäliſchen, Pyrenäiſchen, Nimwegiſchen, Ryßwickiſchen und Utrechter-Frieden, des lezten Wiener-Friedens nicht zu gedenken, erhalten, unrechtmäſſig acquiriret habe, und deswegen rechtmäſſig wieder könne abgenommen werden. Dahin gehöret nun ganz Elſaß, Sundgau, Metz, Toul, Verdun, Lothringen, Baar, die Franche Comté, und was ſonſt Frankreich beſitzet, ſo zur Burgundiſchen Erbſchafft, zu Lothringen und den Niederlanden gehöret hat. Dieſes alles kan nun rechtmäſſiger Weiſe der Crone Frankreich wieder abgenommen,

men, und könnte daraus ein eigener Staat unter dem Namen eines Königreichs Auſtraſien oder Lothringen, weil aus dieſen Landen in vorigen Zeiten das Königreich Lothringen oder Auſtraſien beſtanden,

Ludewig, Singularia juris publici Tom. I. pag. 614. ſeqq.

formiret werden. Weil eine beſſere Barriere für Teutſchland und die Niederlande nöthig, ſo wäre auch ein ſolcher ſeparater Staat daſelbſt nothwendig. Selbſt Frankreich und die General-Staaten haben den erſten dergleichen Gedanken von Formirung eines ſolchen ſeparaten Staats auf die Bahn gebracht. So hat ſchon im Jahr 1663. der König von Frankreich mit den General-Staaten ein Project formiret, daß eine beſondere ſouveraine Republic unter der Protection von Frankreich und den vereinigten Niederlanden aus den Niederländiſchen, damahls zur Spaniſchen Monarchie gehörigen Provinzien zur Sicherheit der Crone Frankreich und der Republic Holland aufgerichtet würde;

Lettres du Comte d'Eſtrades Tom. II.

welchen Gedanken noch im Jahr 1667. der groſſe Staats-Kluge Jean de Witt fortgeführet, welcher aus Beyſorge, daß das Haus Oeſterreich durch den Zuwachs der Spaniſchen Monarchie zu mächtig und dem Holländiſchen Staat zu gefährlich würde, dafür gehalten, daß es beſſer, es dahin zu bringen, daß die Spaniſche Niederlande ſich zu einer eigenen Republic aufwerfen, als daß ſie, nebſt der ganzen Spaniſchen Monarchie dem Haus Oeſterreich zu Theil würden.

Lettres et Negociations de Jean de Witt Tom. IV.

Noch neuerer Zeit hat der Franzöſiſche Hof einen Anſpruch des Herzogs von Luxenburg hervorgeſucht und zu verſtehen gegeben, daß ein ſeparater Staat daraus formiret werden ſollte. Am allerneueſten aber iſt der Antrag des Cardinals Fleury geweſen, der für den König Stanislaum auf die Errichtung des Königreichs Auſtraſien abgezielet, wovon die Hiſtoriſche Betrachtungen über die Aufführung des Cardinals Fleury Nachricht ertheilen. Haben nun zum Vortheil des Königreichs Frankreich in dieſen unſern und auch in vorigen Zeiten, wie die Præpotenz des Hauſes Oeſterreich Teutſch und Spaniſcher Linie iſt gefürchtet worden, Projecte von einem dergleichen ſeparaten Staat können gemacht werden: ſo ſehe keinesweges, warum nicht jetzo, da die Præpotenz des Hauſes Bourbon mit mehrerem Grund zu fürchten, ein Project zum Vortheil des teutſchen Reichs und der Niederlande, des Hauſes Oeſterreich und des Königreichs Engelland, ſollte ſolchergeſtalt formiret werden können, daß aus den Landen, welche Frankreich von den Niederlanden nach und nach abgeriſſen, und was es ſonſt für Lande durch den Münſteriſchen, Pyrenäiſchen, Nimwegiſchen, Ryßwicker-Utrechter- und lezten Wiener-Frieden unrechtmäſſig abgedränget, und rechtmäſſig wieder können abgenommen werden, ein eigenes Reich, das unter der Protection vom Reich und unter der Garantie der See-Potenzen ſtünde, wider die Præpotenz des Hauſes Bourbon errichtet würde; zumahl da die Spaniſche Monarchie an das Haus Bourbon gefallen, und jetzo eben der Grund auf der Gegenſeite vorwaltet, warum für Frankreich in vorigen Zeiten ein ſeparater Staat

von

von dem de Witt projectiret worden. Wie man damahls das Oeſterreichiſche Haus gefürchtet, alſo iſt jetzo das Haus Bourbon das einzige, welches Europa in dieſer Betrachtung zu fürchten hat, daß es denen Oeſterreichiſchen und vereinigten Niederlanden, der Freyheit Deutſchlandes und Italiens und der gegenwärtigen Regierung in Engelland, gefährlich; wovon die gefährlich-geſchmiedete Deſſeins in Soutenirung des Prätendentens nunmehro ſich ſelbſt entdecket, da die Crone Frankreich durch den Staats-Secretarium, Herrn von Argenſon, nicht nur dem Holländiſchen Geſandten, Herrn von Hoey, ſondern auch allen ausländiſchen Miniſtris die förmliche Eröffnung thun laſſen: Jhro Allerchriſtlichſte Majeſtät hätten nunmehro den Entſchluß gefaſſet, dero Hülfe und Beyſtand dem Prinz Eduard von Stuard zu leiſten, und ihn alſo auf den Engliſchen Thron zu ſetzen. Da auf dieſe Art Frankreich ſo gar Dethroniſations-Concepte zu haben ſcheinet, und ſo gar neue Könige in Engelland und Italien machen will: ſo iſt auch jetzo mehr als jemahls nöthig, daran zu gedenken, daß die ſchon längſt von den Staaten von Europa geführte Abſichten, die conquetirte Lande der Crone Frankreich wieder abzunehmen, in Erfüllung gebracht, und der alte nach einander fortgeführte Staats-Fehler einmahl corrigiret werde, welcher eben darinn ſtecket, daß die Europäiſche Potenzen nicht mehr Kräffte in vereinter Zuſammentrettung angewendet haben, zu verhindern, daß die alte Burgundiſche und Lothringiſche Lande nicht wären von Frankreich zertrennet und gröſten Theils an ſich geriſſen, und, von dem Verviniſchen Frieden an, immer mit neuen Conqueten das Franzöſiſche Reich vergröſſert worden, biß es zu ſolchem Wachsthum gediehen, daß es nunmehro allenthalben ſeinen Nachbaren Geſetze vorzuſchreiben, und ſie zu unterdrucken gedenket. Nach dieſen politiſchen Gründen iſt alſo bey vorigem Krieg ein groſſer Staats-Fehler von den See-Potenzen begangen worden, daß ſie ſtill geſeſſen und zugelaſſen, daß dem Kaiſer CARL VI. Glorwürdigſter Gedächtniß Neapel und Sicilien, und Jhro jetzt regierenden Kaiſerl. Majeſt. Jhro altväterliches Erb-Herzogthum Lothringen abgedrungen worden. Wie groß dieſer Staats-Fehler ſey, ſolches muß in dieſen unſern Zeiten das darunter leidende Intereſſe der Nachbarn vom Hauſe Bourbon, ja die gefährte eigene Sicherheit des Königreichs Engelland, in Franzöſiſcher und Spaniſcher Unterſtützung des Prätendentens, und der Republic Holland, in der immediaten Nachbarſchafft des Hauſes Bourbon von Seiten Flanderns, zu erkennen geben. Dieſes redet für ſich; über jenes aber, daß die bereits gemachte Conqueten in den Niederlanden, in Italien, und an teutſchen Reichs-Landen, und eine weitere Bourboniſche Conquetirung wider das allgemeine Intereſſe und aller Staaten beſondere Sicherheit, will ich nicht reden, ſondern einen groſſen Engliſchen Patriotiſchen Staats-Mann, nemlich den Temple, der den Zuſtand von Europa in Anſehen der Crone Frankreich, wie er durch ſelbe könnte zerrüttet werden, gründlich eingeſehen, reden laſſen, welcher ſein Gutachten in damahligen Zeiten, als er wider Frankreich, in der Qualität eines Engliſchen Geſandtens, die Triple-Alliance zwiſchen Engelland, Schweden und Holland negociirt hat, auf folgende mit dem

gegen-

gegenwärtigen Zuſtand vollkommen übereinſtimmende Art, eröffnet. Er ſagt in einem Schreiben an den Lord Siegel-Bewahrer, ſo
dans ſes Lettres Tom. II. p. 33.
befindlich, und ich ſage jetzo mit ihm, in Anwendung auf Oeſterreich: Ich halte dafür, daß es unſer und der ganzen Chriſtenheit Intereſſe erfordere, Oeſterreich beyzuſtehen, nicht allein in den Niederlanden, ſondern auch an allen andern Orten, wo es zu ſchwach iſt, der Herrſchſucht und Macht von Frankreich zu widerſtehen. Denn dieſe Crone iſt noch die einzige, von der wir noch was zu fürchten haben, (Preuſſen jetzo bey Seite geſezt,) und welche noch vielmehr zu fürchten ſeyn wird, wann ſie neue Conqueten machen ſollte. Wenn Frankreich ſich von Lothringen wird Meiſter gemacht haben, (dieſes iſt nun ſchon geſchehen) und wann es in Italien was abzwacken ſollte (wovon jetzo Neapel und Sicilien bereits abgezwackt, und im Obern Theil Italiens das Lombardiſche Reich wieder in einem Spaniſchen Prinzen aufzurichten geſucht wird) alsdenn werden wir erfahren, wie gefährlich und beſchwehrlich uns die Nachbarſchafft von Frankreich ſey (welches nunmehro auch Engelland durch die Affaire des Prätendenten und durch die Zurüſtungen in Frankreich und Spanien ſelbe zu unterſtützen und den Krieg ſelbſt nach Engelland zu ſpielen erfähret, auch ganz Deutſchland die Niederlande und Italien die traurige Erfahrung ſchon gehabt, und noch weiter erfahren kan). Seine Conqueten werden ihm allezeit den Weg zu neuen bahnen. Durch das weggenommene Flandern iſt nunmehro der Weg in die vereinigte Niederlande gebahnt, und durch Lothringen und Elſaß der Weg ins Reich offen, durch die Conqueten in Italien gehet die Hoheit des Reichs in Anſehung der Rechte über Italien verlohren, und es ſtehet nicht nur die Freyheit von Italien, ſondern auch des Commerce in der Mittelländiſchen See in Gefahr, wenn die Einrichtung eines Lombardiſchen Reichs in Italien durch das Haus Bourbon zu Stande kommen ſollte. Denn weil Frankreich und Spanien, die Königreiche Neapel und Sicilien, und das neu zu errichtende Lombardiſche Reich, ſolche Staaten ſind, die alle um das Mittelländiſche Meer herum liegen und einander ſecundiren können: ſo können ſie ſich durch dieſen Vortheil zuerſt Meiſter von der Schiffahrt in der Mittelländiſchen See biß an die Meer-Enge von Gibraltar machen, und ſodann, weil Savoyen auch zur Land-Seite von allen Seiten vom Haus Bourbon enclavirt, und die übrige Welſche Staaten ohne Savoyſche Macht nicht viel vermögen, alles in Italien unternehmen, was ſie nur wollen. Hieraus iſt begreifflich, wie nothwendig es ſey, wann das zerrüttete Europäiſche Staats-Syſtema wieder eingerichtet werden ſolle, daß alle Staaten von Europa alle Kräffte anwenden, zu verhindern, daß für einen Bourboniſchen Prinzen kein neues Lombardiſches Reich in Italien aufgerichtet werde, daß hingegen alle Europäiſche Staaten alle Kräffte anwenden ſollen, den von groſſen Politicis projectirten Staat zwiſchen Frankreich, Teutſchland und Niederlande zu errichten. Denn durch jenes wird die Freyheit von Italien und das See-Commercium erhalten; durch dieſen zu errichtenden ſeparaten Staat aber kommt

das Reich und die Niederlande in Sicherheit vor langen künftigen Franzöſiſchen Anfällen, indem ſie eine ſo mächtige Barriere gegen Frankreich bekommen, daß Frankreich hernach ſich um ſo weniger in Teutſche und fremde Europäiſche Händel miſchen könnte, je weniger ein Fürſt, der ſolche Lande, als König von Lothringen oder Auſtraſien, beſäſſe, es mit Frankreich ſeiner eigenen Conſervation halber halten könne, ſondern wegen ſeines eigenen Jetereſſe immer in guter Kriegs-Verfaſſung ſtehen, und um ſich mit genugſamen Kräfften gegen Frankreich zu wehren, es beſtändig mit dem teutſchen Reich, dem Haus Oeſterreich und den See-Potenzen, halten müſte. Wenn jemand fragen wollte, wem dieſer Staat zuzutheilen, ſo glaube, daß dafür zu halten, daß niemanden ſonſt bequemer als einem ſecundo genito Archiduci oder einem Prinzen vom Hauſe Lothringen, ein ſolcher ſeparater Staat zu gönnen. Denn durch einen ſolchen Prinzen würde in künftigen Zeiten die Communication der Franzöſiſchen Könige mit den Teutſchen Ständen, welche nicht patriotiſch geſinnet waren, geſperret, daß ſie ſich nicht vereinigen könnten; das Teutſche Reich hätte nun eben ſo gut wie die vereinigte Niederlande, ſeine geſicherte Barriere, je genauer eine neue Linie des Hauſes Oeſterreich oder Lothringen mit dem Stammhaus von Oeſterreich verbunden, alſo einerley Intereſſe haben würde Zu dem kommt noch, daß das allgemeine Intereſſe nunmehro erfordert, daß auf der Seite gegen Frankreich dem Hauſe Oeſterreich an Macht ergänzet werde, was es von Erblanden durch Schleſien verlohren. Daß dieſes ſo gar das Preuſſiſche Intereſſe erfordere, um deſto ſicherer Schleſien behalten zu können, ſolches werde noch bey der Abhandlung von dem Intereſſe des Hauſes Brandenburg unten zu beweiſen über mich nehmen.

Da das Project eines gegen Frankreich von den dieſer Crone abzunehmenden Landen zu errichtenden ſeparaten Staats, bereits erwieſener maſſen rechtmäſſig, und dabey auf allen Seiten ſo heilſam ausſiehet, ingleichen für die Ruhe von Europa, und für die Wiedereinrichtung deſſen zerrütteten Zuſtandes ſo nothwendig iſt: ſo deucht mich, daß nicht ſo wohl die Frage aufgeworffen werden könne, ob es für das allgemeine Intereſſe Europä vorträglich, einen ſolchen ſeparaten Staat zu errichten, als vielmehr, ob und wie man dieſe Errichtung eines ſolchen Staats ausführen könne und ſolle? Wann das teutſche Reich, das Haus Oeſterreich, die See-Potenzen und der König von Sardinien, alle habende Kräfte auf einmahl rechtſchaffen anwenden, und wenn zumahl ein oder andere Nordiſche Potenz darzu tretten will, daß es könne in Würkung gebracht werden, ſolches wird ein jeder von ſich ſelbſt leicht begreiffen, wer eine Rechnung zuſammen machen will, was beſagte Potenzen in vorigen Zeiten aufgebracht, unterhalten, und ausgerichtet, und daher, was ſie jetzo für eine Macht aufbringen und ausrichten werden können, nach der Wahrſcheinlichkeit einen Schluß machen will. In dem letzten Spaniſchen Succeßions-Kriege hat weder das teutſche Reich in corpore, noch weniger aber die mächtigern Stände für ſich ins beſondere, ihre

Kräffte,

Kräffte, wie ſie gekannt, angewendet; auch iſt das Haus Bayern, ſammt Cölln, auf der Gegen-Seite, und Rußland gar nicht dabey geweſen, und dennoch iſt Frankreich 1709. dahin gebracht worden, daß, wann man noch eine einzige Schlacht, worzu die Alliirten ſich ſchon geſchickt gemacht hatten, und davon man ſich wegen der Uberlegenheit den Sieg verſprechen konnte, wäre geliefert worden, Frankreich in ſolche Noth würde ſich geſetzt befunden haben, daß es alles, was nach Willkühr die Alliirten verlanget, würde haben eingehen oder gewärtig ſeyn müſſen, daß die alliirte Armee wäre bis ins Herz von Frankreich gedrungen, und ſelbſt weggenommen hätte, was man für das Syſtema der allgemeinen Angelegenheiten für gut befunden. Es leuchtet alſo in Vergleichung der gegenwärtigen Kräffte mit den damahligen, ſo man wider Frankreich angewendet und reuſſiret hat, die Möglichkeit, Frankreich die unrechtmäſſig beſitzende Lande wieder abzunehmen, aus der vorgegangenen Erfahrung in die Augen, welche einen Grund der Wahrſcheinlichkeit für das Gegenwärtige abgiebet, daß die Europäiſche Potenzen, wenn ſie nur wollen, die Benehmung der Ubermacht von Frankreich durch Abnehmung der conquetirten Lande gar wohl bewürken können. Es iſt nicht zu laugnen, daß es ſchwer halten dürfte, den Willen der Europäiſchen Potenzen zu gewinnen, und dergeſtalt würkſam zu machen, daß ſie die Kräffte zuſammen ſetzen, indem ſich keine Potenz ſo leicht zu verſtehen pfleget, ſeine Macht für die gemeine oder einen andern angehende beſondere Sache herzugeben, wann nicht die höchſte Nothwendigkeit oder ein eigenes Intereſſe vorhanden. Die höchſte Nothwendigkeit aber, daß, wann die Europäiſche Staaten ihre Freyheit erhalten und ſich conſerviren wollen, die Macht von Frankreich durch abzunehmende Lande, die es unrechtmäſſig acquiriret, müſſe gebrochen werden, leuchtet aus vorhergehenden von ſelbſt in die Augen. Was das Intereſſe betrifft, ſo iſt diß ja wohl genugſam Intereſſe für einen jeden Europäiſchen Staat, und beſonders für Teutſchland, für die General-Staaten und für die Welſchen Staaten, daß ſie für lange künftige Zeiten in Sicherheit und Ruhe vor Bourboniſcher Ubermacht und Anfall werden ſeyn können, wann alle dieſe Staaten mit dem Hauß Oeſterreich und mit Engelland jetzo alle ihre Kräffte anwenden, zu erſt der Crone Frankreich ihre Ubermacht zu benehmen, und ſodann zu einen Frieden zu zwingen; zu Feſthaltung eines ſolchen Friedens aber mit dieſen Mächten in eine perpetuirliche Allianz tretten. Weil Frankreich wider die gegen ſich gemachten Allianzen immer die Maxime angewendet, daß es geſuchet hat, durch offerirte gröſſere Privat-Vortheile, als ein Alliirter von der Feſthaltung der Allianz ſich zu verſprechen gehabt, davon abzuziehen, und dadurch die Bündniſſe zu zertrennen: ſo müſte eine ſolche groſſe wider Frankreich zu machende Allianz nicht nur eine perpetuirliche Allianz pro contrahente, ſondern auch ſo beſchaffen ſeyn, daß ein Mit-Verbundener unter keinerley Vorwand, auch kein Succeſſor, davon abgehen könne, welches ſchon im vorigen Seculo ein Gedanken vom Holländiſchen Staats-Rath geweſen; ja es müſte nicht eine bloſſe Ligue, ſondern vielmehr wie eine allgemeine Conjuration oder Zuſammen-Verſchwörung, wo nicht

zu Frankreichs Untergang, doch zu deſſen Herunterſetzung, ſeyn. Auf ſolche und keine andere Art wird eine Allianz gegen Frankreich beſtehen, und ein von Frankreich abzureiſſender Staat durch beſtändige Garantie und Beyhülfe dieſer Allianz beſtändig erhalten, und alſo der Beſitz davon in genugſame Sicherheit gegen Frankreich geſetzet werden können. Doch die Errichtung eines ſolchen ſeparaten Staats gegen Frankreich an den Grenzen Teutſchlands und der Niederlande iſt noch nicht genug zu Wieder-Einrichtung des zerrütteten Syſtematis der allgemeinen Angelegenheiten, ſondern es muß auch, wann dieſer Zweck erhalten werden ſoll, beſonders die Ruhe in Italien wieder hergeſtellet werden. Solche wird aber nicht hergeſtellet werden, ſo lange das Haus Bourbon Franzöſiſch-Spaniſch- und Neapolitaniſcher Linie nicht aus Italien vertrieben; demnach muß das Haus Bourbon aus Italien vertrieben werden. Dieſes erfordert nicht blos des Hauſes Oeſterreich und der See-Machten Intereſſe, ſondern noch vielmehr der welſchen Staaten einige Erhaltung. Denn die welſchen Staaten lauffen in Gefahr ſich und ihre Freyheit zu verlieren, wenn ſie allenthalben Prinzen vom Hauſe Bourbon zu Nachbarn haben. Welches ſelbſt ein Franzöſiſcher Scribent, nemlich

Amelot de la Houſſaye dans l' hiſtoire du Gouvernement de la Veniſe pag. 161.

geſtehen muß, wenn er, was die Republic Venedig inſonderheit betrifft, ſich aber auf die übrige Staaten anwenden läſt, das Urtheil fällt, daß es der gewiſſe Untergang von Venedig und deſſen Freyheit ſeyn würde, wann es Frankreich zum Nachbar bekäme, und das Haus Bourbon in Italien prædominirte. Ein Bourboniſches Prædominium in Italien würde nicht weniger dem Engliſchen und Holländiſchen Commercio in der Mittelländiſchen See gefährlich ſeyn. Denn man wird wohl keinen König von der Lombardie machen, ohne ihm ein und andere See-Häven zuzuwenden, und ihn folglich ohne Schiffahrt zu laſſen, um dadurch mit ihm aus Frankreich, Spanien und Neapel beſtändige Communication zu haben. Wo findet man aber zu dieſer Abſicht bequemere Häven, als Genua und Finale? welches jetzo die Erfahrung gelehret, wie einzig und allein dieſe beyde Plätze denen Bourboniſchen Alliirten in Italien, wegen der Communication mit Toulon, Barcellona und Neapel, treffliche Dienſte thun, daß ſie dadurch nicht nur den Eingang in die Lombardie gefunden, ſondern auch durch beſtändige Transporte über Genua ihre Unterhaltung und Verſtärkungen immer bekommen. So groſſe Gefahr alſo Genua ſelber laufft ſeine eigene Freyheit durch die Bourboniſche Alliirten zu verliehren, indem die üble Folgen ihrer für die Freyheit von Italien ſo widrigen Entſchlieſſung, in Nehmung der Bourboniſchen Parthey nicht ausbleiben, und die Herren Genueſer ſolche ſelbſt am meiſten von Feind und Freund empfinden werden, und ſchon empfunden: ſo groſſe Verräther ihrer, der welſchen und der allgemeinen Freyheit ſind diejenige unter ihnen zu halten, welche beyzutragen angerathen haben, und fortzufahren gedencken, daß die

die Abſichten der Spanier und Franzoſen ſo weit getrieben worden, daß ſchon die Spanier das Parmeſaniſche, den Diſtrict von Tortona und Pavia, und das Mayländiſche beſitzen, und faſt nichts mehr fehlet, als daß ſie nunmehro die eiſerne Crone, mit welcher die Könige von Italien ehemahls gecrönet worden, nehmen, den Don Philipp crönen, und zum König ausruffen laſſen. Denn wenn die Haupt-Abſicht in Setzung eines Lombardiſchen Königes wird erreichet werden: ſo wird das erſte ſeyn, daß das Bourboniſche Haus ſich der Häven Genua und Finale verſichern, und darauf alle Bourboniſche See-Macht in Frankreich, Spanien und Neapel, und des neuen Königes, vereinigt alle Bemühung anwenden wird, um Engelland aus ſeinen in und an der Mittelländiſchen See habenden Inſuln, veſten Plätzen und Häven zu vertreiben, die Meer-Enge von Gibraltar zu verſchlieſſen, und damit alles Engliſche und Holländiſche Commercium in die Mittelländiſche See, auch allen Beyſtand der gemeinen Sache in Italien zu verhindern. Damit nun die See-Machten ſich dieſes Commercii, und des zu behaltenden veſten Fuſſes in der Mittelländiſchen See, deſto mehr verſichern: ſo muß nicht nur dahin getrachtet werden, daß Engelland behalte, was es ſchon hat, ſondern noch mehr Plätze bekomme, woraus es die Freyheit von Italien retten, das Commercium erhalten, und dagegen das Bourboniſche mehr und mehr herunter bringen, auch die Genueſer deſto näher im Zaum halten könne. Zu dieſer Abſicht iſt Corſica trefflich gelegen, und, da ſchon die Engelländer davon auch Baſtia weggenommen; ſo wäre es für das allgemeine Intereſſe in Italien gut, wann ſie die ganze Inſul wegnehmen und behalten, ja noch mehrere Häven in der Mittelländiſchen See bekommen könnten. Denn dadurch würden die Engelländer nicht nur in den Stand geſetzet, mit leichterer Bemühung dem Hauſe Bourbon in Italien und in der See zu widerſtehen, ſondern es würde auch dadurch das Franzöſiſche und Spaniſche Commercium nach der Levante, Smyrna und Conſtantinopel können vermindert, und der See-Potenzen ihres vergröſſert werden. Hiervon würden die guten weitern Folgen ſeyn, daß zugleich ganz Welſchland von Bourboniſchen Transporten zur See geſichert, und dadurch die Ruhe daſelbſt erhalten, ingleichen Neapel und Sicilien ſamt allen welſchen Staaten bedecket, folglich der Beſitz davon, wann er dem Oeſterreichiſchen Haus zu Theil worden wäre, in Sicherheit geſtellet ſeyn würde. Aus dieſen Bewegungs-Gründen, weil Bourboniſche Prinzen in Italien nur daſelbſt die Ruhe ſtöhren, und das Æquilibrium der Welſchen Staaten brechen, nicht weniger dem Commercio gefährlich ſind, haben die See-Potenzen bey den Utrechter Friedens-Tractaten unveränderlich bey dem Principio beharret, keinem Prinzen vom Haus Bourbon in Welſchland was zu überlaſſen, ſondern die Königreiche Neapel und Sicilien, ſamt den übrigen ſonſt zur Spaniſchen Monarchie gehörten Provinzen in Welſchland, dem Hauſe Oeſterreich zuzutheilen. Weil nun die See-Potenzen hierauf den Staats-Fehler begangen, daß ſie zugelaſſen, daß ein Prinz vom Hauſe Bourbon, Spaniſcher Linie, zum Beſitz von Neapel und Sicilien gelanget: ſo müſſen ſie jezo ſolchen Fehler verbeſſern, und die Gelegenheit bey gegen-

wärtigem Krieg ergreiffen, das Haus Bourbon aus ganz Italien zu vertreiben, und, zu Herſtellung des gebrochenen Gleichgewichts, das Haus Oeſterreich wieder damit zu vergröſſern.

So mißlich als auch jezo die Umſtände in Italien ausſehen, ſo ſehr kan es ſich noch zum guten ändern, da der Kaiſerin und Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät ſo ſtarke Verſtärkungen von Trouppen hinein ſenden; ſo ſehr haben wenigſtens alle Staaten Urſach, alle dienliche Mittel anzuwenden, dadurch das Haus Bourbon wieder aus Welſchland gebracht werden kan. Vor andern aber haben die See-Potenzen die gröſte Urſach in Welſchland beyzuſtehen, und zwar um ihres eigenen Commercii willen. Denn das Commercium iſt ja, bekannter maſſen, die Seele von Engelland und Holland, indem ſie bios als commercirende Staaten anzuſehen, deren ganze Erhaltung, Krafft und Macht darauf beruhet. Dieſen zu wider, läſt ſich das Haus Bourbon nichts mehr angelegen ſeyn, als ſein Commercium allenthalben auszubreiten und zu vergröſſern, ja ſolches als ein Mittel zu gebrauchen, ſeine See-Macht höher zu treiben, ja es hat ſolche auch ſchon ſo weit gebracht, daß das Commerce in America nicht nur 20000. Matelots ernehret und erzogen; ſondern noch ſo viel eingetragen, daß der König dadurch in den Stand geſetzet worden, auf einige Zeit Kriege in Europa fortzuführen. Wie dann zur Zeit des Spaniſchen Succeſſions-Kriegs die Franzöſiſche Compagnie des Süd-Meers ihren Handel bis nach Peru und Chile getrieben, und dieſer Süd-See-Compagnie Flotte 1709. mit einmahl 30. Millionen nach Frankreich gebracht, womit der König den Krieg fortgeſetzet, und ſich aus der Noth geholfen, welches

Savary dans ſon Dictionaire de Commerce, ſub Artic. Compagnie de Sud

bemerket. Woraus abzunehmen, was für einen Einfluß das Franzöſiſche See-Commercium ins Krieges-Weſen habe, und wie dadurch die Franzöſiſche Krieges-Macht um ein groſſes verſtärket wird, wie viel alſo daran gelegen, wann man die Franzöſiſche Ubermacht brechen will, der Franzoſen Commercium zur See, und des Königs See-Macht zu ruiniren. Hieraus erkennet man, wie zu gleicher Zeit es heilſam für die Wohlfarth Europens iſt, daß Engelland fortfähret, denen Franzoſen ihr Commercium in America zu ruiniren, und daſelbſt die Franzöſiſche ſehr wichtige Pläze und Inſuln, welche den Weg zum Commercio in America öfnen und ſperren, wegzunehmen. Wie vortheilhafftig es alſo vor ganz Europa, daß Engelland Cap-Breton und Martinique weggenommen, und zugleich ſo viel Waaren und Schiffe theils erbeutet, theils zu Grunde gerichtet; ja es iſt am allermeiſten dem Engliſchen und Holländiſchen eigenen beſondern Intereſſe vorträglich, wann bey gegenwärtigem Krieg die Gelegenheit ergriffen wird, die Franzöſiſche und Spaniſche See-Macht, ſamt dem Commercio an allen Orten, zu ruiniren. Und deswegen ſolte ſich Holland nicht ſo lange mehr bedenken, zumahl, da es dieſer Republic von Frankreich ſo nahe geleget wird, daß dieſe Crone nicht länger mehr den Holländern einen ohngeſtöhrten Handel verſtatten

will. Denn es hat ſchon die Erfahrung gelehret, daß zumahl Frankreich in dreyſſig Jahren ſich nicht wieder zur See erhohlen können, wenn ſeine See-Macht und Commercium harte Stöſſe erlitten. So lange kan ſich alſo jezo auch Engelland und Holland vor Frankreich zur See, und noch länger, je mehr Schiffe und See-Volk können weggenommen, und in auswärtigen Landen ihr Commercium kan gehindert, oder ſchwehr gemacht werden, Ruhe verſchaffen. Denn wenn Frankreich weniger Schiffe in See ſchicken kan, ſo kan auch das Commerce weniger getrieben werden, und müſſen die Einkünfte des Staats dadurch ſich verringern. Nechſt dem können nicht ſo viel Matelots mehr erzogen und ernehret werden, folglich ziehet Engelland und Holland hernach deſto gröſſern Nuzen, und Frankreich wird um ſo viel ſchwächer an See-Einkünften und See-Macht, als ihm Nuzen von dem See-Commercio und als ihm See-Volk abgehet; dagegen Engelland und Holland zur See um ſo viel, als Frankreich an beyden Abgang leidet, ſtärker. Weil Frankreich der Crone Engelland immer aus Dünnkirchen Schaden zugefüget, und aus dieſem Haven die Paſſage durch den Canal unſicher gemacht, ja daraus nunmehro ſchon zweymahl Transporte nach Engelland, zu Unterſtützung, oder nur zu ſcheinbahrer Fovirung der Affaire des Prätendenten zu thun, für bequem gefunden, daraus ſchon viele Engliſche und Holländiſche Schiffe weggenommen, und noch mehrern Schaden zufügen kan, der gröſte Schade aber für das gemeine Intereſſe iſt, da dieſer Haven in Franzöſiſchen Händen, daß die Communication aus Engelland nach den Niederlanden und Deutſchland geſperret oder gehindert wird, zumahl da jezo auch Oſtende von Franzoſen innen gehalten wird: ſo kan für Engelland und für das Intereſſe der Niederlande und Deutſchland nichts verträglicher ſeyn, als alle Kräfte zu Wiedernehmung Flanderns, vornehmlich aber der an der See gelegenen Pläze, anzuwenden, und Dünkirchen wieder in Engliſche Hände bringen zu helffen; wie es denn ſchon zu Cromwels Zeiten einmahl in Engliſchen Händen geweſen. So ein groſſer und kluger Mann aber Cromwell war; ſo hat er doch zum Schaden der Engliſchen Nation, ja ganz Europä, den Staats-Fehler begangen, daß er dieſen Haven wieder in Franzöſiſche Hände kommen laſſen, und an ſtatt, daß er hätte wider Frankreich ſeyn ſollen, es vielmehr mit dem Cardinal Mazarin gehalten, und wider Holland agiret. Denn er hat dadurch Frankreich in den Niederlanden groß gemacht, ſo hernach noch gröſſer, durch Uberlaſſung von Dünkirchen gegen fünf Millionen Geld, worden. Dieſen Fehler hat hernach die Engliſche Nation immer zu repariren geſucht, und deswegen bey aller Gelegenheit und allezeit, ſo oft ein Franzöſiſcher Krieg in Niederlanden entſtanden, dem König innſtändigſt angelegen, daran wider Frankreich Antheil zu nehmen, um bey ſolcher Gelegenheit Duynkirchen wieder zu bekommen.

Burnet Hiſtory vom Jahr 1677.

Da dieſes wegen Jalouſie der Holländer nicht zu erhalten geweſen; ſo iſt endendlich in neuern Zeiten das Expediens getroffen worden, daß dieſer Haven hat nach den Friedens-Schlüſſen geſtopfet, der Crone Frankreich verbleiben ſollen,

 damit

damit Engelland und Holland keine Incommodität daraus haben möchten. Allein Frankreich hat ſich daran nicht gekehret, ſondern den Haven dagegen, ſo viel möglich, brauchbar machen, und befeſtigen laſſen; von daraus es zu allen Zeiten, und noch jezo beſtändig fort, Engelland und Holland zur See dergeſtalt incommodiret, daß dieſe beyde Nationen nicht eher werden in Ruhe und Sicherheit die ungehinderte Communication miteinander haben, und ihr Commercium treiben können, als bis dieſer Haven denen Franzoſen wieder genommen, und damit auch das Syſtema der allgemeinen und ihrer Angelegenheiten wieder eingerichtet worden. Dieſes gehöret demnach nicht weniger mit zur Wiedereinrichtung des Europäiſchen Staats-Syſtematis, als welches ſo eingerichtet werden muß, und ich in dieſer Ausführung ſo eingerichtet habe, daß zuvorderiſt Engelland, wie Holland ſeine Barriere, Vortheil im Commercio, Ruhe und Sicherheit vor Frankreich habe, daß das Teutſche Reich gleichfalls ſeine Barriere gegen Frankreich, und jeder Staat in Europa ſeine Freyheit, Ruhe und Sicherheit erhalte, das Haus Oeſterreich aber wenigſtens ſeine Macht behalte, ja mit Franzöſiſchen Conqueten vergröſſert werde. Denn ſo lange darf man nicht glauben, daß das Syſtema der allgemeinen Angelegenheiten für genugſam eingerichtet zu achten, ſo lange Frankreich bey ſeiner Macht verbleibet. Die Erfahrung hat leider mehr als zu offt ſchon bewähret, und kan aus den oben recenſirten Kriegen und Friedens-Schlüſſen, ſammt den dabey begangenen Staats-Fehlern, ſo die Europäiſche Machten, in Betrachtung der Crone Frankreich, zu Schulden kommen laſſen, wahrgenommen werden, iſt auch in der politiſchen Betrugs-Hiſtorie von Frankreich ausführlich und unwiderſprechlich dargethan, daß Frankreich weder Tractaten, noch Friedens-Schlüſſe, noch Renunciationes und Eyd-Schwühre halte, ſondern uſurpire, was es immer könne, und Krieg anfange, ſo offt ſich nur ein gelegen Tempo dazu finden läſt; alſo nicht die Schlieſſung der Tractaten, ſondern die Benehmung der Franzöſiſchen Ubermacht ein Mittel zur Wiedereinrichtung des von Frankreich zerrütteten Europäiſchen Syſtematis iſt. Denn dieſe Crone hat nichts anders an ſich, als lauter Eigenſchafften eines perpetuirlichen Feindes der Freyheit, Ruhe und Sicherheit von Europa, indem ſie Feindſeeligkeiten ausübt, ſo bald ſie Macht und Gelegenheit in Händen hat. Wenigſtens, wenn man den Urſprung aller Kriege ſeit der Zeit, daß Frankreich zu ſo groſſer Macht geſtiegen, unterſuchet, wird man finden, daß Frankreich entweder ſie ſelbſt erreget, oder an fremden Zwiſtigkeiten dergeſtalt Theil genommen, daß es ſich darein gemiſchet, und durch Gewalt, oder durch Negotiation, durch Anſehen, oder Hinterliſt, durch Drohungen oder durch Vorſpiegelung der Freundſchafft ſich gleichſam zum Schieds-Richter aufgeworfen, und am Ende ſolche Frieden geſtifftet hat, ſo gar unter dem Schein als Mediatoris, wenn es gleich ein mitverbundener Theil geweſen, dadurch Freund und Feind auf ſchädliche, argliſtige und ungerechte Art hintergangen worden. Denn wenn dieſe Crone einen Krieg nach dem andern ſine cauſis belli juſtificis angefangen, oder ſich darein unter eiteln Vorwendungen gemiſchet: ſo hat ſie den Krieg

nicht

nicht länger fortgeführet, oder fortführen helfen, bis ſie ihr Tempo geſehen, was zu gewinnen. Und aus dieſer Urſache iſt es geſchehen, daß öffters mitten unter dem Lauf der Waffen, wenn ſie wahrgenommen, daß ſie durch Frieden mit etwas ſich aggrandiren könne, Friedens-Vorſchläge gethan, die für einen Theil der Allirten vortheilhafftig, und für den andern ſchädlich geweſen, dadurch aber die Allianzen getrennet, und die übrige Allirten, welche den Schaden davon getragen, genöthiget, ſchädliche Friedens-Conditiones einzugehen. Dergleichen Frieden aber ſind von der Crone Frankreich in keiner andern Abſicht geſchloſſen worden, als um nur ſich wieder zu einem neuen Krieg zu erhohlen und zu rüſten. Wenn dieſe Crone ſich wieder in gute Bereitſchafft geſezt geſehen: ſo iſt ſie von einem Friedens-Bruch zum andern, von einer Verletzung der Tractaten zur andern geſchritten, und hat mit Kriegen Europa immer ſo fatigiret, daß das ganze Syſtema unter der Regierung des vorigen Königes mehr als einmahl auf der Spitze ſeiner Umſtürzung geſtanden. Ein gleiches kan auch von der gegenwärtigen Franzöſiſchen Königl. Regierung geſaget werden, daß eine Verletzung der Tractaten der andern, und ein Unglück dem andern, von einem Land ins andere, und zwar entweder auf Franzöſiſches Anſtifften, oder eigene Franzöſiſche That-Handlungen, die auf den Untergang ein und anderer Staaten abgezielet, gefolget. Bey ſolchen von einer Zeit zur andern unaufhörlich am Franzöſiſchen Hof geführten ſchädlichen Maximen, da er nicht ruhet, ſo lange er noch übermäßige Kräffte zum Kriegführen hat, haben Staats-Verſtändige zur Zeit des Spaniſchen Succeſſions-Kriegs gar wohl geurtheilet, wann ſie dafür gehalten, man ſolle inskünftige mit Frankreich keinen Frieden machen, wenn es ſolchen anbietet, und noch in ſolcher Macht der Waffen ſtehet, daß es bald wieder Krieg anfangen könne, ſondern man ſolle den Krieg ſo lange führen, bis Frankreich dahin gebracht, daß es ſich ſo bald nicht erhohlen und wieder Krieg anfangen könne. Hat es jemahls geſchienen, daß Frankreich hat können dahin gebracht werden, daß es ſich ſo bald nicht erhohlen und wieder Krieg anfangen könne; ſo iſt es wohl jezo und zwar aus zweyerley Gründen, erſtlich, weil es alle groſſe Machten offendirt und dergeſtalt aufgebracht, daß ſie ſich in der gröſten Hize ihres Eyfers befinden, fürs andere, weil Frankreich angefangen ſehr groſſe politiſche Fehler zu begehen, welche Vorboten eines bevorſtehenden Abfalls oder Neigung zum Untergang ſind. Was den erſten Punct betrifft: ſo iſt ganz Teutſchland, das Haus Oeſterreich, Engelland, Holland und ganz Italien von Frankreich aufs härteſte beleidiget. Das Teutſche Reich, wegen der ausgeübten Gewaltthaten, und wegen der vorgehabten Umkehrung der Reichs-Verfaſſung; das Haus Oeſterreich, wegen Ermangelung der ſo theuer geleiſteten Garantie, wegen der projectirten Theilung der Oeſterreichiſchen Erb-Königreich und Lande, ja wegen des intendirten Untergangs des Hauſes Oeſterreich; Engelland, wegen Unterſtützung der Affaire des Prätendenten, deſſen vorgehabter Sezung auf den Engliſchen Thron, und Herunterſezung des Hauſes Hannover; wegen der noch nicht gedämpften Revolte der Prätendentiſchen Parthey im Königreich Engelland und Schottland, als welche viele

Zerrüt-

Zerrüttung und koſtbahre Verkehrungen verurſachet; Holland, wegen Schwächung ſeiner Barriere in Flandern, und wegen Aufhebung des Commercien-Tractats mit Frankreich, damit der Vortheil des Commercii in Frankreich ſo gut als benommen; Italien, wegen einer an den Don Philipp vorhabenden Errichtung eines neuen Königreichs in der Lombardie, womit die Freyheit der Italiäniſchen Staaten nicht beſtehen kan. Dieſes alles ſind die Objecta des gegenwärtigen vom Haus Bourbon angefangenen Krieges, der alſo nicht etwa aus gewiſſen Staats-Urſachen, oder eines ſonderbahren Intereſſe um eine Veſtung oder ein Stück Land zu gewinnen, geführet wird, ſondern um das ganze Europäiſche Syſtema übern Hauffen zu werffen, ganze Häuſer und Königreiche in ihrer Verfaſſung zu zernichten, und neue Königreiche und Regierungs-Verfaſſungen, oder vielmehr Dependenzien vom Hauſe Bourbon, aufzurichten. Dieſes kan ja wohl nicht anders, als bey allen Höfen und Potentaten einen groſſen Unwillen, Eyfer, Haß und Rache gegen das Haus Bourbon erwecken. Davon laſt uns jezo profitiren, ehe dieſe Hize des Eyfers und Rache unter den Europäiſchen Mächten, denen ihre Wohlfahrt lieb, allgemach erkaltet, zumahl da ſolche Gelegenheit nicht ſo bald wieder kommen dörfte. Die See-Potenzen könnten ſich wohl nicht beſſer an Frankreich rächen, als wann ſie ihre See-Macht vereinten, und einmahl anfiengen, an allen Seiten die Franzöſiſche Küſten zu beunruhigen, und daſelbſt einen veſten Fuß zu bekommen ſuchten. Wann aber auch dieſes nicht erhalten werden könnte, ſo würde doch zu noch mehrerer Ruinirung der Commercien, zur Verringerung des Königl. Einkommens, zu groſſer Beſchwehrung der Unterthanen, und wohl gar zur Schwächung und Zertheilung der Franzöſiſchen Macht, dergleichen Beunruhigung ein groſſes beytragen, indem man denen Engelländern und Holländern das Anländen hie und da nicht würde verwehren können. Denn wenn man betrachtet, daß die See-Küſte von Provence bis an Catalonien, und weiter von Fontarabien bis nach Dünnkerken, ein Strich Landes mehr als 500. Franzöſiſchen Meilen, ſo wird es ſchwehr, ja faſt ohnmöglich fallen, allenthalben dieſe Küſten genugſam verwahren zu können. Verlegte man regulaire Trouppen an die See-Küſten, ſo würden ſolche zu nichts anders als zu Ruinirung und Auszehrung des Landes dienen, auch würden dadurch die Königl. Armeen zur Land-Seite um ein ſehr groſſes geſchwächet werden; wolte der König Land-Miliz zur Defenſion der Küſten nehmen, ſo müſte der Landmann von ſeinem Haus und Gütern weg, und in den Waffen gegen den Feind ſtehen; Dieſerwegen könnte er ſein Feld und Wein-Garten nicht bauen, alſo nichts damit erwerben, folglich auch nicht die ordentlichen Schatzungen und Auflagen bezahlen, vielmehr müſte eine ſolche Miliz der König noch bezahlen, dadurch dann die Königlichen Caſſen doppelten Verluſt erlitten, indem ſie ein ſolches Volk bezahlen, und darzu nichts von Contributionen von ihnen ziehen könnten. Zu dem müſte das Volk aus dem ganzen Königreich zuſammen gezogen werden, weil es eine unbeſchreibliche Menge Volks koſten würde, wenn es auf allen Seiten die See-Küſten bewachen ſolte. Und wann auch das Anländen verwehret werden ſolte, ſo

müſten

müſten zugleich mächtige Flotten in der See gehalten werden, um den feindlichen Flotten überall vorzubeugen oder nachzulauffen, welches wieder den Staat ein ſehr Groſſes an Geld und Volk koſten würde; dadurch müſte ja der Staat wegen Ausbleibung der ordentlichen Einkünften, und wegen dergleichen auſſerordentlichen Koſten, nothwendig in eine groſſe Schwäche der Revenüen gerathen, und endlich, ſammt den Unterthanen, unter der allzuſchweren Laſt erliegen. Hieraus iſt begreifflich, daß die See-Potenzen der Franzöſiſchen Monarchie keinen härtern Stoß thun können, als wenn ſie den Entſchluß faſſen, auf allen Seiten die Franzöſiſche Küſten zu allarmiren. Wann Frankreich in Niederlanden, in Teutſchland, und in Italien Krieg führen ſoll, und würde auch in internis des Reichs an den See-Küſten allarmiret, ſo beſonders Engelland zur Revange wegen der ihm gemachten Beunruhigung in dem Innern von Groß-Britannien thun ſolte: ſo wird ohnfehlbar in wenig Jahren erfolgen, daß Frankreich ſich in ſeine eigene Ruinen begraben wird. Dieſemnach dürfen die Alliirten nur ein paar Jahr noch den Krieg aushalten, ſich aber zugleich angelegen ſeyn laſſen, das Königreich an den See-Küſten zu allarmiren. Zu dieſem Zweck wird deſto leichter zu gelangen ſeyn, da Frankreich in dieſem Krieg angefangen, groſſe Staats-Fehler zu begehen, die ſo groß und merklich, daß man ſie eine groſſe Verblendung nennen kan. Der in Oeſterreich und Böhmen begangenen groſſen Kriegs-Fehler nicht zu gedenken, ſo war im vorigen Jahr dieſes der Haupt-Fehler, der viele üble Folgen für Frankreich nach ſich gezogen, daß es den jetzigen Chur-Fürſten von Bayern bey Anfang ſeiner Regierung nicht beſſer mit Volk und Geld unterſtützet, daß er hätte wenigſtens in ſeiner Reſidenz bleiben können. Der andere Fehler, daß die gröſte Franzöſiſche Macht nach den Niederlanden gezogen, und gegen Teutſchland ſo eine ſchwache Armee geſtellet worden, daß die Kayſer-Wahl nicht hat können gehindert werden: denn die Conquete in Flandern iſt ſo beſchaffen, daß die Alliirten ohnmöglich aufhören können, Krieg gegen Frankreich zu führen, biß den General-Staaten ihre Barrieren verſchaffet. Die Kayſer-Wahl dagegen in der allerhöchſten Perſon Kaiſers Franciſci, Herzogs von Lothringen, iſt von ſolcher groſſen Wichtigkeit, daß, da nunmehro dieſer Glorwurdigſte Kaiſer im Reich univerſaliter erkannt, und alſo die Legitimität der Wahl in nichts auf die Erkänntnis von Frankreich ankommt, die völlige Ruhe im Reich dadurch hergeſtellet, und, welches noch fataler für Frankreich iſt, die Kaiſer-Würde wieder an das Haus Oeſterreich gebracht iſt, wowider bisher Frankreich ſo viele koſtbahre Bemühung angewendet, und dieſe Verhinderung ſonſt ſein vornehmſtes Augenmerk in allen ſeinen Staats-Angelegenheiten, welche die Verfaſſung des Reichs betroffen, ſeyn laſſen. Für den neueſten und gröſten Franzöſiſchen Staats-Fehler hält der Verfaſſer des Reflexions politiques ſur les perfidies de la France evers l'Angleterre, daß Frankreich den König von Engelland mit ſammt der Nation durch Unterſtüzung des Prätendentens, und durch vorgehabte Transportirung vieler Kriegs-Völker, welche Groß-Britannien überſchwemmen, und den Prätendenten in Groß-Britannien zum König einſetzen ſollen, unter ſich

zu brouilliren geglaubt, um dadurch die Nation von der Theilnehmung an auswärtigen Kriegen abzuhalten, er ſagt: la Cour de France s'aveugle en cela, comme dans pluſieurs autres choſes, & ne connoit point de le genie de la Nation Angloiſe, quand elle ſe flatte, que ſi celle ci ſe brouilloit au dedans, elle abandonneroit le reſte, & lui laiſſeroit la poſſeſſion de ce, qu'elle tient encore de la Monarchie d'Autriche. Die Wahrheit dieſer politiſchen Reflexion beſtätiget die im Königlichen Groß-Britanniſchen groſſen Staats-Rath am 13. Januarii dieſes Jahrs gefaßte Entſchlieſſung, welche dahin gegangen, daß es nothwendig und dienſam ſey, alle nur mögliche Kräffte anzuwenden, um den Krieg wider das Haus Bourbon eyfriger fortzuſezen, und es folglich die Nothwendigkeit erfordere, denen getreuen Alliirten der Crone Groß-Britannien zur See und zu Lande nachdrücklich beyzuſtehen, und wolten dahero Ihro Groß-Britanniſche Majeſtät, um die Anzahl derer Engliſchen Trouppen, die man aus denen Niederlanden zurück zu beruffen genöthiget worden, hinlänglich zu erſetzen, 40000. Mann ausländiſche Trouppen in dero Sold übernehmen, ohngerechnet dererjenigen, welche man von Chur-Sachſen und von Chur-Cölln mit denen General-Staaten gemeinſchafftlich dergeſtalt übernehme, daß Engelland zwey Drittel, und Holland einen Drittel der Koſten trage, über welches alles man annoch auch 14000. Mann Hannoveriſche Trouppen in die Oeſterreichiſche Lande ſenden wolle. Eine gleiche wiedrige Würkung vor Frankreich wird auch noch der begangene Fehler, mit Wegnehmung der Holländiſchen Barrieren, mit Aufhebung des Holländiſchen Commercien-Tractats, es mag wieder vom König die Aufhebung revociret werden oder nicht, haben, weil Holland ohnmöglich ohne Barrieren beſtehen kan, weswegen man jezo auch in der Verſammlung Ihrer Hochmögenden mehr als ſonſt auf Ubernehmung ausländiſcher Trouppen bedacht iſt, und, den neueſten Nachrichten zu Folge, die General-Staaten entſchloſſen ſind, gegen Frankreich nunmehro mit aller Macht zu operiren, und vor allen Dingen die weggenommene Barrieren zu recuperiren. Dieſe Entſchlieſſungen werden vermuthlich noch auf die Operationes zu Waſſer an denen Franzöſiſchen Küſten extendiret werden, weil jezo Frankreich zur See in ſehr groſſe Furcht und Verluſt, wegen der verlohrnen Lande in America, und wegen der vielen Schiffarth, ſo zu Grunde gerichtet, ſich befindet. Verluſt, Furcht und Fehler ſind die drey Haupt-Stücke, woraus Verſtändige nicht ohne Grund muthmaſſen, daß ſich ein Reich zum Abfall neige. Da ſich Frankreich jezo in dergleichen Zuſtand befindet: ſo kan man daher hoffen, daß, ob gleich Frankreich in voriger Campagne glücklich geweſen, dennoch, weil auf einer Seite Furcht, Verluſt und Fehler vorhanden, in ein paar Campagnen es dahin gebracht werden könne, daß deſſen Ubermacht herunter, und das Franzöſiſche Reich in Verfall gebracht werde. Der Verfall des Franzöſiſchen Reichs muß auf deſſen innere Schwäche gegründet werden, und die Schwäche nicht nur von ſeinem innern Unvermögen, ſondern auch von der Stärke der Nachbarn entſtehen. Die Nachbarn aber von Frankreich werden nicht eher eine Stärke gegen Frankreich bekommen, als bis ein ſeparater Staat

aus

aus Franzöſiſchen Conqueten errichtet, oder wenigſtens, biß die Nachbarn ſtärkere Barrieren bekommen, dadurch ſie in Sicherheit geſetzet zu ſeyn ſich erachten können. Da man die Franzöſiſche Conqueten gegen Teutſchland und die Niederlande mit der Franche Comté, Elſaß, Lothringen und den Niederlanden weiß: ſo weiß man auch, was für Barrieren zur Sicherheit zu reconqueriren, und was für Lande auf eben die Weiſe, wie ſie Frankreich bekommen, wieder zu nehmen. Frankreich iſt nicht unüberwindlich, wie ſolches die vergangene Geſchichten, und die Campagne im Jahr 1744. ſattſam bezeugen: es verläſt ſich zwar auf ſeine mächtige nach der Reihe gelegene Grenz-Veſtungen; allein man muß ſolche nicht angreiffen, und mit Belagerungen die Zeit vergeblich verlieren, und ſeine Kräffte daran zerſtoſſen, ſondern man muß ſich immer in Feld halten, und vor allen Dingen ein paar Treffen wagen. Wann ſolche Frankreich verlieret: ſo werden die Armeen in Frankreich eindringen können, und die ſo unüberwindliche Grenz-Veſtungen werden alsdenn aus der Urſache vor ſich fallen, weil, bey entſtehender Gefahr im Herzen des Königreichs, das von Veſtungen entblöſſet, die Garniſonen, um neue Armeen im Herzen des Königreichs zu errichten oder zu ergänzen, nothwendig werden herausgezogen werden müſſen, welche von einem victorieuſen Feind wohl wieder übern Hauffen würden geworffen werden können. Und auf ſolche Art könnte Frankreich ohne Belagerungen von Veſtungen dahin gebracht werden, daß es ſeine Conqueten herausgeben, und den Alliirten zu Errichtung eines neuen Staats und zur Barriere geben müſte. Die Macht der Staaten iſt vorhanden, die einen ſolchen nützlichen, ja ſehr wahrſcheinlichen Entwurf zur Würkung bringen kan; es fehlet nichts, als nur ſolche Macht zuſammen zu ſetzen, und mit allen Kräfften auf einmahl zur Land- und See-Seite die Probe fortzuſetzen, welche in der Campagne vom Jahr 1744. glücklich gemacht worden, und nicht eher aufzuhören, biß Frankreich, als der perpetuirliche Feind der Ruhe von Europa, und als der Urheber des zerrütteten Zuſtandes von Europa dergeſtalt bezähmet iſt, daß er herausgeben muß, was zu einem ſeparaten Staat, oder zu einer ſichern Barriere gegen Teutſchland und die Niederlande dienlich. Wird das Augenmerk jezo nicht von geſammten Europäiſchen Staaten, die bisher von Frankreich irritirt, duppirt und offendirt worden, dahin gerichtet, da ſie ſolches nach Vermögen thun können, und nach ihrem eigenen Intereſſe thun ſollen: ſo ſteht der Untergang des Europäiſchen Syſtematis, als welches ſich vorjezo mehr als jemahls durch die Ubermacht des Hauſes Bourbon aufs äuſſerſte ſo ſehr zerrüttet befindet, daß es ohnmöglich, bey den führenden Abſichten des Hauſes Bourbon, ſich in Niederlanden, Italien und im Reich noch gröſſer zu machen, beſtehen kan, ſondern zu Grunde gehen muß, vor der Thür, daß gar der Untergang des Europäiſchen zerrütteten Syſtematis, und alſo der Fryheit, Ruhe und Sicherheit erfolgen würde, wenn bey gegenwärtigen Umſtänden des Kriegs, der nicht um einiges Franzöſiſches Intereſſe, ſondern um zu Grundrichtung der ganzen Staats-Verfaſſung in Europa geführet wird, nicht nur die wider Frankreich alliirte, ſondern auch alle übrige Potenzen die Gelegenheit auſſer Acht laſſen wolten, das Bour-

boniſche Haus zu Grunde zu richten, oder wenigſtens in ſolche Grenzen einzuſchlieſſen, daß es nicht mehr ſchaden könne. Zu deſſen Beſtärkung und Uberzeugung kan des Plutarchi Staats-Regel dienen, welcher ſagt: Non domare hoſtem, dum potes, eſt eum armare, ut pereas. Wider dieſe Regel iſt nun älterer und neuerer Zeiten von den Europäiſchen in Betrachtung der Vergröſſerung und Wachsthum des Hauſes Bourbon gefehlet worden, da ſie gewuſt, daß die Bourboniſchen Maximen und Thathandlungen blos auf rapinas, die man mit dem Namen der Conquetirungen beleget und alſo auf Sezung in allgemeine Unruhen durch Wegnehmung der benachbarten Länder gehen, und dennoch ſolchen feindlichen Maximen und Thätlichkeiten ſich nicht behörig, wie ſie gekonnt, widerſezet, vielweniger noch Frankreich in engere Grenzen und zur Erniedrigung, da es doch in ihrem Vermögen, zumahl zur Zeit des Spaniſchen Succeſſions-Kriegs, geſtanden, gebracht haben. Dieſe Unterlaſſung der Reducirung der Bourboniſchen Macht, iſt der Haupt-Staats-Fehler der Europäiſchen Potenzen geweſen; die beſondere Staats-Fehler aber, die ſeit etlichen hundert Jahren von ihnen begangen worden, und die alle einen Einfluß in das Hauptweſen gehabt haben, erachte, in dieſer Abhandlung ſattſam angezeigt zu haben; und weil die falſche Principia der Potenzen und die politiſchen Maximen des Hauſes Bourbon ein groſſes mit zu der Zerrüttung des Europäiſchen Syſtematis beygetragen: ſo habe aus dieſer Urſache der falſchen Principiorum, welche man im vorigen Seculo, und vornemlich in dieſem, wegen Bringung der Spaniſchen Monarchie an einen Prinzen vom Haus Bourbon, geführet, Erwehnung gethan, und ein und andere Franzöſiſche Maximen, die dem allgemeinen Syſtemati Europä ſchädlich, einflieſſen laſſen. Durch was für Staats-Fehler der Europäiſchen Machten und durch was für irrige Principia Frankreich oder das ganze Haus Bourbon groß worden, durch deren Aenderung muß es wieder klein werden; und welcher Staat durch ſeine falſchen Principia und Conduite an der Ubermacht des Hauſes Bourbon ſchuld, der iſt auch ſowohl nach der Gerechtigkeit, als nach ſeinem eigenen Staats-Intereſſe, als welches von dem Gemeinſamen abhanget, verbunden, ſeine Fehler zu verbeſſern, und mit aller ſeiner Macht zu dem Gleichgewicht und der Ruhe von Europa, auch dem Haus Oeſterreich zu dem Seinigen, zu verhelfen. Denn die Tractaten und Garantien erheiſchen dieſes als eine Pflicht von allen den Staaten, welche die Garantie der Oeſterreichiſchen Erblande übernommen, oder ſonſt in Bündnis ſtehen, und es muß auch einem jeden Staat wegen ſeiner eigenen Freyheit, Ruhe und Sicherheit daran gelegen ſeyn, wie dieſes als die zwey Haupt-Bewegungs-Gründe, wodurch die Europäiſche Staaten zu Ergreiffung derer Waffen gegen Frankreich und zum Schuz des Hauſes Oeſterreich und der gemeinen Sache angereizet werden ſollen, in dem

Exposé des Motifs, qui doivent engager les Princes de l'Europe à defendre la Maiſon d'Autriche contre celle de Bourbon

an und ausgeführet. Ich habe nach einander aus den Europäiſchen Geſchichten particulariſirt, was das Deutſche Reich ſowohl qua Corpus, als auch ein und

andere

andere Reichs-Stände insbeſondere, Engelland, Holland, Schweitz, die Welſchen Staaten, die Nordiſche Potenzen, ja das Haus Oeſterreich ſelbſt Deutſch- und Spaniſcher Linie für Staats-Fehler nacheinander ſeit etlichen hundert Jahren begangen, bis zu dieſen unſern Zeiten fotgeführet, und dadurch zu Schulden kommen laſſen, daß das Haus Bourbon aus dem Gleichgewicht getreten, ſo offt Europa in blutige Kriege verwickelt, damit fatigirt, die Ruhe zerſtöhrt, und das Syſtema zerrüttet. Ich habe gezeigt, was ſie für irrige Principia, wodurch die Ruhe und das Syſtema Europä könne erhalten werden, geführet, und was ſie wider Frankreich und das ganze Haus Bourbon für Principia führen müſſen; ich habe die Mittel angegeben, wie dem zerrütteten Syſtemati wieder könne rechtmäßig geholfen werden, und daß ſolche in ihrem Vermögen ſtehen, wenn ſie nur wollen, und ſelbige mit einer vorſichtigen Klugheit anwenden: alſo verbindet alle dieſe Staaten von Europa ſowohl ihre Tractaten-mäßige Pflicht, als auch ihr eigen Staats-Intereſſe, ihre Staats-Fehler zu verbeſſern, die irrige Principia zu ändern, und durch vereinigte Macht das zerrüttete Europäiſche Staats-Syſtema wieder einzurichten, folglich dadurch die Freyheit, Ruhe und Sicherheit, welche durch das allzugroſſe Wachsthum, und durch die Ubermacht des Hauſes Bourbon ſo ſehr unterbrochen worden, wieder herzuſtellen.

Hiſtorie des Wachsthums des Churhauſes Brandenburg, und der dabey begangenen Staats-Fehler.

Im Eingange dieſer Schrifft habe angezeigt, daß das zugelaſſene allzugroſſe Wachsthum des Hauſes Brandenburg ebenfalls ein Staats-Fehler derjenigen Potenzen ſey, welche dazu verholfen, indem die überwiegende Macht dieſes Hauſes, welche ſich in dieſem Krieg gezeiget, mit eine Haupt-Urſach des zerrütteten Staats-Syſtematis. Solches iſt auch blos daraus begreifflich, weil, nach dem im Jahr 1744. bereits glücklich geſchehenen Einbruch durch Elſaß nach Lothringen, wohin der gröſte Theil der Franzöſiſchen Armee aus den Niederlanden zu Hülfe eilen müſſen, Elſaß und Lothringen würde nach aller Wahrſcheinlichkeit conquetirt und Flandern nicht verlohren gegangen, ja wohl gar ſchon wenigſtens das alte Syſtema mit dem Haus Bourbon hergeſtellet worden ſeyn, wenn der Preuſſiſche Einfall in Böhmen nicht geſchehen, und ein neuer Krieg auf der Seite Schleſiens, wozu die gegen Frankreich deſtinirt geweſene Armee gebraucht werden müſſen, angegangen wäre. Dieſer Fehler hat nun durch Krieg, wegen der unglücklichen Schlachten gegen Preuſſen, die durch Oeſterreichiſche und Sächſiſche Fehler oder Fatalitäten verlohren gegangen, nicht können reparirt werden, ſondern man iſt vielmehr genöthiget worden, einen Frieden einzugehen, dadurch der Zuwachs des Hauſes Brandenburg mit Schleſien verblieben, und alſo der alte Fehler des Wachsthums dieſes Hauſes vergröſſert worden. Doch dieſer Fehler iſt aus Noth geſchehen, und der iniquitati temporis zuzuſchreiben; da er aber nun einmahl vorhanden, und doch eine Reparation nöthig: ſo entſtehet der Haupt-Zweifel, durch was für einen Weg dieſer Fehler zu heben, ob es durch Dämpfung der Macht des

Hauſes Brandenburg bey anderer Gelegenheit oder durch Reparirung des erlittenen Oeſterreichiſchen Verluſts an zu conquetirenden Franzöſiſchen Ländern für das Syſtema Europä am vorträglichſten? Ich werde in dieſer Abhandlung zeigen, daß dieſe Alternativa für das Syſtema der allgemeinen Angelegenheiten nothwendig, und daß, wann ſolches erhalten werden ſoll, entweder dem Haus Brandenburg bey erſter Gelegenheit Schleſien wieder genommen werden müſſe, oder Ihro Majeſtät der König von Preuſſen, wann Sie ſicher das conquetirte Schleſien behalten wollen, gegen das Haus Oeſterreich und ganz Europa ſich darinn Meriten machen müſſen, daß Sie helfen die Franzöſiſche Conqueten wieder abzunehmen, und ſolche dem Haus Oeſterreich, oder einem Prinzen davon, zu Errichtung eines ſeparaten Staats, und zu Erſezung des erlittenen Verluſts an Schleſien, zuzuwenden. Dieſes leitet uns dahin, daß wir das Haus Brandenburg bey ſeiner groſſen Macht auf zwey Seiten zu betrachten vor uns nehmen, nemlich: was aus der Preuſſiſchen Ubermacht noch für üble Folgen in dem Europäiſchen Staats-Weſen entſtehen könnten, wenn das Haus Brandenburg intereſſirte Abſichten führen wollte, und was hingegen wieder vor Gutes könnte geſtifftet werden, wann die Preuſſiſche Macht zum allgemeinen Beſten angewendet würde. Welches mehr zu fürchten oder zu hoffen, darüber will den Leſer urtheilen laſſen, und nur die Argumenta auf jeder Seite vorlegen, was ſich pro und contra raiſonniren laſſe, die daraus ausſtehende Uberzeugung auf ein oder anderer Seite mag alsdenn bey einem jeden fundamentum deciſionis abgeben, wein endlicher Schluß wird nur auf ein Alternativ hinaus lauffen. Wir wollen anfangen die Sache auf der üblen Seite zu betrachten, nemlich, daß durch allzugroſſe Wachsthum des Hauſes Brandenburg ſeit einigen Seculis, welches die Europäiſche Staaten zugelaſſen, ein groſſer Staats-Fehler begangen worden, indem dadurch das Syſtema Europæ in dieſen unſern Zeiten ſich dergeſtalt zerrüttet befunden, daß alle Unpartheyiſche dafür gehalten, daß es nothwendig, dem Hauſe Brandenburg ſeine Macht zu dämpfen, und daß die Dämpfung der Ubermacht das Mittel, wodurch das Syſtema wieder recht eingerichtet werden könnte. Wenn demnach der allzugroſſe Wachsthum des Hauſes Brandenburg nach einander für einen Staats-Fehler zu halten: ſo haben den erſtern Haupt-Fehler in Betrachtung des Anfangs des groſſen Wachsthums des Hauſes Brandenburg die Habſpurg-Oeſterreichiſche Kaiſer ſelbſt dadurch begangen, daß ſie nicht gleich anfangs, da die Grafen zu Hohenzollern, durch Rudolphum I. Burggrafen zu Nürnberg, und durch Sigiſmundum, Marggrafen von Brandenburg worden, auf die Marggrafen von Brandenburg Achtung gegeben, ſondern deren Freundſchafft erkaufft, und ſie nicht nur mit dem Chur-Hute und der Königl. Crone belehnet, ſondern ſie noch mit einer Menge von Anwartſchafften auf Länder, und dadurch mit Prätenſionen überhäuffet, und von allen Frieden, wo ſie nur in etwas intereſſirt geweſen, an Rechten, Anſprüchen, Orten und Ländern was gewinnen laſſen, auch ſich nicht mehr der Ausführung der Anſprüche widerſezet, welches alles ſich klärlich aus der Hiſtorie des Wachsthums

des

des Hauſes Brandenburg und deſſen Anſprüchen, wozu die Oeſterreichiſchen Kaiſer geholfen, und welchen das Haus Brandenburg hauptſächlich ſeine Gröſſe zu danken hat, zu Tage leget. Das Hauptweſen ſeiner Macht und Hoheit hat das Haus Brandenburg faſt allein dem Haus Oeſterreich zu danken, als welches nicht nur den Grund zum Wachsthum des Hauſes Brandenburg geleget, ſondern immer zu weitern Wachsthums geholfen, oder Gelegenheit gegeben, wovon wir in Kürze die Hiſtorie durchgehen wollen. So iſt durch Wohlthat des Kaiſer Rudoldhi Habſpurgici, wie Ludwig in Germania Principe Lib. 2. cap. 1. Lit. a. ad §. 2. pag. 4 8. ſelbſt es als eine Kaiſerliche Wohlthat anzeiget, Eitel Friedrich Graf von Hohenzollern zum erſten Burggrafen von Nürnberg gemacht worden. Kaiſer Sigismundus hat hierauf den Burggraf Friedrich von Nürnberg 1411. zu ſeiner Ergötzung und wegen eines gethanen Vorſchuſſes 100000. Ungariſcher Goldgülden die Stadthalterſchafft der Mark Brandenburg mit den völligen Einkünften nebſt der Landes-Obrigkeit, doch mit Ausnahm der Chur-Würde, und endlich wegen vorgeſchoſſenen 400000. Unagriſchen Gülden das völlige Eigenthum davon mit dem daraufhaftenden Chur- und Erz-Cämmerer Amt gegeben, und davon 1417. die Lehn jedoch dergeſtalt ertheilet, daß nicht nur in Mangel männlicher Erben die Mark Brandenburg an Kaiſer Sigismuudum und deſſen Haus zurückfallen, ſondern auch, daß deſſen Nachkommen zu allen Zeiten das Jus reluendi haben ſollten.

Gundling im Leben Churfürſt Friedrichs des I. *cap. 2. 5. et 6.*

Von dieſem Kauf der Mark und Chur-Brandenburg pflegen die Geſchicht-Schreiber zu ſagen, daß mit einem ſo geringen Gelde die Stränge an Glocken, die in der verkaufften Mark geweſen, kaum bezahlet worden, war alſo um ſo mehr als eine Wohlthat, zugleich aber auch als ein Fehler Sigismundi anzuſehen, weil dieſer Verkauff wider das Intereſſe des Böhmiſchen und Oeſterreichiſchen Hauſes, als aus welchen ſo ein anſehnlich Land mit ſo vielen Prærogativen gebracht worden. Doch weil kein ander Pactum darauf erfolget, und alſo dieſer Verkauf das einzige Fundament der Uebtragung der Mark und Chur-Brandenburg, den Nachkommen Sigismundi aber das Jus reluendi vorbehalten worden, und der Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät, ſammt Dero hohen Deſcendenz, unter die Nachkommen Sigismundi gehören: ſo ließ ſich eine Prætenſion vom Hauſe Oeſterreich ex capite reluitionis auf die Mark und Chur-Brandenburg formiren, wann das Haus Oeſterreich gewohnt wäre, nach Art anderer Häuſer alt- verlegene Prætenſiones hervorzuſuchen. Zur Anzeige des vorbehaltenen Reluitions-Recht hat noch Sigismundus, nach geſchehenen Ceſſion und Inveſtitur von der Chur-Brandenburg, in diplomatibus den Titul Archi-Princeps Brandeburgenſis geführet, wie aus dem Diplomate, worinn Savoyen zum Herzogthum gemacht worden, erhellet.

apud Goldaſtum Tom. III. conſtit. 1. pag. 442.

Dieſe

Dieſe Titulatur hätten die Nachfolger Sigismundi und deſſen Bruders zur Anzeige der Prætenſion fortführen können und ſollen; iſt alſo ein Fehler, daß es nicht geſchehen. Nach Kaiſer Sigismundo hat Kaiſer Friedrich III. einen notablen Fehler mit dem neuen Haus Brandenburg bey den damahligen Zwiſtigkeiten in Preuſſen begangen, welcher, ob er wohl nach dem Zeugnis Cominæi raffinirt genug geweſen, doch die Regierungs-Kunſt nicht verſtanden, zu welcher eine Auctorität gehöret, und daß ein Fürſt das Prævenire gut zu ſpielen wiſſe. So hätte er, als die Preuſſiſche Stände ſich wider der Ritter Härte beklagten, ſeine Kaiſerl. Auctorität zeigen und præveniren ſollen, daß ſie nicht auf die Entziehung vom Reich gedacht hätten; allein, als ſie ſich an Kaiſer wendeten, und um Hülfe baten: ſo hat er ſtatt deſſen, daß er den Ständen helffen ſollen, den Rittern Recht gegeben, und ſie an die Ritter verwieſen. Denn dadurch wurden ſie in Verzweifflung gebracht, daß ſie ſich unter Pohlniſchen Schuz begaben, und in einem Tag 90. Städte und Schlöſſer abfielen.

Hartknoch alt- und neues Preuſſen *P. 2. c. 6. p. 809.*

Solchergeſtalt iſt Fridericus III. Urſach geweſen, daß Preuſſen vom Deutſchen Reich ſich loßgeriſſen, und nach einem 13. jährigen Krieg endlich ein Friede geſchloſſen worden, darinn bedungen worden, daß der Hoch-Deutſch-Meiſter ein Vaſall der Cron Pohlen ſeyn ſollte.

Cromer Rer. Polon. Lib. 24. et Lib. 26.

Inſtrum. Pac. apud Piſtor. Rer. Polon. Tom. I.

Dieſes hat den Grund gelegt, daß hernach der Hochmeiſter Albertus Brandenburgicus darauf bedacht, wie er ſich Preuſſen erblich machen möchte, und kündigte in dieſer Abſicht dem König Sigismundo von Pohlen die Lehns-Pflicht, womit er ihm verhafftet war, auf, hub dieſerwegen den Krieg mit Pohlen an, und verglich ſich endlich mit König Sigismundo von Pohlen, daß er Preuſſen für ſich und ſeine Familie, mit beybehaltenen Lehns-Nexu, von Pohlen erblich bekam.

Transactionis formula apud Goldaſtum **in Politiſchen Reichs-Händeln** *P. I.*

Weil dieſer Vergleich wiederum wider die Kaiſerl. und Reichs-Actorität war: ſo that Kaiſer Carolus V. wegen dieſes Vergleichs Albertum in die Acht,

Goldaſtus Conſtit. Imperial. Tom. II.

wobey aber Carolus V. dieſen Fehler begangen, daß er dieſe Acht ohne Würkung ſeyn laſſen, und alſo dadurch Preuſſen vom Reich getrennet, und bey dem Haus Brandenburg im Pohlniſchen Lehns-Nexu erblich verblieben. Daß die Potenzen die Erblichkeit des Herzogthums Preuſſens bey dem Haus Brandenburg ihrem Intereſſe nachtheilig und ſolche für einen Pohlniſchen Staats-Fehler gehalten, iſt daraus begreifflich, daß ſie darauf bedacht geweſen, wie ſie dieſes Herzogthum dem Haus Brandenburg wieder nehmen möchten. Sonderlich Schweden hat ſuchen die Häven von Preuſſen an ſich zu bringen, Preuſſen zum

Schwediſchen Lehn zu machen, ja es hat auch ſchon der Churfürſt von Brandenburg ſolches Herzogthum von Schweden jure feudi bekommen.

Puffendorf rer. Brandenburgic. Lib. 5. §. 2. 68. 71. ſeqq.

Die Vigilanz aber der Churfürſten von Brandenburg und der Staats-Streiche, daß ſie immer bey mißlichen Zeiten im nexu feudali verbleiben, und bey den Pohlen ein Vertrauen zu erwerben geſucht, hat dieſem Haus noch das Herzogthum Preuſſen erhalten. Es giebt

Ludwig in Germania Principe Lib. 2. c. 1. §. 21.

hierinn ſelbſt ein Zeugnis, daß die Potenzen noch mit Anfang vorigen Seculi auf die Benehmung des Herzogthums Preuſſens bedacht geweſen, wenn er ſagt: Poruſſiæ Ducatum amiſſum fuiſſe plures tradunt, niſi vigilantia Principis (ſcil. Georgii Wilhelmi) & in animis Polonorum fiducia excitata ſuis eundem ſervaſſet, ſuſcepto beneficiario ritu 1621. Warſoviæ. Durch dieſe Vigilanz der Churfürſten von Brandenburg, dadurch ſie Preuſſen conſerviret, iſt der Grund geleget worden, daß hernach das Haus Brandenburg auf die Independenz von Pohlen und auf die Souverainität von Preuſſen gedacht hat. Und darzu muſte die Gelegenheit der Schwediſche Krieg, welcher im vorigen Seculo in Pohlen geführet worden, geben, woran der Churfürſt von Brandenburg wider Pohlen Theil nahm, ob gleich Schweden und Brandenburg einander nicht traueten, der aber für Brandenburg, als Pohlen in Aengſten war, ſo glücklich ausſchlug, daß durch die Pohlniſche mit Brandenburg zu Welau getroffene Tractaten, dem Churfürſten, nebſt allen deſſen männlichen Erben, die Souveraineté auf Preuſſen zugeſtanden, und dabey bedungen wurde, daß er an ſtatt des bisherigen Nexus feudalis mit der Republic Pohlen in perpetuo fœdere ſeyn ſolte. Um Schweden nur aus Elbingen zu bringen, ſo iſt auch dieſem Hauſe noch der Beſitz von Elbingen verſprochen worden, ja ſolcher 1698. genommen worden, ſo hernach in ein Jus pignoris verwandelt, Elbingen aber vom Nexu befreyet worden.

Hartknoch alt- und neues Preuſſen *P. 2. c. 2. §. 21.*
Churfürſtl. *demonſtratio juris & facti* auf Elbingen.

Seit daß Pohlen dieſen Fehler gethan, daß es Preuſſen erblich und ſouverain gemacht, hingegen Pohlen aus einem Erb-Reich ein Wahl-Reich worden, ſeit der Zeit iſt Pohlen ſchwach, und die Nachbarn, beſonders aber Brandenburg, zu mächtig worden. Hätte Pohlen zur Zeit des Schwediſchen Krieges in Pohlen, und zur Zeit der Welauiſchen Tractaten und darauf gefolgten Oliviſchen Friedens, einen König gehabt, der erblich geweſen wäre: ſo würde er nicht zugelaſſen haben, daß Preuſſen ſich von Pohlen loßgeriſſen, und das Haus Brandenburg nebſt der Erb-Gerechtigkeit auch die Souverainität erhalten; ingleichen würde er eher haben der Preuſſiſchen Macht einen Einhalt thun können, wenn man nach der Vergleichung der groſſen Thaten gehen will, welche die Pohlen, ſo lange das Königreich erblich geweſen, gethan haben. An der Preuſſiſchen Ubermacht iſt

alſo der Velauiſche und Oliviſche Friede mit Schuld, worinn vor allen andern der Haupt-Fehler mit ſteckt, daß das Haus Brandenburg aus den Grenzen geſchritten. Dieſes hat auch der König von Schweden Guſtaphus Adolphus gar wohl erkannt, indem man von ihm bemerket, daß, wann er nicht zu Glück der Brandenburger geſtorben wäre, Brandenburg gewiß nicht Preuſſen im Oliviſchen Frieden, als ſouverain, würde bekommen haben, weil er den Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg nicht hat groß werden laſſen wollen, und deswegen geſagt, man müſte ihn im Zaum halten, er hätte greuliche Spiritus, es möchte ſonſt ein neuer Rex Balticus entſtehen. Aus der Preuſſiſchen Souverainität iſt nun endlich auch mit Anfang dieſes Seculi ein neuer Rex Balticus in Annehmung der Königlichen Würde von Preuſſen entſtanden, und die allgemeine Agnition davon erfolget, welche, wann ſie kein Fehler, doch mehr Difficultäten hätte bey denen, die ein Intereſſe dabey hätten haben können, finden ſollen. Doch der Staats-Fehler mit der zugelaſſenen Erblichkeit, Souveraineté und der Königl. Würde von Preuſſen iſt nunmehro begangen und irreparable, dahero von dieſes Fehlers Reparirung nichts zu gedenken, ſondern wir uns vielmehr auf die übrige Wachsthümer des Hauſes Brandenburg, durch welche die Staas-Fehler immer vergröſſert worden, wenden wollen. Die notableſten Fehler, in Betrachtung des allzugroſſen Wachsthums des Hauſes Brandenburg, ſind mit der Pommeriſchen zugelaſſenen Acquiſition, desgleichen mit der Jülichiſchen Succeſſion, folglich mit dem vom Oßnabrüggiſchen und andern darauf gefolgten Frieden, durch welche immer Acceſſiones an das Haus Brangenburg geſchehen, und noch von Zeit zu Zeit mit Expectanzen, die andere ihren Rechten nachtheilig geachtet, und die noch einen Grund zu groſſen Unruhen geben könten, vermehret worden. Wir wollen alles dieſes etwas umſtändlich betrachten, und nach der Ordnung abhandeln, den Anfang aber von der Pommeriſchen Anwartſchafft, als der älteſten, und der darauf erfolgten Succeſſion, machen.

Der erſte Grund der Erbfolge des Hauſes Brandenburg in das Heezogthum Pommern, rührt von einem alten Streit her, zu Kaiſer Ludovici Bavari Zeiten. Dieſer Kaiſer hat, nach Abgang des Aſcaniſchen Stammes in der Mark Brandenburg, dieſes Land ſeinem Sohn gegeben, welcher die Herzoge von Pommern zwingen wollen, das Land von ihm zu Lehen zu nehmen; welcher Streit endlich durch eine Anwartſchafft auf Pommern 1338. beygeleget worden. Dieſe Chur und Mark Brandenburg hat Carolus IV. von dem Herzog Otto aus Bayern im Jahr 1373. gekaufft, und ſeinem Sohn Sigismundo gegeben,

Aventinus Lib. VII.

Balbinus Lib. I. cap. 21.

alſo iſt Brandenburg, ſammt den Rechten, die Ludwig an ſich gebracht, an Carolum IV. und an Sigismundum, und dadurch an das ganze Böhmiſche Haus und deſſen Nachfolger gekommmen. Was demnach Sigismundus nicht ſpecifice an Burggrafen von Nürnberg, Fridericum, mit der Mark Brandenburg verkaufft, dergleichen die Rechte auſſer der Mark auf Pommern, das iſt als ſeinem Haus vor-

vorbehalten anzuſehen. Nun iſt nach dem Verkauffungs-Tractat an Burggrafen von Nürnberg nichts als das Eigenthum der Mark mit dem darauf hafftenden Chur- und Erz-Cämmerer-Amt verkaufft, und nichts von den neu erlangten Expectanzen auf Pommern gedacht worden: alſo ſind ſolche, als dem Königlich-Böhmiſchen Haus reſervirte Rechte anzuſehen, und hätten folglich mehr dem Königreich Böhmen oder den Nachfolgern Caroli IV. und Sigismundi gehöret, als dem neuen aus dem Burggräflichen Haus Nürnberg abſtammenden Haus Brandenburg. Wie alſo mit Abſterben des lezten Pommeriſchen Herzogs zu Stettin, Ottonis, wegen der 1338. dem Churfürſt Ludwig verſchriebenen Anwartſchafft, die Succeſſion in ſelbigem Lande von dem neuen Burggräflichen Chur-Hauſe prætendiret wurde: ſo hätten ſolches vielmehr die Nachfolger und Erben von Kaiſer Carl IV. und Sigismundo prætendiren, und ſich die Anwartſchafft nebſt dem Titul und Wappen vorbehalten, als zulaſſen, noch weniger aber beförderlich ſeyn ſollen, daß dem neuen Hauſe Brandenburg durch einen 1476. errichteten Vergleich mit dem Herzogen von Pommern die Anwartſchafft gegeben würde. Dieſer Kaiſerl. Faveur Friderici III. welcher dem Hauß Brandenburg zu der Anwartſchafft von Pommern geholffen, iſt ein Grund des groſſen Wachsthums des Hauſes Brandenburg, und folglich ein groſſer Kaiſerl. Staats-Fehler geweſen.

Schurzfleiſch in Origg. Pomer. c. 26.

Micrælius in Hiſtor. Pomer. Lib. 3.

Auf dieſen Fehler haben die andern Fehler folgen müſſen, nemlich, daß Carolus V. als zwiſchen dem Chur-Haus Brandenburg und dem Herzoge von Pommern wegen der Reichs-Immedietät ein neuer Streit entſtanden, ſolchen im Jahr 1529. dahin beylegen laſſen, daß der Churfürſt von Brandenburg den Titul und Wappen von Pommern gebrauchen dörfe, bey dem Kaiſer aber die Lehn empfangen ſolle, die Huldigung aber von den Unterthanen beyden Häuſern zugleich geſchehen könne, und dadurch der Erbfall von Pommern dem Hauſe Brandenburg verſichert worden;

Micrælius loc. cit.

Chytræus in Saxon. Lib. 12.

welcher eventuale Erbfall ſonſt, wenn der Fridericianiſche Fehler nicht wäre vorgegangen, von Kaiſer Carl dem V. hätte können angefochten, und die Kaiſerliche Confirmation des Grimmiſchen Vergleichs verſaget werden. Noch mehr aber hätte der würkliche Erbfall von Pommern können angefochten und unwürkſam gemacht werden, als der lezte Herzog von Pommern, Bogislaus 1637. verſtorben. Denn wie Brandenburg geſuchet ſolches in Beſitz zu nehmen: ſo hätte nicht nur Schweden, ſondern auch Oeſterreich, als Erbhaus des Königreichs Böhmen, ſolchen Beſitz hindern, und dieſes beſonders auf ſeine, als Nachfolger des alten Chur-Hauſes Brandenburg, ihm zuſtehende Anwartſchafft von Pommern, die dem neuen Chur-Hauſe Brandenburg, aus dem Burggräflich-Nürnbergiſchen Hauſe nicht zukomme, weil ſie bey dem Verkauff nicht cedirt,

gründen können. So aber, da die Vorfahrer des Hauſes Oeſterreich, als Kaiſer, den eventualen Erbfall von Pomwern dem Haus Brandenburg verſichert, iſt nicht einmahl bey dem würklichen Erbfall an den Böhmiſchen und folglich Oeſterreichiſchen Anſpruch auf Pommern, von wegen der erſten nicht cedirten Anwartſchafft, gedacht worden, und hat wohl nicht ohne Grund Rechtens daran gedacht werden können. Schweden allein noch gedachte daran, wie Pommern ihm zur Kriegs-Satisfaction bequem gelegen, und wie es das Intereſſe der Nordiſchen Potenzen erfordere, es Brandenburg zu entziehen.

Puffendorf. rerum Brandenburg. Lib. 9. et Suecicarum Lib. 15.

Es hatte eben Pommern beſetzt und gieng nicht heraus, ſondern verlangte, daß ihm ganz Pommern ſolte cedirt werden; dieſe Intention hätte der Kaiſer mit den Ständen ſecundiren können, und nach ihrem Intereſſe ſollen, damit durch Hinderunng eines ſolchen groſſen Zuwachſes das Haus Brandenburg mit den andern Churfürſten in einer Gleichheit bleiben möchte. Unter den Ständen hätte ſonderlich Sachſen dieſes thun ſollen, weil es damahls conſiderabler als Brandenburg war, indem Brandenburg damahls nichts hatte, als die Mark, die Cleviſchen Lande, und Preuſſen; hingegen Brandenburg durch den Zuwachs eines Theils von Pommern und durch die ſeculariſirten Stiffter über Sachſen, und aus der Gleichheit mit denen Churfürſten geſtiegen, wovon alſo der Haupt-Grund der Weſtphäliſche Friede iſt, in welchem Schweden nur Vor-Pommern mit der Inſul Rügen, und von Hinter-Pommern Stettin, Garz, Dam, Golnau und die Inſul Wollin mit dem Friſchen Haf in Artic. 10. überlaſſen worden, dem Haus Brandenburg aber der übrige Reſt von Hinter-Pommern und die ſeculariſirte Bißthümer zum Æquivalent verblieben. Weil dieſes pro ſalute publica imperii ex neceſſitate geſchehen muſte, und das neue Haus Brandenburg ſo leicht und mit einem geringern Recht, als das alte Haus Brandenburg anführen können, zu dem Anfall von Pommern kommen: ſo hätte man Kaiſerlicher Seits und von Reichs wegen ſich damit entſchuldigen und dadurch verhindern können, daß durch ein ſo reichlich Æquivalent, als die ſeculariſirten Bißthümer, die dem Haus Brandenburg in dem Weſtphäliſchen Frieden zu Theil worden, die Brandenburgiſche Macht nicht ſo ſehr wäre vermehret worden. Allein man hat die Abſicht der Hinderung des allzugroſſen Wachsthums des Hauſes Brandenburg auſſer Acht gelaſſen, und alſo den Fehler in dem Weſtphäliſchen Frieden begangen, daß, an ſtatt des an Schweden überlaſſenen Pommern, Brandenburg die ſehr einträglichen Bißthümer, Halberſtadt, Minden, Camin, und die Anwartung auf das Erz-Stifft Magdeburg, und endlich dieſes Stifft ſelbſt, nach dem Tod des Herzogs Auguſti von Sachſen, als Adminiſtratoris, der, um Geld zu bekommen, die Sächſiſchen Rechte auf Magdeburg, wider Willen des Sächſiſchen Hauſes, an Brandenburg veräuſſert, bekommen. Da ein ſolch Æquivalent für den cedirten Antheil von Pommern an Schweden, nach dem Zeugnis

Puffendorfs **in der Hiſtorie des Königreichs Schweden**
p. m. 1185.

drey-

dreyfach einträglicher, als das an Schweden cedirte Pommern, und alſo dadurch das Haus Brandenburg noch dreyfach mächtiger an Revenüen worden, zu dem noch einen ſtärkern Fuß im Reich bekommen, ſowohl wegen der mehrern Votorum in Comitiis, als auch wegen der mehrern Nachbarſchafft, an welche neue Prætenſiones gemacht worden, und weiter gemacht werden können, wie nicht weniger wegen der Communication in die Cleviſche Lande, als ohne welches Æquivalent das Haus Brandenburg eine ſchlechte Correſpondenz mit ſeinen Cleviſchen Ländern haben würde: ſo entdecket dieſes alles deutlich, daß durch den Weſtphäliſchen Frieden in Seculariſirung benannter Bißthümer zum Faveur des Hauſes Brandenburg, wegen der dadurch allzuſehr vermehrten Macht des Hauſes Brandenburg ein ſehr groſſer Staats-Fehler begangen worden, zumahl da keine Noth vorhanden war, ſo ein reichlich Æquivalent zu geben, auch wegen der nicht allzuſehr fundirten alleinigen Prætenſion des neuen Hauſes Brandenburg, auf Pommern declinirt werden können; welches die Urſach ſeyn mag, warum Puffendorf in angeführter Schwediſchen Hiſtorie pag. cit. dem Brandenburgiſchen Mißvergnügen wegen des Theils von Pommern, ſo an Schweden zur Satisfation gegeben worden, entgegen ſetzt, daß dagegen Schweden hätte zu ſagen gewuſt, daß, wo ihre Waffen nicht wären darzwiſchen gekommen, das Haus Brandenburg eine ſchlechte Figur würde gemacht, und Pommern ſchon einen andern Herrn bekommen haben. Auſſer dem iſt auch noch dem Brandenburgiſchen und Sächſiſchen Intereſſe ja gar den Rechten dieſer Häuſer ein groß Nachtheil damit zugezogen worden, indem die cedirten Stiffter, Minden und Halberſtadt, immer Braunſchweigiſche, Magdeburg aber Sächſiſche Adminiſtratores gehabt, welche alſo vor andern den groſſen Fehler bey dem Weſtphäliſchen Frieden begangen, daß ſie ſich nicht mehr, zumahl das Haus Sachſen, wegen der Anwartſchafft auf Magdeburg, und wegen der Errichtung in ein Herzogthum, da Sachſen die Jura burggraviatus gehabt, dem Hauſe Brandenburg opponiret. Es hat, nach der Obſervation

Schurzfleiſchii in Germania Principe pag. 208,

bey dem Weſtphäliſchen Frieden das Chur-Haus Sachſen, oder deſſen Geſandter, Piſtorius, es darinn verſehen, daß er nicht auf eine Theilung des Magdeburgiſchen und Hälliſchen gedrungen: denn die Sachſen hätten nach der Billigkeit, wo nicht ganz Magdeburg und Halle, doch wenigſtens den halben Theil von Magdeburg und Halle haben ſollen. Man hätte ſich ja nur dörfen auf den, zwiſchen Churfürſt Auguſto von Sachſen, und Joachim Friedrich, Churfürſt von Brandenburg, wegen des Burggrafthums Magdeburg getroffenen Vergleich ſteiffen, und veſt darauf beharren ſollen, vermöge deſſen die Belehnung des Burggrafthums vom Reich, und der Burggräfliche Titul, ingleichen die Aemter und Orte Gommern, Elbenau, Raniſt und Gottau, dem Haus Sachſen ſchon überlaſſen worden, und dieſes zum Fundament der Theilung nehmen. Und wenn auch das Haus Brandenburg das Æquivalent nicht groß genug hätte angeben können, wenn es Magdeburg und Halle nicht bekommen, oder nur die Helfte davon,

 wie

wie es doch nicht hätte ſeyn können, weil ohne Magdeburg ſchon der Pommeriſche Schaden dreyfach erſetzet, ſo hätte man ihnen dieſes entgegen ſetzen, und allenfalls noch dieſes anbringen können, daß, wenn auch Brandenburg Schaden litte, ein und andere Stände ob ſalutem communem Imperii, um die Franzoſen und Schweden aus dem Reich zu bringen, ebenfalls hätten etwas an Land und Recht aufopfern müſſen, das Haus Brandenburg auch wohl was hintanſetzen könne und müſſe. Allein an ſtatt, daß Brandenburg gegründete Urſache ſolte gehabt haben, ſich über die Ceſſion eines Theils von Pommern an Schweden zu beſchweren, indem dadurch ſein jus quæſitum genommen würde, welches doch ob ſalutem communem ob facultatem eminentem, welches im Reich plenitudo poteſtatis heißt, geſchehen kan,

Grotius Lib. I. c. 1. §.

ſo hat vielmehr das Haus Brandenburg Urſach vergnügt zu ſeyn, daß es ſich ſo zur Zeit des Weſtphäliſchen Friedens gefüget, weil es dadurch neue Länder und Prætenſiones im Reich bekommen, und, was an Schweden cedirt, eines Theils ſchon nachgehohlet, oder noch weiter nachzuhohlen gedenken dörfte.

Pufendorff. rerum Suecicarum Lib. 15. ad annum 1643. p. m. 544.

Es iſt auch ſchon unter Churfürſt Friedrich Wilhelm eine Probe vorhanden, daß Schweden durch ihn im Jahr 1678. aus ganz Pommern vertrieben worden. So hat Brandenburg im 7. Articul des Friedens zu St. Germain verſchiedenes ſchon nachgehohlet, als Pommern jenſeits der Oder, ſo ein Strich von 30. Meilen, und die Zölle, und würde noch mehr nachgehohlet worden ſeyn, wenn es ſich nicht durch Frankreich, wegen des Einfalls im Cleviſchen, genöthiget geſehen, nachzugeben, und eins und das andere von den Occupirten zu reſtituiren. Nach der Zeit iſt auch noch Stettin dem Haus Brandenburg beygebracht worden, und iſt nicht zu zweiffeln, daß, wenn Krieg zwiſchen Schweden und Preuſſen entſtehen ſollte, Preuſſen um deſto eher trachten werde, den Uberreſt von Pommern denen Schweden abzunehmen, weil es ihm jezo, bey ſo überlegener Macht und wegen bequemer naher Situation mit den Brandenburgiſchen Landen, ſehr leicht iſt, in daſigen Grenzen Krieg zu führen, und alſo mit leichterer Mühe wegzunehmen, da jezo die Schwediſche Macht in Vergleichung der Preuſſiſchen gar gering iſt. Wann nun dieſer Fall ſich einmahl ereignen ſolte, wie er ſich dann gar leicht ereignen kan, und nach den Preuſſiſchen Principiis, die auf lauter Vergröſſerung gehen, die erſte Gelegenheit ergriffen werden wird, und nach dem Intereſſe ſoll: ſo wird ſich alsdenn erſt die Gröſſe der Staats-Fehler zeigen, welche im Weſtphäliſchen Frieden begangen worden, daß man dem Haus Brandenburg ein ſo reich Æquivalent an Reichs-Landen, worauf Brandenburg gar kein Recht gehabt, für das an Schweden cedirte Pommern gegeben, und dadurch doppelten Zuwachs und Vergröſſerung der Macht bekommen.

Wie groß der Fehler mit der vom Kaiſer confirmirten Pommeriſchen Anwartſchafft und mit der zugelaſſenen Acquiſition eines Theils davon, ingleichen mit

mit dem, im Weſtphäliſchen Frieden gegebenen, allzureichlichen Æquivalent an ſeculariſirten Bißthümern für den andern cedirten Theil: ſo ein groſſer Staats-Fehler iſt auch mit der Jülichiſchen Succeſſions-Sache, daß Brandenburg zum Beſitz und zur Theilung mit Pfalz-Neuburg gelaſſen worden, begangen worden, nachdem der lezte Herzog von Jülich und Cleve 1609. verſtorben. Daß mit der Jülichiſchen und Cleviſchen Succeſſions-Sache ein groſſer Fehler in dem begangen worden, daß die Mediateurs, welche die Sache per modum negotiationis unter den ſtrittigen Partheyen ausmachen wollen, wie die Sache zum Waffen gekommen, nicht gehindert, oder gar geholfen, gleichwie die General-Staaten gethan, daß Brandenburg zu einigen Beſitz davon gekommen. Solcher Fehler iſt um ſo leichter daraus begreifflich, weil die Abſicht der Crone Frankreich war, als ſie ſich in dieſen Succeſſions-Handel miſchete, zu verhindern, daß nur das Haus Oeſterreich, als welches ſelbſt auf die Succeſſion Anſpruch machen konnte, ſich nicht in die Poſſeſſion der Jülichiſchen Erbſchafft ſchwingete. In dieſer Abſicht alſo war es der Crone Frankreich einerley, wer von den andern Prätendenten was von dieſer Erbſchafft bekäme. Weil nun auch damahls ſchon geglaubet wurde, und noch jezo von allen Rechts-Lehrern, die nicht partheyiſch, geglaubet wird, daß das Haus Sachſen ein ſtärcker Recht auf die Jülichiſche und Cleviſche Succeſſion habe, als das Haus Brandenburg, damahls auch Sachſen mächtiger als Brandenburg war: ſo hätte der Kaiſer mit Sachſen alle Kräfften ſollen anwenden, anſtatt einen Sequeſter einzuſetzen, welcher der Crone Frankreich verdächtig war, das Haus Sachſen in die Poſſeſſion zu immitiren, oder wenigſtens, nach dem bereits gemachten Jüterbockiſchen Vergleich,

apud Londorpium Suppl. T. I. Lib. 2. cap. 148.

in die Compoſſeſſion mit zu ſetzen, wie denn auch Leu. ab Ulm wegen der anwachſenden Macht des Hauſes Brandenburg angerathen, dem Hauſe Sachſen heimlich wider Brandenburg zu helfen,

Pufendorff rerum Brandenburg. Lib. IV. 10.

Allein der Kaiſerliche Hof wendete nicht genug Ernſt an, und das Haus Sachſen begieng dabey den Fehler, daß es ſich ſo ſehr auf ſeine gerechte Sache verließ, deswegen nicht de facto gleich zur Poſſeſſion griff, ſondern per viam juris dazu gelangen wolte, dadurch aber Brandenburg und Neuburg Zeit gewonnen, die Poſſeſſion zu præripiren, ſich darein zu theilen, folglich dem Hauſe Sachſen den Proceß und das Nachſehen zu laſſen. Es iſt allhier zu weitläufftig allerſeits Prätendenten Gründe zur Jülichiſchen Succeſſion, oder auch nur der Sächſiſchen Gründe Stärke auszuführen, muß alſo beliebter Kürze willen den Leſer, der einen kurzen Unterricht davon haben will, auſſer des

Monſieur Rouſſet l'Hiſtoire de la Succeſſion aux Duchés de Cleve, etc.

und auſſer dem Hiſtoriſchen Schauplatz aller Rechts-Anſprüche auf Jülich, Cleve, Berg, Mark, Ravenſperg, Ravenſtein, Winnenthal und vom Jahr 1739.

auf

L'Hiſtoire de la Succeſſion aux Duchez de Juliers et de Berg etc. miſe dans un nouveau jour, oû l'on fait connoitre l'importance et la Situation de ce Pais, les Prétentions des compentiteurs, les Vues des Puiſſances Mediatrices et tout ce, qui a du rapport à cette riche Succeſſion.

ſo in eben dem Jahr 1739. zu Amſterdam in Druck erſchienen, verweiſen, wo der Verfaſſer, nachdem er alle Prætenſions-Gründe examiniret, zuletzt pag. 274. & 275. per modum eines Briefes über die Rechte des Hauſes Sachſen an der Jülichiſchen Succeſſion, für das Haus Sachſen aus zwey Haupt-Fundamentis folgender Geſtalt ſpricht: je vous declare naturellement, que je crois, que ſuivant toutes les loix de l'Equité et les Conſtitutions de l'Empire et faiſant abſtraction de toutes Raiſons d' Etat et de Politique & de convenance, la Succeſſion aux Etats de Juliers, de Berg et de Ravensberg apartient à la maiſon Electorale er Ducale de Saxe, et je vai vous le prouver ſans peine après deux propoſitions preliminaires, qu' il faut expliquer.

I.) Que les Empereurs ont toûjours joui et jouiſſent de la prerogative Royale de conferer les grands Fiefs de l' Empire vacans, ſoit par felonie, ſoit par defaut de Succeſſeurs.

II.) Que les fiefs de la Maiſon de Berg, de Juliers, ſont de la nature de ceux, dont l' Empereur peut diſpoſer en vertu de cette Prêrogative.

Doch weil die Jülichiſche Succeſſions-Sache, für ein und ander Haus ſtrittig gemacht worden, ſo wollen wir auch dieſe Sache annehmen als eine ſtrittige Succeſſion, gleich vom Anfang des erledigten Falls dieſer Herzogthümer. Wo aber zwiſchen groſſen Häuſern die Succeſſion ſtrittig, da giebt die Vernunft, und ſagt die Politic, daß ein Staat demjenigen Theil, mit welchem das gemeine Intereſſe am beſten beſtehen kan, vor dem andern beylegen, und ihn dazu verhelfen ſoll: alſo, da Staatskundige damahls ſchon eingeſehen, daß das Haus Brandenburg, durch einen Anwachs von der Jülichiſchen und Cleviſchen Landen zu mächtig würde, und deswegen der Wachsthum dieſes Hauſes mit dem allgemeinen Intereſſe nicht wohl beſtehen könnte: ſo haben die Staaten, welche Mediatores abgegeben, und hernach offenbar Theil auf ein oder anderer Seiten genommen, als der Kaiſer, Spanien, Frankreich, Engelland und die General-Staaten, ſammt den Catholiſchen und Proteſtantiſchen Liguen im Reich gefehlet, daß ſie das Haus Brandenburg zum Beſitz von einem Theil der Jülichiſchen Succeſſion gelangen laſſen. Dieſen Staats-Fehler hat ſchon damahls Leu. ab Ulm in einem Staats-Bedenken, oder Diſcurſu politico, von dem Aufnehmen, oder der groſſen Macht des Churfürſtl. Hauſes Brandenburg, erkannt, und klärlich durch eine Specification der Kräffte von jedem Brandenburgiſchen Lande vor Augen geleget, daß der Wachsthum des Hauſes Brandenburg und deſſen groſſe Macht denen Nachbarn, dem ganzen Römiſchen Reich, ja der Ruhe von ganz Europa, und beſonders dem Hauſe Oeſterreich, gefährlich. Da dieſe politiſche Prophezeyung durch die Erfahrung in unſern Zeiten beſtättiget worden, und

und der Streit wegen der Jülichiſchen Succeſſion ohne diß noch nicht ausgemacht, ſondern noch res controverſa & lis pendens iſt, ſo iſt kein anderer Weg, dadurch dieſer alte Staats-Fehler kan corrigiret werden, als daß, bey Gelegenheit bequemer Conjuncturen, die Ausmachung des Jülichiſchen Proceſſes wieder vorgenommen und beſchleuniget, dem Haus Sachſen die Poſſeſſion zugeſprochen, aber auch vom Kaiſer und Reichs wegen Mittel vorgekehret werden, wie dem Hauſe Sachſen zu der Poſſeſſion zu verhelfen. Die Vornehmung und Ausmachung des Jülichiſchen Proceſſes iſt das einzige Mittel, das ſo bequem, als rechtmäſſig, die Preuſſiſche Macht in etwas zu mindern, wenn man die Kräffte es auszuführen hat, weil das Churhaus Brandenburg doch den, vermöge des mit Pfalz-Neuburg geſchloſſenen Tractats 1679. erlangten Beſitz von Cleve und übrigen von der Jülichiſchen Succeſſion erhaltenen Landen nur dergeſtalt vom Kaiſer confirmirt erhalten, daß er daran anderer Prätendenten Rechten unſchädlich ſeyn ſolle, auch darwider von dem Chur- und Fürſtlichen Hauſe Sachſen eine Proteſtation eingelegt worden, wie ſolches in den Beylagen des oben angeführten Hiſtoriſchen Schauplatzes pag. 214. zu erſehen. Dieſemnach iſt ſchon der Anwachs der Cleviſchen Lande ein Staats-Fehler der Staaten von Europa geweſen, welcher alſo noch mehr, bereits ausgeführter Maſſen, durch den Weſtphäliſchen Frieden, dadurch ihm Pommern und die ſeculariſirten Bißthümer zugewachſen, vergröſſert worden. Nach dem Weſtphäliſchen Frieden hat das Haus Brandenburg geſuchet gegen Schweden neue Vortheile zu erhalten, und einen Theil von dem Schwediſchen Pommern herbeyzubringen. Die Gelegenheit dazu hat es genommen, als Schweden im Jahr 1672. mit Frankreich in Allianz tratt, und, um denen wider Frankreich alliirten eine Diverſion zu machen, einen Einbruch in die Chur-Brandenburgiſchen Lande that. Dieſer Einbruch iſt aber für Schweden von ſo übeln Folgen geweſen, daß es nicht nur gar bald aus dem Brandenburgiſchen wieder vertrieben, ſondern auch ein groſſer Theil von Schwediſchen Pommern von dem Churfürſten von Brandenburg occupiret worden. Hätte Frankreich ſich nicht mit ſolchem Ernſt der Crone Schweden angenommen, daß die Franzoſen im Cleviſchen eingefallen, und dadurch Brandenburg in die Furcht gebracht, aus der Poſſeſſion davon geſezt zu werden, ſo hätte Brandenburg nichts von dem occupirten Schwediſchen Pommern herausgegeben, und wäre alſo ſchon damahls zur Würkung gekommen, daß dieſes Haus ſich noch mit dem Theil von Pommern aggrandirt, wofür es im Weſtphäliſchen Frieden ein ſo reichlich Æquivalent von ſeculariſirten Bißthümern bekommen. Ohne dieſe Diverſion hätte alſo damahls ſchon das Haus Brandenburg den doppelten Vortheil erlanget, davon bereits geſaget, daß dieſes Haus zu bekommen, bey Gelegenheit ſuchen würde. Ob nun gleich, durch dergleichen Franzöſiſche Operationen in dem Cleviſchen, der Churfürſt von Brandenburg zum Frieden zu St. Germain genöthiget wurde, und in deſſen 5ten Articul verſprechen müſſen, alles dem Könige in Schweden zurück zu geben, was er in Pommern demſelben abgenommen, namentlich, Stralſund, Stettin, und überhaupt alles, was demſelben durch den

Weſtphäliſchen Frieden von dem Reich überlaſſen worden; ſo iſt dennoch das Haus Brandenburg auch in dieſem Frieden nicht leer ausgegangen, ſondern hat einen conſiderablen Vortheil an dem, was jenſeits der Oder gelegen, darvon getragen. Bey den Weſtphäliſchen Friedens-Handlungen hatte die Brandenburgiſche Geſandtſchafft, der Graf von Wittgenſtein und Löwen, aus Unwiſſenheit und Verſehen, und aus Schuld des Hofes, weil der Hof keinen Gelehrten mit dazu geſchickt, und deswegen bey allen folgenden Tractaten immer einen Gelehrten mitgeſandt, den Fehler begangen, daß ſie in dem Artic. 10. §. 2. die Worte bey der Ceſſion des darzwiſchen lauffenden Oder-Strohms, adjacente utrinque terra einflieſſen laſſen. Dieſes Wort, utrinque terra, nahm Schweden pro cis & trans Oderam, und eignete ſich, Krafft dieſes Worts, von Pommern, trans Oderam, einen Strich Landes von 30. Meilen in die Länge und 3. Meilen in die Breite, und noch eine gewiſſe latitudinem an der See, zu. Hierüber entſtunden nun groſſe Irrungen zwiſchen Schweden und Brandenburg, und konnten ſich wegen der Grenzen nicht vergleichen. Zu Vermeidung nun aller künfftigen Irrungen und Strittigkeiten, wegen der Grenzen von Pommern, hat Brandenburg nach dem 7. Articul des Friedens zu St. Germain den conſiderablen Vortheil erhalten, daß ihm alles, was jenſeits der Oder bishero der Crone Schweden, entweder, Krafft des Weſtphäliſchen Friedens, oder des Stettiniſchen Receſſes vom Jahr 1653. gehöret hat, alſo ein Strich Landes von 30. Meilen in der Länge, und 3. Meilen in der Breite, nebſt einer latitudine ad mare Balthicum verblieben, nichts ſonſt ausgenommen, als die Städte Damm und Golnow, welche für 50000. Thaler verſetzt blieben. Auſſer dem hat Schweden noch auf den bishero geweſenen halben Theil des Zolls zu Colberg, und in andern Städten und Häven, Brandenburgiſchen Antheils, renunciret. Dieſes iſt alles in dem Ryßwickiſchen Frieden beſtättiget worden, welche beyde Frieden alſo an dem allzugroſſen Wachsthum des Hauſes Brandenburg mit Schuld ſind, ſo klein auch die darinnen erhaltene Vortheile ſcheinen. Vor dem Ryßwickiſchen Frieden aber hat das Haus Oeſterreich dem Haus Brandenburg einen Vortheil zuflieſſen laſſen, welcher der Grund des gegenwärtigen Oeſterreichiſchen Unglücks mit Verlierung des gröſten und beſten Theils Schleſiens, und eines nunmehro zur Würklichkeit gebrachten allzugroſſen Wachsthums des Hauſes Brandenburg in Acquiſition dieſes Landes iſt. Es iſt nemlich der Tractat zwiſchen dem Kaiſer und Churfürſten von Brandenburg von Jahr 1686., der theils geheim gehalten, theils kund gemacht worden. Darinn iſt die Uberlaſſung des Schwibuſiſchen Creyſes in Schleſien, nicht wegen eines Privat-Vortheils des Hauſes Oeſterreich, ſondern des Reichs wegen, geſchehen. Denn als damahls das Deutſche Reich wegen der innerlichen Trennungen von Frankreich viel Gewaltthätigkeiten erleiden müſſen, demſelben bey Gelegenheit der Pfälziſchen Succeſſion noch gröſſere Gefahr obgeſchwebet, Brandenburg aber den Aſſociirten gegen Frankreich nicht ohne ein Privat-Intereſſe beytretten wollen: ſo iſt, um ſolche Gefahr abzuwenden, die Vereingung beyder Häuſer gemacht, und mutuelle Hülfe

bey dieſen, das Reich angehenden Conjuncturen, ſtipuliret worden. Gegen dieſe Brandenburgiſche, dem Reich zuthuende Hülfe hat der Kaiſer verſprochen, dem Churfürſten zu Friedens-Zeit jährlich 100000. fl. in Kriegs-Zeiten aber 100000. Thaler Subſidien-Gelder zu bezahlen, und für ſeine Anſprüche auf Jägerndorff, Liegnitz, Brieg, Wolau und Beuthen, den Schwibuſiſchen Creyß in Schleſien, als ein männliches Lehen, mit aller Superiorität abzutretten. Nachdeme hat der Kaiſer dem Churfürſten die Lichtenſteiniſche Schuld-Forderung in Oſt-Frießland cedirt, und demſelben Eſſen und Widmund deswegen verpfändet. Alles, was dagegen der Churfürſt gethan, beſtund darinnen, daß er auf alle ſeine Anſprüche, die ohne dieſes das Haus Oeſterreich und die ganze unpartheyiſche Welt für ungegründet hielte, auf alle obbemeldete Schleſiſche Fürſtenthümer renunciirte, und für ſich und ſeine Nachfolger, dem Erz-Herzog Joſepho zur Kaiſerlichen und Römiſchen Königs-Wahl, ſeine Stimme, die ihm nichts gekoſtet, verſprochen.

vid. Corps Diplomatique Tom. VII. P. II. p. 128.

Puffendorf rerum Brandenburgicarum Lib. XIX. §. 25.

Dieſer Kaiſerl. Verſpruch und Uberlaſſung des Schwibuſiſchen Creyſes, war gewiß auch ein Grund zu mehrern Wachsthume des Hauſes Brandenburg, der mit unter die Wohlthaten zu rechnen, welche das Haus Brandenburg dem Hauſe Oeſterreich zu danken hat. Und wenn der zugelaſſene Wachsthum des Hauſes Brandenburg, und die geſchehene Beytragung dazu, für einen Staats-Fehler zu achten, ſo war dieſer Tractat um ſo mehr ein dergleichen Fehler, da er nicht nur um des Hauſes Oeſterreich Vortheil, als welches nichts daraus bekommen, ſondern um des Reichs willen, um ſelben in ſeinen Nöthen zu helfen, errichtet worden, wie der Eingang und Inhalt dieſes ganzen Tractats zu Tage leget. Da dieſer Tractat auch zur Oſt-Frießländiſchen Expectanz Gelegenheit gegeben: ſo iſt der Fehler dieſes Tractats noch mit der Oſt-Frießländiſchen Expectanz vergröſſert worden, ſie hat mögen wider die Verträge des Hauſes Braunſchweig von Rechtswegen gegeben werden können oder nicht, genug, daß das Churhaus Brandenburg in dieſen unſern Zeiten, vermög ſeiner Kaiſerl. Expectanz, zum Beſitz von Oſt-Frießland gelanget, und ſich mit einem ſo anſehnlichen und gegen die Nord-See zum Commercio, das den vereinigten Niederlanden Schaden bringen kan, ſo bequemlich gelegenen Fürſtenthum ſich aggrandiret, und ſeine Macht merklich vermehret. Der Vortheil, den das Haus Oeſterreich für ſo vielen dem Haus Brandenburg gegönneten Zuwachs an Land und Expectanzen, durch den Tractat vom Jahr 1686. davon getragen, iſt eben nicht ſonderlich geweſen. Denn es ſollte zwar der Churfürſt dem Kaiſer mit 1200. Mann zu Pferde, 800. Dragonern, und 6000. zu Fuß beyſtehen, und dieſe Hülfe benöthigten Falls verdoppelt werden; ingleichen ſolte der Churfürſt dem Kaiſer zur Erlangung ſeines Rechts, wenn der König von Spanien ohne Erben ſterben ſollte, die verſprochene Hülfe lieffern. Allein wie iſt ſolche Brandenburgiſche Hülfe, als der Succeſſions-Krieg angieng, geleiſtet worden? wenigſtens hat Brandenburg nicht behörig zur Erlangung dieſes

ſes Kaiſerlichen Rechts auf Spanien geholfen, ja es iſt nicht einmahl, als eine groſſe Allianz 1701. zwiſchen dem Kaiſer, Engelland und Holland gegen Frankreich und den Duc d'Anjou geſchloſſen worden, welcher andere Potenzen auf geſchehene Einladung beytraten, förmlich beygetretten, noch die im Jahr 1686. ſtipulirte Hülfe und Volk, die auf 20. Jahr ſtipulirt geweſen, alſo die Verbindlichkeit noch fortgedauret hat, ſtipulirter Maſſen geleiſtet worden. Ob nun gleich endlich das Haus Brandenburg beygeſtanden, ſo iſt doch ſolches wegen ſeines eigenen Intereſſe geſchehen, welches dieſes Haus zu erhalten verhoffet und verſprochen bekommen, auch in dem Utrechter-Frieden nicht geringe Vortheile würklich davon getragen. So hat Brandenburg durch den Utrechter-Frieden einen groſſen Zuwachs bekommen, an dem im Ober-Quartier von Geldern gelegenen Land Keſſel und dem Amt Kircheberg mit aller Oberherrlichkeit, und mit der Souverainität von Neuſchatel und Valengin.

Memoires de Lamberti Tom. VIII.

Actes de la Paix d'Utrecht Tom. III.

An der Preuſſiſchen Acquiſition von Neuſchatel und Valengin iſt der Franzöſiſche Staats-Fehler ſchuld, welcher darinen beſtehet, daß, obgleich die Crone Frankreich die Preuſſiſche Nachbarſchafft in Neuſchatel und Valengin ſich nachtheilig erachtet, welches daraus wahrzunehmen, daß Frankreich die ſogenannte ſouveraine Cammer oder das Tribunal in Neuſchatel zwar ſehr bedrohet, nicht für Preuſſen zu ſprechen, es aber bey den Bedrohungen bewenden, und für Preuſſen im Jahr 1667. ſprechen, die Poſſeſſion, aller verſchiedenen Franzöſchen Einwendungen ungeachtet, nehmen laſſen, und nicht einem von den Franzöſiſchen Prätendenten darzu verholfen, als welches den Grund abgegeben, warum hernach Preuſſen im Utrechter Frieden ſich die Poſſeſſion und Souverainité von Neuſchatel und Valengin verſichern laſſen, und ſich damit in Sicherheit des Beſitzes davon geſezet. So groß der Franzöſiſche Staats-Fehler, daß der Franzöſiſche Hof zugelaſſen, daß Preuſſen in dortigen Grenzen einen ſo nahen Fuß an den Franzöſiſchen Landen bekommen: ſo wichtig iſt auch der General-Staaten Fehler, daß ſie nicht nur in ihren Grenzen, ſondern ſo gar in ihrem Innern der Provinzien, den König in Preuſſen einen Fuß ſezen laſſen, und dieſes auf doppelte Art; erſtlich, daß im Utrechter Frieden das Spaniſche Geldern gegen Orange verwechſelt, und dadurch die Preußiſche Nachbarſchafft vergröſſert worden; Zweytens, daß ſich unter ihrer Bothmäßigkeit liegende Länder, Orte und Gerechtigkeiten gewinnen laſſen, als es auf ihren Ausſpruch ankam, wem ſie die Oraniſche Verlaſſenſchafft unter den Prätendenten zutheilen wolten. Die Herren General-Staaten haben hierinn gefehlet, oder wider ihr eigen Intereſſe gehandelt, nach welchem ſie keinen Potentiorem in ihren Provinzien ein Eigenthum und Recht laſſen ſollen, daß ſie, als Executores Teſtamenti des Königs Wilhelms in Engelland, nicht das Teſtament in allen ſeinen Puncten erfüllet und exequiret, als worinnen Prinz Friſo von Naſſau, Gouverneur und General-Capitain von Frießland und Gröningen zum Univerſal-Erben aller ſeiner Lehen ſowohl, als Al-

dial-Güter eingeſezet war. An ſtatt das ſie den Prinz von Oranien hätten, vermög Teſtaments, allein Poſſeſſion nehmen laſſen ſollen, ſo hinderten ſie ihn darinnen, und lieſen Preuſſen in die Poſſeſſion einiger Oerter, ja machten endlich einen Proviſional-Tractat, worinnen dem Chur-Haus Brandenburg der Uſus fructus der Länder und Oerter, Lingen, Mörs, Honslardyck, Ryßwick, des alten Hofes in Haag ꝛc. und nur das übrige der Verlaſſenſchafft dem Prinz Friſo von Oranien zuednieſen überlaſſen worden, und die General-Staaten blos die Sequeſtration in Handen behalten. Bey Anfang der jezigen Königl. Preuſſiſchen Regierung iſt, um eben ſelbige Zeit, als der Preuſſiſche Hof ſich gegen den Biſchoff von Lüttig ſelbſt Satisfaction geſchaffet, aus gleichen Ton den Herrn General-Staaten geſprochen worden, daß man ſich nemlich wegen der Oraniſchen Verlaſſenſchafft ſelbſt Satisfaction zu verſchaffen wiſſen würde, wenn die Sache nicht bald zum Faveur des Hauſes Brandenburg völlig ausgemacht würde; es dürfte auch wohl noch geſchehen, ſo bald ſich bequeme Gelegenheit eräuſſern wird, dieſe Sache mit Nachdruck zu bewürken, wo alsdenn die H. General-Staaten erſt ihren begangenen Fehler, daß ſie proviſionaliter dem Haus Brandenburg, welches auf die ganze Oraniſche Verlaſſenſchafft ex fideicommiſſo familiæ perpetuo & univerſali prætendiret, was zuerkannt haben, einſehen werden; als welche Erkänntnis noch nach ſich ziehen wird, daß Preuſſen bey Gelegenheit den Reſt der Verlaſſenſchafft zu erhalten trachten, und den Herren General-Staaten noch auf andere Art gefährlich werden dörfte. Bey dieſer Streit-Sache der Oraniſchen Erbſchafft, und bey der Poſſeſs-Ergreiffung deſſen, was dem Haus Brandenburg von den General-Staaten proviſionaliter zuerkannt worden, hat auch der Kayſerl. Hof hierinn ſeinen Fehler begangen, daß er nicht nur in dem, was unter der Reichs-Hoheit lieget, die Erkanntnis nicht ſelbſt zu ſich gezogen, ſo idern ſo gar noch wegen Moers dem König von Preuſſen die Belehnung, nebſt Siz und Stimme auf den Reichs-Tag, aller Proteſtationen ohngeachtet, ertheilet, und ſich nicht vielmehr mit den eingelegten Proteſtationen, welche der Reichs-Hofrath unterſuchen, und, wie weit ſie gegründet, erkennen müſſen, entſchuldiget, und dadurch entweder dieſen Zuı achs verhindert, oder doch wenigſtens ſo eingerichtet hätte, daß die ohne dieſes ſchon viele Brandenburgiſche Vota im Fürſten-Rath nicht noch durch Moers vermehret worden wären. Kein deutſches Fürſtliches Haus hat ſo viele Vota im Fürſten-Rath, deren Zulaſſung eben ſo wohl mit unter die Kaiſerl Staats-Fehler gehört, weil daraus ein Prædominium im Fürſten-Rath entſtehen kan, als die Ertheilung ſo vieler wichtigen Expectanzen auf Reichs-Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchafften, deren ein Theil ſchon zu ihrer Würklichkeit gekommen, und die Macht des Hauſes Brandenburg vermehret, und noch zur Würklichkeit kommen, und hernach Brandenburg in den Stand ſezen können, im Reich allenthalben Prætenſiones zu formiren, dadurch in allen Creyſen einen Fuß zu haben, und zu dominiren. Damit man dieſes ein wenig umſtändlicher erkenne, ſo wollen wir die vornehmſten Prætenſiones des Hauſes Brandenburg an ein und andere Reichs-Fürſtenthü-

mer, Graf- und Herrſchafften, ja ſo gar an Reichs-Städte, die entweder von Expectanzen, oder aus andern Nexu herrühren, anführen, daraus denn ein jeder leicht bemerken wird, daß faſt kein Nachbar, an welchen nicht das Haus Brandenburg Prætenſiones zu machen hat, deren Ausführung aber immer mehr und mehr die Brandenburgiſche Macht vergröſſern, und den Zuſtand immer mehr und mehr, was der Stände Freyheit und Independenz von andern Ständen betrifft, in Gefahr ſetzen kan. Dieſe Gröſſe der Gefahr kan nun nicht anders, als die Gröſſe der Kaiſerlichen und anderer Stände Fehler, in Ertheilung der Expectanzen, oder in Erbvereinigung, oder in Verhandlung der Rechte, oder in andern Modis, wodurch das Haus Brandenburg zu ſo vielen Prætenſionen den Weg geöffnet bekommen, zu erkennnen geben. Wie ein jeder Staat zu ſeinem Intereſſe die Vergröſſerung zu machen pfleget: alſo hat auch das Haus Brandenburg die Vergröſſerung zu ſeinem einzigen Principio genommen, und ſich den Weg durch Expectanzen und alle nur erſinnliche modos acquirendi, wodurch nur Land und Leute erworben werden können, zu bahnen geſucht. Da nun dieſe Principia zum allzugroſſen Wachsthum des Hauſes Brandenburg beytragen, dieſes aber wider des Reichs und der Nachbarn Intereſſe: ſo hat man darinnen gefehlet von Kaiſerl. und der Nachbarn Seiten, daß man dieſen Principiis nicht entgegen gehandelt, ſondern eine Expectanz nach der andern gegeben, und ein Recht nach dem andern verhandelt. Welchergeſtalt das Chur-Haus Brandenburg immer getrachtet habe, ſich mit Expectanzen, und ſo gar mit Reichs-Städten zu vergröſſern, alle Prætenſiones, ſo alt ſie auch erlegen geweſen, hervorzuſuchen, und ſich confirmiren zu laſſen, ſolches bezeugen die Prætenſiones und der Vorgang bey allen Negotiationen und Friedens-Handlungen, wovon wir nur vor andern den Vorgang bey dem Frieden zu St. Germain anführen, und damit wir nicht zu weitläufftig werden, nicht höher ſteigen wollen. Bey dem Frieden zu St. Germain, als der Churfürſt von Brandenburg dem König in Schweden faſt alles reſtituiren muſte, verlangte er doch, zu einiger Satisfaction, nicht nur die Expectanz auf Oſt-Frießland, ſondern auch die Reichs-Städte, Nordhauſen, Mühlhauſen und Dortmund; als aber dieſe ſich zu ſehr widerſezten, auch Braunſchweig-Zell darwider war, ſo wurde damahls nichts daraus.

Puffendorf rerum Brandenburg. Lib. XVIII. §. 8.

Weil eine Expectanz-Sache auf ein Reichs-Lehen etwas leichter von einem Kaiſer zu erhalten, als eine Reichs-Stadt zu ſubjugiren: ſo hat Brandenburg von den beſagten Reichs-Städten abgelaſſen, (doch dörfte es wieder bey anderer Gelegenheit ſein Augenmerk darauf richten) hingegen von der Oſt-Frieſiſchen Expectanz-Sache in der Negotiation nicht nachgelaſſen, ſondern am Kaiſerlichen Hofe fort negociiret, und nicht eher geruhet, als bis es im Jahr 1694. durch einen Tractat unterm 10. Decembris vom Kaiſer die Expectanz auf Oſt-

Frießland erhalten, und iſt ſolche in der Brandenburgiſchen Belehnung erkennet, und beveſtiget worden.

Frankenbergs Europäiſcher Herold *P. I. p. 285.*

Da nun dieſe Oſt-Frießländiſche Expectanz in dieſen unſern Zeiten zur Würkung gekommen, daß Jhro Majeſtät, der König von Preuſſen, zum würklichen Beſitz davon gelanget, und dadurch die Preuſſiſche Macht um ſo viel, als dieſes Fürſtenthum beträget, das alles zum militari angewendet oder hingelegt werden kan, vermehret worden, der dadurch bekommenen Gelegenheit eines Fuſſes an dortiger Nord-See, und dadurch zu einen den Holländern ſchädlichen Commercio, nicht zu gedenken, ſo gehöret dieſe Expectanz, ſie mag haben wider die errichtete Braunſchweigiſche Erb-Vertäge von Rechts-wegen gegeben werden können oder nicht, mit unter die gröſten Kaiſerl. Staats-Fehler, weil der Oſt-Frieſiſche Beſitz des Hauſes Brandenburg mit dem Particular-Intereſſe der dortigen Machten nicht beſtehen kan. Gehen wir nun die Expectanzen des Hauſes Brandenburg, die noch nicht eröfnet, und von Kaiſern auf groſſe Herzogthümer und Fürſtenthümer gegeben worden, durch, ſo finden wir, daß noch erſt im Jahr 1681. ein Vergleich des Anhaltiſchen Hauſes mit Brandenburg getroffen worden, krafft welches eine neue Expectanz auf das Fürſtenthum Anhalt dem Hauſe Brandenburg conſtituiret, und dieſer Vergleich noch in eben dem Jahr in allen vom Kaiſer confirmirt und beſtättiget worden.

Lunigs Reichs-*Archiv*, *P. V. Con. II.* unter Anhalt.

Was noch in ältern Zeiten dem Haus Brandenburg für Expectanzen von Kaiſern auf die Herzogthümer Braunſchweig und Lüneburg, Holſtein und Mecklenburg gegeben worden, ſolches kan in

Schweders *Theatro prætenſionum*

nachgeleſen werden. Weil das Herzogthum Mecklenburg der Eröfnung näher zu ſeyn ſcheinet, als die übrigen expectivirten Herzogthümer, ſo hat man Preuſſiſ. Seits Titul und Wappen davon angenommen. Obgleich der Herzog von Strelitz darwider beym Reichs-Convent im Jahr 1709. proteſtiren und vorſtellen laſſen, daß dieſes nicht nur wider ſeine Gerechtſame, ſondern auch wider Kaiſerl. Majeſtät allerhöchſte Auctorität ſey, als welcher auf gewieſe Maſe reſervirt bleibe, zu verordnen, ob, wie, und wann die Wappen und Titul der Fürſtenthümer und Herrſchafften zu führen und zu gebrauchen; ſo hat alles deſſen ohngeachtet der König von Preuſſen declariret, daß ſelbiger ſolchen Titul und Wappen einen Weg wie den andern fortführen, und ſchon Mittel genug finden würde, ſich dabey mit behörigen Effect und Nachdruck zu mainteniren. Das Haus Brandenburg hat von den andern expectivirten Herzogthümern, wegen des noch ſehr entfernten Anfalls, Wappen und Titul nicht angenommen, wie denn auch wegen einer bloſen Expectanz regulariter dergleichen nicht angenommen werden kan; doch hat dieſes Haus mit ihnen und andern Nachbarn ein und andere Particular-Streitigkeiten und Prætenſiones. Alſo formiret Brandenburg an

Braun-

Braunſchweig Prætenſion auf die Aemter Diepenow und Stegerberg, auch das Stifft Lockum, von wegen des ſeculariſirten Stiffts Minden. Dieſe Anſprüche zu begründen, hat Chur-Brandenburg bey Kaiſer Leopoldo im Jahr 1681. und 1682. verſchiedene Schrifften in der Abſicht übergeben, um damit Unterricht zu ertheilen, als gehörten ſie zu dem Stifft Minden, und als würden ſie zur Ungebühr vom Fürſtlichen Hauſe Braunſchweig detiniret, welche Schriften in

Lünigs Grundveſte *Part. I. p. 342.*

zu finden. Wegen der übrigen Länder, ſo wohl auf andere Stiffter, als auch auf weltliche Herrſchafften, formirt Brandenburg verſchiedene Prætenſiones. So macht Brandenburg auf Quedlinburg Prætenſion ex capite des Landes Hoheit, Schuzes und Schirms, ingleichen der Erbvogtheyligkeit, und ſtreitet mit argumentis domeſticis. Was das Haus Brandenburg wegen Quedlinburg im Sinn habe, ſolches läſt ſich aus des

Schweders *Theatro prætenſionum T. II. p. 441.*

erſehen, woraus erhellet, daß Brandenburg ſchon das Stifft um die Wahl gebracht haben würde, wann nicht die Kaiſerl. Auctorität noch die Wahl-Freyheit und Gerechtigkeit des Stiffts erhalten hätte. Gleiches Schickſal ſtehet auch dem Stifft Hervorden und der Freyheit der Stadt Nordhauſen bevor. Daran hat eben ſo wohl, als an dem Stifft Quedlinburg, das Chur-Haus Sachſen die Schuld: denn dieſes Haus hat bishero immer den Fehler begangen, daß es ſeine Prætenſiones und Gerechtigkeiten an das Haus Brandenburg verkaufft, dagegen das Haus Brandenburg beſtändig zur Maxime angenommen, für Geld Prætenſionen, Gerechtigkeiten, ja gar Proceſſe, zu erkauffen. Sachſen hat aber immer gern Geld genommen, und ſeine Gerechtſame weggegeben. Dieſe iſt unter andern eine von den Haupt-Urſachen, dadurch unter andern das Haus Brandenburg groß worden, das Haus Sachſen dagegen, ſo viele Expectanzen und Prætenſiones es auch gehabt, dennoch ſeit Seculis im Wachsthum nicht zunehmen können. Land und Prætenſiones müſſen auch Fürſtlichen Häuſern unſchäzbare Sachen ſeyn, und dieſerwegen müſſen ſie kein Geld nicht achten, wenn ſie ſolche erhalten oder gewinnen können. Zu dergleichen Verkauffung gehöret nun der Brandenburgiſche Tractat mit Sachſen vom Jahr 1688., der im

Monathlichen Staats-Spiegel von dieſen Jahr *p. 55.*

ſtehet, worinnen Sachſen, gegen eine gewiſſe Summa Geldes, die Reichs-Voigtey, und das Reichs-Schultheiſen-Amt zu Nordhauſen an Brandenburg abgetreten. Im Jahr 1697. hat noch König Auguſtus von Pohlen und Churfürſt von Sachſen die Erb-Voigtey auf Quedlinburg, zuſamt dem Amt Petersberg und dem Reichs-Schulzen-Amt und übrigen Berechtigungen auf Nordhauſen, an Chur-Brandenburg verhandelt. Daß das Haus Brandenburg ſogar Proceſſe eingehandelt, bezeuget das Exempel mit der Grafſchafft Tecklenburg,

da das Haus Brandenburg vom Grafen Solms Braunfels 1707. ſeinen Proceß über die Prætenſionen an die Grafſchafft Teckelnburg an ſich gehandelt: Obgleich Bentheim bey Kayſerl. Majeſtät ſich darüber beſchweret, comitatum revociret, auch zu Wien eine Citation ad videndum revocari comitatum ergangen, und durch Reichs-Hof-Räthlichen Spruch dem König von Preuſſen und Churfürſten von Brandenburg auferleget worden, ſein Geld wieder zurück zu nehmen, endlich an Chur-Hannover und Wolfenbüttel Kayſerl. Befehle ertheilet worden, durch Reichs-Conſtitutions-mäßige Mittel, Brandenburg davon abzuhalten; ſo iſt doch dieſes ob præpotentiam hujus domus bis hieher unterblieben, weil Chur-Hannover und Wolfenbüttel Bedenken getragen, Gewalt zu gebrauchen, indem Preußiſcher Seits öffentlich declariret worden, daß es ſich nicht abtreiben laſſen würde, es gehe wie es wolle. Bey ſolchen Principiis und bey ſolcher Præpotenz, können ſich die Nachbarn auch leicht die Rechnung machen, wie es ihnen ergehen werde, wenn Brandenburg ein und andere Prætenſiones auszuführen gedenket. Von den weitern Anſprüchen im Reich, als auf die Laußnitz, wovon

Giovanni in Germania Principe und in *Formula Ducatus Brandenburgici*

was gedenket, auf Mannsfeld, wo Brandenburg ſich in der Poſſeſſion der Landes Hoheit wegen der Magdeburgiſchen Lehn-Stüken mainteniret, ingleichen auf ein und ander Stück des Schwediſchen Pommern, oder auf andere kleinere Stücke im Reich, welche

Giovanni in Germania Principe Lib. II. c. 3.

anzeiget, will nichts gedenken, ſondern mich an die nächſte Grenzen von Pommern nach Polniſch-Preuſſen wenden, welches mich deucht der nächſten Gefahr ob jus convenientiæ und ob aliquam antiquam & novam prætenſionem ausgeſezt zu ſeyn. Daß wegen Pommern das Haus Brandenburg eine Prætenſion auf Pomerellen und die Stadt Danzig habe, giebt gedachter

Giovanni l. cit. §. 12.

folgender Geſtalt zu erkennen, wenn er ſagt: Dantiſcum civitatem ditionemque Pomeraniæ limitibus comprehenſam fuiſſe, neque Polonici annales diffitentur. Dieſe Worte involviren ſo viel, daß das Recht der Herzoge von Pommern, ſo ſie auf die Stadt und Land gehabt, und bis ins 14. Seculum behauptet, auf das jezige Königl. und Churfürſtl. Haus Brandenburg, als Beſitzer des Herzogthums Pommern, transferiret worden. Die Hiſtoriſchen Scribenten, welche behaupten, daß die Grenzen von Pommern ſich ehemahls bis an die Weichſel erſtrecket, und alſo Danzig mit in dieſen Grenzen begriffen geweſen, können aus

Schurzfleiſchii Diſp. de Orig. Pomer.

genommen werden. Obwohl heut zu Tage etwas ſchwer fallen dürfte zu erweiſen, daß das jus finitum antiquorum nicht erloſchen, ſo ſchickte ſich doch jezt

dieſes alte Recht gut zum Droit de convenance, wenn die alte Grenzen von Pommern bis an die Weichſel wieder herbey gebracht werden könnten. Dadurch, wenn die Sache zu den Waffen käme, könnte ſich auch die gute Gelegenheit eräuſſern, noch über die Weichſel zu gehen, und die Elbingiſche Prætenſion auszuführen, und bey Anlaß eines ſolchen Krieges ganz Polniſch-Preuſſen mit dem Königl. Preuſſen und Pommern zu vereinigen, und dadurch einen tractum continuum vom Königreich Preuſſen, ſo wohl an der ganzen Oſt-See bis an Meckelnburg und Hollſtein, als auch bis ins Herz derer Brandenburgiſchen teutſchen Erblande zu bekommen. Der Vorwand der alten Pommeriſchen Grenzen, die noch nicht ausgemachte Elbingiſche Prætenſion, und die Convenienz für die Vergröſſerung des Hauſes Brandenburg, können einen König von Preuſſen, der Intereſſe bey Ambition hat, auch alles zu unternehmen fähig, anreizen, ein ſolches Werk zu projectiren, und zu deſſen Ausführung die erſte favorable Gelegenheit zu ergreiffen, zumahl da ſo groſſer Anlaß von der Elbingiſchen noch hängenden Sache genommen werden kan. Denn in den Velauiſchen Tractaten iſt die Stadt Elbingen mit ihrem ganzen Diſtrict und Territorio, pleno dominii jure, mit allen Einkünften, ſo die Könige und die Cron Pohlen bisher gehabt, dem Churhaus Brandenburg cediret und ausgemacht worden, daß dieſelbe, ſo bald ſie den Schweden wieder abgenommen ſeyn würde, niemand anders, als dem Haus Brandenburg, ohne einige Dilation oder Prætenſion cediret ſeyn ſolte. Ob nun gleich darauf der Churfürſt ſich verbunden, wenn ihm oder deſſen Succeſſoribus 400000. Thaler von der Cron Pohlen bezahlet würden, ſolche zu reſtituiren, obgleich auch hernach noch 100000. Thaler nachgelaſſen, und indeſſen Elbingen, als ein Unterpfand, verſchrieben worden; vid.

Acta et diſceptata ulteriora ap. Puffendorfium rerum Brandenburg. Lib. VI. 18. VIII. 80. ſeq. XI. 7. 14. 16. 18. 19. et 86.

ſo hat doch darauf ſchon das Haus Brandenburg Gelegenheit genommen armata manu Elbingen wegzunehmen, und ſich in den Genuß einiger Revenüen zu ſetzen, welches nun noch weiter getrieben werden und Anlaß geben kan, die ganze Stadt und Diſtrict vollends in Gehorſam zu ſetzen, wenn gleich ſolche nicht mehr, ſondern die Crone verpfändet. Da nun noch eine alte Preuſſiſche Prætenſion auf Lithauen darzu kommt, welcher

Puffendorf rer. Brand. Lib. IV. §. 2. V. 43.

gedenket: ſo läſt ſich daraus ſchlieſſen, was Pohlen zu gewarten, und was ihm bey ſeiner gegenwärtigen groſſen Schwäche für ein Schickſal bevorſtehe, wofern Preuſſen einmahl einfallen ſolte, und zuerſt einfallen kan, alle Prætenſiones gegen Polen zuſammen zu faſſen, und daher cauſam belli zu nehmen. Wenn den Preuſſiſche Gedanken auf einen gröſſern Zuſammenhang an Ländern, und auf ein Arrondiſſement gehen ſolte, ſo iſt gewiß dieſes der erſte Gedanken, den ein König, der von aller Gelegenheit zu profitiren, und die Mittel auszuſinnen und anzuwenden weiß, wodurch wahrſcheinlich zum Zweck zu gelangen, faſſen kan, nach

erhalte-

erhaltenen Schleſien nun auch ſich gegen Pohlen zu vergröſſern. Hat die Preuſſiſche Schwäche bisher in der zerſtreueten Lage der Länder beſtanden, und iſt vor der Acquiſition von Schleſien, dadurch ein groſſer Zuſammenhang an Landen gemacht worden, die Preuſſiſche Macht zu ſtark geweſen: ſo iſt leicht zu erachten, daß durch Schleſien die Preuſſiſche Macht um ein groſſes verſtärket worden. Wenn ſchon bey dem vorigen Anwachs ein und anderer Provinzien ein Staats-Fehler der Europäiſchen Provinzien in Zulaſſung der Acquiſitionen, von Zeit des Weſtphäliſchen Friedens und ſchon vorher, begangen: ſo iſt leicht zu erachten, wie groß der Europäiſchen Machten Staats-Fehler, daß ſie nicht den Anwachs von Schleſiſchen Landen durch werkthätige Hülfe gehindert, und wie groß vollends der Fehler ſeyn würde, wenn ein weiteres Arrondiſſement gegen die Pohlniſchen Grenzen, zwiſchen Preuſſen und Pommern, oder gegen Lithauen, zugelaſſen würde. Weil die Gröſſe des Staats-Fehlers noch nicht in Betrachtung gezogen habe, daß man die Kayſerin und Königin von Ungarn und Böheim, ſammt Sachſen, in dem Schleſiſchen Krieg ohne Hülfe, worzu doch eine Verbindlichkeit und eigen Intereſſe, zumahl der Nordiſchen Potenzen vorhanden geweſen, gelaſſen, und Sie dadurch bey andern ſchweren Kriegen nicht in Stand geſetzet, bey der ſo bequemen Gelegenheit eines neu mit Preuſſen angegangenen Krieges, Schleſien zu recuperiren: ſo will jezo noch meine Aufmerkſamkeit darauf richten, und, auſſer des Hauſes Oeſterreich eigenen groſſen Schaden, vornehmlich aus dem leidenden Intereſſe der Nachbarn, und aus der zu befahrenden Schmählerung der Reichs-Rechte und Grenzen, die Folge ziehen, daß alle Nachbarn, und das teuſche Reich einen groſſen Staats-Fehler begangen, daß ſie nicht in Zeiten der Schleſiſchen Sache ſich angenommen, und mit mehrerm Ernſt zu Wiederherſtellung der gemeinen Sache, und zur Wiederherbringung an das Königreich Böhmen, die Hand angeleget. Der Nachbarn leidendes Intereſſe, an welche Preuſſen Prætenſiones hat, und die ich nach einander recenſiret habe, redet für ſich, und ſonderlich, was Moſcau, Pohlen, Schweden und Dännemark angehet, mit deren Intereſſe ein ſolcher allzugroſſer Wachsthum, wann ſolcher noch vollends weiter gehen ſolte, ohnmöglich beſtehen kan. Ich kan zu deſſen Beweisthum ſelbſt einen Brandenburgiſchen groſſen Hiſtorien-Schreiber, nemlich den

Puffendorf in reb. Brand. Lib. V. 12. 13. 14. VI. 47. 71. VIII. 35.

beybringen, der das Intereſſe zwiſchen Brandenburg und dieſen Staaten zeiget, und, was ſie ſonſt von dem allzugroſſen Wachsthum des Hauſes Brandenburg ſentiret haben, anführet, dahero will mich dabey nicht aufhalten, auch nicht die Special-Gründe anführen, daß Moſcau in groſſer Gefahr ſtehet, wann Preuſſen mit Schweden zuſammenhalten will, und eine gleiche Gefahr hinwiederum Schweden bevorſtehet, wo Preuſſen mit einem andern Nachbar zuſammen tritt, und ſo weiter ꝛc. ſondern gedenke nur das leidende Intereſſe des Reichs, und die Gefahr der Verliehrung der Reichs-Rechte über Schleſien, oder daß ſolches wenigſtens dem Reich unnützlich werden wird, da Schleſien dem Haus Oeſterreich entriſſen, und als ein ſouveraines Herzogthum, in Annehmung des Tituls

STAATL. BIBL. BAMBG.

eines ſouverainen Fürſtens, jezo gehalten werden will, in genauere Erwegung zu ziehen. Zum Grund werde die Verfaſſung des Reichs, in Betrachtung der Reichs-Lande, und die Formulam Ducatus Sileſiæ nehmen, und aus deſſen Grund-Verfaſſung ausführlich zeigen, daß, ohne Abbruch der Gerechtſame des Teutſchen Reichs, der Titul eines ſouverainen Fürſtens von Schleſien nicht könne angenommen werden, und deswegen das Reich ſolche eigenmächtige Annehmung nicht zu erkennen, ſondern alle Mittel vorzukehren habe, wodurch dieſe zu befürchtende Schmälerung der Reichs-Rechte und Grenzen verhütet werden, und darzu das Mittel einer nicht zu leiſtenden Garantie, biß die Formula Ducatus Sileſiæ hodierna mit dem Reich reguliret, gebrauchen könne. Nebſt allen Kayſerl. Wahl-Capitulationen iſt im Reichs-Schluß vom 9. Decembris 1722. verſehen, daß nichts geſchehen noch zugelaſſen werden ſolle, was etwa zur Exemtion und Abreiſung vom Reich Urſach geben könne, und daß alle dem Reich angehörige Lehen und Gerechtigkeiten in und auſſerhalb Teutſchland aufrecht erhalten, und, was in andere Hände ungebührlicher Weiſe erwachſen, wieder zum Reich gebracht werden ſolle. Da nun die eigenmächtige Preuſſiſche Annehmung des Tituls eines ſouverainen Fürſtens von Schleſien allerdings zur Exemtion und Abreiſung vom Reich Urſach giebet, ja gar die bißherige Unterlaſſung der Lehens-Recognition für eine intendirende Abreiſung vom Reich und Exemtion zu halten, dadurch des Reichs Gerechtigkeiten und Lehens-Nexus über Schleſien, ſamt allen Præſtandis davon, zum Reichs Nuzen verlohren gehen können: ſo haben Kaiſerl. Majeſtät und das Reich allerdings gerechteſte Urſache, aufmerkſam über das im Dreßdner-Frieden von neuen überlaſſene Schleſien an das Haus Brandenburg, und über die angenommene Titulatur eines ſouverainen Fürſtens von Schleſien zu ſeyn, und ſind befugt Mittel vorzukehren, wodurch die Gerechtigkeiten des Reichs über Schleſien aufrecht können erhalten werden.

Damit man aber überzeuget ſey, ob und was für Gerechtſame das Reich über Schleſien habe, und daß Schleſien in ſolchem Nexu imperii ſtehe, womit die Titulatur eines ſouverainen Fürſten, oder die Souverainität nicht beſtehen könne: ſo will zuvörderſt die naturam fundamentalem Sileſiæ unterſuchen, und, in was für Nexu dieſes Land mit dem Reich ſtehe, vor Augen legen. Schleſien iſt von allen Zeiten her für ein Reichs-Land zu halten, und ſind deswegen die Fürſten und Herren darinn Reichs-Verwandte genennet worden.

Receſſus Imperii Auguſtani de Anno 1530. §. 128.

Ob ſie gleich keinen Siz und Stimm in Comitiis imperii gehabt; ſo haben ſie doch als membra imperii a ſtatibus diſtincta in des Reichs Schuz und Schirm, als Teutſche, geſtanden, und zwar nicht nur von den Zeiten an, wo Schleſien mit dem Königreich Böhmen per modum incorporationis vereiniget worden, ſondern auch ſchon von den Zeiten, da es zu Pohlen gehöret; wie beydes

Goldaſtus de Regni Bohemiæ juribus et privilegiis Lib. 1. cap. 14.

aus glaubwürdigen Scribenten, aus Reichs-Abſchieden und aus den Reichs-

Matri-

Matriculn erwieſen. Unter den Reichs-Matriculn hält er vor allen andern die Matricul vom Jahr 1447. zum Beweiß, daß Schleſien zur teutſchen Nation gehöre, und eine Provincia imperii germanici, auch tribuabel ſey, merkwürdig, die deswegen auch Henelius in Sileſiographia Lib. 1. c. 9. angeführet, weil darinn ausdrüklich ſtehet: Nachdem Böheim, Mähren, Schleſien, Luſiz, auch Engern und Ellnbogen Creyß, auch zu der teuſchen Nation gehören, und deshalb ihre Anzahl, mit Nahmen 800. zu Roß und 2000. zu Fuß, auch mitſchicken ſollen. Selbſt ein Brandenburgiſcher berühmter Scribent, nemlich

der *Auctor Germaniæ Principis*, wenn er *Lib. 1. c. 2. p. 248. lit. b.* die Frage aufwirſt, ob Schleſien ein teutſches Lehen ſey, und ob ein Beſitzer davon die Ober-Herrſchafft des Reichs über Schleſien erkennen müſſe, bejahet dieſe zwey Fragen, und muß am Ende eingeſtehen, nachdem er allerhand Einwürfe gemacht, die

Glaſey in der Pragmatiſchen Geſchichte der Cron Böhmen *cap. 17. Theſ. 9.*

beantwortet, quod Goldaſtus, cum eoque Conringius, Sileſiam Patriæ noſtræ clientelarem adſeruerint idoneis omnino argumentis. Die Stelle des Conringii, wo der Nexus feudalis, mit welchem Schleſien dem Reich verbunden, des mehrern ausgeführet, und auf welche beſagter Auctor zielet, iſt in dem Tractat

de finibus imper. German. c. 29.

befindlich. Ja ſo gar Schleſiſche Geſchicht-Schreiber, worunter nur

Henelium in Sileſiographia Lib. 1. cap. 7. et 9.

anführen will, müſſen zugeben, daß das Land zu Schleſien durchgehends des Heil. Röm. Reichs Lehnbarkeit erkennet. Kein ſtärker Argument kan aber wohl ſeyn, als wenn die Könige von Böhmen ſelbſt dieſes per diplomata publica bekennet. Des Diplomatis vom Kaiſer Rudolph, worinn aſſeriret wird, daß Schleſien ein teutſches Lehen ſey, auch deswegen die Aufſchrifft lautet, wie es mit dem Breßlauiſchen oder Schleſiſchen Fürſtenthum, ſo uns und dem Kaiſerthum unters Lehen gehörig, künftig gehalten werden ſoll,

apud Goldaſtum in Beylagen

nicht zu gedenken, ſo will nur den Innhalt des Diplomatis Caroli IV. vom Jahr 1355. welches

apud Goldaſtum in Conſtit. Imperial. Tom. 1. p. 346.

ſtehet, und wo ſich auf das Diploma Rudolphinum bezogen wird, beybringen. Der Innhalt iſt kurz dieſer: daß Rudolphus Ottocarum wegen Schleſien ſolenniter inveſtirt, und daß Schleſien mit allen ſeinen Appertinentien zur Crone Böhmen gehöre, tanquam ad utilem Dominum. Demnach iſt ein zeitiger Beſitzer von Schleſien nur Dominus utilis, und das Reich hat Dominium directum ſupremum. Nun möchte zwar derjenige, dem keine Schleſiſche Reichs-Belehnung erinnerlich, gedenken, daß auch der Nexus feudalis mit dem Reich aufgehöret haben müſſe; es läſt ſich aber darauf antworten, daß, nachdem Schle-

ſien der Crone Böhmen incorporiret worden, die Schleſiſche Belehnung mit unter der Böhmiſchen Belehnung begriffen geweſen, alſo, wie Böhmen ein Reichs-Lehen geblieben, obgleich von Ferdinandi I. Zeiten an keine Belehnung genommen worden, auf gleiche Art auch Schleſien ein Reichs-Lehen verblieben ſeyn müſſe, obgleich von eben der Zeit, da die Kaiſer-Würde bey den Königen von Böhmen aus dem Haus Oeſterreich geweſen, keine Belehnung genommen worden. Dieſe Unterlaſſung der Belehnung iſt aber nicht in der Abſicht geſchehen, um das Königreich Böhmen, ſammt deſſen incorporirten Landen, vom Lehens-Nexu loßzumachen, ſondern weil es ein Actus fruſtraneus, wenn der Dominus directus ſich ſelber belehnet, auch wegen der groſſen Privilegien der Crone Böhmen eine ſolenne Belehnung davon nicht bequemlich geſchehen kan. Aus welcher Urſache den Kaiſern aus dem Haus Oeſterreich, welche zugleich Könige in Böhmen geweſen, per capitulationes ein Recht zugeſtanden worden, die Lehens-Empfängnis zu unterlaſſen, wenn ſolche nicht bequemlich geſchehen könnte, und deswegen nur dem Reich, zu deſſen Verſicherung, Revers und Recognition zuzuſtellen. Dieſes Privilegium der Kaiſer vom Haus Oeſterreich wegen ihrer lehenbaren Reichs-Lande, und beſonders wegen des Königreichs Böhmen und deſſen incorporirten Landen, ſteht zu erſt in

Artic. 30. Capitulationis Matthiæ

und iſt wiederhohlt

in capitulat. Ferdinandi II. Artic. 29. Ferdinandi III. Artic. 33. Ferdinandi IV. Art. 31. Leopoldi Art. 31. Joſephi Artic. 40. Caroli VI. Art. 10.

In welcher lezten Capitulation die Worte lauten: Wenn die Lehens-Empfängnis von uns nicht bequemlich geſchehen könnte: ſo wollen wir deswegen dem Reich zu deſſen Verſicherung gebührenden Revers und Recognition zuſtellen. Was kan die durch den Revers intendirte Verſicherung und Recognition anders involviren, als daß der Revers ſoll loco Recognitionis des Lehens-Nexus ſeyn, und daß das Reich durch dergleichen zu verlangenden Revers in die Verſicherung geſetzet ſeyn ſolle, daß, wenn die Kaiſer, wegen ihrer Reichs-Lehn, die Lehn ſolenniter nicht empfangen, im Fall, wenn ein Kaiſer aus dem Hauſe Oeſterreich und König in Böhmen, der Lehens-Nexus der Oeſterreichiſchen und beſonders Böhmiſchen Reichs-Lehen mit dem Reich doch verbleibe. Ich ſage mit Fleiß, beſonders der Böhmiſchen Reichs-Lehen: denn es bemerket

Der Herr Moſer in den Anmerkungen zu Carls des VII. Wahl-*Capitulation ad Art. 10. & 11.*

daß die Veranlaſſung zu angeführten, auch in dieſer Capitulation wiederholten Articul, ſonderlich dieſe geweſen: weil Böhmen ſeit Kaiſer Ferdinandi I. Zeiten an von keinem Kaiſer mehr wäre zu Lehen empfangen worden. Es iſt demnach dieſer Articul hauptſächlich, um den Lehens-Nexum des Königreichs Böhmen und deſſen incorporirten Landen, in ſo weit es Reichs-Lehen, feſt zu ſtellen, ver-

faßt

faßt worden. Wenn folglich auch der Lehens-Nexus des Landes Schleſien mit dem Reich dadurch feſtgeſetzet, und die Freyheit oder das Privilegium, die Lehen vom Reich nicht zu empfangen, bloß den Fall angehet, wo der Dominus directus & utilis una perſona, das iſt, wofern ein Beſitzer Schleſiens zugleich Kaiſer: ſo können ſich Jhro Majeſtät der König von Preuſſen, der kein Kaiſer iſt, des Recht der Nicht-Empfängnis des Schleſiſchen Lehens vom Reich nicht bedienen, vielweniger vom Lehens-Nexu das Schleſien frey erachten, am allerwenigſten aber ſich einen ſouverainen Fürſten von Schleſien nennen. Denn die Verfaſſung des Reichs leidet keinen ſouverainen Fürſten, als membrum imperii, eines Landes wegen, welches im Nexu imperii ſtehet; es iſt auch nicht üblich geweſen, daß ein einziger Stand, wegen ſeiner Reichs-Lande, ſolchen Titul angenommen hätte, kan auch nicht vom Reich zugelaſſen werden, abſque periculo diſſolutionis imperii & quatenus imperium ex jure & intereſſe imperii habendum pro una republica. In una republica enim non poſſunt eſſe membra Principes ſupremi, Souverains, quamvis ad acta quædam regia eorum conſenſus requiratur, & plura jura majeſtatica habeant.

Arg. Grotii Lib. 1. c. 3. §. 18.

Erwieſener maſſen iſt Schleſien ein Reichs-Land, und alſo deſſen Beſitzer ein membrum imperii, das præter nexum reipublicæ Germanicæ generalem in ſpeciali feudali nexu ſtehet; noch neuerlich aber iſt es particulariter, wie andere Reichs-Lande, in des Reichs Schutz, Schirm und Protection genommen worden. Auch bloß nach dieſem renovato nexu, kan ein Beſitzer Schleſiens ſich nicht ſouverainen Fürſten von Schleſien nennen, noch halten. Denn bey der Wieder-Einnehmung und Refrequentation des dem König von Böhmen, als Churfürſten, gebührenden Sitzes und Stimme im Churfürſtl. Collegio, hat das Reich in Comitiis durch ein Reichs-Gutachten vom 30. Junii 1708. beſchloſſen und verbindlichſt zugeſagt und verſprochen, Jhro Kaiſerlichen Majeſtät Cron und Königreich Böheim, ſammt allen demſelben incorporirten übrigen Landen, in des Reichs Schutz, Schirm und Protection zu nehmen, und ſelbige, wie andere übrige Reichs-Lande, bey ſich ereignenden unverhofften Nothfällen, wider allen in- und auswärtigen unbilligen Gewalt, Innhalts der Executions-Ordnung und anderer heilſamen Reichs-Satzungen, kräfftigſt zu ſchützen. Welchen Reichs-Schutz, Schirm und Protection für das Königreich Böhmen und alle incorporirte Lande, wie die übrige Reichs-Lande, Kayſer Joſeph glorwürdigſter Gedächtnis per Decretum Cæſareum vom 6. Septembr. 1708. angenommen.

Hertius de renovato R. G. Imperii et Regni Bohemiæ nexu. Sectione IV.

Nach dieſem Placito imperii & Decreto Cæſareo, den Nexum der Cron Böhmen und der incorporirten Lande betreffend, worunter unſtrittig Schleſien mit begriffen, ſteht Schleſien in des Reichs Schutz, Schirm und Protection, und zwar als ein Reichs-Land, weil ſolches, wie andere Reichs-Lande, ſoll geſchützet werden. Schleſien kan alſo ſelbſt nichts anders, als ein wahrhafftes Reichs-Land, ſeyn.

ſeyn. Ein Reichs-Land muß des Reichs Oberhaupt und das Reich als ſeinen Souverain, das iſt, ſupremum imperantem, erkennen, kan alſo ein Beſitzer davon, als Beſitzer, nicht ſelbſt ſouverain oder ſummus imperans ſeyn, folglich kan auch der Titul eines ſouverainen Fürſtens davon nicht angenommen werden, und kan ſolcher zu nichts anders, als zu Abbruch der Gerechtſame des Kaiſers und des Teutſchen Reichs gereichen; zumahl da wegen einer Lehns-Empfängnis oder ſonſtigen Recognition des Nexus imperii Preuſſiſcher Seits noch nicht der geringſte Gedanke geäuſſert worden; welches geſchehen ſollen, weil doch wenigſtens Schleſien als eine Dependenz vom Reich muß recognoſciret werden. Die gegenwärtige Independenz Schleſiens vom Königreich Böhmen macht Schleſien nicht independent vom teutſchen Reich, alſo, obgleich Schleſien nicht mehr poſt Pacem Breslavienſem & Dresdenſem mit Böhmen verknüpfet, und vom Böhmiſchen Nexu darinn loßgeſprochen worden; ſo hätte Preuſſiſcher Seits doch die ſeparate Lehens-Empfängnis vom Kaiſer ſollen geſucht und vom Reich recognoſcirt werden, weil ſonſt, da Schleſien nicht mehr unter dem incorporirten Lehen des Königreichs Böhmen nach dem Breßlauer- und Dreßdner-Frieden begriffen, das Reich um ſeine Lehens-Herrlichkeit über Schleſien ſine facto ſuo & ſine conſenſu käme, und ſolche verlierete, wenn Preuſſen nicht verbunden ſeyn ſolte, Schleſien als ein Reichs-Land vom Reich zu recognoſciren. Solchergeſtalt kan ja das Preuſſiſche Bezeigen gegen das Reich, da der Titul eines ſouverainen Fürſtens eigenmächtig angenommen, und nichts gegen das Reich, wegen einer Lehens-Empfängnis oder ſonſtigen Recognition, als eines Reichs-Landes, geäuſſert worden, noch einige Anzeige vorhanden, es jemahls äuſſern zu wollen, zu nichts anders, als zu einer Exemtion vom Reich abzielen, und alſo zu einer Abreiſung vom Reich Urſach geben; welches wider die Kaiſerl. Wahl-Capitulationes, und worwider ſich alſo Kaiſerl. Majeſtät zu ſetzen und an das Reich gelangen zu laſſen, ſo befugt, als verbunden ſind. Dieſe Preuſſiſche den Reichs-Rechten gefährliche Abſicht, kan man der Annehmung des Tituls eines ſouverainen Fürſtens von Schleſien und der unterlaſſenen Recognition vom Reich deſto eher beymeſſen, weil das Reich ſchon dem Hauſe Brandenburg zu danken hat, daß Preuſſen vom teutſchen Reich abgeriſſen und ſouverain worden. Denn nach der bewärtheſten teutſchen Rechts-Lehrer Meynung, iſt ſolches ein dependentes Reichs-Land geweſen, vom Haus Brandenburg aber dem teutſchen Reich entzogen und ſich als ſouverain zuwege gebracht worden. Zwar haben die Kaiſer vom Hauſe Oeſterreich, die Beſitzer Schleſiens geweſen, ſich auch bisweilen Ober-Herzoge von Schleſien geſchrieben, dieſe Titulatur aber bedeutet nicht einen ſouverainen Herzog, ſondern, weil ſie die beſondere Herzoge, Fürſten und Herren in Schleſien unter ſich gehabt, einen Herzog, der wieder über andere, und andere unter ſich habe. Welches eine denen Erz-Herzogen von Oeſterreich zukommende beſondere Ehre, die ſie vor andern haben, daß ſie Herzoge über Herzoge und Fürſten in Schleſien geweſen, i.e. Duces Superiores, Ober-Herzoge, nicht aber ſummi in ſignificatu eines Souverains über Schleſien. Als Könige von Böh-

men,

men, die Schleſien beſeſſen, wäre auch der Titul eines Souverains von Schleſien, qua Herzog über Schleſien, nicht vereinbahrlich geweſen, weil Schleſien ob incorporationem univerſalem cum Regno Bohemiæ de Anno 1355. à Carolo IV. factam & in appendice Documentorum Goldaſti de Regno Bohemiæ pag. 83. reperiundam, als pars regni Bohemiæ anzuſehen, und deswegen die Könige von Böhmen, als Könige, nicht aber als Herzoge, Souverains in Schleſien geweſen ſeyn müſten. Böhmen ſelbſt aber hat man zu allen Zeiten als partem Regni Germanici angeſehen, und wird von den Publiciſten wenigſtens dafür gehalten, daß es in obligatione erga imperium Germanicum ſey; vielmehr muß alſo Schleſien ein Theil des teutſchen Reichs und in obligatione erga imperium Germanicum ſeyn.

Schurzfleiſch in Germania Principe pag. 72.

macht in forma den Schluß: Pars Partis eſt etiam Pars totius. Sic enim etiam Sileſia eſt pars Regni Bohemici, Bohemia autem eſt pars Regni Germanici, ergo &c. Wenn beyfallen wolte, daß, nachdem Schleſien von Böhmen jure belli & pacis loßgeriſſen worden, deswegen auch für vom Reich loßgeriſſen zu achten ſey; ſo antworte hierauf, daß das Haus Brandenburg mit dem Reich keinen Krieg in Schleſien geführet, alſo jure belli & pacis nichts vom Reich gewinnen können, ſondern nur ſo viel, als die Kaiſerin, als Königin von Böhmen und Ober-Herzogin von Schleſien, verlieren können. Allerhöchſt gedachte Königin aber haben reſpectu des Reichs nur Dominium utile von Schleſien gehabt, und haben Schleſien als ein Reichs-Land beſeſſen, das vermöge des lezten Reichs-Schluſſes in des Reichs Schutz, Schirm und Protection geſtanden. Demnach haben des Königs Majeſtät jure belli & pacis an Schleſien nichts anders als ein Reichs-Land, das vom Reich lehnbar und dependent, acquiriren können; worüber folgſam dem Reich ſeine Gerechtſame in ſalvo verblieben, dagegen den Reichs-Gerechtſamen Unrecht und Abbruch geſchiehet, wenn über Schleſien, durch Annehmung des Tituls eines ſouverainen Fürſtens, eine Souverainität ſich angemaſſet werden will. Dieſer Lehre zufolge, hat das Reich gerechteſte Urſache ſich der Preuſſiſchen Anmaſſung der Souverainität über Schleſien zu widerſetzen, wenn es anders nicht ſeine Jura derelinquiren, und dadurch die Gränzen des Reichs vermindern will; ja es hätte dem Reich die Verbindlichkeit obgelegen, nachdem der Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät eine neue cauſam belli und Gelegenheit gehabt haben, Schleſien zu recuperiren, mit einer Reichs-Hülfe beyzuſtehen. Denn, nach dem angeführten Reichs-Schluß, hat das Reich beſchloſſen, verbindlichſt zugeſagt und verſprochen, die der Cron Böhmen incorporirte Lande, einfolglich Schleſien, nicht nur in des Reichs Schutz, Schirm und Protection zu nehmen, ſondern auch wie andere Reichs-Lande bey ſich ereignenden unverhofften Nothfällen, wider alle ein- und auswärtige unbillige Gewalt, Innhalts der Executions-Ordnung und andern heilſamen Reichs-Satzungen, kräfftigſt zu ſchüzen. Jezo hat ſich der Nothfall ereignet gehabt, daß Schleſien dem Königreich Böhmen durch Gewalt entriſſen worden. Wie kan aber dieſes Land

ſeinem alten Beſitzer kräfftigſt beſchützet werden, als durch Hülfe mit Gewalt der Waffen, dadurch es wieder herbey gebracht werden kan? Eine ſolche thätige Hülfe bringen bey Nothfällen die Reichs-Satzungen und die Executions Ordnung mit ſich. Es wäre demnach den Reichs-Conſtitutionen ein Genüge geſchehen, wann das Reich gegen Preuſſen der Executions-Ordnung und der auf ſich genommenen particularen Verbindlichkeit wäre erinnert worden, und gegen den König von Preuſſen, als Churfürſten von Brandenburg, Imperiali Autoritate, nach dem Exempel Kaiſer Carl des V., der Albertum Brandenburgicum eben deswegen, weil er den Titul eines Herzogs von Preuſſen wider Willen des Kaiſers und Reichs angenommen, und das Land dem teutſchen Nexui und dem teutſchen Orden entziehen wollen, in Reichs-Bann gethan, verfahren, und eine Reichs-Hülfe wäre excitiret worden. Da das Reich nicht der Schleſiſchen Sache geholfen: ſo dörfte es mit Schleſien ergehen, wie es mit Preuſſen gegangen, wo Dehortatoria und Reichs-Bann nichts gefruchtet, ſondern die Reichs-Rechte verlohren gegangen, und, wegen Mangel einer thätlichen Aſſiſtirung und Hülfe mit Volk, tanquam terra ab Imperio derelicta gehalten worden;

Sleidanus Lib. 6. in fine.

Chytræus Lib. 13.

Wie ſehr auch auf Reichs-Tägen wiederhohlter maſſen die Vindicirung der Reichs-Rechte urgiret worden, und noch immer vom teutſchen Orden darwider, aber nunmehro vergeblich, proteſtiret wird.

Struvius in corpore juris publici c. 4. §. 16.

Auf gleiche Art, wenn das Reich ſich jezo denen Preuſſiſchen Attentaten nicht in Zeiten widerſetzet, wird auch, was das Land Schleſien betrifft, alles gegenwärtige wörtliche Einwenden vergeblich ſeyn, und keine Hinderung machen, daß es nicht ſolte vom Haus Brandenburg eximirt und der Kaiſerl. und Reichs-Hoheit entzogen werden. Nun mögte zwar jemand gedenken, daß Schleſien ja ad onera Imperii nichts contribuire, alſo nicht viel daran gelegen, ob es bey dem Reich ſey, oder nicht? Allein iſt nicht Schleſien von Böhmen vertretten, und auch wegen Schleſien pro rata ein Anſchlag damahls übernommen worden, als Kaiſer Joſeph per Decretum vom 6. Sept. 1708. wegen des Erb-Königreichs Böhmen und zugehöriger Landen, nicht nur zu allen Reichs- und Creyß-Oneribus & Præſtationibus publicis, auch andern Anlagen, fördershin einen Churfürſtl. Anſchlag, ſondern auch zum Kaiſerl. Cammer-Gericht 300. Gulden, auf die Maaß und Weiſe, und mit der Befugnis, wie andere Churfürſten, übernommen und bezahlen laſſen? (ſunt verba decreti.) Wäre das Haus Oeſterreich nun nicht befugt, die Ratam von Schleſien abzuziehen und zu begehren, ſolche dem Beſitzer von Schleſien zuzutheilen? zumahl, da aus den alten Matriculn erweißlich, daß die Schleſiſche Fürſten und Herren (welche ein zeitiger Beſitzer von Schleſien vertretten muß) Kriegs-Völker dem Reich zu beſtellen, und Geld-Præſtationes zu geben, verbunden worden.

Schilter in Inſt. Jur. publ. Tom. 2. p. 31.

Dieſe

Dieſe Verbindlichkeit, welche in den Reichs-Matriculn vom Jahr 1447. und 1531. die in Comitiis gemacht worden, enthalten, iſt vom Reich nie aufgehoben worden, muß alſo noch ſeyn, zumahl da ſolche in erſt angeführten Decret erneuert worden, und folglich iſt mit Grund Rechtens zu behaupten, wie die Sachen jezo ſtehen, da Schleſien von Böhmen, nach der geſchehenen Ceſſion, nicht mehr vertretten werden kan, daß auch Schleſien ab oneribus Imperii bey dem Brandenburgiſchen Haus nicht frey ſey. Da aber wenig Anſcheinen, daß vom Haus Brandenburg wegen Schleſien jemahls dem Reich etwas werde entrichtet werden, als welches Haus ſich ohnedieß ſchon auf den Fuß geſetzet, wegen ſeiner übrigen teutſchen Lande, die unſtrittig mit Reichs-Oneribus behafftet, nichts ad onera Imperii zu contribuiren, und noch groſſe Summen an Reichs-Præſtationibus ſchuldig, davon ſchon in vorigen Zeiten eine Rechnung von 800000. Thlr. gemacht worden: ſo ſoll dieſes um ſo weniger ein Grund ſeyn, die Reichs-Jura über Schleſien zu derelinquiren, weil groſſe Gefahr vorhanden, und faſt für gewiß kan angenommen werden, daß das Reich auſſer den übrigen Vortheilen, die vom Reichs-Nexu entſtehen können, auch den Theil von Reichs-Præſtationibus, der an Schleſien hafftet, verlieren wird; worzu der erſte Eingang das Stillſchweigen des Reichs zu der angenommenen Titulatur eines ſouverainen Fürſtens von Schleſien ſeyn wird; ja wenn auch das Reich darwider contradiciren und proteſtiren wolte, und nicht mehrern Ernſt, wo nicht an Ergreiffung der Zwangs-Mittel, doch in Verſagung der verlangten Garantie, zeiget: ſo wird Preuſſen von der angenommenen Titulatur eines ſouverainen Fürſtens dannoch nicht abſtehen, ſondern nach und nach zu der Souverainität ſelbſt, und folglich zu der Exemtion und Abreiſung vom Reich ſchreiten. Wolte man es auch als eine bloſſe Titulatur, die keine reelle Souverainität bedeuten ſollte, annehmen; ſo wäre doch dieſes ein Eingreiff in die allerhöchſte Kaiſerl. Reſervata, als nach welchen kein Reichs-Fürſt das Recht hat, wegen eines Reichs-Landes, ſich eine andere Titulatur zu geben, als die vor Alters auf dem Lande gehafftet, ſondern dieſes von einem zeitigen Kaiſer erhalten werden muß, als dem allein das Recht zukommt, neue Titul und Dignitäten zu conferiren, ingleichen dem Land eine andere Qualität, und mit dem Land dem Beſitzer eine andere Würde zu geben, alſo aus einer Grafſchafft ein Fürſtenthum, aus dem Fürſtenthum ein Herzogthum, und mithin aus dem Grafen einen Fürſten, und aus dem Fürſten einen Herzogen und ſo weiter zu machen, wie davon das Recht und die Exempel an- und ausgeführt

in Vitriario illuſtrato Lib. 3. Tit. 2. §. 57. a et 1. et a pag. 248. bis zu *253.*

Ungeachtet dieſes Kaiſerl. Rechts circa omnis generis Dignitates, etiam regias, wovon das Hollſteiniſche Exempel

apud Fabrum in der Staats-Canzley, *Tom. 50. p. 776.*

ſo läßt ſich doch behaupten, daß der Kaiſer einen Reichs-Fürſten wegen eines Reichs-Landes nicht könne die Titulatur eines ſouverainen Fürſtens geben, wann

ſie im Reichs-Lande eine Souveranität zugleich bedeuten ſollte, weil das Exempel mit dem Erz-Herzogthum und Erz-Herzogen von Oeſterreich vorhanden, als vom Kaiſer Friderico II. ihnen die Königl. Würde conferiret worden, daß ſolche Conferirung nicht anders geſchehen, als ſub reſervatione jurium imperii et perpetuæ fidelitatis et devotionis, wie dieſes die Worte des Kaiſerl. Diplomatis

apud Fuggerum im Spiegel der Ehren des Hauſes Oeſterreich *Lib. 2. cap. 3.*

bezeugen, wo es heiſt: Ducatus Auſtriæ et Styriæ cum pertinentiis ſuis et terminis, quos hactenus habuerunt, ad nomen et honorem Regni transferentes te hactenus prædictorum Ducatuum Ducem, de poteſtatis noſtræ plenitudine et magnificentia principali promovemus in Regem eisdem libertatibus et immunitatibus et juribus prædictum Regnum, tuum præſentis epigrammatis auctoritate dotantes, quæ regiam deceant dignitatem: ut tamen ex honore, quem tibi libenter addicimus, nihil honoris vel juris noſtri diadematis aut imperii ſubtrahatur: quinimo ſicut hactenus tanquam Dux, Princeps et fidelis noſter exſtiteras, ſic in poſterum Regis decoratus honore, tu et Succeſſores tui legitimi Principes fideles, et devoti nobis et Succeſſoribus noſtris in Imperio perpetuo perſiſtatis. Kan nun ein Kaiſer keinen Reichs-Fürſten zum König mit einer Independenz vom Reich wegen der erhöheten Reichs-Lande, das iſt zu einem Souverainen Fürſten über ein Reichs-Land machen, um wie viel weniger muß ein Reichs-Fürſt von einem Reichs-Land, wie Schleſien iſt, ſich eigenmächtig den Titul eines Souverainen Fürſtens darüber beylegen können, der Titul mag nun Dignitatem oder poteſtatem ſummam bedeuten. Beydes iſt ein Eingriff in die Kaiſerl. und Reichs-Rechte. Ein ſolcher groſſer von wichtiger Folge ſeyender Eingriff ſezt Kaiſer und Reich in die Befugnuß, und erfordert auch das gemeinſame Intereſſe, die Führung des Tituls als Souverainen Fürſtens von Schleſien nicht zu verſtatten, noch ſtillſchweigend zu erkennen, viel weniger die Titulatur zu geben, wie neuerlich vom Hauß Brandenburg Bayreuth prätendirt worden; vielmehr wäre Kaiſer und Reich befugt, damit dieſes nicht Gelegenheit zur Abreißung Schleſiens vom Reich gebe, ſolche eigenmächtig angenommene Titulatur per Decretum imperiali Authoritate zu caſſiren und zu annulliren, da alles, was wider des Kaiſers und Reichs Gerechtſame attentirt wird, kan vom Kaiſer caſſirt und annullirt werden. Bey dieſer Caſſation und Annulation müſte es aber ſein Bewenden nicht haben, weil Preußen wenig darnach fragen würde, als deſſen Haupt-Principium politicum iſt, nach dem nichts fragen, was die Reichs-Verfaßung mit ſich bringt, ſondern im Gegentheil alles zu thun, was durch Gewalt und Verſtellung ausgeführet weden kan, und alles darunter und drüber gehen zu laſſen, um nur zum Zweck der Vergröſſerung ſeiner Macht und des Anſehens zu gelangen; als welches ältere und neuere Exempel beſtätigen. So declarirte ſich der Churfürſt von Brandenburg, wie es darauf abgeſehen war, daß er was von Pommern an Schweden cediren ſollte, und noch keine Gewißheit des Aequivalents hatte, daß er alles darunter und drüber im Reich gehen laſſen,

und

und alles in Verwirrung bringen wollte, ehe er dieſes thäte. Ein ähnliches Beyſpiel haben wir in dieſen unſern Zeiten, daß, um Schleſien zu erhalten, der Preußiſche Hof der Crone Frankreich ſo viel Lufft gemacht, daß ſie hat können nicht nur das Reich in neue Ungelegenheiten bringen, und den verwirrten Zuſtand unterhalten, ſondern auch ſo groſſe Progreſſen in Niederlanden und Italien machen. Wider dergleichen Principia um des eigenen Intereſſe willen iſt wohl kein ander Mittel abzuſehen, wenn das Hauß Brandenburg in ſeiner Devotion und Schuldigkeit ſoll erhalten werden, Reichs-Conſtitutions-mäßig ſich zu bezeigen und denen præſtandis nicht zu entziehen, als daß das Reich wieder mit Gewalt der Waffen, wenn es auf Feſthaltung des Reichs-Syſtematis ankommt, gegen dieſes Hauß ſtreite, und nach dem Executions-Receſs, auch übrigen Reichs-Sazungen verfahre. In dieſer Betrachtung hat das Reich in der Schleſiſchen Sache einen groſſen Fehler begangen, daß es nicht nach der Conſtitution de fracta pace publica verfahren, als welche auch auf Schleſien, vermöge des mehrers angeführten Reichs-Schlußes, worinn Schleſien als ein incorporirtes Land des Königreichs Böhmen mit dieſem Königreich in des Reichs Schutz, Schirm und Protection genommen worden, ſich extendirt, alſo auch in Betrachtung Schleſiens gilt und geltend hätte ſollen gemacht werden, ſonſt könnte es in dieſem Reichs-Schluß nicht heißen, daß das Reich, Innhalts der Executions-Ordnungen und Reichs-Sazungen, die der Cron Böhmen incorporirte Lande wider alle unbillige Gewalt kräfftigſt ſchüzen wollte. Daß nun aber auch die Gewalt in Abreiſſung Schleſiens von der Crone Böhmen unbillig geweſen, ſolches erhellet auch bloß daraus, ohne nöthig zu haben in die merita cauſæ ipſius einzugehen, daß tempore interregni von einem Reichs-Stand in einem Reichs-Land, wie Schleſien, Krieg angehoben worden, welches die güldene Bull Artic. 20. unterſaget, und alle ſolche Gewalt, ſie ſey fundirt oder nicht, für unbillig erkläret; ja eine ſolche Gewalt von einem Reichs-Stand gegen einen Mitſtand, wird auch nach andern Reichs-Geſezen für sträflich und Land-Friedbrüchig gehalten, und das Reich iſt verbunden ſolche Gewalt mit Gewalt vertreiben zu helfen; jenes verordnet der Land-Friede vom Jahr 1548. als worinn verbothen, daß kein Reichs-Glied, es ſey un- oder mittelbar, das andere, es ſey gleichfalls un- oder mittelbar, befehden, bekriegen, ihme Gewalt anthun, oder ſich ſelbſt eigenmächtig Recht verſchaffen ſolle, und wer dawider handelt, und den andern mit offentlicher Gewalt fürſezlich und mit gewaffneter Hand beleidiget, wird für einen Land-Friedbrecher gehalten, und nebſt Erklärung in die Acht um 2000. Mark löthigen Goldes geſtrafft; dieſes, nemlich den Beyſtand derer geſammten Reichs-Stände wider einen Friedbrecher und Aggreſſorem beſtimmet der Weſtphäl. Friedens-Schluß, worinn die Verbindlichkeit der Stände zur Hülfe folgender Geſtalt enthalten: Teneantur omnes et ſinguli hujus Transactionis Conſortes, junctis cum parte læſa conſiliis viribusque arma ſumere ad repellendam injuriam a paſſo moniti, quod nec amicitiæ nec juris via locum invenerit. Krafft dieſer Stelle des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes, Krafft des Land-Friedens und Krafft des Reichs-

Schluſſes vom Jahr 1708. auch endlich Krafft der übernommenen Garantie, hätte alſo dem Reich eine vierfache Verbindlichkeit obgelegen, ſeine Kräffte mit der Königin, als beleidigtem Theil, wider Jhro Majeſtät den König von Preußen, als aggreſſorem, zu vereinigen, und Se. M[illegible]ſtät, als einen Reichs-Stand zur Reſtitution von Schleſien zu zwingen, und [illegible]h Benehmung der Ubermacht im Reich auf friedfertige Gedanken zu bringen; ohne Benehmung der Kräffte und ſcharfe Handlung der Reichs-Geſeze, welche bißher in Betrachtung des Hauſes Brandenburg ganz unkräfftig geweſen, wird das Reich keinen Frieden, ſondern lauter Gewaltthaten, wegen formirender Prætenſionen haben, die merita et fundamenta cauſarum et prætenſionum mögen beſchaffen ſeyn wie ſie wollen. Weil der Preußiſchen prætenſionen und meritorum cauſæ, ſie mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, gedenke: ſo kan mich nicht entbrechen, ob gleich nicht des Vorſazes gewſen, in die merita cauſæ wegen der Prætenſion auf Schleſien einzugehen, auch nach dem geſchloſſenen Frieden als eine unnöthige und vermeſſene Sache möchte angeſehen werden, doch ein einziges Argument, welches noch kein Schrifft-Steller vorgebracht, und wodurch vermeine, daß das Haupt-Gebäude der Preußiſchen Prætenſion auf Schleſien könne hinfällig gemacht werden, aus der Urſachen vorzubringen, weil noch das Suppoſitum ſezen muß, daß das bellum Sileſiacum injuſtum geweſen, und am Ende noch die politiſche Folgen daraus ziehen muß, was das Hauß Brandenburg zu thun habe, wenn es den Beſiz von Schleſien für alle künftige Zeiten ſicher behalten wolle. Der Haupt-Grund des ſo genannten Preußiſchen Eigenthums des Herzogthums Schleſien wird darauf geſezet, daß die Fürſtenthümer Liegniz, Brieg, Wolau, ꝛc. feuda hæreditaria geweſen, die ein Beſizer pro lubitu ſine conſenſu Domini directi veräuſſern, folglich darüber Erb-Verbrüderung mit dem Hauß Brandenburg gemacht werden können, und der Lehn-Herr ſolche zu caſſiren nicht befugt geweſen. Jch läugne aber und halte es für ſich ſelbſt widerſprechend, daß Herzogthümer, die ſolche feuda etiam mere hæreditaria, welche den Succeſſoribus ob pactum et providentiam majorum nicht zu benehmen, von den Vorfahrern durch Erbverbrüderungen einem fremden Hauß können verſprochen werden: denn dadurch würde ja den Succeſſoribus das Recht, de feudo, tanquam de re hæreditaria, zu diſponiren benommen, und könnte alſo intuitu ſucceſſorum nicht mehr als ein feudum mere hæreditarium angeſehen werden. Und hierinn liegt eben der offenbahre Widerſpruch, daß es feudum mere hæreditarium verbleiben und doch, invitis ſucceſſoribus feudalibus exiſtentibus aut exrituris, eine Erbverbrüderung ab anteceſſoribus gemacht werden könne, welche den ſucceſſoribus et ultimo poſſeſſori das Jus diſponendi benimmt. Ein feudum hæreditarium kommt nach ſeiner Natur bloß dem ultimo poſſeſſori zu gute, wenn es zugleich ein feudum ex pacto et providentia majorum, wie die Schleſiſche Fürſtenthümer, daß er könne davon durch Verträge, Einigungen und Erbverbrüderungen diſponiren, doch auch nicht absque conſenſu Domini, weil ihm kein Vaſall obtrudiret werden kan, der ihm nachtheilig. Jn den Schleſiſchen Fürſtenthümern

iſt nun die Erbverbrüderung, worauf ſich in der Preußiſchen Deduction gegründet wird, mit dem Hauße Brandenburg nicht ab ultimo poſſeſſore Piaſto, ſondern ab Anteceſſoribus gemacht worden, alſo iſt dieſe Erbverbrüderung der naturæ feudorum hæreditariorum, welche die Schleſiſchen Fürſtenthümer haben, zuwider, und hat nicht gültig können contra voluntatem Domini directi und in præjudicium ſucceſſorum gemacht werden, indeme durch dergleichen Erbverbrüderung den Succeſſoribus, und beſonders dem ultimo poſſeſſori, das jus de feudo, tanquam de re hæreditaria, zu diſponiren wäre benommen, und dem Domino directo durch obtrudirung eines Vaſallen præjudiciret worden. Dieſes alles kommt mit der Lehre der bewährteſten Feudiſten überein, worunter

Struvius in Jurisprudentia feudali c. 5. §. 13.

welcher von dergleichen feudis hæreditariis, die etwas mit von der natura feudorum ex pacto et providentia majorum, gleichwie die Schleſiſche Fürſtenthümer beſchaffen, participiren, ſtatuirt, quod de iis, Domini conſenſu non requiſito, Vaſallus non poſſit diſponere. Aus welchem Fundament der König von Böhmen, als Lehn-Herr, die mit Brandenburg errichtete Erbverbrüderung, wozu die Lehnherrliche Einwilligung nicht adhibirt worden, mit Recht caſſirt und annullirt, hat alſo mit Grund Rechtens Preußiſcher Seits ſich nicht mehr darauf beruffen und ein fundamentum prætenſionis davon hergeleitet werden können, zumahl da ſolche, wenn auch eine geweſen wäre, durch pacta abgethan. Iſt demnach das Haupt-fundamentum prætenſionis auf Schleſien ungegründet und unbillig: ſo muß auch die deßwegen angethane Gewalt in Occupirung Schleſiens unbillig geweſen ſeyn, ſo wohl nach den Reichs-Geſezen, welche eigenmächtige Gewalt der Reichs-Stände gegen einander, zumahl tempore interregni, verbieten, als nach den meritis cauſæ, utpote quæ per ſe ſunt contradictoria et in nullo jure feudali fundata, als auch nach dem Völker-Recht, welches juſtificam cauſam zu einem bello juſto erfordert. Iſt aber die Gewalt unbillig, ſo iſt auch der Friede unbillig, und alſo auch keine valida obligatio ad pacem, ex conſequenti etiam invalida Guarantia. Daher wenn auch die Potenzen und das Reich eine Garantie leiſteten: ſo wäre ſelbe an ſich unverbindlich, und nach ihrem Intereſſe ſollten ſie ſolche nicht leiſten, wenigſtens ſich hierüber nicht eher declariren, biß Königl. Preußiſcher Seits die Declaration geſchehen, in quo nexu Schleſien mit dem Reich ſtehe, und in qua qualitate es vom Reich recognoſcirt werden ſolle; welches auch nicht einmahl das Reich gültig thun kan, wenn es nicht mit Genehmhaltung des Hauſes Oeſterreich geſchiehet, weil es verbunden bleibet, ſo lange das Hauß Oeſterreich die Verbindlichkeit nicht aufhebt, Schleſien als ein Reichs-Land zu ſchüzen, und der Crone Böhmen wieder beybringen zu helfen, biß das Hauß Oeſterreich die Ceſſion vere libere conſentirt. Dieſe Verbindlichkeit rühret nicht allein von beygebrachten Geſezen des Reichs und dem Reichs-Schluß über den renovirten nexum mit dem Königreich Böhmen, ſondern auch von der übernommenen Garantie der pragmatiſchen Sanction her. Das Jus tertii, es ſey ex capite ſucceſſio-

ceſſionis proximioris, oder ex alio fundamento, kan die Garantie nicht unkräfftig machen; beyde gehören ad caſum Garantiæ, weil die Garantie iſt contra quoscunque übernommen, und kein Unterſcheid gemacht worden zwiſchen denjenigen Prätendenten, welche ex jure proximitatis in ſucceſſione prætenſion formiren würden, oder welche einen andern Titulum, wie Preuſſen, vorbringen. Genug iſt, daß bey Ubernehmung der Garantie der rechtmäßige Beſitz des Kayſers in ſeinen Erb-Landen erkannt, und der juſtus titulus zum Fundament geſezet worden und geſezet werden müſſen, weil ſonſt die Garantie ſub prætextu cognitionis, ob ein Prætendent gerechte Prætenſion habe oder nicht, gar leicht zu eludiren wäre. Ein Garand hat dieſemnach kein Jus judicandi mehr de juſtitia cauſæ poſt ſuſceptam Garantiam, ob der Beſitz der Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche und Lande, wie ihn Carolus VI. gehabt, rechtmäßig oder nicht. Und weil Preußiſcher Seits bey der Invaſion in Schleſien, wider die Perſon der Königin, als nechſten Succeſſorin in Schleſien kein Einwand gemacht worden, ſondern vielmehr der injuſtus Titulus des Beſitzers von Schleſien von der Königin Vorfahren her zum Grund geleget worden, und dennoch vom Chur-Hauſe Brandenburg ſelbſt die Garantie ohne einigen Vorbehalt übernommen worden: ſo iſt noch mehr Grund der Leiſtung der Garantie gegen Preußen vorhanden geweſen, welches ex defectu juſti tituli antiqui, ſeiner eigenen Garantie ungeachtet, Schleſien angefochten, als gegen diejenige, welche ex novo titulo poſt mortem ultimi poſſeſſoris maſculi Auſtriaci demum orto, wieder in die Erb-Folge der Königin, als nechſten Erbin, ſich aufgelehnet, und die Garantie nicht geleiſtet, wiewohl nunmehro dieſe Erb-Folge per Pacem Bavaricam auch auſſer Streit geſezet, wie ſie auch an ſich, ob antiquam naturam fundamentalem ſucceſſoriam terrarum Auſtriacarum et ob ſanctionem pragmaticam ejusque Garantiam, ſeyn ſollen.

Wann nun alſo, nebſt der noch nicht entlaſſenen Garantie des Reichs, injuſta cauſa belli Sileſiaci zum Grund gelegt werden kan, die ganze unpartheyiſche Welt auch den Schleſiſchen Krieg für ungerecht angeſehen, und ein Erbe vom Hauß Oeſterreich ſolchen niemahls anderſt anſehen wird, weil er zum Grund prætenſiones gehabt, welche entweder an ſich ungültig, oder per pacta ausgemachet, und wofür theils ein Aequivalent gegeben, theils aber für ungegründet ſchon in vorigen Zeiten vom Hauß Oeſterreich erkannt worden:

Puffendorf rerum Brandenburgicar. Lib. 19. §. 1.

ſo kommt jezo die Sache darauf an, da dieſer Krieg durch einen Frieden dergeſtalt wieder geendiget, daß das Hauß Oeſterreich ſo viel anſehnliche und einträgliche Fürſtenthümer, ſamt der Graffſchafft Glaz, als ſeiner Böhmiſchen Barriere, verlohren, ob, wenn das Hauß Oeſterreich ſiehet, daß ſeine Ruhe, Conſervation und Sicherheit nicht damit beſtehen könne, ſolches Hauß nicht ſowohl aus dieſen Staats-Urſachen der leidenden Sicherheit, Conſervation und Ruhe, als vornehmlich aus dem rechtlichen General-Fundament, daß das Bellum injuſtum geweſen, alſo auch pax injuſta, wodurch dieſes Land entriſſen worden, ſeyn müſ-

ſe,

ſe, nicht daran gebunden zu ſeyn ſich erachten, & ſine ulla nova cauſa belli einmahl Krieg wieder anheben könne? Weil die Lehre de effectibus injuſti belli von den Doctoribus juris Gentium nicht behörig noch unterſucht und ſtrittig iſt: ſo wollen wir die Unterſuchung, ob ſie gleich in der Anwendung delicat, aus der Urſach aber bloß über uns nehmen, um daraus eine Folge zu ziehen, in was vor Unſicherheit der Beſitz von Schleſien ſtehe, wofern das Haus Brandenburg ſich nicht neue Meriten gegen das Haus Oeſterreich macht, und um begreifflich zu machen, wie Ihro Majeſtät die Kaiſerin, Königin von Ungarn und Böhmen eben ſowohl, als Dero hohe Deſcendenz, mit aller Sicherheit im Gewiſſen die Principia ergreiffen können (ich ſage mit Fleiß können, weil mir, als einem Privato, der zu ſeiner Privat-Unterhaltung dieſe ganze Schrifft aufgeſetzet, und der weder Antheil noch Wiſſenſchafft von den Anſchlägen des Hofs zu Wien hat, ob das Miniſterium dieſe Prncipia adoptiren wolle oder jemahls werde) daß ſie glauben, nicht wider Gewiſſen noch wider Recht zu handeln, wenn ſie dieſen Frieden zu ſeiner Zeit vor unverbindlich halten, und bey Gelegenheit, ohne Begehung eines Friedens-Bruches, das Land Schleſien wieder wegnehmen. Die beyden erſten und gröſten Lehrer des Völker-Rechts, Grotius und Puffendorf, berühren dieſe Frage: quales effectus belli injuſti, und ſind unterſchiedener Meynungen, jener

Lib. 3. cap. 10. §. 3. de J. B. et P.

dieſer

Lib. 8. cap. 8. §. 1. J. N. et G.

Grotius weiß ſich aber nicht daraus zu helfen, er ſiehet und ſchlieſſet, quod belli injuſti effectus injuſti, weil er aber das irrige Principium hat, quod detur jus Gentium voluntarium, quod omnium aut multarum gentium voluntate vim obligandi accipiat,

Lib. 1. cap. 1. §. 14. de Jur. B. et P.

und wahrnimmt, daß man glaube, daß omne bellum ſolenni modo ſuſceptum einen effectum validitatis externum habe, alſo ein Friede ex bello injuſto ſolenni gehalten werden müſte, und verſchiedentlich gehalten worden: ſo hat er nicht anders ſtatuiren können, als daß zwar belli injuſti effectus etiam injuſti, aber nur interne, dergeſtalt, daß der Autor belli injuſti interne, das iſt, im Gewiſſen, ad reſtitutionem verbunden. Die Worte Grotii in bereits angezogener Stelle

Lib. 3. cap. 10. §. 3. de J. B. et P.

lauten: Primum ergo dicimus, ſi belli cauſa injuſta ſit, etiamſi bellum ſolenni modo ſuſceptum ſit, injuſtos eſſe interna injuſtitia omnes actus, qui inde naſcuntur, ita ut, qui ſcientes tales actus operantur, aut ad eos cooperantur, habendi ſint in eorum numero, qui ad regnum cœleſte ſine pœnitentia pervenire non poſſint; vera autem pœnitentia, ſi tempus & copia ſuppetat, omnino requirit, ut is, qui damnum dedit, ſive interficiendo, ſive

res corrumpendo, ſive prædes agendo, id ipſum reſarciat. it. §. 4. ad reſtitutionem autem tenentur belli autores. Dieſe Deciſion der effectuum injuſti belli, quod tantum effectus interne injuſti ſint, und daß der Auctor belli injuſti nur interne im Gewiſſen verbunden ſey ad reſtitutionem, rühret daher, daß der Grotius zwey irrige Suppoſita hat, nemlich das Jus gentium voluntarium, und nach ſelbigen das bellum ſolenne per ſe juſtum, alſo auch den daraus entſtehendenden pacem, tanquam effectum juſtum hält; welche beyde falſche Suppoſita ihn ſo gar dahin gebracht, da er doch geſehen, daß die effectus belli injuſti ſua natura nicht juſti ſeyn können, daß er ſo gar ad argumenta theologica in pœnitentia conſiſtentia gefallen, und ſich damit zu helfen geſucht. Wenn wir aber der Sache recht auf den Grund ſehen, und nicht ex ſuppoſito erroneo Grotii, quod Conſenſus Gentium faciat jus Gentium & quod ex hoc fundamento bellum ſolenne & pax peculiarem naturam præ aliis violentiis & pactis juris gentium habeant, raiſoniren: ſo können wir ſicher ſtatuiren, und mit Grund behaupten, quod effectus belli injuſti non ſolum interne injuſti ſint, ſed etiam externe, ita ut alter habeat obligationem externam reſtituendi injuſto bello ablata, & alter, cui aliquid injuſto bello ablatum, externum & perfectum jus habeat id recuperandi, quodque illud jus pax aliqua non impediat. Welches kurz alſo begreifflich machen kan. Effectus fluit ex cauſa, dum rationem ſuam in cauſa habet, qualis igitur cauſa, talis effectus: ergo ſi cauſa belli injuſta externe eſt, non ſolum interne, ſed etiam externe omnes belli injuſti effectus ſint oportet, i. e. omnes actus, qui inde naſcuntur, adeoque pacis tractatus, qui bello injuſto coguntur, ad quos ſervandos itaque nulla naturalis obligatio concipi poteſt. Denn die obligationem ad pacem ſervandam muß man ex natura pactorum herhohlen, weil ein jeder Friedens-Schluß eine ſpecies pacti iſt. In welchen Fällen alſo die Pacta nicht binden, in denſelben kan auch kein Friede nicht binden. Es bindet aber ein Pactum nicht, wenn ein Raptor kommt, mir das Meinige wegnimmt, und durch Gewalt zwingt, daß dasjenige, was er genommen, ich ihm per pactum überlaſſen ſolle: alſo kan auch ein Friede nicht binden, ubi injuſtus raptus præceſſit. Die Raptus werden heut zu Tages unter Völkern mit dem ehrlichen Nahmen der Conqueten beleget; demnach wie ein pactum ſuper re rapta, ſo lange der Metus und Vis dauret, nicht gilt, weil es ein pactum ſuper re injuſta, ad injuſta vero nulla obligatio, ſo kan auch ein Friede über Cedirung der Conqueten, ſi vis injuſta præceſſit, nicht binden, ſonſt würde ein Krieg nichts anders, als ein remedium iniquitatis ſeyn; ein bellum ſoll aber ein remedium æquitatis ſeu conſequendi juris ſeyn.

Arg. Grot. Lib. 2. cap. 1. §. 1. ſeqq.

Aus welchen allen alſo zu ſchlieſſen, daß ein Friede, ubi bellum injuſtum fuit, nicht verbindlich, ſondern dem Læſo das Recht giebt, den andern bey Gelegenheit zu zwingen, daß er die Conquete wieder herausgebe, und der andere nicht blos interne, ſondern auch externe ad reſtitutionem verbunden. Solchergeſtalt

ſtatt hat Grotius in angezogener Stelle falſch decidirt, daß er ſtatuiret, ſi belli cauſa injuſta ſit, injuſtos eſſe tantum interna injuſtitia omnes actus qui inde naſcuntur, & quod ad reſtitutionem interne teneantur belli auctores. Damit es aber nicht das Anſehen gewinne, als ſtatuirte ich hier eine Theſin, dadurch viel Unheil unter den Staaten geſtifftet werden könnte, indem ein jeder die Friedens-Schlüſſe unter dem Vorwand eines injuſti belli anfechten, alſo ein bellum omnium in omnes perpetuum ſeyn würde: ſo will noch ein Zeugnis vor mich und meine eigene Gedanken beybringen. Daß dadurch der tranquilitati generis humani nicht viel abgehen werde, wenn man pacem ex bello injuſto unverbindlich hält, oder daß nicht ſo viel Unheil angerichtet werden könne, als wenn man das gegentheilige Principium annehmen will, daß ex injuſto bello ein juſta pax folge, und einer ad pacem ſervandam verbunden ſey, ſolches bezeuget

Puffendorf Lib. cap. 8. §. 1. in Jure Nat. & Gent.

und dieſes iſt daraus begreifflich, daß ſolches nur die Fürſten und Republ. allicirte, ungerechte Kriege anzufangen, wann ſie die Force in Händen hätten, und den ſchwächern oder in andern Krieg verwickelten Nachbarn das ihrige per injuſtum bellum & pacem extorquirten. Injuſtum bellum & pax kan demnach nichts beſonders haben, obgleich

Grotius Lib. 1. c. 1. §. 14.

aus dem falſchen principio juris gentium voluntarii, quod earum voluntate vim obligandi accipiat, & quod inde bellum ſolenne peculiares effectus conſequatur, & per ſe juſtum ſit,

Lib. 1. c. 2. §. 4.

die falſche Folge

Lib. 3. c. 19. §. 11.

ziehet, quod omnis pax belli ſolennis obliget. Die Worte Grotii ſind: Bellum vero ſolenne, id eſt, publicum utrinque & indictum, ſicut alia habet peculiaria in jure externo poſita, ita & hoc, ut quæ in eo bello aut ejus finiendi cauſa promittantur, adeo ſint valida, ut, ex cauſa metus injuſte illati, invito eo, cui promiſſa ſunt, in irritum deduci non poſſint: quia, ſicut alia multa, quantumvis vitio non carentia, ex jure gentium pro juſtis habentur, ita & metus, qui bello utrinque infertur; quod ni id placuiſſet, bellis talibus, quæ valde ſunt frequentia, nec modus, nec finis potuiſſet imponi: quod fieri intereſt humani generis. Allein weil dictamen rationis facit jus naturale, adeoque & jus gentium: ſo kan es nicht voluntas hominum & gentium thun, alſo homini naturali aut perſonæ morali ſeu genti ſein Recht nicht benehmen, folglich kan auch nicht das Intereſſe gentium dem andern

ſein Recht nehmen. Was geht mich das Interreſſe aliarum gentium an, wenn ich wegen ihres Intereſſe ſoll zu Grunde gehen, und mir das meinige nehmen laſſen? Primum eſt officium, ſagt ſelber

Grotius Lib. 1. cap. 2. §. 1.

ut ſe quis (ſit homo ſingularis aut Gens integra) conſervet in naturæ ſtatu, deinceps ea teneat, quæ ſecundum naturam ſunt, pellatque contraria. Wie dieſes in der bekannten regula juris naturæ gegründet, quod officium erga ſe præferendum officio erga alios: alſo iſt daraus begreifflich, daß nicht ſchuldig bin, das Intereſſe gentium meinem eigenen vorzuziehen. Ich habe das Recht, mich und das meinige vor allen andern zu conſerviren, und deswegen iſt des Grotii Raiſon nicht bündig, quod interſit humani generis, ut modus & finis bellis talibus injuſtis, quæ frequentia ſint, imponatur, zumahl da mir keine Obligation erwieſen werden kan, warum ein Gens das Intereſſe aliarum gentium ſeinem eigenen, oder ſeiner Conſervation vorziehen ſolle, und da juris natura immutabilis, quod jus quæſitum ſine conſenſu libero in ſtatu naturali nicht transferiret werden kan. Was auſſer deme die üble Folgen betrifft, die aus dergleichen Principio entſtehen, daß auf ſolche Art bella continua ſeyn würden, weil kein ungerechter Conquerant würde Frieden machen wollen, ſondern den andern vollends gar zu Grunde richten: ſo läſt ſich darauf ſagen, daß ein Conquerant, wenn er auch auf eine Zeit Victor, doch endlich eben ſowohl des Kriegs müde wird, und Friede bedarf, um ſeine Kräffte wieder zu ſammlen, als der Victus; alſo nicht perpetuirlich Krieg führen kan, zumahl da das Syſtema Europæ ſo beſchaffen, daß die Staaten ohnmöglich leiden können, daß die Haupt-Staaten ganz und gar zu Grunde gerichtet werden; alſo, wenn dieſes ein ungerechter Conquerant thun wolte, andere Staaten ſich ihm endlich ihrer eigenen Conſervation wegen opponiren müſten, und in anderer Staaten Vermögen ſtehet, wann ſie nur ihre Kräffte anwenden wollen, allezeit einen ſolchen Conqueranten wieder übern Hauffen zu werfen. Aus dieſen Urſachen erfordert das Intereſſe ſelbſt eines Conqueranten in Europa, wenn er Frieden haben kan, und was damit auch nur pro tempore gewonnen, daß er Friede mache, und das gewonnene genieſſe, bis es ihm wieder abgenommen werde. Der andere Staat, dem was abgenommen worden, wird doch wieder durch Gewalt die Sache abreiſſen müſſen; ehe er nun dieſes thut, ſo wird er nothwendig überlegen, ob die Ungelegenheit, die er aus einem ungewiſſen Ausgang des Krieges hat, gröſſer, oder der Vortheil das entriſſene wieder zu bekommen.

Grotius Lib. 2. cap. 24. §. 9.

Die Conſequenzen alſo des Principii, daß ein Pax belli injuſti nicht binde, ſind nicht ſo gefährlich, als man ſich einbildet, zumahl adplicando ad ſtatum Europæ. Weit gefährlicher halte die Folge, wenn ich zulaſſen will, daß ein Fürſt könne einen ungerechten Krieg anfangen, und ſolchen durch einen Frieden, der gehalten werden müſſe, endigen. Denn dadurch würden ja die Mächtigern allicirt,

allicirt, die Schwächern durch Krieg und Frieden zu unterdrucken, und endlich nach und nach durch lauter Friedens-Tractaten gar zu verſchlingen, wann ſolche der Nachbar nacheinander halten müſte. Vielmehr muß ein ſolches Principium, daß ein Friede poſt bellum injuſtum nicht binde, herrſchſüchtige Fürſten abhalten, ungerechte Kriege zu unterlaſſen, wenn ſie wiſſen, daß dasjenige, was ſie ungerechter Weiſe conquetiren, ihnen aus der Urſache nicht ſicher bleibe, weil der Friede kein Vinculum abgebe, womit ein Fürſt den andern, mit dem er einen ungerechten Krieg angefangen, binden könne, daß er den Frieden halten müſſe. Selbſt Grotius in angezogenen §pho Lib. 3. c. 10. muß ſo viel zulaſſen, daß derjenige Conquerant, welcher, was bello injuſto extorquirt, den andern nicht nöthigen könne, oder kein jus cogendi habe, ut ſtet pactis ſive juratis ſive injuratis. Er ſezt auch die rationem darzu, intus enim & ipſa rei natura id (ſcil. quod bello injuſto extorſit) injuſtum manet: neque interna hæc injuſtitia actus tolli poteſt, niſi ex novo & vere libero conſenſu. Demnach muß auch ſo gar Grotius, ob er gleich nur injuſtitiam internam ſtatuirt, die einer begehe, wenn er das, was er bello injuſto extorquirt, nicht reſtituire, doch endlich ſo viel zulaſſen, daß ein Victor injuſtus kein Recht zu zwingen habe, daß der andere das Pactum oder den Frieden halten müſſe, und daß injuſtitia acquiſitionis ex bello injuſto & ex pace tali bello fundata nicht aufhöre, ſo lange nicht ein novus titulus darzu komme, welcher kein anderer, als in caſu, ubi vere liber conſenſus accedit, der ſo lange aber nicht vere liber, ſo lange der Krieg nicht geendiget und der andere noch in Waffen ſtehet, womit er den Frieden extorquiret. Fragt man, was das vor ein Fall, wo einer freywillig hernach das conquerirte cedirt: ſo kan dieſes nichts beſſer als der gegenwärtige Schleſiſche Fall erläutern, wo das Haus Oeſterreich und die unpartheyiſche Welt glaubt, daß der Schleſiſche Krieg ein injuſtum bellum geweſen, und durch den Dreßdner-Frieden der gröſte und beſte Theil Schleſiens mit höchſten Widerwillen Ihro Majeſtät der Kaiſerin wieder abgedrungen worden. Nach der angezogenen Lehre des Grotii, haben Ihro Majeſtät der König von Preuſſen kein Recht zu zwingen, daß die Kaiſerin, Königin von Ungarn und Böhmen, dieſen Frieden halten müſſe, ſondern die Acquiſition bleibt ungerecht, des Friedens ungeachtet, wo nicht ein neuer Titulus ex novo & vere libero conſenſu darzu kommt. Will man nun aber wiſſen, wie das Haus Brandenburg einen novum titulum acquirendi Sileſiam & novo & vere libero conſenſu Imperatricis & Reginæ Hungariæ & Bohemiæ erlangen könne: ſo iſt jezo die Gelegenheit vorhanden, wie dieſes geſchehen kan, nemlich durch Hülfe zu Conquetirung eines Æquivalents an den Franzöſiſchen Conqueten, die Frankreich auch injuſtis bellis, bereits erwieſener maſſen an ſich geriſſen. Diß iſt das einzige Mittel, wodurch das Haus Brandenburg den Beſitz von Schleſien in Sicherheit ſetzen, und dadurch der König gegen ganz Europa und das Haus Oeſterreich ſich einen unſterblichen Ruhm und groſſe Verdienſte zugleich erwerben kan. Geſchiehet dieſes nicht: ſo muß ſich das Haus Brandenburg gefallen laſſen, wann das Haus Oeſterreich nach

geendigtem Franzöſiſchen Krieg, und wann es ſonſt keine Feinde hat, die erſte Gelegenheit ergreiffe, Schleſien wieder herbey zu bringen. Darzu nun bedarf es gar keine novam cauſam belli. Und da dieſes Haus, wenn es allein mit dem Haus Brandenburg Krieg zu führen hat, gar leicht wieder Schleſien wegzunehmen im Stande iſt: ſo iſt die Unſicherheit und Gefahr Schleſien auch mit Gewalt zu mainteniren, wegen überlegener Oeſterreichiſchen Macht, deſto gröſſer. Daß ſolche Reconquetirung gerecht wäre, ſolches iſt aus dem, was geſagt, wenn die Anwendung auf gegenwärtigen Fall gemacht wird, begreifflich. Und damit es nicht das Anſehen gewinne, als wenn was particularia contra Sententiam omnium Doctorum Juris Naturæ & contra obſervantiam gentium, nach welcher alle Frieden peculiarem naturam obligandi hätten, ſi bellum ſolenne fuerit, ſtatuirte: ſo will noch das Zeugnis

Puffendorſii in Jure N. & G. Lib. cap. & §. cit.

beybringen und zeigen, daß ein Friede, etiamſi bellum injuſtum ſolenne fuerit, nicht binde, und wider dieſe Unverbindlichkeit keine Obſervantia gentium könne introducirt werden, wenn der andere Fürſt in ſeinem Gewiſſen überzeugt, daß der Krieg ungerecht geweſen. Puffendorf, nachdem er die Quæſtion formirt und examinirt, an pacta pacis bellum injuſtum ſecuta infirmari poſſint per exceptionem metus injuſte incuſſi? ſchließt endlich, und, nach dieſen hier geſezten Principiis, nicht unrecht, und giebt mir hierinn Beyfall: ergo verius videtur, eum, qui bello injuſto petitus, poſtquam ad pacificam diſceptationem ſeſe obtulit, & bellum deprecatus eſt, ad iniquam pacem adigitur, nullo jure prohiberi, quo minus paci nondum impletæ exceptionem metus opponat, *aut poſt, occaſione data, reparationem injuriæ quærat.* Puffendorf erläutert dieſes mit einem alten ſchicklichen Exempel aus dem Polybio, welcher aus dieſem Fundament den andern Puniſchen Krieg gerechtfertiget habe: verba, ſicuti & Polybius Lib. 3. c. 30. pronunciat, juſtum fuiſſe Pœnis cauſam belli ſecundi in Romanos ſuſcipiendi, eo nomine, quod quondam ipſis inter res domi ancipites verſantibus, Sardiniam & magnam vim pecuniæ Romani extorſiſſent. Was kan dieſem Exempel ähnlicher ſeyn, und auf was kan ſich alſo auf des Polybii deciſion beſſer ſchicken, als der jezige Schleſiſche Fall, wo die Preuſſiſche Armeen, als das Haus Oeſterreich von andern Feinden beängſtiget worden, Schleſien weggenommen, und aus dem Oeſterreichiſchen Erb-Ländern, und aus Sachſen, eine groſſe Menge Geld gezogen. Nach dem Puffendorf und Polybio kan allezeit dieſerwegen wieder ein Krieg ob reparationem hujus injuriæ angefangen werden, und, was noch nicht bezahlet, ſowohl an Capital, als vierteljährigem Intereſſe, wann ſonſt nicht ein gröſſeres Ubel bevorſtünde, könnte nach den ausdrücklichen Worten Puffendorfs juſto unterlaſſen werden. Ich weiß wohl, daß

Heineccius in Jure N. & G. in nota ad §. 219. Lib. 2.

dieſes

dieſes Exempel anficht, und vermeynt nicht, daß die exceptio metus dem Frieden ſey opponirt worden, ſondern nur der andere Puniſche Krieg angefangen, weil die Römer ſich der Gelegenheit bedienet, etwas mit Gewalt contra leges wegzunehmen. Allein weil wir mit dieſem Exempel nichts erweiſen, und nur illuſtriren wollen, es mag ſo beſchaffen ſeyn, wie es der Puffendorf anführet oder nicht, ſondern vielmehr zum Grund nach der Vernunft legen, daß eine Friede keine peculiarem naturam a pacto habe, woraus ein Grund genommen werden könnte, warum ein pax, cujus fundamentum ſcilicet bellum injuſtum fuit, juſta werden ſollte, eben ſo wenig, als wie ex injuſto metu et vi ein pactum juſtum werden könne: ſo haben wir nicht nöthig, uns mit dieſem Exempel weiter aufzuhalten, ſondern nur vielmehr die rationem, welche Heineccius in angezogenem Spho ſelbſt vorbringt, zu examiniren, nach welcher er behaupten will, daß contra nullam pacem exceptio metus ſtatt habe; er ſagt: Neque obſtat, bellum injuſtum alterum geſſiſſe, adeoque vel eo nomine vim injuſtam adhibuiſſe videri victorem, victo duriſſimas conditiones extorquentem. Præterquam enim, quod judicium de juſtitia belli neuter belligerantium ſibi jure arrogat, quippe in ſua cauſa judex futurus: remiſiſſe omnino injuriam illam videtur victus, dum cum victore tranſegit, et ad ἀμνηςίαν, quæ omnibus hujusmodi fœderibus inſeri ſolet, ſeſe obligavit. Die ration, quod neuter belligerantium judicium de juſtitia belli ſibi iure arrogare poſſit, iſt grundfalſch. Denn in ſtatu naturali, wo kein Richter, und ein oder der andere Theil doch unrecht haben, und ein iudicium nach der Vernunft ſtatt haben muß, muß die Vernunft und das Gewiſſen den Richter bey einem jeden parte belligerante abgeben: alſo wenn ein pars belligerans nach Vernunft und Gewiſſen überzeugt, daß der andere Theil einen ungerechten Krieg angefangen; ſo kan er dasjenige rechtmäſſig unternehmen, was contra vim et metum iniuſtum: die Vernunft, Gewißen und das Recht der Natur ſaget nemlich, daß er nicht verbunden dasjenige zu halten, was iniuſto metu, alſo iniuſto bello et pace extorquirt und verſprochen worden. Denn was ſo extorquirt wird, iſt, wie ſchon bereits erwehnt, eine rapina, und wie ein Menſch in ſtatu naturali nicht verbunden, ſein pactum und Juramentum dem raptori zu halten, qui metum et vim iniuſtum intulit, welches wider

Grotium Lib. 2, c. 11. §. 7.

der mehr ex iure Romano, als nach der Vernunft, hierinn raiſonniret,

Gundling in Jure N. et G. c. 4. §. 43. c. 11. §. 50.

ſtatuiret, und mit überzeugenden Gründen ein Preuſſiſcher Lehrer und groſſer Philoſophus

Wolſius in Jure N. et G. P. 3. §. 576.

unwiderſprechlich erwieſen: ſo kan auch keine Verbindlichkeit erdacht werden, einem Conqueranten, der, wenn der andere Theil den Krieg ungerecht hält und überzeugt iſt, nichts als ein raptor iſt, pacem bello iniuſto extortam zu halten,

ten, welcher pax noch immer ſo lange naturam pacti metu iniuſto extorti behält, als vis et metus dauret, und der ungerechte Feind die Oberhand hat. Aus dieſem Grund kan keine gültige remiſſio iniuriæ ſeyn, obgleich eine Amneſtie und Transaction im Frieden enthalten, eben ſo wenig, als, wann ein Rauber einem andern das Seinige nimmt, ihm ein pactum vorlegt, darinn die Verzeihung und Vergeſſung des angethanen Unrechts enthalten, und darinn der andere das cedirt, was ihm mit Gewalt abgenommen, ſolches unterſchreibt, bekräfftiget und beſiegelt. Wie dieſes alles nicht bindet, daß man dem Rauber das verſprochene halte, ſo kan dieſes ein Volk oder Fürſten nicht binden, daß im Frieden eine remiſſio iniuriæ et amneſtiæ enthalten, daß er deßwegen den Frieden halten müſſe, weil auch die remiſſio iniuriæ et amneſtiæ iniuſte coacta, wozu noch kommt, quod pax, cuius fundamentum bellum etiam ſolenne eſt, nullam peculiarem naturam a pacto in Statu naturali hat, die gentes aber per voluntatem keine peculiarem naturam geben können, die invitam gentem binde, und daß alſo, was das pactum ungerecht und ungültig macht, auch einen Frieden ungültig machen muß. Vis et metus injuſtus aber machen das pactum injuſtum, alſo kan auch bellum injuſtum nichts anders, als pacem injuſtam hervorbringen, der Friede werde verclauſulirt und garantirt, wie er wolle. Denn wenn pax ipſa ungültig: ſo muß auch die Garantie, als ein acceſſorium pacis, ungültig ſeyn. Die peculiaris naturæ pacis, daß er mehr als ein ander pactum, oder ſo gar contra ius naturæ, welches ſagt, quod pacta vi et metu iniuſto extorta non obligent, verbinde, iſt aus dem bloſſen Natur-Recht nicht erweißlich, ja es iſt vielmehr ſo gar contra ius naturæ, weil ex vi et metu iniuſto eine Verbindlichkeit entſtehen ſoll, wo die Vernunft oder das Recht der Natur ſagt, daß ex vi et metu iniuſto nichts verbindliches entſtehen kan, niſi novus et vere liber conſenſus accedat, quia ſine conſenſu libero alteri ius quæſitum evertere non licet.

Gundling in Jure N. et Gent. cap. 14. §. 16.

Grotius de Jur. B. et Pac. Lib. 2. cap. 14. §. 4.

Diß iſt ein Lex immutabilis, der alſo per voluntatem hominum adeoque gentium, nicht verändert werden kan, und aus dieſem Grund kan auch der Conſenſus Gentium denen Frieden, welche ſich auf ungerechte Kriege gründen, keine peculiarem naturam geben, und ihnen eine Verbindlichkeit beylegen, da ſie keine an und vor ſich nach der natura rei haben. Nichts als die Nothwendigkeit hebt die Leges naturæ immutabiles auf: wenn man alſo ſagen wollte, es iſt nothwendig, daß denen Friedens-Schlüſſen eine Verbindlichkeit beygeleget werde, wenn ſie ſich gleich auf ungerechte Kriege gründen, weil ſonſt die Völker keine Ruhe und Friede haben werden, ſondern inter Gentes lauter turbæ entſtehen

hen würden, und alle Friedens-Schlüße unter dieſem Vorwand gebrochen werden könnten, wie dieſes das Argument des

Savedræ in ſymbolis politicis, 99.

und des Hn. Böhmers *in diſſertat. de exceptione metus p. 61.*

ſo ſage ich darauf: Es iſt auch nothwendig, daß ich mich und das meinige conſervire, und zwar iſt diß primum officium hominis et gentis, alle andere ſind ſecundaria; wenn alſo auch allgemeine Ruhe und Friede darbey leidet, ſo gehet doch die Verbindlichkeit des menſchlichen Geſchlechts; Friede und Ruhe unter ihnen zu befördern, nicht meiner eigenen Conſervation vor. Die propria conſervatio gehet aber bey dergleichen principiis zu Grunde; denn wenn ein Mächtigerer nach dem andern über einen Ohnmächtigen kommt, ihm was wegnimmt und zum Frieden zwingt, ſo iſt der Ohnmächtige endlich ganz und gar mit all dem Seinigen verlohren. Und hieraus iſt contra Grotium begreiflich, der aus dem principio erroneo, quod conſenſus Gentium faciat jus Gentium, (welches verſchiedene Doctores Gentium bereits gründlich refutirt, und mich deßwegen damit nicht aufhalte, doch alle zumachende Zweifel zu heben mich anheiſchig mache,) raiſonnirt, daß ex bello injuſto nicht nur pax interne, ſondern auch externe injuſta werde, daß der Friede folglich nicht binde, und daß der Theil, welchem unrechte Gewalt angethan worden, et ex tali metu was verſprochen, ſolches revociren und bey Gelegenheit juſte vi recuperiren könne, alſo der Beſiz davon einem Conqueranten nicht geſichert ſey, ob injuſtitiam pacis, quæ aliter tolli non poteſt, niſi ex novo et vere libero conſenſu. Hieraus mache die Anwendung auf die Brandenburgiſche Conquetirung von Schleſien. Weil ſich ein jeder leicht vorſtellen kan, daß Ihro Majeſtät die Kayſerin, Königin von Ungarn und Böhmen und alle Dero hohe Deſcendenz den Preuſſiſchen Krieg allezeit als ungerecht, und den Frieden, worinn Schleſien abgedrungen worden, vi injuſta erzwungen halten, und aus dieſem Grund bey Gelegenheit, um diß Land zu recuperiren, die Waffen wieder rechtmäſſig ergreiffen können: ſo ergiebt ſich daraus, daß der Preußiſche Beſitz von Schleſien durch den lezt erzwungenen Frieden nicht geſichert, wenn auch alle Status Europæ, und beſonders das Teutſche Reich, garantirten, weil die Garantia iniuſta wäre, ubi pax injuſta, ſondern ein novus titulus et conſenſus vere liber darzu kommen müſſe, wenn die Garantie gerecht werden ſolte. Da dieſer Conſens wohl nicht anders erhalten werden kan, als durch Verſchaffung eines Æquivalents an Franzöſiſchen Conqueten: ſo bleibt kein Mittel übrig, wodurch der Beſitz von Schleſien geſichert ſeyn kan, als ſich Meriten gegen die allgemeine Wohlfarth und das Haus Oeſterreich zu machen, dadurch novum & vere liberum conſenſum Domus Auſtriacæ heraus zu bringen, und ſich bey allen künftigen Zeiten und Vorfallenheiten damit zu ſchützen, daß Schleſien novo & vere libero conſenſu Domus Auſtriacæ und Titulo oneroſo in Conquetirung eines Æquivalents

valents acquirirt worden. Einen dergleichen novum & vere liberum conſenſum kan auch ein allgemeiner Friede in Europa nicht zuwege bringen, wenn etwa Preuſſen dadurch ſich in Sicherheit zu ſetzen gedächte, weil der Conſenſus gentium Europæarum nicht effectuiren kan, daß ein Conſenſus præcedaneus coactus incoactus werde; ein novum motivum muß conſenſum coactum incoactum machen, welches nichts anders als ein Æquivalent ſeyn kan, und ein pactum peculiare, kein pax, utpote omnis pax involvit coactum conſenſum, welcher coactus conſenſus nur gerecht und verbindlich, ſi alter jus cogendi habuit. Solchergeſtalt kan kein Friede Preuſſen wegen Schleſien in Sicherheit ſetzen, ſondern es muß es ein pactum peculiare thun; auſſer dem iſt Gefahr, daß es wieder genommen werde, zumahl das Intereſſe der benachbarten Staaten nicht leidet, daß das Preuſſiſche Haus zu groß ſey, welche vielleicht, wann wieder ein Krieg entſtünde, näher das Intereſſe wahrnehmen, und kräfftiger beyſtehen würden. Eine Verſchaffung des Æquivalents von Frankreich bleibt alſo einzig und allein das Mittel, Schleſien ſicher zu behalten, und was das Haus Brandenburg zum allgemeinen Wohl und zu ſeinem eigenen Beſten ſtifften könnte, und welches das Haus Oeſterreich verbindlich machen müſte, Schleſien auf ewig zu laſſen, und welches auch die Preuſſiſchen Nachbarn gegen Norden deſto eher dahin veranlaſſen würde, daß ſie dieſen Zuwachs leiden müſten, und das Haus Brandenburg beſtändig bey ſeiner Macht und Gröſſe verbleiben könnte, obgleich das Privat-Intereſſe ein und anderer Nachbarn ein anders erforderte.

Hieraus ziehet ſich die Folge, daß das Preuſſiſche Intereſſe, was den ſichern Beſitz von Schleſien betrifft, mit dem oben gegen Frankreich formirten Project einer Aggrandirung des Hauſes Oeſterreich oder Errichtung eines ſeparaten Staats übereinkomme, und daß alſo das Haus Brandenburg zu Ausführung eines ſolchen Werks, nach ſeinem eigenen Intereſſe, beförderlich ſeyn ſolte. Werden ſolche Principia vom Haus Brandenburg nicht ergriffen, ſo iſt zu befürchten, da die allgemeine Ruhe bey der Ubermacht des Hauſes Bourbon und Brandenburg zugleich nicht beſtehen kan, und nothwendig auf Dämpfung der Macht eines von beyden Häuſern die Bemühungen müſſen gewendet werden, die Brandenburgiſche Ubermacht aber dem Intereſſe der Nordiſchen Potenzen, des Hauſes Oeſterreichs, und der teutſchen Stände auf gewiſſe Art nachtheiliger, gefährlicher und verhaßter, als ſelbſt die Franzöſiſche, daß, was gegen Frankreich nicht geſchiehet, gegen das Haus Brandenburg geſchehe, zumahl bey beſtändig daurender cauſa belli juſta des Hauſes Oeſterreich und der leydenden Balance im Reich und in Norden. Wenn das Reich und die Nordiſchen Potenzen ihr Intereſſe noch erſt erkennen, und mit dem Hauſe Oeſterreich zuſammen tretten wollen, wie es ihr gemeinſames Intereſſe in Betrachtung des Hauſes Brandenburg erfordert, ſo kan es gar bald um die Preuſſiſche groſſe Macht und Glück geſchehen ſeyn. Dieſes einigermaſſen begreifflich zu machen, ſo wird nöthig ſeyn noch eine kurze Betrachtung über die Preuſſiſche

Macht und Glück, auch über das Intereſſe des Hauſes Oeſterreich der Nordiſchen Potenzen und übrigen Nachbarn, reſpectu der allzuſehr angewachſenen Preuſſiſchen Macht, anzuſtellen. Was die Macht betrifft, ſo iſt bekannt, daß die Preuſſiſche Macht eine, meiſt aus fremden Ländern entlehnte, Macht, woran der vorige König von Preuſſen Zeit ſeiner ganzen Regierung geſammlet; welches eine Anzeige, daß die Preuſſiſche Länder an ſich nicht im Stande, allein ſo viel Recrouten zu ſtellen, als zu Aufſtellung und Erhaltung einer ſo zahlreichen Macht gehöret, obgleich alles in den Brandenburgiſchen Ländern auf den Fuß eines regni militaris eingerichtet. Mit dieſen Nahmen kan die Preuſſiſche Regierungs-Verfaſſung beleget werden, weil alle Kräffte der Länder blos auf den Kriegs-Staat angewendet werden, und anbey jeder Edelmann, Burger und Bauer, theils gezwungen, theils aus Noth, wenn er anders ſein Leben fortbringen oder was werden will, zum Soldaten ſich brauchen laſſen muß. Und dieſerwegen, weil die eigene Lande nicht genug Mannſchafft haben, werden immer auswärtige Werbungen gehalten, welche, obgleich überhaupt von Kaiſerl. Majeſtät alle Werbungen im Reich unterſaget worden, dennoch wieder anfangen fortgeführet zu werden. Solten alle Nachbarn in ihren Ländern keine Preuſſiſche Werbungen geſtatten, ſo würde ſich zeigen, daß Preuſſen an eigener Mannſchafft nicht zu ſtark, und, zumahl bey einem unglücklichen Streich, ſich ſchwerlich würde ergänzen können. Es iſt alſo ein groſſes Glück geweſen, daß den Preuſſen die letzte Winter-Campagne ſo gelungen, daß die Armee aus Schleſien heraus kommen und in Sachſen einbrechen können, ſonſt würde, wenn die Recroutirung im Reich wäre verhindert geblieben, und keine Lufft gelaſſen worden, die Armee zu ergänzen, die Preuſſiſche Macht ſo weit auf einmahl herunter kommen ſeyn, als ſie durch den letzten glücklichen Streich geſtiegen. Daß die Preuſſiſchen Armeen nicht ſowohl unüberwindlich, als vielmehr ihnen das Glück günſtig, und von den Fehlern oder Fatalitäten der Feinde zu profitiren wiſſen, ſolches legen die Vorgänge aller bisherigen glücklichen Actionen zu Tage. Man muß Ihro Majeſtät dem König ſelbſt den hohen Ruhm laſſen, daß Sie ſo ſtandhafft gefochten, als klug die Sachen einzurichten und auszuführen wiſſen; dem ungeachtet aber iſt mehr Liſt und Glück, als Stärke der Waffen, dabey geweſen, wenn man ins Detail hiervon gehen wolte, ſo, daß man wohl ſagen könnte, daß die Preuſſiſche Schwäche an Mannſchafft die Stärke der promten Rathſchläge und die Methode Krieg zu führen erſetzet habe: hingegen die Oeſterreichiſche und Sächſiſche Stärke an Mannſchafft die Schwäche der zertheilten Rathſchläge und der wenigen Kriegs-Methode vermindert habe. Eine gute Kriegs-Methode und Theorie iſt aber gegen Preuſſen mehr, als gegen ſonſt einen andern Feind nöthig. Ihro Preuſſiſche Majeſtät haben ein Genie, das fähig iſt, alles zu unternehmen, was Intereſſe und Ambition anrathet; Sie kennen ihr Intereſſe und agiren in allen Staats- und Kriegs-Handlungen nach einer guten Theorie und Regeln, und die Application davon hat geglücket. So iſt der ganze vo-

zige Preuſſiſche Krieg nach den Regeln des Turenne geführet worden, welche hin und wieder an verſchiedenen Stellen, wo die Turenniſche Actionen beſchrieben,

*Dans l'Hiſtoire de la Vie & du Regne de Louis XIV. Roi de France & de Navarre redigé ſur les Memoires de feu Mr. le Comte de*** publiée par Mr. Bruzen de la Martiniere à la Haye 1740.*

ſtehen. Turenne giebt die Kriegs-Regeln: ein kluger General ſolle beſtändig ſeine Armee gegen den Feind zuſammen halten, und deswegen keine Flüſſe und Gebürge defendiren, dadurch die Armee diſperſiret würde, und ein Hauffen nach dem andern davon übern Hauffen geworfen werden könnte. Dieſes haben Ihro Preuſſiſche Majeſtät glücklich angewendet. Als es im vorletzter Böhmiſchen Campagne ſo übel für die Preuſſiſche Armee gienge, ſo beſetzte der König nur mit wenigen den Elb-Strohm und hielte die Armee zuſammen, und als ſolche in Böhmen nicht länger mehr beſtehen konnte, gieng die Armee übers Gebürge in Schleſien, ohne das Gebürge zu beſetzen; ja der König hat nicht einmahl im Früh-Jahr das Gebürge beſetzen laſſen, als die combinirte Oeſterreichiſche und Sächſiſche Armee in Schleſien eingedrungen. Was that aber der König darauf? er bediente ſich wider einer Turenniſchen Kriegs-Regel, welche in eben angezogener Hiſtorie ſtehet, nach welcher ein Kriegs-Held ſich allezeit ſo weit und dergeſtalt nur von einem Feind ſtellen ſoll, daß er ein vortheilhafftig Lager habe, und den Feind in einem Marſch überfallen könne. Dieſes hat der König in Preuſſen glücklich bey Strigau practiciret; Seine Majeſtät haben die Armee vortheilhafftig und in einer Diſtanz von der feindlichen Oeſterreiſchen und Sächſiſchen Armee geſtellet, daß höchſt Selbe ſie in einem Nacht-Marſch des Morgends übereilet, in einen vor ſie fatalen Terrain überfallen, und methodice nach einer Turenniſchen Theoretiſch-gelernten Kriegs-Regel ſchlagen können. Der nemliche Fall iſt auch bey Molowitz geweſen, wo der König ſeine Armee gleichfalls poſtirt gehabt; daß er in einem Marſch die Oeſterreichiſche zerſtreuet gelegene Armee überfallen, dennoch aber ſo mißlich ausgeſehen, daß die Schlacht vom König ſelbſt durch ein Sauve qui peut vor verlohren geachtet worden; auch verlohren gegangen ſeyn würde, wann der tapfere General Römer in voller Verfolgung ſeines Sieges nicht das Leben verlohren hätte. Es war alſo dieſe Action ein bloſes Glück, dergleichen auch bey der Zaßlauer- und Trautenauer-Action war. Bey Zaßlau war ja der eine Preuſſiſche Flügel durch die Cavallerie gar bald übern Haufen geworfen, und würde dem andern auch ſo ergangen ſeyn, wenn die Cavallerie, an ſtatt den weichenden Feind zu verfolgen, nicht in die Bagage gefallen, und dadurch veranlaſſet hätte, daß alles können auf den andern Flügel gezogen werden, welcher dadurch zu ſtark worden, daß der Reſt der Oeſterreichiſchen Armee von der Action nachgelaſſen und ſich zurück ziehen müſſen. Bey Trautenau iſt ja alles ſo wohl

von

von Ihro Königl. Hoheit dem Prinz Carl diſponirt worden, daß gewiß die Preuſſiſche Armee würde rechtſchaffen in die Enge gebracht worden ſeyn, wenn die Cavallerie ihre Schuldigkeit gethan, und, was im Rücken commandiret geweſen, an ſtatt ins Lager zu gehen, und ſich dort mit Plündern aufzuhalten, gerade wäre im Rucken eingefallen. Die letzte Sächſiſche Action würde auch haben einen ganz andern Ausgang gewinnen können, zumahl da die Victorie etliche Stunden in Sächſiſchen Händen allein geweſen, wenn nicht bekannte Kriegs-Fehler wären begangen worden, und die Kaiſerl. Armee wäre zur Action gekommen; alſo iſt gleichfalls dieſe Victorie dem Glück zu danken. Mit dieſer kurzen Erzehlung der vorgefallenen und von Preuſſen gewonnenen Schlachten, will den Ruhm den Preuſſiſchen Waffen nicht entziehen, daß ſie ſtandhafft und ordentlich gefochten; ich will aber auch daraus ſo viel inferiren, daß die Victorien der Standhafftigkeit und Ordnung oder Bravour der Preuſſen allein nicht zuzuſchreiben, ſondern, wie alle Victorien ein Glück, alſo beſonders alle fünf Victorien mehr dem Glück, oder den Fatalitäten, oder Verſehen der Feinde, als der eigenen Bravour der Soldaten, zumahl die viele Artillerie auch mehreres gethan haben ſoll, als die Mouſqueterie, zuzurechnen. Hieraus will weiter ſo viel inferiren, daß, ob gleich die Preuſſiſchen Waffen fünf Victorien nach einander gewonnen, ſie dennoch nicht vor unüberwindlich zu halten, und deswegen allzuſehr zu fürchten ſeyn; weil, wie ſchon gedacht, ein feindlicher Fehler oder Fatalität allezeit der Sache den Ausſchlag gegeben, daß ſich die Victorie immer auf die Preuſſiſche Seiten gelenket, und zwar faſt allezeit mit ſehr groſſen Verluſt an Mannſchafft, welche Preuſſen nach Franzöſiſcher Art nicht zu achten ſcheinet, wenn nur die Victorie erhalten werden kan, alſo niemahls eher nachlaſſen wird, es ſeye denn, daß es einmahl eine totale Niederlage erleyde. Auf ſolche Weiſe haben Ihro Majeſtät der König von Preuſſen durch Turenniſche Kriegs-Regeln und durch Oeſterreichiſche Fehler oder Fatalitäten Schleſien gewonnen, und lieſſe ſich auch, woher die andere Preuſſiſche Thaten genommen, zeigen, wenn wir uns damit aufhalten wolten. Zum Exempel: Breßlau iſt durch gleiche Liſt weggenommen worden, wie Amiens, wo gleichfalls ein Wagen mit Nüſſen iſt ins Thor geſchicket worden, und unter dem Thor das Rad brechen müſſen, da man denn Gelegenheit genommen, ins Thor einzudringen, und durch parat geſtellte Mannſchafft ſich des Thors zu bemeiſtern. Dieſes alles gereichet aber Ihro Majeſtät dem König zu groſſen Ruhm und Ehre, daß ſie mit andern Exempeln ſich inſtruiren, und ſolche mit ſo glüklichen judicio pragmatico anwenden. Wenn auf der Gegen-Seite gleichfalls nach Regeln, die dieſen entgegen, und womit begegnet werden kan, agiret wird: ſo kan es nicht anders, als den Preuſſiſchen Thaten groſſe Hinderung machen. Dieſes iſt gar thunlich, wenn man des andern ſeinen Modum agendi weiß, daß man ſich davor in acht nehmen und ihm begegnen kan. So iſt vor der Trautenauer-Action dem Preuſſiſchen weitern Progreſſen in Böhmen Einhalt gemacht worden. Ein kluger Held wird ohne Noth niemals was wagen oder ſchlagen, wenn der Feind auf ſeiner Huth

und vortheilhafftig poſtirt iſt, ſondern wird immer ſuchen, wie er den Vortheil gewinne, und ohne dieſes nichts thun. Dieſes hat man in Böhmen nach der Action bey Striga geſehen: wie die Oeſterreichiſche Armee vortheilhafftig poſtirt ſtunde und auf ihrer Hut war; ſo hat die Preuſſiſche Armee nichts gewaget. Weis man die Regeln, wornach Preuſſen Krieg führet, und läßt ſich dieſen Regeln durch Gegen-Maximen begegnen, wie erſt angeführtes belehret, ſo darf man ſich nicht ſo ſehr fürchten, wann man nur gleichfalls nach Gegen-Regeln agiret, obgleich die Preuſſiſchen Waffen bishero ſo glücklich geweſen, daß ſie unüberwindlich ſcheinen. Wenn Preuſſen eine Action gewonnen hätte, wo von beyden Seiten die Soldaten nach ihrer Schuldigkeit gefochten, und in ordine commandiret worden, daß nichts daran auszuſetzen, auch keine Fatalität darzukommen, und Preuſſen hätte die Victorie davon getragen: alsdann könnte man ſagen, daß die Preuſſiſche Waffen unüberwindlich. Weil aber dieſes noch nicht geſchehen: ſo mag dieſes einen Bewegungs-Grund abgeben, daß, weil nicht abzuſehen, ob nicht das Haus Oeſterreich oder die Nordiſche Potenzen in künfftigen Zeiten mit Preuſſen in Krieg verfallen könnten, ſie nicht allzugroſſe Furcht wegen des Glücks der Preußiſchen Waffen über ſich herrſchen, und ſich dadurch von der Wahrnehmung ihres Intereſſe abhalten laſſen, auch, damit ſich Preuſſen nicht auf ſein Glück verlaſſe, und um ſolches nicht in Gefahr zu ſetzen, und das erhaltene Land und den erworbenen Ruhm zu conſerviren, lieber zu Herſtellung des zerrütteten Europäiſchen Staats-Syſtematis, die Waffen gegen Frankreich brauche, und Pacatorem orbis mache, als mit den Nachbarn was anfange; weil, wenn alle Nordiſche Nachbarn und das Haus Oeſterreich, wie ihr Intereſſe erfordert, zuſammen halten ſolten, das Reich ungerechnet, ſie allezeit im Stande, die Preußiſche Macht wieder auf ſolchen Fuß zu ſetzen, daß das Æquilibrium in Europa, in Norden und in Reich damit beſtehen könne. Daß das Haus Oeſterreich zu ſeinem Intereſſe zu nehmen habe, und ſchon in vorigen Zeiten zu ſeinem Intereſſe gemacht, auch die Brandenburgiſche groſſe Macht dem Hauſe Oeſterreich verdächtig ſeyn müſſe, ein ſolches bezeuget ſelbſt

Puffendorf rerum Brandenburg. Lib. I. 53. IV. 10.

und kan ein Grund ex actis Imperii genommen werden, der Actorum publicorum in Kriegs- und Friedens-Geſchäfften, ſo Oeſterreich betroffen, und wo Brandenburg contercariret hat, nicht zu gedenken. Man gehe die Acta publica durch, ſowohl was in comitiis, als bey Wahl-Geſchäfften, vorgefallen, ſo wird man zu allen Zeiten und bey allen bequemen Vorfallenheiten finden, daß das Haus Brandenburg, unterm Vorwand der Reichs-Stände Freyheit zu ſchützen und hochzuhalten, ſich allen guten Kaiſerlichen Geſinnungen und Abſichten widerſetzet, und dergeſtalt meiſtentheils agiret, was nur wider das Haus Oeſterreich ſeyn können. Einige Exempel führt ſelbſt davon an

Puffendorf in rebus Brandenburgicis lib. V. 14. lib. XVIII. 96.

Jetziger

Jetziger Zeit ſcheinet es, daß das Haus Brandenburg thun wolle, was ſonſt Schweden gethan, nemlich Turbas im Reich anzufangen, oder zu foviren, und davon zu profitiren, mit des Reichs Feinden es zu halten, im Reich zu dominiren, und ſich doch ab oneribus zu eximiren, wie davon als Anzeigen die angenommene Titulatur von Schleſien ohne alle Præstation, auch der groſſe Rückſtand an Römer-Monathen und Contingentern, ingleichen die Königliche Aeuſſerungen, daß das Preußiſche Intereſſe erfordere, beſtändig mit Frankreich in Freundſchafft und Bündnis zu ſtehen, welche in der Instruction an M. Klingræve nach München gethan worden, ſeyn können. Nicht nur aber das weltliche, ſondern auch das geiſtliche Intereſſe, ſowohl Catholiſcher als Evangeliſcher Seits, leidet bey der Preußiſchen Ubermacht. Das weltliche, weil kein weltlicher Nachbar an den Brandenburgiſchen Gränzen iſt, an dem das Haus Brandenburg nicht Prætension zu machen hätte, und der ſich alſo nicht fürchten müſte, daß Brandenburg die Prætension hervorſuchte, und mit gewaltſamer Hand ausführte, gleichwie ſchon der Biſchoff von Lüttig erfahren, und verſchiedenen zweiffels ohne ein gleiches Schickſaal bevorſtehet. Das geiſtliche Intereſſe aber ſowohl Catholiſcher, als Evangeliſcher Seits, ſtehet in Gefahr, und zwar Cathol. Seits in dem Stück, daß die Catholiquen können aus den Brandenburgiſchen Landen getrieben, oder wenigſtens ihre Stifftungen genommen werden; wie denn ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden bereits eine groſſe Zahl genommen, oder ihnen nachgeſtellet worden. Frankreich aber wird ſich der Cathol. Religion nicht annehmen, ſondern viel lieber dergleichen Zwiſtigkeiten im Reich gerne ſehen, wenn ſich derſelben andere Catholiſche Stände annehmen, weil die Maxime der Cron Frankreich iſt, was Kezerey heiſt, in ſeinem Staat und Lande auszurotten, und in auswärtigen Staaten zu unterhalten, welches die Austreibung der Hugonotten aus Frankreich, und der in dreyſigjährigen Krieg denen Proteſtanten geleiſtete Beyſtand lehret. Ja die Proteſtanten ſelbſt können den allzugroſſen Zuwachs nach ihrem Intereſſe nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, weil das Chur-Haus Brandenburg ſchon ſeit deren Oeſterreichiſcher Kaiſer Regierung das Protectorat bey dem Corpore Evangelicorum auf ſich bringen, und dadurch den Weg bahnen wollen, in comitiis ſowohl in geiſtlichen als weltlichen Sachen, wegen der bereits habenden vielen Votorum zu dominiren, und das weltliche und geiſtliche Intereſſe unter einander zu vermengen; da es denn leicht ſeyn würde, weltliche Sachen zu geiſtlichen und Religions-Sachen zu machen, und unter dieſem Nahmen die völlige Direction in comitiis zu führen. Nächſt dieſen mit dem Reich habenden gemeinſamen Intereſſe, daß dergleichen von dem Haus Brandenburg im Reich nicht geſchehe, hat nun das Haus Oeſterreich beſonderes Intereſſe, warum es die allzunahe Brandenburgiſche Nachbarſchafft und die Preuſſiſche allzugroſſe Macht nicht leiden kan, welches darinnen beſtehet, daß es keinen allzunahen mächtigen Nachbarn an den Herzen der teutſchen Erblande haben muß. Denn je näher eine ſtarke benachbarte Macht an den Herzen der teutſchen Erblande iſt, worunter

ich

ich hauptſächlich Böhmen mit ſeinen incorporirten Provinzien und Oeſterreich verſtehe, deſto gefährlicher iſt ihm ſolche Nachbarſchafft, weil, wegen der Leichtigkeit in das Herz der Erblande einzudringen, das Haus Oeſterreich deſto näher ſeine Schwächung oder Umſtürzung bey einer, wo nicht jezo, doch ins künftige, gar wohl entſtehen könnenden Gelegeheit, ausgeſetzt ſiehet, wann das Haus Brandenburg ſich mit den Feinden des Hauſes Oeſterreich vereinigte, um dieſem Haus den rechten Stoß zu geben, daß es übern Hauffen fallen müſſe, wie dieſes Schickſaal ſchon bevorgeſtanden. Solche unglückliche Umſtände könten deſto eher entſtehen, weil das Haus Oeſterreich das Unglück hat, daß es zu viel mächtige Staaten, gleichwie das Haus Bourbon und die Ottomanniſche Pforte, zu Nachbarn hat, die auf deſſen Schwächung verſeſſen, zu deſſen Bewürkung immer Krieg anfangen, und das Haus Oeſterreich faſt nichts anders zu thun hat, als ſich nur immer mit groſſen Koſten an Volk und Geld, und mit vieler Mühe zu wehren. Eben dieſer Zuſtand macht das Haus Oeſterreich, ſo viel als es auch immer an Geld und Volk zuſammen bringen kan, ſchwach, daß es nemlich beſtändig, bald in Teutſchland, bald in Niederlanden, bald in Italien, bald in Ungarn Kriegs-Vorkehrungen und Vorſehungen der Veſtungen zu thun hat, dadurch die Macht des Hauſes Oeſterreich zertheilet wird, und von ſo vielen Feinden einmahl dahin gebracht werden kan, daß es an allen dieſen Orten zugleich Widerſtand zu thun, deſto ſchwächer ſich befinde, je mehr unſere Veſtungen und Länder ſchon verlohren gegangen, durch welche die Feinde des Hauſes Oeſterreich ein wenig in der Ferne haben gehalten werden können. Da nun auch die Staaten von Europa, ſonderlich die Nordiſchen Potenzen, wider ihr eigen Intereſſe, geſchehen laſſen, daß das Haus Oeſterreich von dem Herzen der teutſchen Erblande ein ſo conſiderables Stück, als Schleſien und Glatz ausmachet, dem Haus Brandenburg nothgedrungen überlaſſen müſſen, und dadurch einen ohne dieſes ſchon ſo mächtigen Nachbarn, als der König von Preuſſen an ſich wegen ſeiner Erblande iſt, noch an ſolchen Landen dergeſtalt verſtärcket, daß Er daraus bey Gelegenheit und nach Belieben eine Oefnung und leichten Eingang in das Meditullium der Oeſterreichiſchen teutſchen Erblande, das iſt, in Böhmen, Mähren und Oeſterreich machen kan: ſo iſt leicht zu begreiffen, was dadurch die Potenzen, welche nicht geholfen, und doch dazu verbunden geweſen, auch ihr eigen Intereſſe erfordert hat, vor einen groſſen Staats-Fehler begangen, daß ſie die Sache dahin kommen laſſen, daß die Kayſerin, Königin von Ungarn und Böhmen, zu Dreßden aus Noth einen Frieden eingehen, und auf den Breßlauer-Fuß Schleſien wieder cediren müſſen. Um nicht einen gleichen Fehler wider das Intereſſe und Conſervation ihres hohen Hauſes zu begehen, haben der Kaiſerin und Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät wegen dieſer gegründeten Staats-Raiſons, daß die Preuſſiſche Macht allzu nahe und allzu gefährlich, auch das Haus Oeſterreich in künftigen Zeiten, an ſtatt vier Feinden, als Frankreich, Spanien, Neapel und die Ottomanniſche Pforte, nun auch einen fünften an dem Haus Brandenburg zu befah-

befahren, recht gethan, daß Allerhöchſt Dieſelbe von keinem Frieden mit Preuſſen hören wollen, auch nach ihrem Intereſſe nicht hören können, weil ohnmöglich bey ſo naher Preußiſchen Nachbarſchafft und Macht, wenn das Haus Oeſterreich nicht Erſetzung und Vergröſſerung gegen Frankreich erhält, und eine aufrichtige Freundſchafft dadurch geſtifftet wird, beſtehen und ſich conſerviren kan, und deswegen auch keine aufrichtige Freundſchafft zwiſchen Oeſterreich und Brandenburg ſeyn kan. Von der Conſervation des Hauſes Oeſterreich aber hanget die Erhaltung des Staats-Syſtematis in Europa ab: alſo ſiehet man, wie ſehr ſolches noch zerrüttet, obgleich mit Preuſſen darum der Frieden von neuen getroffen worden, und wie nöthig es alſo vor eines jeden Europäiſchen Staats-Intereſſe ſey, dieſes Syſtema wieder einrichten zu helfen, und dadurch auch ihrem Intereſſe wider Preuſſen zu proſpiciren. Daß mit der Ceſſion von Schleſien nicht nur das Haus Oeſterreich, ſondern auch Teutſchland, ja ganz Europa intereſſiret ſey, und groſſe Gefahr für künftige Zeiten bevorſtehe, davon ſind Gründe und Beſtättigungen

dans la lettre d'un Gentilhomme de Boheme à un de ſes Amis en Hollande,

à la Haye Chez Antoine de Grot. 1745.

welchen die oben erſt angezogene Klingräviſche Inſtruction angefügt, enthalten, welche darinn beſtehen: Que ce n'eſt, que par le Roi de Pruſſe, que la France peut executer les deux grands deſſeins hereditaires, qu'elle medite depuis ſi long tems, ſavoir, l'entiere deſtruction de la Maiſon d'Autriche & le demembrement de l'Empire; und weil dieſer geſchickte Verfaſſer noch an einem andern Ort hinzuthut, daß die Preußiſche Freundſchafft und Allianz mit Frankreich bey einem Zuwachs von Schleſien zur Deſtruction des ganzen Syſtematis von Europa ausſchlagen und abzielen könne: ſo raiſonnirt er von der Aufopferung Schleſiens und deſſen Folgen nicht ohne Grund alſo: Qu'il eſt Queſtion pour l'Imperatrice non pas du ſimple ſacrifice de la Sileſie, mais en meme tems, d'abandonner & de ſacrifier irreparablement la ſureté de ſa Maiſon archiducale & de ſe poſterité, ainſi que celle de ſes ſujets, de ſes Alliés, de tout l'Empire & meme de l'Europe entiere, tant pour le preſent, que pour l'avenir. Alle dieſe Würkungen ſind nothwendig wider das Intereſſe Europä, Teutſchlands, der Alliirten, und des Hauſes Oeſterreich; und hieraus iſt begreiflich, warum Ihro Majeſtät die Kaiſerin, Königin von Ungarn und Böhmen, keinen Frieden mit Preuſſen eingehen, und den im Auguſt vorigen Jahrs zu Hannover geſchloſſenen Tractat nicht annehmen wollen, und nicht anzunehmen gerechteſte Urſach gehabt hätte, wenn nicht die äuſſerſte Noth ſolchen noch zu Dreßden erpreſſet; welcher Friede, wenn er hätte evitirt werden können, ebenfalls unter die Staats-Fehler zu rechnen wäre, weil aller Friede mit Preuſſen, ſo lange

ge es nicht in die Grenzen gebracht, daß es nicht mehr wider das allgemeine Intereſſe im Reich mit Frankreich offenbar halten kan, oder, ſo lange nicht das Haus Bourbon dahin gebracht, daß es nicht ſo leicht, wie bisher, dem Reich ſchaden kan, ein Staats-Fehler; indem Conjuncturen kommen können, wo dieſe beyde Häuſer im Stande das Reichs übern Hauffen zu werfen. Wie ſehr das Reich, wenn beyde Häuſer bey ihrer Macht verbleiben ſolten, dieſer Gefahr ausgeſetzet, wie ſchwach das Reich gegen dieſer Häuſer Macht, und wie ſehr alſo das Reichs-Syſtema gegenwärtig für zerüttet zu achten, ſolches könnte ſich alsdenn zeigen, wenn das Reich gegen die Crone Frankreich einen Reichs-Krieg declarirte, und alsdenn die Preußiſche Alliance und Freundſchafft mit Frankreich unterſagte, auch nach der Reichs-Verfaſſung Kaiſer und Reich mit Recht unterſagen könnte und müſte, wäre wohl das Reich im Stande dieſe Freundſchafft mit Gewalt zu hindern? Dieſes einzige allein mag genug ſeyn, zu begreiffen, daß die groſſe Brandenburgiſche Macht das Reich ſchwach mache, alſo wider des Reichs Intereſſe ſey. Daß beſonders der Nordiſchen Potenzen Intereſſe die Brandenburgiſche allzugroſſe Macht nicht leyden könne, ſolches iſt daraus wahrzunehmen, daß Preuſſen an alle Nordiſche Potenzen Prætenſiones und alſo Gelegenheit zum Krieg hat, wegen der Uberlegenheit aber ſolche Prætenſionen, gegen Pohlen und Schweden ſonderlich, allein, gegen Moſcau aber durch Vereinigung mit ein und anderer Nordiſchen Potenz ausführen kan. Und wenn dieſes Haus, zur Vermeidung der allzugroſſen Jalouſie, jezo ſeine Prætenſiones rege zu machen nicht für dienlich befinden ſolte: ſo wäre dieſes dem Intereſſe der Nordiſchen Potenzen nachtheilig genug, daß, wenn unter ihnen Irrungen und Kriege entſtehen ſolten, das Haus Brandenburg wegen ſeiner groſſen Macht auf der Seite gleich den Ausſchlag geben könnte, auf welche Seite es ſich lenkte, und davon zu profitiren, und ſich am Baltiſchen Meer zu aggrandiren ſuchen könnte, welches wider das Æquilibrium der Nordiſchen Potenzen, ſo allezeit zu ihrem gemeinſamen Intereſſe gemacht worden,

Puffendorf rerum Brandenburgicar. V. 12. 13. 14.

und hat ſich ſonderlich immer Engeland angelegen ſeyn laſſen inter ſtatus maris Baltici ein Æquilibrium zu erhalten.

ibid. Lib. IX. 22.

Da nun Brandenburg in den Stand geſetzet worden, daß es ſeine oben recenſirten Prætenſiones, und beſonders gegen Pohlen und Schweden, durch Gewalt der Waffen auszuführen im Stande iſt, und ſich nicht mächtiger machen könnte, als wenn es von Preuſſen den Strich am Mari Baltico bis an Meckelnburg zu ſeinen fügen könnte, das Aggrandiſſement ſeines Hauſes aber das erſte Principium notificum und Haupt-Intereſſe eines groſſen Fürſten iſt, alſo ein ſolch

groß

groß Werk für einen König, der alles zu unternehmen fähig, nicht zu viel iſt: ſo läſt ſich daraus ſchlieſſen, in was für Gefahr das Æquilibrium von Norden ſtehet, und wie groß der Nordiſchen Potenzen Staats-Fehler, daß ſie zugelaſſen, und nicht mehr werkthätig zur Sache gethan, daß das Haus Brandenburg ſich durch Schleſien aggrandiret, und nun auf ein Aggrandiſſement gegen Norden gedenken kan. Denn da nunmehro Brandenburg Meiſter von Schleſien geblieben, und durch den Frieden Zeit gewonnen ſeine Völker zu ergänzen, und zu vermehren, auch würklich vermehret; ſo iſt leicht zu erachten, daß eine ſolche Vermehrung nicht ohne Abſicht ſeye; und, wenn man nach der Wahrſcheinlichkeit urtheilen ſolte, und das Jus convenientiæ zum Grunde nehmen wolte, ſo wäre dafür zu halten, daß Pohlen am erſten empfinden dürffte, wie gefährlich und beſchwerlich die Nachbarſchafft des Hauſes Brandenburg ſey; es werde der Krieg directe mit Pohlen angefangen, oder per indirectum durch Verwirrung in einen oder andern benachbarten Reich darein gezogen, welches gar leicht geſchehen könnte, wenn etwan ein Preußiſches Deſſein auf Churland wäre, um dem Prinzen von Preuſſen darzu zu verhelfen, worüber ein Krieg mit Moſcau entſtehen, und Pohlen nothwendig darein gezogen, oder Ungelegenheit davon haben würde. Viele wollen faſt nicht mehr an Anhebung eines neuen Krieges in Norden zweifeln, weil Moſcau und Preuſſen ſich armirt, und von Nordiſchen Allianzen die Rede gegangen. Doch das eigene Intereſſe, oder vielmehr die Sicherheit der Conquete in Schleſien räthet an, daß, wenn Ihro Majeſtät der König Schleſien ſicher behalten wollen, Allerhöchſt Dieſelbe auf Verſchaffung eines Æquivalentes für Schleſien, und hernach vielmehr an Frieden, als an Annehmung oder Fortführung der Principiorum wider das Haus Oeſterreich, und an weitere Conquetirungen, zu denken haben, und zwar aus folgenden Gründen: Zuvorderſt iſt ohnzweiffelbahr, daß kein Nachbar, wegen ſeines leydenden Intereſſe, den allzugroſſen Anwachs an Schleſien gerne ſiehet, und daß alſo zu befahren, daß die Nachbarn zuſammen die Gelegenheit ergreiffen dürften, wofern nicht ein oder anderer durch verſprochene Beförderung ſeines Privat-Intereſſe abgehalten wird, da ihnen die Preußiſche Nachbarſchafft zu gefährlich, und die allzugroſſe Macht zu verdächtig, dieſe Macht zu dämpfen. Da nun über dieſes das Haus Oeſterreich, ausgeführter Maſſen, ſo viel Recht als Intereſſe hat, darzu beytragen zu helfen, und durch ſolche Gelegenheit Schleſien wieder zu bekommen, zur Sicherheit des Beſitzers von Schleſien aber der lezte Dreßdner-Friede wegen ſeiner Unverbindlichkeit nicht zureichend; ſo läſt ſich leicht die Rechnung machen, daß Preuſſen bey ſeiner erlangten Gröſſe deſto ungeſicherter, je mehr die Nordiſchen Potenzen und das Haus Oeſterreich, wann man ihre Macht zuſammen nimmt, der Preußiſchen Macht überlegen, und alſo die Preußiſche Macht über n Hauffen zu werfen im Stande ſind. Will alſo Preuſſen bey ſeiner Macht und Zuwachs in Schleſien ſicher verbleiben, ſo muß es nothwendig ein Mittel ergreiffen, welches verhindert, damit niemahls das Haus Oeſterreich mit den Nordiſchen Potenzen, bey

ſich ereignender Gelegenheit eines Kriegs gegen das Haus Brandenburg gemeine Sache mache, und davon profitire. Daß die Nordiſchen Potenzen ſolten abgehalten werden, jemahls wider das Haus Brandenburg Krieg zu führen, wann ſie ſich im Stand ſehen ſolten, ſich der Preußiſchen Ubermacht mit Nachdruck zu widerſetzen, dazu ſehe keinen genugſamen Bewegungs-Grund. Denn einen oder dem andern kan und wird Preuſſen weiter nichts als Geld geben. Wo aber andere Staaten eben dergleichen offeriren könnten, und ihr Staats-Intereſſe dabey zugleich beſſer beobachtet würde, als bey der Brandenburgiſchen durch Geld erkaufften Freundſchafft, zumahl wenn dabey Hofnung wäre etwas von den Brandenburgiſchen Landen zu gewinnen; ſo werden ſie eher wider das Haus Brandenburg zu agiren, als mit ſelbigem zu halten, Urſach haben. Demnach iſt kein ſicheres Mittel abzuſehen, wie das Haus Brandenburg, bey künftigen Conjuncturen, ſich der Nordiſchen Potenzen verſichern könne. In Betrachtung des Hauſes Oeſterreich aber iſt ein Mittel ſich der Freundſchafft dieſes Hauſes zu verſichern, und dennoch dabey Schleſien behalten zu können, und es von den Nordiſchen Affairen abzuhalten, um welche ſich es in vorigen Zeiten ſo nicht viel bekümmert, aber jezo wegen ſeines geänderten Intereſſe gegen das Haus Brandenburg, um die Gelegenheit wahrzunehmen, wo ihm wieder beyzukommen, bekümmern muß. Das einzige iſt nomine auxiliatorio an dem Krieg gegen Frankreich Theil zu nehmen, und an ſtatt Schleſien nicht nur ein Æquivalent, ſondern auch mehrere Sicherheit gegen Frankreich durch Barrieren oder durch einen zu errichtenden ſeparaten Staat zu verſchaffen. Denn dadurch allein kan Preuſſen novum & vere liberum conſenſum domus Auſtriacæ in ceſſionem Sileſiæ erlangen, und dadurch erſt den ſichern Beſitz von Schleſien, welchen, aus angezeigten Urſachen, der Dreßner-Friede nicht verſchaffet, befeſtigen. Zu dem kan dieſes nicht anderſt, als dergeſtalt die Oeſterreichiſche Freundſchafft befeſtigen, daß dieſes Haus durch ſo ein groß Meritum gegen daſſelbe ſich verbindlich erkennen müſſe, nicht nur an zukünftigen Kriegen gegen das Haus Brandenburg keinen Theil zu nehmen, ſondern vielmehr, wenn hinwiederum das Haus Brandenburg mit dem Haus Oeſterreich beſtändig beyſammen hält, ihm beyzuſtehen. Einen ſolchen Beyſtand des Hauſes Oeſterreich, oder wenigſtens eine ſolche Nicht-Theilnehmung an den künftigen Brandenburgiſchen Kriegen, wird das Königliche Haus Preuſſen aus der Urſache nöthig haben, weil es wegen ſeiner bereits allzuſehr angewachſenen Macht, und wegen der daraus ihnen zu fürchtenden Gefahr, alle Nordiſche Potenzen, Pohlen vor andern mit eingeſchloſſen, für heimliche Feinde halten muß, die ſich zu ihrem Intereſſe zu nehmen haben, Preuſſen wieder ins Æquilibrium zu bringen, und dadurch ihre alte begangene Staats-Fehler im zugelaſſenen allzugroſſen Wachsthum des Hauſes Brandenburg zu verbeſſern.

Von der Hiſtorie des Wachsthums dieſes Hauſes, und daß mit deſſen Zulaſſung ein groſſer Staats-Fehler begangen worden, und was die Nachbarn

von dieſem Haus und dieſes hinwieder von den Nachbarn zu befürchten, habe nicht in der Abſicht gehandelt, um einen übeln Begriff davon beyzubringen, ſondern daher nur einen Grund zu nehmen, was aus der Alternative zu erwehlen, dem Intereſſe dieſes Hauſes nunmehro, da es zu ſolchen Wachsthum gelanget, worzu es ſeit Seculis ſeine Staats-Abſichten und Bemühungen angewendet, am vorträglichſten, ob es ſolle bey gegenwärtigen böſen Zeitläufften die gemeine Sache gehen laſſen, und bey ſeinen alten Principiis, das Haus Oeſterreich ſchwach zu erhalten, beharren, und ſonſt auf anderweitere Vergröſſerung für ſich dencken, oder ob es der gemeinen Sache beytretten, denen Niederlanden und Teutſchland ſeine verlohrne Barriere, durch Errichtung eines ſeparaten Staats, oder durch Beugung der Conqueten, an das Haus Oeſterreich per modum eines Æquivalents verſchaffen, Italien zu ſeiner Freyheit, und dem Reich zu ſeiner Ruhe vor den Franzöſiſchen Invaſionen verhelfen, und dadurch das zerrüttete Europäiſche Staats-Syſtema einrichten helfen ſolle. Weil durch das allzugroſſe zugelaſſene Wachsthum des Hauſes Bourbon und Brandenburg das Syſtema Europæ zerrüttet worden, und eben durch Zulaſſung des Wachsthums dieſer Häuſer der Fehler der Europäiſchen Potenzen begangen worden, alſo, wenn ſie das Syſtema wieder errichten wolten, auf Benehmung der Macht eines oder des andern Hauſes bedacht ſeyn müſſen, und dadurch allein der Fehler repariret werden kan, die Wahl aber dem Hauſe Brandenburg frey ſtehet, jezo, da der Friede hergeſtellet, ob es Frankreich reduciren helfen, oder von Frankreich zuletzt duppiret werden will, (wohin es am Ende nothwendig hinauslauffen wird, weil ein oder das andere Haus nothwendig reduciret werden muß; das Haus Bourbon aber nicht anderſt als auf Revange bedacht ſeyn kan, da es zweymahl ſchon vom Hauſe Brandenburg durch Frieden berucket worden) ſo ſtehet dem Hauſe Brandenburg jezo frey, ſein Schickſal unſicher, oder ſeine Macht und nunmehro erlangte Vergröſſerung dergeſtalt ſicher zu ſetzen, daß zu unſterblichen Nachruhm Ihro Majeſtät des jezo Sieg- und Glorreich regierenden Königes von Preuſſen, welche ihr Haus ſo groß gemacht, ſolche Vergröſſerung auf alle künftige Zeiten fortdauren, und durch anderweitige Anfälle, ohne alle Verhinderung, vermehret werden könne.

Weil dieſe Schrifft nicht nach dem Original des Herrn Verfaſſers, ſondern nach einer in Eilfertigkeit insgeheim abgeſchriebenen Copia gedruckt worden, und nach dieſer Copia auch die Correctur geſchehen müſſen: ſo kommt es daher, daß etliche Stellen durch üble Diſtinction des Copiſten etwas undeutlich worden, und daß verſchiedene Druck-Fehler eingeſchlichen, wovon die vornehmſten der Leſer alſo zu corrigiren belieben wird:

Pag.	linea	an ſtatt	ließ
3.	4.	welcher	welche
4.	9.	denjenigen	demjenigen
6.	5.	des	das
	6.	indepententer	independenter
10.	18.	Chisletius	Chifletius
22.	36.	mirmu	mirum
25.	6.	er	der König von Engelland
28.	15.	Buiſſou	Buiſſon
30.	3.	in	an
32.	linea antepen.	ſo	je
33.	16.	dem	den
35.	28.	ſuccdiren	ſuccediren
41.	20.	bezeiget. So	bezeiget, ſo
42.	8.	ſonden	ſondern
52.	36.	Syſtemam; an	Syſtema; man
54.	14.	werden	worden
55.	9.	quelle reſtent	qu'elle reſſent
65.	1.	gekennt	gekonnt
66.	14.	einige	eigene
72.	28.	mehr	von mehr
73.	3.	den	dem
74.	3.	point de	point de tout
75.	37.	vor der Thür, daß	vor der Thür. Daß
76.	2.	könne. Zu	könne, zu
	5.	Europäiſchen	Europäiſchen Machten
78.	2.	ittenen	littenen
	24.	allzugroſſe	das allzugroſſe
	38.	belehnet	belohnet
79.	6.	Wachsthums	Wachsthum
	16.	unagriſchen	Ungariſchen
	29.	Ubebtragung	Ubertragung
	36.	nach	nach der
80.	23.	bedacht	gedacht

STAATL

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fritsch, Gottfried Ernst

Politische Historie der Staats-Fehler, Welche die Europäische Machten in Betrachtung der Häuser Bourbon und Brandenburg begangen. Oder, Historische Untersuchung der Staats-Fehler, Als Ursachen von dem gegenwärtigen zerrü tteten Zustand des Europäischen Staats-Systematis, Und Anzeigung der

[S.l.] 1746

Bamberg, Staatsbibliothek -- Pol.q.71
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765200-2
VD18 10180745-ddd